Oa 389 8°

DIE ROSENKREUZER

IHRE GEBRÄUCHE UND MYSTERIEN

VON

H. JENNINGS

„Ich bin alles, was war, ist und sein wird; aber noch hat kein Sterblicher zu entdecken vermocht, was ich bin.“

MIT ZIRKA 300 ILLUSTRATIONEN UND 12 TAFELN

ERSTER BAND

STADT-BIBLIOTHEK KÖNIGSBERG i/PR.

BERLIN W 30 1912
HERMANN BARSDORF VERLAG

5 M 12 1/2 M 12

Diesem Werke muß beiliegen mein

Verlagsverzeichnis

Bei event. Fehlen wolle man sich gefl. direkt wenden an

Hermann Barsdorf Verlag
in Berlin W 30

Barbarossastr. 37, hochpart.

Im Laufe des Jahres wird noch eine vollständige deutsche Ausgabe der Kabbala im gleichen Verlage erscheinen.

Die
ROSENKREUZER

Ihre Gebräuche und Mysterien

Von

H. JENNINGS

ÜBERSETZT VON A. v. d. LINDEN

Ich bin alles, was war, ist und sein wird; aber noch hat kein Sterblicher zu entdecken vermocht, was ich bin.

Zwei Bände

Mit ca. 300 Illustrationen und 12 Tafeln

Mit ausführlichem Namen- und Sachregister

Erster Band

55/1912

STADT-BIBLIOTHEK KÖNIGSBERG I/PR.

Berlin W 30 1912

Hermann Barsdorf Verlag

Alle Rechte vorbehalten

40708
I.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Einleitung.

Die Kunst, Gold zu machen, dies Geheimnis aller Geheimnisse, nach dem die Großen der Erde, die Gelehrten, die Schwärmer und Schwindler aller Zeiten gestrebt haben, soll nur wenigen Auserwählten zu eigen geworden sein. Zu diesen gehörten die Rosenkreuzer, die man nicht mit Unrecht die „Fürsten unter den Mystikern" genannt hat. Ihre alchymistischen Schriften aus dem fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert waren bereits zu ihrer Zeit so rar, daß sie buchstäblich mit Gold aufgewogen wurden.

Mit neidischen Blicken werden stets von der großen Menge, von Leuten, die keine großen Hexenmeister sind, jene auserwählten Geister betrachtet, die sich mit den Geheimnissen der Magie oder den Geheimnissen des menschlichen Geistes befassen. Wie geht es zu, daß nach Zenturien des Zweifels oder der Ableugnung, daß angesichts der Vernunft, die nichts damit anfangen kann, des gesunden Menschenverstandes, der es verwirft, und der Wissenschaft, die es als unmöglich erweisen kann — daß das Übernatürliche noch so viel lebendigen Halt im menschlichen, im modernen Geiste hat? Wie kommt es, daß die schrecklichste Angst die vor dem Unsichtbaren ist? Trotzdem uns von allen Seiten versichert wird, daß das Sichtbare allein es ist, was wir zu fürchten haben! Der gesunde Menschenverstand mahnt uns, unsere Angst fahren zu lassen. Denn jene Dinge, „Magie", „Aberglaube", „Wunder" sind ja gänzlich jetzt aus dem Glauben dieses aufgeklärten, gebildeten Zeitalters verbannt! Und man belehrt uns, daß das „Wunder" niemals einen Platz in der Welt gehabt hat, außer in den Täuschungen der Menschen; daß es nichts weiter als ein Wahn sei und niemals etwas anderes, als ein aus Unwissenheit entstandener Aberglaube. —

Dr. Jennings behandelt in seinem umfangreichen Werke nicht nur die Gebräuche, Lehren und Mysterien der Rosenkreuzer, sondern auch all jener anderen geheimen Orden, die mit

ihnen mehr oder minder verknüpft sind. Er spürt ihren Geheimnissen in allen Religionssystemen, in allen Sprachen, in Bibel, Talmud, den Veden usw. usw. nach und gelangt oft zu verblüffenden, ungeahnten Ergebnissen. Sein Werk bildet gewissermaßen eine Geschichte der Magie, der Theosophie, sowie der alchymistischen Philosophen aller Zeiten.

Aufgebaut ist es vorzugsweise auf den Schriften des bekannten englischen Rosenkreuzers Robert Fludd. Da es bis jetzt an einem umfassenden Werke in deutscher Sprache über die Rosenkreuzer gefehlt hat, so hofft der Herausgeber diese Lücke mit seiner Arbeit ausgefüllt zu haben, und er zweifelt nicht, daß die Gebildeten aller Stände ein Buch mit Interesse begrüßen werden, das ihnen mancherlei Anregung und Aufschlüsse über Vorkommnisse und Dinge geben wird, die nicht gerade alltäglich zu nennen sind, die aber zu allen Zeiten die besten Köpfe beschäftigt haben.

Die ungeahnten Schwierigkeiten, die der Übersetzer zu überwinden hatte, läßt ihn schließlich noch um die Nachsicht seiner Leser bitten!

A. v. d. Linden.

Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
Einleitung		III
1. Kapitel:	Kritik der Kritiker der Rosenkreuzer	1
2. „	Merkwürdiges Abenteuer in Staffordshire	5
3. „	Ewig-brennende Lampen	11
4. „	Unzulänglichkeit weltlicher Dinge — Der ewige Jude	15
5. „	Die Hermetischen Philosophen. — Das Lebenselixier	22
6. „	Ein historisches Abenteuer	30
7. „	Die Hermetischen Brüder	35
8. „	Mythische Geschichte der Lilie. Seltsame Mythen. Die Lilien Frankreichs. Shakespeares „Dutzend weißer Läuse“	42
9. „	Heiliges Feuer. Ursprung der Feueranbetung	58
10. „	Feuertheosophie der Perser	74
11. „	Vorstellungen der Rosenkreuzer vom Charakter des Feuers	80
12. „	Denkmäler der Feueranbetung aus allen Ländern	91
13. „	Druiden-Steine und ihr Kultus. Mystische Lichter. Der Fackeltanz am Berliner Hof	107
14. „	Untersuchung über die Möglichkeit des Wunders	122
15. „	Kann man sich auf die Evidenz verlassen? Prüfung von Humes Untersuchung	128
16. „	Spuren der Rosenkreuzer an Gegenständen der Architektur.	139
17. „	Die runden Türme Irlands. Die drei Federn des Prinzen von Wales	147
18. „	Prismatische Einkleidung des Mikrokosmus. Ursprung des Bösen	152
19. „	Kabalistische Erklärungen seitens der Gnostiker	157
20. „	Mystische christliche Figuren und Talismane. — Der Hosenbandorden. Ursprung der Trikolore. Heraldische Karten.	167
21. „	Das Rosenkreuz an indischen, ägyptischen, griechischen, römischen und mittelalterlichen Denkmälern. Heraldische Genealogie der Lilie	176
22. „	Der Mythus vom Skorpion oder von der Schlange in seinen mannigfachen Einkleidungen. Der Krönungsstein	183
23. „	Die für das englische Königtum ominöse „weiße“ Farbe. Die irische Harfe. Die weiße Frau von Berlin	187
24. „	Glaubenssätze der Rosenkreuzer. Die Bedeutung der Lichter und Gedächtnisfackeln in jedem Kultus. — Die Theorie der Goldmacher. Sonderbare Gedanken über Musik	204

Seite

25. Kapitel: Die große Pyramide. Schlangenkultus. 211

Tafel Nr. 1. Immer brennende Lampen der Rosenkreuzer 219
„ „ 2. Priester der Ceres 220
„ „ 3. Gnostische Abraxas-Gemmen 221
„ „ 4. Der Runde Tisch König Arthurs 222
„ „ 5. Grundriß der Basilika, Peterskirche im Vatikan 223
„ „ 6. Tempel von Kailas oder das Paradies. 224

Amtszeichen des Großmeisters der Templer.

I. Kapitel.

Kritik der Kritiker der Rosenkreuzer.

Daß die moderne Wissenschaft trotz ihrer Anmaßungen und ihres intoleranten Dogmatismus sehr oft fehlgeht, ja, in einem hohen Grade recht eingebildet ist — das ist ein Schluß, der sich dem Geiste denkender Menschen recht oft aufdrängt. So weisen nachdenkende Leute gelassen das Zutrauen auf die moderne Wissenschaft ab; Leute, die es vorziehen, sich von dem großen Haufen abzusondern und sich nicht völlig mit so erbaulicher Ergebenheit der Unterweisung von seiten der wissenschaftlichen Kreise unterwerfen, obgleich diese letzteren die allgemeine Unterstützung seitens dessen finden, was man hier zu Lande mit einem weiten Ausdruck die „Presse" nennt. Sie sehen, daß es zahlreiche Unzulänglichkeiten bei den Lehrern in der Medizin gibt, die häufig irren; in der Theologie, die es lieber sieht, daß die Leute schlafen (wenn auch nicht den rechten Schlaf), als daß sie wachend nachdenken, und so in allen anderen Zweigen menschlichen Wissens. Es ist in dieser Hinsicht Mode, die alten Denkerschulen dadurch herabzusetzen, daß man ihre sogenannten Irrtümer dem Lichte der angeblich unfehlbaren modernen Forschung aussetzt. Es kommt diesen hitzigen, eingebildeten Professoren niemals der Gedanke, daß sie selber möglicherweise falsch gelernt haben; daß sie das alte Wissen, welches sie in Verruf erklären, deshalb unterschätzen, weil sie es nicht verstehen; und daß, gerade weil das Licht der modernen Welt so glänzend in ihnen und doch (weil in diesem neuen künstlichen Lichte verfinstert) so dunkel für sie ist, der ältere, bessere und wahrere Sonnenschein den Alten näher

war: denn die Zeit selbst war für die alten Völker der Erde noch neuer, und die Umstände bei der erstmaligen Verwertung der Zeit wurden mehr in der damals neuen göttlichen Offenbarung gesucht — vorausgesetzt, daß die Zeit überhaupt einen Anfang hat, was allerdings die menschliche Vernunft beharrlich voraussetzt.

Der Dichter Shelley, der, wenn er nicht so groß als Dichter, vielleicht ebenso hervorragend als Metaphysiker gewesen wäre — d. h., wenn Alter und Erfahrung gereift wären und seine originellen, glänzenden Gedanken mit ihrer Unreife korrigiert hätten —, pflegte zu erklären, die meisten Menschen (zum mindesten die meisten denkenden Menschen) brächten die zweite Hälfte ihres Lebens damit hin, die Irrtümer der früheren Hälfte umzulernen. Dies ist, wie er erklärt, in seiner eigenen Erfahrung der Fall gewesen, die gerade für diese Prüfung eine sehr kurze gewesen ist: denn Shelley war erst 29 Jahre alt, als sein beklagenswerter Tod eintrat. Der frühe Abgang dreier glänzender Dichtergeister aus der Zeit unserer Väter ist — so sehr er schwermütig stimmt — gleichzeitig ernster Beachtung wert. Shelley war, wie eben gesagt, 29 Jahre, Byron erst 36 Jahre, John Keats, in mancher Hinsicht der am meisten poetisch starke und abstrakte unter den drei, erst 24 Jahre alt. Und in dieser so kurzen Lebenszeit, die so wenige Jahre umfaßt, hatten diese ausgezeichneten Personen das erreicht, was als Ergebnis die Eintragung ihrer Namen in das Verzeichnis der Nation in einem wichtigen Zweige menschlichen Wissens zur Folge hatte. Sie leben in dauernden Urkunden, sie wachsen an Ehren, und ihre Namen verblassen nicht, wie es mit den Berühmtheiten geht, die unverdienterweise glorifiziert worden sind, aber der Zeit weichen müssen. Vielleicht wird auch das Schicksal mancher als wichtig, um nicht zu sagen, als groß angenommener zeitgenössischen Berühmtheiten Abnahme und Verschwinden sein. Die Zeit ist nicht nur ein Rächer, sondern auch ein sehr gerechter Korrektor.

Wir sind so gern überzeugt von der allenthalben geltenden unwiderstehlichen Herrschaft von Meinungen und Urteilen über dies und jenes Verdienst, über diesen oder jenen Glauben, wenn sie von Leuten von Namen und Einfluß vorgetragen werden, sowie von der Macht angeblicher Autorität in Sachen

des Geschmacks und literarischer Bewertung, daß wir die Forscher vor den Behauptungen über die Brüderschaft (nicht Körperschaft) der Rosenkreuzer warnen möchten, die in all den Berichten erscheinen, die hierzulande oder im Auslande veröffentlicht sind. Wir haben alle diese vermeintlichen Notizen und Ausführungen in biographischen Werken, in Enzyklopädien und historischen Werken über das, was die Rosenkreuzer waren, geprüft und finden, daß sie alle voller Vorurteile sind und die Sache falsch darstellen, in Wirklichkeit keine Wahrheit vortragen und nur eine beklagenswert hohe Stufe von mehr oder minder boshafter Unwissenheit bedeuten. Sie sind außerdem in der Hauptsache voneinander abgeschrieben, was merklich der Fall mit den früheren Enzyklopädien ist. Der alte Fuller, der einige Bemerkungen über Robert Flood, dies berühmte englische Mitglied des Ordens der Rosenkreuzer, hat, bekennt durchaus seine Unkenntnis betreffs derer, die die Brüderschaft umfaßte, ihrer Einrichtung und ihres Zweckes. Alle allgemein angenommenen Berichte sind daher falsch, hauptsächlich aus drei Gründen: erstens infolge von Unwissenheit; zweitens infolge von Vorurteilen; drittens, weil von Mißtrauen, Abneigung und Neid eingegeben — denn beim Kritisieren ist ein Hauptsatz, daß der Gegenstand immer unter dem Kritiker stehen muß, und daß niemals zufällig der Gegenstand über dem Kritiker stehen kann, d.h. über dem geistigen Horizont des Kritikers. Aber angenommen, der Kritisierte wollte Einwendungen erheben gegen die Fähigkeit des Kritikers, irgendwie über ihn zu urteilen?

Aus solcher Verbohrtheit und Einbildung entspringen dann unterschätzende, falsche Darstellungen, wie sie im folgenden Auszuge aus der Encyclopaedia Britannica enthalten sind — ein Bericht, der wieder in manche andere Enzyklopädien übergegangen ist und in kleineren Werken mit hartnäckiger, ja selbst böswilliger Treue wiederholt wurde: „Schließlich stimmen die Rosenkreuzer und alle ihre fanatischen Abkömmlinge darin überein, daß sie die unverdautesten und unbegreiflichsten Behauptungen und Ideen in den dunkelsten, seltsamsten und ungebräuchlichsten Ausdrücken vorbringen“ (Encyclopaedia Britannica, Artikel „Rosicrucians“).

Während des Zeitalters Jakobs I., Karls I., selbst während des Protektorats, und dann wieder zur Zeit Karls II. lenkten die merkwürdigen Lehren der Rosenkreuzer eine ungewöhnlich große Beachtung auf sich und erregten manche scharfe Kontroverse. Verschiedene Entgegnungen oder „Apologien" erschienen von seiten der Rosenkreuzer, darunter ein sehr geschicktes, lateinisch geschriebenes Buch von Dr. Robert Flood zu Leyden 1616. Es ist ein kleiner, eng gedruckter Oktavband, betitelt *Apologia Compendiaria Fraternitatis de Rosea Cruce* usw., der von Wissen überströmt. Es ist ein außerordentlich seltenes Werk; doch ist ein Exemplar davon im Britischen Museum vorhanden. Diese ganze lange Zeitperiode kennzeichnet sich durch eine bemerkenswerte Spekulation über die Rosenkreuzer. Popes „Lockenraub" beruht auf einer ihrer sonderbaren kabalistischen Ideen. Der „Spectator" enthält Bemerkungen über diese mystische Gesellschaft und, um die öffentliche Wißbegierde bezüglich der Rosenkreuzer zu beweisen, ein merkwürdiges Ereignis, dessen Einzelheiten wir gleich nach den besten Quellen jetzt zum ersten Male mitteilen werden. Es ist in einer Nummer von Addisons geschmackvoller Serie von Schriften, eben in dem Spectator, die Wiederholung einer Notiz und eine Art Kommentar dazu von der angeblichen Entdeckung des Begräbnisplatzes eines jener mächtigen Männer der Rosenkreuzer in England enthalten. Die Erzählung ist dem Sinne nach identisch mit unserem folgenden Bericht. Wir haben aber ausführlicher darüber nach anderen Quellen geschrieben; denn der Bericht im Spectator ist voller Irrtümer und wurde offenbar nur von einer schlecht unterrichteten Person, die die Sache nur vom Hörensagen kannte, abgegeben. Er ist außerdem dürftig und wirkungslos, auf keiner Autorität aufgebaut und ohne dramatische Kraft vorgetragen: das Leben und die Lehrsätze der Rosenkreuzer aber waren sehr dramatisch; die letzteren gleichzeitig sehr wahr, wiewohl allgemein bezweifelt.

Delphisches E.
(Mit dem bedeutsamen Punkt in der Mitte.)

Das Ansata-Kreuz. (Das wichtigste und immer wiederkehrende Zeichen in allen ägyptischen Hieroglyphen.)

2. Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer in Staffordshire.

Dr. Plot, ein gar wohlbekannter, zuverlässiger Mann, ein unverdrossener Altertumsforscher und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, berichtet in seiner History of Staffordshire, die er zur Zeit Karls II. veröffentlichte, folgende merkwürdige Geschichte:

Ein Landmann war am Ende eines trüben Sommertages damit beschäftigt, einen Graben auf dem Felde in einem Tale zu graben, um welches sich das Land in schattige, schweigende Wälder verlor, die nur von dem durchdringenden Schrei vereinzelter Elstern belebt wurden. Es war kurz nach Untergang der Sonne, und der Landmann war eben dabei, seine Arbeit für diesen Tag aufzugeben. Bei einem der letzten müden Hiebe stieß der Bauer mit seiner Pike auf etwas Steinernes, Hartes, das in dem zunehmenden Dämmerlicht deutlich sichtbare Funken gab. Bei dieser überraschenden Erscheinung nahm er seine Arbeit wieder auf und fand merkwürdigerweise einen breiten, flachen Stein inmitten des Feldes. Dieses lag weit entfernt von den anderen Pachthöfen oder (wie sie in jenen Tagen hießen) Kotten, mit denen das jetzt ganz in Zwielicht gehüllte Land spärlich besetzt war. In kurzer Zeit legte er den Stein von dem Grase und Unkraut frei, das darauf gewachsen war, und es zeigte sich, daß es eine breite, längliche Steinplatte war, mit einem ungeheuren eisernen, an dem einen Ende in einer

Dille befestigten Ringe. Eine halbe Stunde lang versuchte der Bauer vergeblich, diesen Stein zu bewegen. Schließlich erinnerte er sich an einige Ellen Seil, die er in der Nähe unter seinen Geräten liegen hatte; als kluger, wißbegieriger und erfinderischer Mann drehte er sie zu einer Schlinge, vermittelst welcher es ihm gelang, im letzten Dämmerscheine und mit größter Kräfteanstrengung den Stein zu heben, indem er die Schlinge um einen krummen Baum in einer Linie mit der Achse des Steines legte. Zu seiner großen Überraschung sah er dann einen breiten, tiefen, hohlen, in Finsternis gehüllten Raum; als seine Augen sich langsam an dieselbe gewöhnt hatten, entdeckte er, daß es der oberste Absatz zu einer steinernen Treppe war, die augenscheinlich eine außerordentliche Tiefe hatte, da er unten nichts erkennen konnte. Der Landmann hatte nicht die leiseste Vorstellung, wohin sie führen mochte; aber, obschon ein Bauer und Tölpel, war er doch ein mutiger Mann und wahrscheinlich von der Vorstellung gedrängt, die Treppe möchte zu einer geheimen Schatzkammer führen, in der ein Schatz vergraben läge, stieg er vorsichtig die ersten paar Stufen hinab und suchte vergeblich in die Finsternis hinabzugucken. Sie schien undurchdringlich; aber es gab da unten in einer weiten, kalten Entfernung irgendeinen Gegenstand! Indem er nach der frischen Luft emporblickte und die Venus (den Abendstern) plötzlich wie einen Planeten in ermutigendem, unerwartetem Glanze leuchten sah, wiewohl der Himmel noch etwas schönes, gefälliges Abendrot zeigte, da verließ der verwirrte Mann die Oberwelt und stieg schweigend eine schöne, wenn auch etwas zerbröckelte Treppe hinab. Hier gelangte er bei einer Ecke, ungefähr (so gut er ausrechnen konnte) hundert Fuß unter der Oberfläche, an einen viereckigen Absatz mit einer Nische in der Wand; und dann sah er eine andere lange Treppe, die im rechten Winkel zur ersten hinabführte, immer weiter in tiefe, kalte Finsternis. Der Mann warf einen Blick aufwärts, als wollte er das kleine Stückchen Licht von der Oberwelt, das hinunterschien, befragen, ob er seine Suche fortsetzen oder davon ablassen und umkehren sollte. Alles war totenstill um ihn her; aber er sah keinen Grund, sich besonders zu ängstigen. Indem er sich also einbildete, er würde irgendwie bald hinter das Ge-

heimnis kommen, und indem er im Dunkeln mit seinen Händen an der Wand hintastete und mit den Zehen ebenso auf jeder Stufe, um erst festen Fuß zu fassen, stieg er entschlossen hinab; er zählte bedachtsam 220 Stufen. Er fühlte keine Schwierigkeit beim Atmen; nur eine eigene Art aromatischen Duftes von fernem Weihrauch, den er für ägyptischen hielt, kam ab und zu von unten, wie von einer anderen, wenngleich unterirdischen Welt. „Möglicherweise", dachte er — denn er hatte davon gehört, — „von der Welt der Berggnomen, und ich stehe im Begriff, in ihre Geheimnisse einzudringen, was doch den Menschen verboten ist." Wiewohl mutig, war der Bauer doch abergläubisch.

Aber ungeachtet einiger Furchtanwandlungen ging der Landmann weiter, und bei einem viel tieferen Winkel stieß er auf eine Wand ihm gegenüber; aber mit einer Schwenkung nach rechts stieg der Erforscher in merkwürdigem Vertrauen auf seine Nerven wieder tiefer. Und nun sah er in einer ungeheuren Entfernung unten, am Fuße einer tieferen Steintreppe, ein beständiges, wenn auch bleiches Licht. Dies schien empor, als käme es von einem Sterne oder aus dem Mittelpunkt der Erde. Ermuntert durch dies Licht, wenn auch völlig erstaunt, ja erschreckt über diese Entdeckung von Licht (mochte es natürliches oder künstliches sein) in den tiefen Eingeweiden der Erde, stieg der Mann weiter hinab, indem er sich nach einer dünnen, scheinbar feuchten Lichtspur richtete und auf der Mittellinie der leuchtenden, wenn auch moderigen alten Stufen hinstieg, die offenbar seit sehr vielen Jahrhunderten von keinem Fuße betreten worden waren. Er glaubte nun, obwohl es wahrscheinlich nur der Wind war, der eine verborgene Nische oder einen Stollen entlang lief, ein Gemurmel über seinem Haupte zu vernehmen, wie von dem unbestimmten Gerumpel von Pferden und schweren Wagen oder schwerfälligen Karren. Im nächsten Augenblick versank alles in völlige Stille; nur das ferne Licht schien zu flackern, wie im Verständnis des wundersamen Lautes oder als Antwort darauf. Ein halbes Dutzend Mal machte er halt und wandte sich, als ob er zurücksteigen, ja fast nach oben fliehen wollte, um sein Leben zu retten, wie er dachte: denn das konnte der geheime Schlupfwinkel von Räubern oder der

grauenhafte Wohnort böser Geister sein! Wie, wenn er in wenigen Augenblicken zu einer Schreckensszene kommen, oder mitten unter verzweifelte Wüteriche geraten, oder von Mördern gefaßt werden sollte? Er lauschte angestrengt und bereute jetzt bitter seinen Abstieg. Noch strömte das Licht in der Ferne aus, aber noch kam kein Laut, die Bedeutung des Lichtes zu erklären oder das Wesen dieser geheimnisvollen Stätte zu enthüllen, worin sich der Landmann hoffnungslos verstrickt fand wie der Ritter der Romanze in einer verzauberten Welt.

Der Entdecker stand diesmal vor Furcht still. Aber schließlich sprach er sich Mut ein, empfahl sich demütig Gott und beschloß, seine Entdeckung zu vollenden. Oben hatte er an keiner fremden Stätte gearbeitet; das Feld kannte er gut, die Wälder waren ihm wohlvertraut, und sein Dörfchen, sein Weib und seine Familie waren nur wenige Meilen davon entfernt. Er stieg nun hastig und mehr in Furcht als mit Mut, mit den Füßen laut auftretend, den Rest der Treppe hinab, und das Licht ward heller und heller, je mehr er sich näherte, bis er schließlich, bei einer neuen Biegung, auf ein viereckiges, aus großen behauenen alten Steinen erbautes Zimmer stieß. Er stockte, schweigend und von Scheu befallen. Hier war ein Pflaster aus Steinen und eine etwas hohe Decke, welche mit einem Mittelpunkt abschloß; in den Rippen desselben war eine in einem schwarzen Stein oder Marmor wunderbar schön ausgemeißelte Rose. Aber welchen Schreck bekam dieser arme Mann, als bei einer plötzlichen weiteren Biegung von den Pfeilern und unter dem breiten Bogen eines gotischen Steinportals Licht über ihm mit unaussprechlichem Glanze ausströmte, das über allem leuchtete und den Platz mit glänzenden Strahlen erhellte wie ein intensiver, goldener Sonnenaufgang! Er prallte zurück. Seine Glieder schlotterten und knickten unter ihm zusammen, als er jetzt mit Schrecken die Gestalt eines Mannes gewahrte, dessen Gesicht verborgen war, da er in der Haltung eines Studierenden auf einem Steinstuhl saß und beim Scheine einer großen, alten eisernen Lampe, die an einer dicken Kette in der Mitte der Decke aufgehängt war, in einem großen Buche las, wobei er seinen Ellbogen auf einen Tisch stützte, der einem rechtwinkligen Altare glich. Ein Angstschrei, den er nicht unter-

drücken konnte, entfuhr dem erschrockenen Entdecker, der unfreiwillig einen Schritt vorwärts tat.

Er war nun in dem erleuchteten Zimmer. Als sein Fuß an den Stein rührte, erhob sich die Gestalt, gleichsam in außerordentlichem Erstaunen, bolzengerade aus ihrer sitzenden Stellung. Sie erhob ihr verhülltes Haupt und zeigte sich gleichsam ärgerlich bereit, den Eindringling zu fragen. Voller Zweifel, ob das, was er sah, Wirklichkeit war oder ob er nicht in einem schrecklichen Traume lag, machte der Landmann einen weiteren kühnen Schritt vorwärts, ohne recht zu wissen, was er tat. Jetzt streckte der geheimnisvolle Mann den Arm wie zur Warnung lang aus, und sogleich bemerkte der Entdecker, daß seine Hand mit einem eisernen Stabe bewehrt war, den er zeigte, als wollte er sich in fürchterlicher Weise eine weitere Annäherung verbitten. Und nun tat der arme Mann, der nicht in der Verfassung war, nachzudenken oder sich zurückzuhalten, mit einem Schrei und in einem Zustande der Furcht einen dritten, verhängnisvollen Schritt; und als sein Fuß über den ächzenden Stein hinschritt, der für einen Augenblick unter ihm nachzugeben schien, da erhob der schreckliche Mann (oder die Statue) seinen Arm hoch in die Höhe wie eine Maschine und führte mit seinem Eisenstab einen ungeheuren Streich nach der Lampe, mit dem er sie in tausend Stücke zerschmetterte und die Stätte in völliger Dunkelheit ließ.

Das war das Ende dieses schrecklichen Abenteuers. Es herrschte jetzt völliges Schweigen, nah und fern. Nur ein langes, leises Donnergeroll oder ein donnerähnliches Geräusch schien in einiger Entfernung zu beginnen und sich dann ruckweise zu bewegen, als ob es Wendungen machte, und es rollte träge fort, um zu verhallen, wie durch unbekannte, unzugängliche Gänge. Was das war, ob überhaupt Gänge, bekam niemand jemals heraus. Man vermutete nur, daß diese geheime Stätte irgendwie mit den Rosenkreuzern zusammenhinge, und daß die geheimen Anhänger dieses berühmten Ordens hier eines ihrer naturwissenschaftlichen Geheimnisse verborgen hätten. Die Stelle in Staffordshire wurde nachmals berühmt als das Grab eines aus der Brüderschaft, den das Volk aus Mangel eines deutlicheren Erkennungszeichens oder Namens „Rozenkreutz“,

mit allgemeiner Beziehung zu seinem Orden nannte. Aus dem Umstande mit der Lampe und ihrem plötzlichen Auslöschen durch die sich erhebende Gestalt vermutete man, irgendein Rosenkreuzer habe beschlossen, der Nachwelt zu melden, daß er hinter das Geheimnis der Herstellung der ewig brennenden Lampe der Alten gekommen sei — obgleich er in dem Augenblick, da er sein Wissen enthüllte, ein wirksames Mittel wählte, daß niemand irgendeinen Vorteil daraus ziehen konnte.

Der Spectator hat in Nr. 379 (für Donnerstag, den 15. Mai 1712) unter der Unterschrift X, worunter man die von Budgell verstehen will, folgenden Bericht von dem, was man dort als „Rosenkreutzers Grab" zu bezeichnen beliebt: „Rosenkreutz, sagen seine Schüler, machte Gebrauch von dieser Methode, um der Welt zu zeigen, daß er die immer brennende Lampe der Alten wiedergefunden habe, obschon er entschlossen war, daß niemand einen Vorteil von dieser Entdeckung ziehen sollte."

Wir haben obige Erzählung als Einleitung zu unserer merkwürdigen Darstellung gewählt.

Christian Rosencreutz starb 1484. Da man einen Grund suchte, weshalb über das Rosenkreuzertum bis 1604 nichts zu hören war, hat man behauptet, dieser angeblich erste Gründer der Sekte der Rosenkreuzer habe seine Schüler verpflichtet, keine von seinen Lehren vor Ablauf eines Zeitraumes von 120 Jahren nach seinem Tode zu enthüllen.

Die alten Römer sollen Lichter in ihren Gräbern viele Jahrhunderte vermittelst Gold in Ölform erhalten haben, das sie nach hermetischen Methoden in eine flüssige Substanz auflösten (hier zeigt sich die Kunst der Rosenkreuzer!); und es wird berichtet, daß zur Zeit Heinrichs des Achten bei der Auflösung von Klöstern eine Lampe gefunden wurde, die damals in einem Grabgewölbe von etwa dreihundert Jahren nach Christus an, also rund 1200 Jahre, gebrannt hatte. Zwei von diesen unterirdischen Lampen sind im Raritätenmuseum zu Leyden in Holland zu sehen. Eine von diesen Lampen wurde unter der Papstherrschaft Pauls III. in dem sogenannten Grabe der Tullia, Ciceros Tochter, gefunden; sie war 1550 Jahre verschlossen gewesen (2. Auflage von N. Baileys *Φιλόλογος*, 1731).

Persischer Talisman.

3. Kapitel.

Ewige Lampen.

Unter der Papstherrschaft Pauls III. wurde auf der Appischen Straße, wo eine Unmenge angesehener Heiden des Altertums begraben liegen, ein Grab geöffnet, in dem man den vollständig erhaltenen Körper einer schönen Jungfrau in einer wunderbaren Flüssigkeit schwimmend fand, die ihn so gut vor Verwesung schützte, daß das Gesicht keineswegs beeinträchtigt, sondern lebendig und sehr schön erschien. Das Haar war blond, kunstvoll gesteckt und von einem goldenen Ringe oder Bande zusammengehalten. Zu ihren Füßen brannten Lampen, deren Licht beim Öffnen des Grabes erlosch. Nach einigen Inschriften, die sich am Grabmale fanden, ergab es sich, daß sie dort 1500 Jahre gelegen haben mußte. Wer sie war, wurde nie bekannt, doch schlossen manche, sie sei „Tulliola", die Tochter Ciceros. Diese Entdeckung ist von verschiedenen Seiten berichtet worden.

Cedrenus erwähnt eine Lampe, die zusammen mit einem Christusbilde zu Edessa unter der Regierung Kaiser Justinians gefunden wurde. Sie war hier über einem gewissen Torweg angebracht, sorgfältig verschlossen und gegen die Luft abgesperrt. Diese Lampe war, wie sich aus dem daran angebrachten Datum ergab, bald nach Christi Kreuzigung angesteckt worden. Sie wurde brennend — wie sie es tatsächlich 500 Jahre lang getan hatte — von den Soldaten des Chosroes, des Königs von Persien, gefunden, die bei dieser merkwürdigen Entdeckung und

Beute das Öl herausnahmen und ins Feuer gossen. Wie berichtet wird, brachte dieser wilde Akt eine solche Pest, daß große Mengen von den Streitkräften des Chosroes starben und so hinreichend für ihre verruchte Schandtat bestraft wurden.

Bei der Demolierung der englischen Klöster fand man in dem angeblichen Grabmal des Constantius Chlorus, des Vaters Konstantins des Großen, eine brennende Lampe, die, wie man glaubte, seit seinem Begräbnis ununterbrochen gebrannt hatte; das war etwa 300 Jahre nach Christus. Die alten Römer sollen imstande gewesen sein, Lichter in ihren Gräbern auf unbegrenzte Zeit durch eine Essenz oder ein Öl aus flüssigem Golde zu erhalten. Das war ein Werk, dessen Ausführung angeblich nur den Rosenkreuzern bekannt war, die sich damit neben anderen ihrer erstaunlichen Künste brüsteten.

Baptista Porta berichtet in seiner Abhandlung über „Natürliche Magie", daß um das Jahr 1550 auf der Insel Nesis im Golf von Neapel das Marmorgrab eines gewissen Römers entdeckt wurde. Bei dem Öffnen desselben entdeckte man eine brennende Lampe, die eine mächtige Beleuchtung erzeugte. Das Licht dieser Lampe erbleichte bei dem Zutritt der Luft und erlosch schnell. Es ergab sich aus unzweifelhaften Anzeichen in der Art der Inschrift, daß diese wundersame Lampe in ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsorte vor der Ankunft des Heilandes aufgestellt worden war. Diejenigen, welche die Lampe sahen, erklärten, daß die Leuchtkraft von blendendster Art war, daß das Licht nicht flackerte oder sich veränderte, sondern wie aus Marmor gehauen unverändert brannte.

Eine ganz berühmte Lampe, genannt die des Pallas, des Sohnes von Evander, der nach Virgils Bericht von Turnus getötet wurde (die Erzählung findet sich im 10. Buche von Virgils Aeneis), ist die, welche nach Berichten nicht weit von Rom im Jahre 1401, also zu recht vorgerückter Zeit, entdeckt wurde. Es wird erzählt, daß ein Landmann in der Nähe grub, und als er tiefer stach als gewöhnlich, auf ein Steingrab stieß, in dem man den Körper eines Mannes von außergewöhnlicher Größe entdeckte, so vollkommen und natürlich, als sei er eben erst beerdigt worden. Zu Häupten des Toten fand man eine mit dem angeblich fabelhaften ewigen Feuer brennende Lampe.

Weder Wind noch Wasser, noch irgendwelche andern Mittel, die man anwandte, vermochten sie auszulöschen; aber die Flamme wurde zufällig gemeistert, indem die Lampe von den erstaunten Männern, die dies vollkommene Licht ergründen wollten, am Grunde angebohrt und zerbrochen wurde. Der in dem Grabmal eingeschlossene Mann hatte eine breite Wunde auf der Brust. Daß es der Leib des Pallas war, ergab sich deutlich aus der Inschrift am Grabmal, die folgendermaßen lautete:

„Pallas, Evanders Sohn, den Turnus' Speer
Im Kampfe schlug, von mächt'ger Kraft, liegt hier."

Eine sehr bemerkenswerte Lampe wurde um das Jahr 1500 bei Ateste, einem zu Padua gehörigen Orte in Italien, von einem Bauer entdeckt, der bei seinen Nachforschungen auf einem Felde auf eine Urne stieß, die eine andere Urne enthielt, in der schließlich eine von diesen viel bezweifelten wundersamen Lampen untergebracht war. Die Speise dieser merkwürdigen Lampe schien eine ganz ausgesucht kristallene Flüssigkeit zu sein, durch deren ewig dauernde Kraft die Lampe ununterbrochen mehr als 1500 Jahre gebrannt haben muß; und wenn diese Lampe nicht so plötzlich der Wirkung der Luft ausgesetzt worden wäre, hätte sie vermutlich noch beliebig lange brennen können. Man entdeckte, daß diese mit so unglaublichen Kräften ausgestattete Lampe die Arbeit eines unbekannten Erfinders namens Maximus Olibius war, der die gründlichste Erfahrung in der chemischen Kunst besessen haben muß. Auf der größeren Urne waren einige lateinische Zeilen eingetragen, die von der Dauer dieses wunderbaren Geheimnisses, der Herstellung und dem Anfang dieser (fast) unsterblichen Flammen berichteten.

St. Augustin erwähnt eine Lampe, die man in einem der Venus geweihten Tempel fand und die niemals verbraucht oder verlöscht werden konnte, obgleich man sie dem offenen Wetter aussetzte.

Ludovicus Vives, sein Erklärer, zitiert in einer ergänzenden Nachricht über immer brennende Lampen das Beispiel einer anderen, ähnlichen Lampe, die ein wenig vor seiner Zeit entdeckt wurde und, wie man berechnete, 1050 Jahre gebrannt hatte.

Man vermutet, daß die Kontinuität der Flamme dieser wunderbaren Lampen der vollendeten Haltbarkeit der öligen

Masse zu verdanken ist, mit der das Licht unterhalten wurde, und daß das Gleichgewicht zwischen dem erhaltenden Stoffe und der Stärke der Flamme so ausgesucht vollkommen und so proportioniert für immerwährenden Vorrat und Verbrauch war, daß, wie die angeborene Feuchtigkeit und natürliche Hitze in den Tieren, keines von beiden jemals ungehörig vorwalten konnte. Licetus, der diese Ansicht vorgebracht hat, bemerkt, daß die Alten, um eine Einmischung in dies Gleichgewicht wirksam zu verhüten, diese Lampen in Höhlen oder geschlossenen Grabmälern verbargen. Daher kam es, daß beim Öffnen solcher Gräber und heimlicher Stätten der Zutritt frischer Luft zu den Lampen das freie Gleichgewicht zerstörte und gleichsam das Leben der Lampe hemmte, ähnlich wie ein Schlag oder Stoß eine Taschenuhr zum Stehen bringt, indem er den unvergleichlichen Mechanismus behelligt.

Zeichen des „Dreieinen".

4. Kapitel.

Unzulänglichkeit weltlicher Dinge.

Es ist ein beständiger und ganz plausibler Angriff, der von den Leuten im allgemeinen gegen den Besitz der Fähigkeit, Gold zu machen, unternommen wird, jene Fähigkeit, die die Alchymisten, die der praktische Zweig der Rosenkreuzer waren, für sich in Anspruch nehmen: daß, wenn solche angebliche Fähigkeit in ihrem Besitz wäre, sie unfehlbar davon Gebrauch machen würden, und zwar schnellmöglichst; denn der Erwerb von Reichtümern und Macht ist, wie sie sagen, die Sehnsucht aller Menschen. Aber dieser Gedankengang entspringt der Unkenntnis des Charakters und der Neigungen wirklicher Philosophen und ergibt sich aus einem eingewurzelten Vorurteil bezüglich dieser. Ehe wir über sie urteilen, wollen wir uns Kenntnis von den natürlichen Neigungen wirklich tief gelehrter Leute verschaffen. Wenn Philosophen zu größerer Kenntnis gelangt sind, die sie rein weltlicher Dinge überdrüssig werden läßt, glauben sie, daß die Ordnung der Menschen, die Gefolgschaft seitens der untertänigen Menge und der beständige sie umgebende Schimmer der schönen Sachen dieser Welt alles in allem nur eine geringe und traurige Bedeutung hat; denn das Leben ist so kurz, und dieses zufällige Hervorragen ist sehr vergänglich. Glanz, Gepränge und Ehrenbezeugung entzücken den erhabenen, abstrakten Geist nur wenig. Der Umfang der Behaglichkeit auf Grund des Besitzes von Geld und Reichtum wird durch des Besitzers eignen Gesichtskreis umschrieben. Was außerhalb dieses Kreises liegt, kann gerade so gut von einer anderen Person genossen werden als von dem Eigentümer, da

der Gedanke alles ausmacht; nur angenommen, daß der Mensch für seine täglichen Bedürfnisse genug hat, wobei er „das Morgen wahrlich für sich sorgen läßt". Eine Mahlzeit am Tage, ein Bett für jede Nacht, im Wechsel von Sonne und Finsternis, eines von allem, was dem Menschen angenehm oder für ihn erwünscht ist, genügt für jeden einzelnen Menschen. Des Menschen Unruhe wird durch die Vermehrung sogar seiner Freuden gesteigert, weil er dann von Sorge um ihre Wiederholung oder ihre Fortdauer erfüllt ist. Die Dinge dahin zu bringen, daß man auf sie warten muß, aber nicht sie vervielfältigen, ist seine Politik, weil der Gedanke daran das einzige ist, was ihn bezüglich irgend etwas in dieser Welt affizieren kann.

Sobald erst einmal der tiefe, philosophische Chemiker die Kontrolle und Umwandlung der letzterreichbaren Elemente ergründet hat, so daß er die geheimen Vorgänge in der Natur durchschaut und die Natur gefangengenommen hat, die gleichsam hinter der Bühne ihre Vorstellungen vorbereitet und ihre Verkleidungen vornimmt, findet er kein Gefallen mehr an bloßer Buchphysik. Nachdem er in die subtilen Prozesse der Natur hineingespäht hat, kann er sich nicht mehr mit den gewöhnlichen Spielwaren der Menschen begnügen: denn sind nicht weltlicher Besitz, Ehre, Rang, Geld, selbst Gattin und zahlreiche oder überhaupt Kinder in gewissem Sinne bloß Spielsachen? Wie tief sinken sie für ihn an Bedeutung, wenn das große Unbekannte hereintritt, das jeder Mensch erwartet! Er, der arbeiten kann wie die Natur arbeitet — der die Sonne sozusagen scheinen läßt, der Feuer unabhängig aus sich aufleuchten und kostbare Dinge auf der Atmosphäre, in der es brennt, erzeugen und hervorbringen läßt, der die zeugende übernatürliche Seele unter der Goldsaat arbeiten und die materielle, teuflische Masse reinigen läßt, bis das Exkrement ausgetrieben ist und in Gesundheit zu gerinnendem, festem Glanze aufschießt, ein Produkt, das wieder gesät werden soll, um frischen Ernten entgegenzureifen: — der Alchymist oder Fürst der Chemiker, der das machen kann, lacht über die Schätze von Königen. Sobald der Künstler erst einmal in dieser Weise so viel mehr ist als der Mensch, ist er um so weniger gierig nach den Dingen, die dem gemeinen Manne Befriedigung gewähren. Größe verblaßt für ihn vor solcher hohen

intellektuellen Größe. Er ist den Engeln näher, und die Welt ist unendlich tief gesunken. Er ist der Himmel, und die glänzenden Gestalten der Wolken des Himmels, die er vielleicht in Prismen verwandeln wird, die gesicherte Triumphe gewähren. Er kann gern dem gewöhnlichen Sterblichen seine Lehmäcker und die wie glänzende, schillernde Ringe einer Schlange darüber verstreuten trüben Teiche lassen. Ein solcher Mann wird unter diesen erleuchteten philosophischen Verhältnissen nur das ungesehene Königtum schätzen, von dessen unsterblicher Glorie, von dessen rosentrügerischen Bewohnern er in seinen magischen Träumereien einen Schimmer erhascht hat. Was kann des gewöhnlichen Mannes längstes Leben einem so begnadeten Denker bieten? Des Menschen Sinne und ihre Befriedigung, solange die Ein- und Zugänge funktionieren, weltliche Musik, solange die Saiten gespannt haften, um das Lied der Einbildung darauf zu spielen, Appetit, wobei die Augen gesenkt sind, um ihre Befriedigung zu finden, des Menschen Sterblichkeit mit dem Ausgang zu den Schatten oder in das Grab, während die Sonne hoch steht: Das längste Leben kann ihm nur Wiederholung bis zum Überdruß an diesen Dingen geben; Wiederholungen, bis er sogar der alltäglichen Sonne überdrüssig zu sein scheint. Er wird dessen müde, so gut wie seiner Verschwendung oder der Weite seines Wissens.

Manch einem Geiste bietet diese Welt keine so außerordentliche Anziehungskraft. Der wahre Besitz der Höhen des Wissens führt eher dazu, dort hoch unter den Sternen zu stehen als herabzusteigen. Wohl ein jeder Mensch hat die sublime, erhebende Kraft einer großen Höhe verspürt, wenn er den Gipfel eines hohen Berges erreicht hat und nun viele Meilen weit über die Landschaft hinblickt. Wie gar klein sieht die Welt unter ihm aus! Er ist gezwungen, hinabzusteigen, denn er hat sein Heim unter seinem Standorte. Aber er verläßt die obere Region mit Widerstreben, obschon es etwas erschreckend ist, so hoch oben zu stehen (wie wenn er mit fortgerissen werden sollte). Man wird schwindlig, wenn man nach den Sternen aufsieht, die dann so viel näher erscheinen, als könnte man sie erreichen.

Begrenzt wie es ist, das Leben an sich — sehr kurz, sehr eitel, nur zu geneigt, dumme Dinge zu wiederholen, bisweilen

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA
STADT-BIBLIOTHEK KÖNIGSBERG i/PR.

in einem seltsamen Gefühle aus einem herausgehend, in Windungen — wie ein Traum, oder dahinfließend wie ein träger Bach zum Meere, Gesichter bringend, die, kaum gesehen, entführt werden und verlöschen; Stimmen, die sich in Echos verwandeln — das Leben sollte zu seinem eigenen Besten der Stoizismus des Zuschauers sein, der da fühlt, daß er irgendwie hierher gekommen ist, obschon er nicht weiß, zu welchem Zwecke; und er amüsiert sich vielmehr am Leben wie in einer Komödie, als wenn er darin wie in einem Geschäfte engagiert wäre. Selbst dauernde Jugend und verlängertes Leben, mit endlosen Genüssen, ja selbst das immerwährende Leben der Phantasie würde dem tief denkenden Manne, der sich gleichsam über das Leben erhoben hat, und dem seltsam begabten Wesen, das in sich selbst die Kraft der Selbst-Dauer besitzt (wie der ewige Jude), eitel erscheinen. Man kann sich einen Menschen vorstellen, der der Sonne überdrüssig ist; überdrüssig selbst des Bewußtseins. Welch furchtbarer Ausdruck: „Vom Tode vergessen!" Dies einzige Wesen, durch welches die Sense des großen Zerstörers harmlos hindurchfährt! Dies Leben, als ein Phantom, welches das allein faßliche, schreckliche Schicksal des „ewigen Wanderers" ist (falls ein solches magisches Wesen je existiert hat); der als ruheloses Symbol, das durch Jahrhunderte hindurch fortbestehen sollte, die Erde auf Befehl des Heilandes zu bergen sich weigerte; von dem eine Legende — stets schnell wieder unterdrückt — dann und wann entsteht, damit das Volk etwas zu wispern und zu argwöhnen hat!

Wir führen diese Bemerkungen nur an, um zu zeigen, daß in den Augen des Beschauers, des großen vollendeten, geheimnisvollen Mannes, Kinder keine Notwendigkeit, sondern eine Angst, Würden eine Bürde, „Geschäft" die oft vorgebrachte, nutzlose Erzählung vor dem überdrüssigen Ohre ist. Wer der Zuschauer der Jahrhunderte sein kann, hat nichts Besonderes am gewöhnlichen Leben. Er hat nichts, was ihn interessieren kann. Er kann keine bestimmten, sicheren Wünsche oder Neigungen oder Bewunderungen oder selbst Abneigungen haben, weil die Welt für ihn ein Spielwarenladen ist: ihr kleiner Mechanismus ist ein künstliches Schauspiel, dessen Bewegungen er (die Kenntnis der Räder vorausgesetzt) genau, vollständig voraussagen kann.

Kehren wir für einen Augenblick zu der Vorstellung von dem „ewigen Juden" zurück, von der einige vermutet haben, daß sie von dem Anspruch der Rosenkreuzer auf den Besitz eines geheimen Mittels, die Jugend zu erneuern, abgeleitet sei, und an die Möglichkeit glauben, eine Notiz darüber aus ihren Schriften zu erhalten. Selbst angenommen, diese wundersame Erzählung sei wahr, so kann man sich nichts Trübseligeres vorstellen, als den Zustand dieses einsamen Wanderers, der sich mit seinem schrecklichen Geheimnis durch die Welt bewegt und die aufeinanderfolgenden Generationen wie Blätter um sich her vergehen sieht. Er zählt die Jahre wie der Wanderer die Stunden an einem langen Sommertage, dem der Abend nicht kommen will, wiewohl er seine zeitweiligen Begleiter zu den verschiedenen Stunden des Tages sich angemessen von ihm trennen und nach ihren verschiedenen Heimatsstätten am Wege verschwinden sieht. Ihm scheint sich die Kindheit seiner Genossen in einer Stunde ins Greisenalter zu verkehren. Er erinnert sich der weit zurückliegenden Vorfahren seiner Zeitgenossen. Gebräuche verschwinden, aber deine unbeargwohnte Jugend ist allen angepaßt. Dein fürwahr die Verfolgung des täglichen Lebens, das dich nicht in Schlaf sinken und dich nicht aufhören läßt, die Eitelkeit aller Dinge zu sehen. Deine Freunde jeder Periode verschwinden. Die Überzeugung von der Nichtigkeit aller Dinge ist der Stein, in den dein Herz verwandelt ist. Graue Haare (und das alte Gesicht) haben nichts mit dir gemein, obwohl du sie bei allen anderen erscheinen siehst. Vertraute Gegenstände verschwinden aus deiner Nähe, und du und die Sonne scheinen die einzigen Dinge zu sein, die als alte Freunde am Leben bleiben. In der Tat, es mag zweifelhaft sein, ob nicht diesem sagenhaften Manne aus grauer Vorzeit die Generationen als ein zweckloser Ausfluß aus dem Erdboden durch die Sonne hervorgebracht erscheinen möchten, wie Blumen oder Pflanzen; ob nicht als bloßer Stoff von Erde alles Fleisch erscheinen möchte, von einem Phänomen begleitet bloß in der Tatsache der aufrechten Haltung der Gestalt als Mensch, die so wunderbar das Gesicht nach den Sternen gerichtet hält, ungleich den Tieren, die bestimmt sind, sich wagrecht zu bewegen.

Wir machen diese Bemerkungen, um zu zeigen, daß, un-

geachtet der Entscheidung der Welt für das Gegenteil, Männer existiert haben können, die jene Gaben besessen haben — d. h. die Macht, Gold herzustellen und ihr Leben fortzusetzen — und daß doch die Ausübung dieser Fähigkeiten unterblieb; auch daß ihre Geheimnisse der Produktion auf das sorgfältigste bewahrt geblieben sind, damit nicht weniger weise Männer (figürlich gesprochen) „sich darauf stürzten, was sie selbst zu vollbringen sich scheuten" und Mißbrauch trieben, wo die Philosophen gerade keinen Gebrauch machen wollten, indem sie den Reichtum verachteten, den sie nicht genießen konnten, und ein fortgesetztes Leben ablehnten, das nur zu ihrem Überdruß beitragen konnte, indem das Leben nur eine Wiederholung derselben Sonnen wäre und schon als zu albern und als zu lang befunden. Denn es ist ein Irrtum, zu meinen, daß dieses Leben so gleichmäßig für alle zu genießen sei. Es gibt eine erhabene Sorge der Jahrhunderte, wie des einsamen Ozeans. Es gibt eine Sehnsucht nach der für immer verlorenen ursprünglichen Heimat in diesem träumerischen sterblichen Stande.

Die Philosophen wußten, daß Besitz das Verlangen abstumpfe, und daß reiche Leute arme Leute sein können. Eine bemerkenswerte Antwort wurde von einem Manne gegeben, der allem Anscheine nach die Annehmlichkeiten des Lebens überreichlich besaß: Reichtum, Ehre, Weib, Kinder, „Scharen von Freunden", selbst Gesundheit, bei Tage; aber in seinen Nächten lebt er ein anderes Leben, denn da zeigt sich selbst diesem guten Manne ein anderes Bild, und zwar ein unfehlbar unbehagliches, welches Freude gegen Schauder tauschte. „Mein Freund," entgegnete er einem Frager, „beglückwünschen Sie niemals einen Mann wegen seines Glückes, bevor Sie nicht Kenntnis davon haben, wie er schläft. Träume sind wie jenes traurige Land, in welchem ich jede Nacht meines Lebens zubringe; und was kann man zu einem Manne sagen, der beständig davon träumt (und daran glaubt), daß er mit dem Teufel zu tun hat?"

Es gab keine Antwort darauf, denn eine jede Person führt zwei Leben, die voneinander völlig unabhängig sind — Tage und Nächte beide voll von Leben, wiewohl die Nacht mit den Träumen von entgegengesetzter Art sein mag. Die weltlichen

Verhältnisse können einem Trost und Befriedigung und selbst Glück am Tage gewähren: aber man kann trotzdem sehr elend sein, wenn es sich trifft, daß man in seinen Träumen Verfolgung hat. Hier nützen einem die Vorteile der Welt nichts, denn man ist Nacht um Nacht im Schlafe — und man muß Schlaf haben — der Herrschaft anderer Mächte hilflos ausgeliefert, die alle Wächter nicht draußen festhalten können, denn ihr Einlaß ist von einer ganz anderen Art als der Zugang des gewöhnlichen Lebens. Wir raten dir also, dich vor dieser dunklen Tür in acht zu nehmen; die andere wird vielleicht von selbst Sorge tragen, keine häßlichen Dinge wider dich einzulassen: aber die erstere vermag unangenehme Dinge wider dich in vollem Griff einzulassen, während dir die Hände gebunden sind.

Das hebräische „Shin".

5. Kapitel.

Die Hermetischen Philosophen.

Es gab unter den Weisen einen Autor, Artephius, dessen Werke sehr berühmt sind unter den hermetischen Philosophen, so sehr, daß der edle Olaus Borrichius, ein hervorragender Autor und ganz glänzender Kritiker, diese Bücher der aufmerksamen Prüfung derer empfiehlt, die sich Kenntnisse in dieser sublimen, höchsten Philosophie erwerben möchten. Er soll einen kabbalistischen Magneten erfunden haben, der die außerordentliche Eigenschaft besaß, heimlich die *aura*, den mysteriösen Geist der menschlichen Blüte und des gedeihlichen körperlichen Wachstums, aus jungen Männern anzuziehen. Diese günstigen, heilsamen Lebensquellen sammelte er auf und wandte sie mit seiner magischen Kunst bei sich selbst an, durch Einatmen, Durchschwitzen oder sonst wie, so daß er in seinem eignen Körper, der im Alter verfiel, die aufgehäufte verjüngende Kraft vieler junger Leute konzentrierte: die einzelnen Eigentümer dieses neuen, frischen Lebens litten und wurden verbraucht im Verhältnis zu dem Maße, in welchem er sie lebendig ausplünderte, und manche von ihnen wurden von diesem Zauberer ausgesogen und starben. Das kam daher, weil ihre frische, junge Lebenskraft unbewußt aus ihnen in seiner giftigen, verschlingenden Gesellschaft herausgezogen worden war, die man nicht verdächtigte, weil sie einen angenehmen Zauber erzeugte. Jetzt erscheint dies absurd; aber wenn wir es sympathetisch betrachten, ist es nicht so absurd, als wir annehmen.

Die heilige Geschichte liefert eine bemerkenswerte Stütze für diese Art Ansicht. Wir alle sind mit der Geschichte des Königs

David bekannt, zu dem man, als er alt und hochbetagt geworden war, Abishag, die Sunnamitin, brachte, um ihn wieder zu beleben, ein Mädchen, welches als „sehr schön" beschrieben wird; und man erzählt uns, daß „sie an seiner Brust ruhte" und daß er dadurch „Hitze bekam", was Lebensfeuer bedeutet; aber der König „erkannte sie nicht". Diesen letzten Satz (Könige I, 1, 4) interpretieren all die größeren Kritiker, einschließlich derjenigen, die in den Kommentaren von Munster, Grotius, Vossius u. a. sprechen, in derselben Weise. Die Harems der Mohammedaner kennen wahrscheinlich mehr von dieser weniger wollüstigen Bedeutung, als man gewöhnlich annimmt. Die alten Ärzte sind offenbar mit den Vorteilen des Verkehrs (ohne ausschweifende Befriedigung) zwischen jung und alt zur Erneuerung ihrer Lebenskräfte durchaus bekannt gewesen[1]).

Das Lebenselixier wurde auch mit anderen und weniger verbrecherischen Mitteln hergestellt als jene merkwürdigen, eben angedeuteten: es wurde von einigen Adepten aus den geheimen chemischen Laboratorien der Natur hervorgebracht. Der berühmte Chemiker Robert Boyle erwähnt ein Präparat in seinen Schriften, von dem ihm Dr. Le Fèvre in Gegenwart eines berühmten Arztes und eines anderen Gelehrten eine Beschreibung gab. Ein vertrauter Freund des Arztes hatte, wie Boyle berichtet, nur aus Neugierde eine kleine Menge dieses medizinischen Weines oder Präparates einer alten Magd gegeben, und da es angenehm im Geschmack war, hatte die Frau, die an die 70 Jahre alt war, es 10 oder 12 Tage eingenommen, ohne daß der Doktor sie belehrt hatte, was das für ein Getränk sei und was für Wirkung es (wie er erwartete) haben würde. Eine große Veränderung ging in der Tat mit dieser alten Frau vor; denn sie bekam eine weit größere Lebhaftigkeit; eine Art jugendlicher Blüte kam in ihre Mienen, ihr Gesicht wurde viel glatter und lieblicher, und mehr als dies: als ein noch entschiedenerer Schritt in ihre Jugendzeit zurück stellten sich bei ihr wieder gewisse Reinigungen mit hinreichend ernsten Anzeichen ein, um sie (ihrer Meinung nach) gar sehr zu er-

[1]) Vgl. Hagen, Dr. A., Die sexuelle Osphresiologie, Die Beziehungen des Geruchsinnes und die Gerüche zur menschlichen Geschlechtstätigkeit. 2. Aufl. Kap. 4. Der Sunamitismus, Berlin, Verlag v. H. Barsdorf.

schrecken, so daß der Doktor, der über seinen Erfolg sehr überrascht war, sich bewogen fühlte, seine weiteren Versuche einzustellen und jede Erwähnung dieser wunderbaren neuen Herzstärkung zu unterlassen, aus Furcht, er könnte die Leute mit unbegreiflichen Neuigkeiten alarmieren — in welcher Hinsicht sie sehr zähe sind, da sie eingewurzelte Vorurteile haben.

Was aber Hundertjährige betrifft, so werden mehrere Personen erwähnt, die Hunderte von Jahren weitergelebt haben. Sie begaben sich, wie die Gelegenheit es verlangte, von Land zu Land; wenn die Zeit kam, daß sie nach dem natürlichen Laufe der Dinge hätten sterben oder man hätte erwarten sollen, daß sie stürben, änderten sie bloß ihre Namen und erschienen an einem anderen Orte als neue Personen wieder, indem sie alle, die sie kannten, lange überlebten und auf die Weise nicht zu fürchten brauchten, entdeckt zu werden. Die Rosenkreuzer hüteten diese Geheimnisse immer sehr eifersüchtig, indem sie zum größten Teile in Rätseln und Parabeln sprachen; und sie nahmen als ihr Motto den Rat eines aus ihrer Zahl, eines der Gnostiker der frühen christlichen Periode: „Lerne alles kennen, aber erhalte dich selbst unerkannt." Ferner ist es nicht allgemein bekannt, daß sich die echten Rosenkreuzer zu den Gelöbnissen verhältnismäßiger Armut, aber absoluter Keuschheit auf Erden verpflichteten, mit gewissen Dispensationen und Ablässen, die ihrem Zwecke völlig entsprachen; denn sie waren nicht notwendig ein Volk von Einsiedlern, im Gegenteil, sie lebten häufig gesellig und mischten sich ohne weiteres unter alle Klassen, wiewohl sie insgeheim kein anderes Gesetz als das eigene gelten ließen.

Ihre Begriffe von Armut, oder verhältnismäßiger Armut, waren verschieden von denen, die gewöhnlich galten. Sie fühlten, daß weder Monarchen noch der Reichtum von Monarchen diejenigen dotieren oder vergrößern könnten, die sich bereits allen Menschen überlegen dünkten; und daher verzichteten sie, wiewohl sie Reichtümer ablehnten, doch nur freiwillig auf sie. Sie hielten auf Keuschheit, weil die Erleuchteten oder Illuminatenbrüder, die einige ganz eigenartige Begriffe von der wahren Stellung des weiblichen Geschlechtes in der Schöpfung hatten, der Meinung waren, daß der Stand des Mönches oder

des Zölibates unendlich mehr den Absichten der Vorsehung entspräche, da sie in allem, was der schwachen Natur des Menschen möglich war, danach trachteten, die Befleckungen und die große Entartung dieses seines Zustandes im Fleische niederzutreten. Sie vertrauten den großen Linien der Natur nicht im ganzen, sondern nur zu einem Teile, da sie glaubten, die Natur wäre in gewissem Sinne nicht zuverlässig, sondern betrügerisch, und nicht ganz die wohlwollende Macht zum Ausrüsten, wie sie es nach der vorherrschenden irrigen Meinung sein soll. Wir wollen die außerordentlich verfeinerten und abstrusen protestierenden Anschauungen jener phantastischen Frömmler, die die Natur nicht kannten, nicht noch weiter ins einzelne erörtern. Wir haben uns selbst eine bestimmte Grenze der Zurückhaltung gezogen, bis zu welcher Linie wir ohne weiteres in unserer Auslegung gehen können, und die Grenze ist für den vorliegenden populären Zweck gerade weit genug — wiewohl wir es absolut verwerfen, mit einer gar zu deutlichen Erläuterung darüber hinauszugehen, oder uns über die merkwürdigen Ansichten der Rosenkreuzer noch weiter zu verbreiten.

Es wird nach einer ausgezeichneten Quelle berichtet, daß sich zu Venedig ein außerordentliches Ereignis zutrug, welches unter den Schwätzern in jener alten Stadt eine gewaltige Aufregung verursachte. Wir wollen es hier in der Ausführlichkeit, die einer so mysteriösen und amüsanten Episode zukommt, mitteilen. Ein jeder, der in diesen Tagen Venedig besucht hat, und mehr noch diejenigen aus der altmodischen Zeit, die ihre Erfahrung darüber in einem Berichte niedergelegt haben, sind damit bekannt, daß Freiheit und Leichtlebigkeit bei Personen, die einen guten Eindruck machen, dort in einem Grade vorherrschen, den man in unserem reservierten und argwöhnischen Lande schwer verwirklichen kann. Dieser Zweifel an der Respektabilität, bis Überzeugung entwaffnet, hat eine gewisse gezwungene und unliebenswürdige Wirkung auf unsere englischen Sitten, wiewohl uns das gelegentlich vor Betrug sichert, vielleicht auf Kosten unserer Zugänglichkeit. Ein Fremder, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts eines Sommers in Venedig ankam und seine Wohnung in einem der

besten Teile der Stadt nahm, wurde wegen der ansehnlichen Figur, die er machte, und wegen seiner Manieren, die verfeinert, ruhig und elegant waren, in die beste Gesellschaft aufgenommen, wiewohl er ohne Empfehlungen kam und niemand genau wußte, wer oder was er war. Seine Figur war hervorragend elegant und wohlproportioniert, sein Gesicht oval und lang, seine Stirn groß und bleich, und die geistigen Fähigkeiten waren überraschend ausgebildet und von ausgezeichneter Qualität. Sein Haar war lang, dunkel und reichlich; sein Lächeln unaussprechlich gewinnend, doch trübe; und das tiefe Leuchten seiner Augen erschien der Aufmerksamkeit derer, die ihn bisweilen beobachteten, belastet mit den Gefühlen und der Erfahrung aller geschichtlichen Perioden. Aber seine Unterhaltung, wenn er zu unterhalten beliebte, seine Talente und Kenntnisse waren wunderbar, obgleich er immer bestrebt schien, sich zurückzuhalten und zu vermeiden, zuviel zu sagen; doch nicht mit ostentativer Zurückhaltung. Er ging unter dem Namen eines Signor Gualdi und wurde als ein einfacher Privatmann von bescheidener, unabhängiger Stellung betrachtet. Er war ein interessanter Charakter; kurz, dazu angetan, einen Beobachter über ihn nachdenken zu machen.

Dieser Herr blieb für einige Monate in Venedig und war wegen der Regelmäßigkeit seines Lebens, der ruhigen Einfachheit seiner Manieren und der Gelassenheit seiner Tracht unter den gewöhnlichen Leuten unter dem Namen „Sober Signior" bekannt; denn er trug immer dunkle Kleider, und zwar von einfachem, bescheidenem Schnitt. Drei Dinge bemerkte man an ihm während seines Aufenthaltes zu Venedig. Das erste war, daß er eine kleine Sammlung von feinen Gemälden besaß, die er bereitwillig einem jeden zeigte, der danach verlangte; das nächste, daß er in allen Künsten und Wissenschaften bewandert schien und immer mit solcher peinlichen Genauigkeit in bezug auf die Einzelheiten sprach, daß er alle, die ihn hörten, in Erstaunen versetzte, ja, zum Schweigen brachte, da es schien, als sei er bei den Begebnissen, die er erzählte, zugegen gewesen, indem er bisweilen in Kleinigkeiten ganz unerwartete Verbesserungen anbrachte. Und drittens wurde beobachtet, daß er niemals einen Brief schrieb oder empfing, niemals einen

Kredit wünschte, sondern immer für alles mit klingender Münze bezahlte, auch Bankiers, Wechsel oder Kreditbriefe nie benutzte. Indessen schien er immer genug zu haben und lebte anständig, doch ohne nach Glanz oder Prunk zu streben.

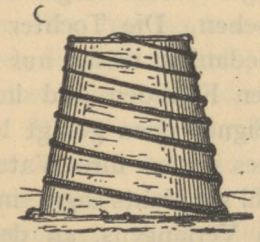
Signor Gualdi traf eines Tages, kurz nach seiner Ankunft in Venedig, in dem Kaffeehause, das er zu besuchen pflegte, einen venezianischen Edelmann von geselligen Manieren, der ein großer Kunstfreund war. Dieses Paar pflegte sich in mancherlei Diskussionen zu ergehen; sie hatten viele Unterhaltungen über die verschiedenen Gegenstände und Bestrebungen, die sie beide interessierten. Die Bekanntschaft reifte zu freundschaftlicher Achtung, und der Edelmann lud Signor Gualdi in sein Privathaus ein, wo dieser zum ersten Male des Edelmanns Tochter traf (er war nämlich Witwer) — ein sehr schönes junges Mädchen von 18 Jahren, von viel Anmut und Verstand und großen Fertigkeiten. Die Tochter des Edelmanns war eben in ihr Vaterhaus aus einem Kloster (oder Pension) zurückgebracht worden, wo sie von den Nonnen erzogen worden war. Diese junge Dame, um es kurz zu sagen, die beständig in seiner Gesellschaft war und seinen interessanten Erzählungen lauschte, verliebte sich allmählich — ganz aus denselben Gründen wie Desdemona — in den mysteriösen Fremden; wiewohl Signor Gualdi kein schwarzer Mohr, sondern nur ein wohlerzogener Herr war, ein Denker weit mehr, als von dem Wunsche erfüllt, mit einer Tat hervorzutreten. Zeitweise schien in der Tat seine Miene glänzend und im Ausdruck magisch zu werden; und er prahlte sicherlich mit wunderbarer Unterhaltung. Ein sonderbarer, zauberischer Reiz ging gleichsam von ihm aus, wenn er mehr als gewöhnlich zufrieden, mitteilsam und animiert wurde. Alles in allem erschien er, wenn man näher über ihn nachdachte, als eine rätselhafte Person mit seltenen Gaben; wenn man ihn bloß mit dem großen Haufen zusammentat, hätte man ihn gleichwohl kaum von demselben unterscheiden können, noch würde man ihn bemerkt haben; nur wurde durch seine Unterhaltung etwas Romantisch-Verwandtes ihm gegenüber in einem erregt. —

Und jetzt zu ein paar Bemerkungen über den Charakter, den man jenen Rosenkreuzern zuschreibt. Wie auch immer

ihre Existenz bezweifelt wird — die Tatsachen, die wir in bezug auf sie in der Geschichte dieser hermetischen Leute zerstreut (freilich sehr sparsam) finden, sind so erstaunlich und werden gleichzeitig mit so viel Zuversicht vorgebracht, daß, wenn wir zweifeln — was unmöglich zu vermeiden ist, und zwar wegen der abgeschmackten und unirdischen Natur ihrer Behauptungen — wir uns doch nicht der Überzeugung entziehen können, daß, wenn es dafür keine Begründung gibt, ihre Frechheit und Selbstsucht höchst unverschämt sind. Sie sprechen von der ganzen Menschheit als unendlich tief unter ihnen stehend; ihr Stolz geht über alle Vorstellung, obschon sie in ihrem Äußeren sehr bescheiden und demütig sind. Sie rühmen sich der Armut und erklären, daß es der für sie bestimmte Stand sei, und dabei brüsten sie sich damit, die Universalreichen zu sein. Sie weisen alle menschlichen Leidenschaften ab oder unterwerfen ihnen als ratsame Ausflucht nur den Schein reizender Verpflichtungen, die als zusagender Wechsel angenommen werden, oder als Paß in einer Welt, die aus ihnen oder ihrem Trugbilde zusammengesetzt ist. Sie mengen sich recht anmutig unter die Gesellschaft der Frauen, jedoch mit Herzen, die in dieser Richtung zur Weichheit gänzlich unfähig sind; dabei kritisieren sie sie mitleidig oder verächtlich in ihrem eignen Innern als eine von den Männern völlig verschiedene Gattung von Wesen. Sie sind in ihrem Äußern sehr einfach und nachgiebig, und doch hört der Eigenwert, der ihre Herzen füllt, mit seiner selbstverherrlichenden Ausbreitung erst an den endlosen Himmeln auf. Bis zu einem gewissen Punkte sind sie das aufrichtigste Volk in der Welt; aber Felsgestein ist weich im Vergleich zu ihrer Undurchdringlichkeit späterhin. Im Vergleich zu den hermetischen Adepten sind Monarchen arm, und ihre größten Anhäufungen von Schätzen sind verächtlich. Neben ihren Weisen sind die gelehrtesten Leute reine Tölpel und Dummköpfe. Sie machen keine Bewegung zum Ruhme hin, da sie ihn ableugnen und verschmähen. Wenn sie berühmt werden, geschieht es gegen ihren Willen; sie suchen nicht nach Ehren, da solche Leute an Ehren keine Befriedigung haben können. Ihr größter Wunsch ist, sich unbemerkt und unberufen durch die Welt zu stehlen und sich mit der Welt zu

amüsieren, da sie darin sind und sie sie um sich her finden. So sind sie gegen die Menschheit negativ; gegen alle Dinge sonst positiv; im Selbst enthalten, selbst-erleuchtet, selbst alles; aber immer bereit (da es zur Pflicht gemacht), Gutes zu tun, wo immer es möglich oder recht ist.

Welchen Maßstab oder welche Würdigung kann man an diese ihre unmeßbare Erhebung ihres Ichs anlegen? Gewöhnliche Schätzungen versagen bei der Vorstellung davon. Entweder ist der Stand dieser okkulten Philosophen der Gipfel der Erhabenheit, oder er ist der Gipfel der Absurdität. Nicht kompetent, sie oder ihre Ansprüche zu verstehen, bleibt die Welt dabei, daß sie Schwätzer sind. Das Resultat hängt ganz davon ab, ob in den Ideen der hermetischen Philosophen Tatsache oder Wahn liegt. Die schwierige Seite der Untersuchung ist, daß die Abhandlungen dieser tiefsinnigen Autoren in der scharfsinnigsten Erörterung von schwierigen Gegenständen Überfluß haben und glänzende Stellen und Wahrheiten über alle Gegenstände enthalten: über die Natur der Metalle, über medizinisches Wissen, über die sicheren Eigenschaften einfacher Arzneien, über theologische und ontologische Spekulation und über Wissenschaft und Gegenstände des Nachdenkens im allgemeinen — über all diese Stoffe verbreiten sie sich in für den Leser staunenerregender Weise — falls die eigne Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist.



Der mythische „Turm" zu Babel.

Ägyptisches Kreuz.

6. Kapitel.

Ein historisches Abenteuer.

Um aber auf Signor Gualdi zurückzukommen, von dem wir trotzdem keine unstatthafte Abschweifung unternommen haben; denn man hat wohl bereits geargwöhnt, er sei einer von den seltsamen Leuten, oder Rosenkreuzern oder Ewiglebenden, von denen wir handeln. Das geschah aus geheimnisvollen Umständen, die in bezug auf ihn nachmals eintraten und die gedruckt sind.

Der venezianische Edelmann war jetzt so weit auf dem Fuße der Vertraulichkeit mit Signor Gualdi, um ihm eines Abends in seinem Hause sagen zu können, er habe gehört, daß er eine feine Sammlung von Gemälden besitze und er ihn, falls angenehm, an irgendeinem Tage einen Besuch machen wollte, um sie zu besehen. Die Tochter des Edelmanns, die zugegen war und in Gedanken nieder auf den Tisch sah, mehr als halb verliebt in den Fremden und in tiefem Nachdenken über etwas, das der Signor eben gesagt hatte, hob bei dieser Äußerung des Wunsches seitens ihres Vaters schnell die Augen auf und schien, wiewohl sie nichts sagte, im Einklang mit ihren Gefühlen, voll großen Verlangens, an der Partie, die Bilder zu sehen, teilzunehmen. Es war natürlich, daß sie sich heimlich über diese günstige Gelegenheit freute, intimer mit dem häuslichen Leben eines Mannes bekannt zu werden, den sie mit Gefühlen so mächtigen Interesses zu betrachten gelernt hatte. Sie fühlte, daß die bloße Tatsache, sein Gast und unter seinem

Dache zu sein, sie ihm offenbar näher bringen würde; und, wie gewöhnlich bei Liebenden, es schien ihr, als würde dieses ihr Zusammensein, wenigstens im Gefühle, beide offenbar identifizieren. Signor Gualdi war sehr höflich und lud bereitwillig den Edelmann in sein Haus ein und dehnte die Einladung auch auf die junge Dame aus, falls sie Neigung verspüren sollte, ihren Vater zu begleiten, da er aus dem Ausdruck ihres Gesichtes schloß, daß ihr Wunsch sich in dieser Richtung bewegte. Der Tag für den Besuch ward dann genannt, und der Signor nahm Abschied mit den Versicherungen der Freundschaft auf allen Seiten, die gewöhnlich ihre angenehmen Zusammenkünfte beendeten.

Es ergab sich aus dieser Verabredung, daß an dem festgesetzten Tage Vater und Tochter nach dem Hause Signor Gualdis gingen. Sie wurden vom Signor mit warmer Freundlichkeit aufgenommen und in seinen Räumen mit jeder Bekundung von Freundschaft und Auszeichnung herumgeführt. Der Edelmann besah Signor Gualdis Gemälde mit großer Aufmerksamkeit, und als er seinen Rundgang durch die Galerie beendigt hatte, drückte er seine Befriedigung aus, indem er dem Signor sagte, er hätte nie eine feinere Sammlung gesehen, wenn er die Zahl der Stücke bedächte. Sie waren nun in Signor Gualdis eignem Zimmer, dem letzten seiner Zimmerflucht, und eben im Begriff, sich zum Ausgang zu wenden und sich zu verabschieden, und Gualdi hob höflich den Teppich von der Tür, um den Ausgang weit zu machen, als der Edelmann, der stehen geblieben war, um jenen so den Weg frei machen zu lassen, zufällig die Augen nach oben über die Tür richtete, wo ein Bild, offenbar von dem Fremden selbst, hing, über dem der Vorhang zufällig offen geblieben war. Der Venezianer blickte zweifelnd hin, und nach einer Weile verdüsterte sich seine Miene, aber bald klärte sie sich wieder wie erleichtert auf. Der staunende Blick der Tochter heftete sich jetzt auch auf das Bild, das Gualdi sehr ähnlich war; aber sie betrachtete es mit einem Blick voll Zärtlichkeit und einem Erröten. Der Venezianer blickte von dem Bilde auf Gualdi, und dann wieder von jenem auf das Bild. Es verging eine Weile, ehe er sprach; und als er es tat, klang seine Stimme fremdartig: „Dies Bild war für Sie bestimmt, Herr?“,

sagte er schließlich zögernd zu Signor Gualdi. Ein leichter, kühler Wechsel ging über die Augen des Fremden; aber er antwortete nur mit einer kleinen Verbeugung. „Sie sehen aus wie ein mäßig junger Mann; um offen zu Ihnen zu sein, Herr, möchte ich sagen, etwa wie ein Fünfundvierzigjähriger oder da herum; und doch weiß ich aus gewissen Anzeichen, von denen ich jetzt nicht weiter sprechen will, daß dies Gemälde von der Hand Titians ist, der jetzt ein paar hundert Jahre tot ist. Wie ist das möglich?" fügte er mit einem höflichen, ernsten Lächeln hinzu. „Es ist nicht leicht", sagte Signor Gualdi ruhig, „alle Dinge zu wissen, die möglich oder nicht möglich sind, denn sehr häufig werden Irrtümer darüber begangen; aber es ist sicherlich nichts Merkwürdiges dabei, daß ich wie ein von Titian gemaltes Porträt aussehe." Der Edelmann merkte leicht an seiner Art und an einer flüchtigen Wolke auf seiner Stirn, daß der Fremde sich gekränkt fühlte. Die Tochter klammerte sich an ihres Vaters Arm, heimlich besorgt, diese kleine unerwartete Stockung möchte in Kälte übergehen und mit vollkommener Entfremdung enden, die sie außerordentlich fürchtete; sie zitterte nervös vor dem Bruch ihrer Vertraulichkeit mit dem Fremden und, so widersprechend es erscheinen mag, sie wünschte sich zu entfernen, selbst ohne daß die Verstimmung, die sie fürchtete, zu erneutem angenehmen Vertrauen aufgeklärt war. Indessen wurde dieses kleine zeitweilige Mißverständnis von Signor Gualdi selbst bald beseitigt, der in einem oder zwei Augenblicken seine gewöhnliche Haltung wiederfand; und er begleitete Vater und Tochter die Treppe hinab und weiter bis zum Eingang zu seinem Hause mit seiner gewöhnlichen ruhigen Höflichkeit, wiewohl der Edelmann nicht umhin konnte, eine gewisse Zurückhaltung zu empfinden; und seine Tochter fühlte ein beträchtliches Maß von Verdruß, und sie konnte Signor Gualdi nicht ansehen, oder vielmehr, wenn sie es tat, hing sie viel zu sehr an seinem Gesichte.

Dieser kleine Vorfall blieb ein Rätsel im Kopfe des Edelmanns. Seine Tochter fühlte sich danach einsam und unbefriedigt und begierig, dieselben freundlichen Gefühle für Signor Gualdi wiederherzustellen. Um das zu erreichen, wälzte sie mit dem Scharfsinn der Liebe zahllose Pläne in ihrem Geiste. Der

Venezianer begab sich am Abend nach dem gewohnten Kaffeehause und konnte es nicht unterlassen, von dem Vorfall unter einer Anzahl von Leuten zu sprechen, die dort beisammen waren. Ihre Neugier war erregt, und ein oder zwei beschlossen, derselben dadurch Genüge zu tun, daß sie sich am nächsten Morgen das Bild aufmerksam ansehen wollten. Aber um eine Gelegenheit zum Besehen des Bildes zu bekommen, war es nötig, Signor Gualdi irgendwo zu sehen und die Einladung nach seinen Räumen zu diesem Zwecke von einem so zurückhaltenden Manne zu erhalten. Der einzig richtige Platz, ihn zu treffen, war im Kaffeehause; und dorthin gingen die Herren zur gewohnten Zeit in der Hoffnung, daß der Signor, wie es seine Gewohnheit war, sich dort zeigen würde. Aber er kam nicht; auch hatte man von ihm seit der Zeit des Besuches des Edelmanns nichts gehört. Dieses Fernbleiben, das erstemal überhaupt, seit er in Venedig war, überraschte jedermann. Aber als sie ihn im Kaffeehause nicht trafen, was sie für sicher gehalten hatten, unternahm es einer von den Leuten, der am öftesten mit dem Signor sich unterhalten hatte und darum auf Grund seiner Bekanntschaft der Freiere war, nach seiner Wohnung zu gehen und nach ihm zu forschen; was er auch tat. Aber er erhielt von dem Eigentümer des Hauses, der an die Straßentür kam, um dem Frager zu antworten, den Bescheid, daß der Signor sich entfernt habe, indem er Venedig diesen Morgen früh verlassen hätte; daß er seine Gemälde mit bestimmten Weisungen verschlossen und den Schlüssel zu seinen Räumen mitgenommen hätte.

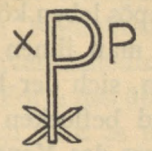
Diese Geschichte machte damals in Venedig großen Lärm, und ein Bericht darüber fand seinen Weg in die meisten Zeitungen des Jahres, in dem sie sich zutrug. In diesen Zeitungen und sonstwo kann man den Abriß vorstehender Einzelheiten finden. Den Bericht über Signor Gualdi kann man auch in *Les Mémoires Historiques* für das Jahr 1687, tom. I, p. 365 finden. Die Haupteinzelheiten unserer eigenen Erzählung sind einem alten Buche in unsrer Sammlung entnommen, welches von wohlbezeugten Berichten der Weisen und von der Verlängerung des Lebens auf mehrere Jahrhunderte durch ihre Kunst handelt: Hermippus Redivivus, oder des Weisen Triumph über Alter und

Grab. London, 2. Auflage, stark erweitert. Gedruckt für J. Bourse, zum Lamm, gegenüber Catherine Street, Strand, im Jahre 1749.

Soviel zur Geschichte des Signor Gualdi, von dem man annimmt, daß er ein Rosenkreuzer war.

Der Leser wird weitere interessante Notizen über diese unerklärbaren Leute finden, je weiter er liest.

Die ägyptische Eva, den Drachen zertretend.



Das „Labarum".

7. Kapitel.

Die Hermetischen Brüder.

Die folgenden Sätze begegnen uns in einem Briefe, der von einigen anonymen Mitgliedern des R.-C. veröffentlicht worden ist; sie werden angeführt in einer Übersetzung aus dem Lateinischen von einem der berühmtesten Männer des Ordens, der ihn von der Universität Oxford zur Zeit Oliver Cromwells schrieb; dieser Universität gehörte auch der große englische Rosenkreuzer, Robertus de Fluctibus (Robert Flood) an, zur Zeit Jakobs I. und Karls I. Wir haben die Kirche verschiedene Male besucht, in der Robert Flood begraben liegt.

„Jeder Mensch wünscht von Natur einen Vorrang. Die Menschen sehnen sich nach Schätzen, um in den Augen der Welt groß zu scheinen. Gott schuf allerdings alle Dinge zu dem Ende, daß der Mensch ihm dafür Dank sagen möchte. Aber es gibt kein Individuum, welches an seine eigenen Pflichten denkt; es verlangt heimlich danach, seine Tage müßig hinzubringen, und möchte Reichtümer und Vergnügungen ohne voraufgegangene Arbeit oder Gefahr genießen. Wenn wir (Professoren der abstrusen Wissenschaften) sprechen, dann schmähen die Menschen oder verdammen, sie beneiden oder verlachen uns. Wenn wir von Gold sprechen, nehmen sie an, daß wir sicherlich welches herstellen würden, wenn wir könnten, weil sie uns nach sich selber beurteilen; und wenn wir darüber disputieren und uns darüber verbreiten, bilden sie sich ein,

wir werden sie schließlich belehren, wie man künstlich Gold machen kann, oder ihnen schon gemachtes liefern. Aber wozu oder warum sollten wir sie den Weg zu diesen mächtigen Besitztümern lehren? Soll es zu dem Ende sein, damit die Menschen in den Augen der Welt pompös leben können, prahlen und Kriege führen, heftig sein, wenn man ihnen widerspricht, Wucherer, Fresser und Säufer werden, sich der Lust ergeben? Nein, alle diese Dinge entstellen und beflecken den Menschen und den heiligen Tempel des Körpers des Menschen und sind durchaus gegen die Gebote Gottes. Denn dieser Traum der Welt und ebenso auch der Körper oder das Vehikel, durch welches er geoffenbart wird, sollte nach der Absicht des Herrn rein sein; und es war in der göttlichen Ordnung nicht beabsichtigt, daß die Menschen wieder hinab zur Erde wachsen sollten. Es geschah in anderer Absicht, daß die Sterne mit ihrer Anziehungskraft den Menschen auf seine Füße brachten, anstatt ihn den „allen Vieren" zu überlassen, die die unvollkommenen Versuche der Natur waren, bis das Leben vermittelst eines übernatürlichen Anstoßes sich über sein ursprüngliches verachtetes, niedriges und verbanntes Niveau erhob.

Wir von dem geheimen Wissen hüllen uns in ein geheimnisvolles Dunkel, um Schelten und Zudringlichkeit oder Gewalttätigkeit seitens derer zu vermeiden, welche annehmen, daß wir keine Philosophen sein können, wenn wir unsere Kenntnis nicht in einen gewöhnlichen weltlichen Nutzen umsetzen. Es gibt kaum einen, der über uns nachdenkt, der da nicht glaubt, daß unsere Gesellschaft keine Existenz hat, denn, wie er der Wahrheit gemäß erklärt, er hat niemals einen von uns gefunden; und er schließt, es gibt keine solche Brüderschaft, weil wir ihn in seiner Eitelkeit nicht ersuchen, unser Mitglied zu sein. Wir kommen nicht, wie er sicherlich erwartet, zu jener weit sichtbaren Bühne, auf welcher, wie er selbst, da er das Gaffen des Pöbels sucht, ein jeder Narr auftreten kann; wir geraten in Staunen, wenn des Menschen Streben dieser eitle Weg ist und, wenn er ihn erreicht hat, rufen wir aus: „Siehe, auch das ist Eitelkeit!"

Dr. Edmund Dickenson, Arzt König Karls II., ein erklärter Sucher des hermetischen Wissens, verfaßte ein Buch unter

dem Titel: *De Quinta Essentia Philosophorum* (Von der Quintessenz der Philosophen); es wurde 1686 in Oxford gedruckt, ein zweites Mal 1705, und eine dritte Auflage davon wurde in Deutschland 1721 gedruckt. In Übereinstimmung mit einem französischen Adepten setzt letzterer die Gründe auseinander, warum die Brüder vom Rosenkreuz sich verborgen halten. Mit Bezug auf die Universalmedizin, *Elixir Vitae* (Lebenselixir) oder die trinkbare Form des übernatürlichen *Menstruum*[1]) behauptet er ausdrücklich, daß es in den Händen der Illuminaten sei, daß sie aber von dem Tage ihrer Entdeckung an aufgehört hätten, ihre Anwendung zu ersehnen, da sie weit darüber erhaben seien; und was das Leben durch Jahrhunderte anlangt, was für andere Dinge wünschenswert ist, so weisen sie es ab, sich das nutzbar zu machen. Er fügt hinzu, daß die Adepten gezwungen sind, sich zu ihrer eignen Sicherheit verborgen zu halten, weil sie in den Trostmitteln des Umgangs mit dieser Welt verlassen sein würden (wenn sie nicht tatsächlich noch schlimmeren Gefahren ausgesetzt wären), in der Annahme, daß ihre Gaben für die Überzeugung der Zuschauer sich als mehr denn menschlich erweisen würden, wo sie dann einfach unerträglich und abschreckend erscheinen würden. So gibt es also ausgezeichnete Gründe für ihr Verhalten; sie gehen mit der größten Vorsicht umher, und anstatt eine Schaustellung von ihren Kräften zu geben (denn Prahlerei ist das am wenigsten auszeichnende Merkmal dieser großen Männer), umgehen sie bedachtsam die Idee, als besäßen sie irgendwelches außerordentliche oder besondere Wissen. Sie leben einfach als bloße Zuschauer in der Welt und wünschen keine Schüler, Konvertiten oder Vertraute zu schaffen. Sie unterwerfen sich den Verpflichtungen des Lebens und der Verwandtschaften, aber sie genießen niemandes Gefolgschaft, bewundern niemand, folgen niemandem, außer sich selbst. Sie gehorchen allen Gesetzbüchern, sind ausgezeichnete Bürger und beobachten nur Stillschweigen mit Bezug auf ihre eignen privaten Überzeugungen, indem sie der Welt die Wohltat ihrer Fertigkeiten nur bis zu einem bestimmten Punkte zukommen lassen: sie suchen nur

[1]) Bei den Alchymisten ein kräftiger Saft, durch den die beste Kraft ausgezogen und Metalle aufgelöst werden.

Sympathie in einigen Winkeln ihres vielgestaltigen Charakters, aber sperren Neugier völlig aus, wo sie deren gebieterische Augen nicht mögen.

Das ist der Grund, weshalb die Rosenkreuzer ganz unerkannt durch die Welt gingen und die Leute im allgemeinen bezweifeln, daß es je solche Personen gegeben habe, oder sie glauben, wenn es welche gab, daß ihre Behauptungen ein Betrug seien. Es ist leicht, Dinge zu diskreditieren, die wir nicht verstehen — tatsächlich treibt uns die Natur, alle Behauptungen zurückzuweisen, die vor unserer Vernunft nicht bestehen können. Von dem wahren Künstler vermutet man, daß er allen Verdacht vermeidet, selbst bei denen, die ihm am nächsten stehen. Die Möglichkeit der Mittel der Rosenkreuzer, das Leben zu erneuern, zugestanden, und selbst angenommen, es sei dies das Streben des hermetischen Philosophen gewesen, so würde es für ihn nicht schwer sein, seine Anordnungen so zu treffen, daß er an einem Orte zu sterben schiene (um den Charakter der natürlichen Manier seines Lebens zu wahren), dadurch, daß er sich zurückzöge, um an einer andern Stelle als eine neue Person wieder zu erscheinen, zu einer Zeit, die ihm für seinen Zweck am passendsten dünkte. Denn jedes Ding, und besonders jedes schwierige Ding, ist leicht für die mit Geld Ausgerüsteten; auch wird die Welt nicht mit gar zu entschlossener Neugierde nachforschen, wenn man Kühle im Benehmen und die Kunst besitzt, für alles einen Grund anzugeben. Der Mann dieser Gattung ist auch alleinstehend, ohne Weib und Kinder, die ihn in der privaten Ordnung seiner Angelegenheiten behindern oder ihm zu dicht auf den Fersen in seine Schlupfwinkel folgen könnten. So wird man begreifen, daß Philosophen in der Welt leben können und alle diese Gaben besitzen, und daß man doch nichts von ihnen hört, oder wenn man etwas hört, doch nur soviel, als sie selbst wünschen oder veranlassen.

Als ein Beispiel für die unerwarteten Gefahren, die ein Mitglied dieses Ordens ungeachtet all seiner Vorsichtsmaßregeln laufen kann, wenn er seine Aufmerksamkeit der praktischen Seite seiner Studien zuwendet, wollen wir das Erlebnis berichten, das einem berühmten Engländer zustieß, der sich

hinter dem Namen Eugenius Philalethes verbarg; sein wirklicher Name soll Thomas Vaughan gewesen sein. Er erzählt uns von sich, daß er zu einem Goldschmiede ging, um Gold im Werte von 1200 Mark zu verkaufen, und daß ihm der Mann auf den ersten Blick sagte, es stammte auf keinen Fall aus Bergwerken, sondern wäre ein Kunsterzeugnis und entspräche dem Feingehalte keines bekannten Königreiches. Das verursachte dem Verkäufer des Goldes eine so plötzliche Verlegenheit, daß er sich sogleich entfernte und es liegen ließ. Es folgt natürlich daraus, daß man nicht nur Gold haben muß, sondern daß es auch handelsfähiges oder annehmbares Gold sein muß, da es sonst vollständig unbrauchbar für die Verwandlung in Münze für diese Welt ist. Thomas Vaughan, der ein Gelehrter von Oxford war und bei Lebzeiten heftig angegriffen wurde und sicher ein Adept der Rosenkreuzer war, wenn es überhaupt jemals einen gegeben hat, führte ein Wanderleben und geriet oft in große Verlegenheiten und Gefahren infolge des bloßen Verdachtes, er besäße außerordentliche Geheimnisse. Wie wir aus seinen Schriften erfahren, war er um das Jahr 1612 geboren, was ihn zu einem Zeitgenossen des großen englischen Rosenkreuzers Robert Flood macht. Was den seltsamsten Teil seiner Geschichte ausmacht, ist (wie wir es bei einem Schriftsteller im Jahre 1749 ausgedrückt finden), daß „die Mitglieder seiner Brüderschaft glauben, er sei selbst jetzt noch am Leben; und eine Person von großer Glaubwürdigkeit zu Nürnberg versichert, mit ihm vor ein oder zwei Jahren gesprochen zu haben". „Ja", fährt der Autor fort, „es wird weiter versichert, daß dieses selbe Individuum der Präsident der Illuminaten in Europa ist und als solcher in allen ihren jährlichen Zusammenkünften sitzt." Thomas Vaughan war nach dem Berichte des Philosophen Robert Boyle und anderer, die ihn kannten, ein Mann von bemerkenswerter Frömmigkeit und unbefleckter Moral. Er hat einige unschätzbare Bücher über die Geheimnisse der Philosophen geschrieben und herausgegeben, von denen wir einige besitzen; unter anderen: *Introitus apertus ad occlusum Regis Palatium* (Offner Eingang zum verschlossenen Palaste des Königs); *Lumen de Lumine* (Licht vom Lichte); *Magica Adamica* (Adamitische Magie); *Anima Magica Abscondita* (Die verborgene

magische Seele), und andere gelehrte Bücher, in denen er ganz eigenartige Theorien über das Sichtbare und Unsichtbare aufstellt. Diese Bücher wurden zu ihrer Zeit angezweifelt und blieben diskreditiert, hauptsächlich weil sie von exzentrischen und anscheinend unmöglichen Dingen handeln. Indessen ist es sicher, daß wir nur ein ganz kleines Stück Weges aus dem gewohnten erlernten Geleise herauszugehen brauchen, um auf rätselhafte Dinge zu stoßen, die uns wohl dazu bringen können, unser Wissen zu prüfen und mit einigem Argwohn auf seine Grundlagen zu blicken, ungeachtet all der pomphaften Ansprüche moderner Philosophen, die beständig auf Rechnung ihrer Eingebildetheit klägliche Irrtümer begehen und mit ihren plausiblen Systemen zusammenbrechen.

„Fortschritt und Aufklärung sind Prärogative, auf die keine Generation im besonderen speziellen Anspruch erheben kann", sagt ein moderner Schriftsteller, da er von den Eisenbahnen und ihrer Erfindung spricht. „Eine Intelligenz wie die von Stephenson wird in langen Zwischenräumen immer wieder geboren, und nur diese Riesen an Weisheit verstehen es, die Kenntnisse, die Jahrhunderte vor ihnen aufgehäuft haben, zur Vollendung zu führen. Aber das Zeitalter, in welches solche Männer geworfen werden, ist oft unfähig, den Genius zu würdigen, der es versucht, seine Ansprüche zu erheben. So geschah es 1820, daß Mr. William Brougham vorschlug, George Stephenson der Irrenanstalt Bedlam zu übergeben, dafür, daß er der größte Wohltäter seiner Zeit war. Aber jetzt, wo wir völlig seine verworfenen Ideen von der Bewegung durch Dampf und der hohen Geschwindigkeitsverhältnisse angenommen haben, die uns mit soviel Schwierigkeit aufgezwungen wurden, jetzt nennen wir uns wohlgefällig „erleuchtet", und zweifellos sind wir ziemlich sicher bei solchem Tun, wenn wir bedenken, daß die Stephensons und ähnliche wissenschaftliche Seher nicht mehr leben, um uns widersprechen zu können." Wir möchten hinzufügen, daß die Rosenkreuzer ihre Kritiker ganz außerordentlich gering einschätzten.

Wenn das das Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft des alltäglichen Lebens ist, welche Kreditchancen hat dann das abstrusere Wissen und jene Behauptungen von Kräften, die

unseren allergewöhnlichsten Vorstellungen von Möglichkeit widersprechen? Der gesunde Menschenverstand wird antworten: überhaupt keine! Und doch, alle menschlichen Schlüsse und Entscheidungen über Punkte, die als außerhalb der Möglichkeit des Widerspruches stehend angesehen wurden, sind bisweilen fehlerhaft gewesen. Der politisch beste Kurs ist, nicht zu lebhaft unsern Standpunkt gegenüber irgendeinem angeblich gesicherten Wahrheitssatze einzunehmen, sondern einfach zuzugeben, daß unser Wissen begrenzt ist, daß absolute Wahrheit allein im Wissen Gottes besteht, und daß dem Menschen nicht mehr Wahrheit gewährt wird, als er nutzbar zu machen versteht: indem die meisten Anwendungen, gerade wegen dieses geringen Quantums Wahrheit, verkehrt sind. Er muß erleuchtetere Zustände abwarten, um eine höhere Stufe zu erreichen. Was Gewißheit in dieser Welt anlangt, so gibt es keine und kann keine geben. Hume hat darauf hingewiesen, daß zwischen eins und zwei keine Folge besteht. Andere Philosophen haben geistreich entdeckt, daß unsere Sinne alle eins sind oder alle keine. Der Mensch ist das auf äußerlichen Stoff gemalte Gemälde, und der äußerliche Stoff ist die Individualität, die das Gemälde beaufsichtigt. In der Welt der Physik sind die Farben in anderem Sinne Töne, und Töne sind Farben, siebenfach in jedem Falle, wie die planetarischen Kräfte und Einflüsse siebenfach sind — die nach den Vorstellungen der Rosenkreuzer beides hervorbringen.

Talisman der Jaina-Könige.

8. Kapitel.

Mythische Geschichte der Lilie.

Der Maienbaum ist ein Phallus. Die Bänder, die von der Scheibe oder vom Ringe herabhängen, durch die der Maienbaum hindurchgeht, sollen von den sieben prismatischen Farben sein, denen des Regenbogens (oder des *Règne-beau*). Nach dem Buche *Gnostics and their Remains, Ancient and Modern* von Rev. C. W. King, M. A., veröffentlicht 1864, hat Horapollo einen Talisman oder eine gnostische Gemme in gelbem Jaspis bewahrt, der die eingravierte Figur „eines gekrönten Cynocephalus mit aufgerichteter ‚Rute' darstellt, der das erste Erscheinen des Neumondes anbetet".

Der Phalluskult herrschte zu einer Zeit über ganz Indien[1]). Er bildet, wie Sellon behauptet, bis auf den heutigen Tag eines der hauptsächlichsten, wenn nicht führenden Dogmas der Religion der Hindu. Unbestreitbare Evidenz könnte beigebracht werden, um zu beweisen, daß, so sonderbar und unmöglich es scheint, dies der Schlüssel zu jeglichem Kultus in der ganzen Welt ist, am höchsten geschätzt bei den am höchsten zivilisierten Völkern. Obgleich dieser Kultus zu grobem, sinnlichem Aberglauben entartet ist, war er doch ursprünglich als die Verehrung des zeugenden Prinzips in der Natur gedacht. Unzählige merkwürdige Einzelheiten liegen in allen Ländern der Welt zerstreut, die zu diesem Kultus in Beziehung stehen, so toll er auch scheint, so schlecht er auch in seiner groben Form ist. Erst in neuerer Zeit jedoch hat man mit diesem Kultus Sinnlichkeit, und nicht Erhabenheit, aktiv vereinigt. Es gab

[1]) Vgl. Ueber den Ursprung des Lingakultus in Indien. Von Fr. Kittel. Mangalore 1876 (zu beziehen von H. Barsdorf Verlag in Berlin W. 30).

eine Zeit, wo die damit verbundenen Riten großartig und feierlich genug waren. Die allgemeine Verwirrung dieser Bedeutungen bezüglich der *Phalli* und der *Yoni* (weibliches Geschlechtsorgan) und der heiligen, mystischen Eingebungen, die mit beiden verknüpft waren, ebenso auch die Modifikationen in der Darstellung dieser unschönen, einer ernsthaften Verehrung widerstreitenden Formen beweisen, daß etwas ganz Außerordentliches, ganz über den Glauben für die Modernen Hinausgehendes in ihrem Ursprunge lag. Die Religion des Phallus und seines Zwillingsemblems läßt sich über den ganzen Orient nachweisen. Sie scheint der früheste von dem Menschen betätigte Kultus zu sein. Sie herrschte nicht nur unter den Hindu, Assyrern, Babyloniern, Mexikanern, Etruskern, Griechen und Römern in alten Zeiten, sondern bildet noch jetzt einen integrierenden Bestandteil der Verehrung in Indien, Tibet, China, Siam, Japan und Afrika. Wir können es daher nicht unternehmen, diesen großen Ritualentwurf zu ignorieren, wenn wir finden, daß es eine so weit verbreitete Religion ist, die so unerwartet wieder erscheint, nicht nur in den Ländern, mit denen wir als Zeitgenossen bekannt sind, sondern auch in jenen alten Ländern, von denen wir in Wirklichkeit sehr wenig wissen; denn alle Geschichte liest sich zweifelhaft, da sie zu populären Zwecken geschrieben wird.

In den *Tempel-Herren* von Nicolai ist ein Bericht von einer gnostischen Gemme oder Talisman, welche einen „Cynocephalus" mit einer Mondscheibe über seinem Kopfe, im Akte der Anbetung befindlich, darstellt, mit aufrechtem *sceptrum*, vor einer Säule, in die Buchstaben eingraviert sind, und ein Triangel tragend. Diese letztere architektonische Figur ist in der Tat ein Obelisk. Alle ägyptischen Obelisken waren Phalli. Das Triangel symbolisiert eine der Säulen des Hermes (Herakles). Der Cynocephalus war ihm geweiht. Die Säulen des Herakles sind, wie Herz bezüglich der „freimaurerischen Insignien" sagt, judaisiert worden zu Salomons „Jachin und Boaz". Wir werden weiter unten in unsrem Buche ausführlich diese interessanten sexuellen Bilder erklären, die man so sonderbarerweise zur Anbetung errichtet hat.

Wir wollen nun eine vollkommen originelle und ausgearbeitete Genealogie oder Herkunft des berühmten Wappens

von Frankreich, der Lilie, „Lucifera", Lisses, Luces, „Lucies", Bienen, Skarabäen, Scara-bees, oder Kaiserlichen „Bienen" Karls des Großen, Napoleons I. und Napoleons III., von einem ganz außerordentlichen und völlig unerwarteten Gesichtspunkte aus geben. Der wirkliche Ursprung dieses unaussprechlich erhabenen Wappens (oder Abzeichens), wiewohl in sich beruhend und losgelöst von seinem Zwecke, ist der allerverfeinertste, aber mysteriös großartigste in der Welt und zugleich — anscheinend im Widerspruch — der allerunfeinste. Es ist für Jahrhunderte die Crux der Altertumsforscher und Heraldiker gewesen! Wir möchten gern dafür entschuldigt sein, daß wir einen so sonderbaren Punkt erwähnen, der so durch die ganze Welt hindurch (heraldisch) zu der höchsten Ehre gebracht worden ist. Es mag genügen zu sagen, daß es in mystischem Sinne, in seiner theologischen, gnostischen Anspielung, die großartigste Devise und erstaunlichste Anspielung ist, die die Wappenkunde je sah; und diejenigen, welche befähigt sind, unsre versteckte Ansicht zu begreifen, werden vielleicht unsern Schluß richtig lesen und verstehen, sobald sie diesen merkwürdigen Abschnitt unsrer Geschichte des Rosenkreuzertums beendet haben; denn darauf bezieht es sich hauptsächlich.

Scarabaei, Lucifera („Licht-Bringer"), Luce, Fleur-de-lis, Lilie, Lucia, Lucy, Lux, Lu(+)x. *Luce* ist in England der altmodische Name für den „Hecht" (speziell den männlichen), der wegen der überreichlichen Erzeugung eines gewissen Insektes, wie manche Fischer recht wohl wissen, berühmt ist. Dieser bildete einst (so unglaublich es scheinen mag) einen Gegenstand der Verehrung, um der unaussprechlich erhabenen Dinge willen, die er symbolisierte. Wiewohl an sich so gering und so weit davon abstehend, schloß er doch den Beginn aller Dinge unter dem Monde in sich ein.

Die Bienen Karls des Großen, die Bienen des Kaiserreiches in Frankreich sind „Skarabäen" oder Figuren aus derselben Verwandtschaft wie die „Lilien" der Bourbons. Sie leiten sich von einem gemeinsamen Vorfahren ab. Nun ist die heraldische Farbe, worauf sie immer blasonniert werden, *azur* oder blau, die Farbe der See, die salzig ist. In einem

Anagramm kann man es mit „C." ausdrücken. Wenn wir diese Anspielung verfolgen, dürfen wir sagen, daß „Ventre-saint-gris!" ein sehr alter französischer barbarischer Ausruf oder Schwur ist. Wörtlich (was im okkulten Sinne immer dunkel ist) heißt das „heiliger blauer (oder grauer) Leib", was unsinnig ist. Nun, die Beziehung und die Bedeutung davon wollen wir vertrauensvoll der Ergründung derer unter unseren Lesern überlassen, die so glücklich sind, es unter der Hand zu mutmaßen; ebenso die offenbar weitschweifigen Herleitungen, die noch kommen und von uns vorgebracht werden.

Blau ist die Farbe der „Jungfrau Maria". Maria, Mary, *mare, mar, mara,* bedeutet die „Bitterkeit" oder „Salzigkeit" der See. Blau ist der Ausdruck des hellenischen, isidischen, ionischen, yonischen (Yoni-Indisch), wässerigen, weiblichen und mondgleichen Prinzips in der gesamten Theogonie. Es geht durch alle Mythologien.

Der Lady-bird[1]) oder die Lady-cow[2]) (Sonnenkälbchen) und der ländliche Kinderreim darauf mag hier erwähnt werden (und im Vorbeigehen mag bemerkt werden, daß außer in dieser sonderbar okkulten, beinahe lächerlichen Verwandtschaft keine Ähnlichkeit zwischen einem Vogel und einer Kuh besteht):

„Lady-bird, Lady-bird, fly away home!
Your House is on fire-your children at home!"[3])

Das kann man in allen Teilen Englands hören, wenn Kinder einen Marienkäfer sehen. Mythen sind unentwirrbar — wie Streifen und Stroh und Fliegen im Bernstein — den Sängen und Sagen des gewöhnlichen Volkes aller Länder einverleibt; sie werden dort durch viele Generationen aufbewahrt, um nach dem Verlaufe von bisweilen Jahrhunderten wieder zu erscheinen und erkannt zu werden. Nun, wie sollen wir den obigen rohen Vers erklären und wiedergeben? Der „Lady-bird" ist die „Jungfrau Maria", Isis, die „Mutter und Schöpferin der Natur". Das „Haus" ist die „Ekliptik"; es ist figürlich „im Feuer" oder „voll Feuer" auf der Sonnenbahn; und die „Kinder zu

[1]) Frauen- (d. h. Marien-) Vogel.
[2]) Frauen-Kuh.
[3]) Marienkäfer, flieg weg nach Hause Dein Haus ist in Brand, deine Kinder sind zu Hause.

Hause" sind die „Monate", die in dem Hause der Sonne hervorgebracht werden, oder das Sonnenjahr, oder die „Zeichen des Tierkreises", die ursprünglich „zehn" und nicht „zwölf"[1]) waren, indem jedes Zeichen einem der Buchstaben des ursprünglichen Alphabets entspricht, die an Zahl „zehn" betragen. So lauten nun die Zeilen rekonstruiert:

„Lady-Bird, Lady-Bird" (Columba, oder Taube), „fly away home!
Your House is of Fire — your Children are Ten!"

Der Name des in England „Lady-bird" genannten fliegenden Insektes ist in Frankreich Bête-à-Dieu, was „Gott-Kreatur" oder „Gottes-Kreatur" bedeutet. Das napoleonische Grün ist das mythische, magische Grün der Venus. Der „Emerald" ist der Smaragdus oder Smaragd. Der Name des Insektes Barnabec, Barnbec, „Burning Fire-Fly" (brennende Feuerfliege), dessen Haus voll Feuer ist, dessen Kinder zehn sind, ist der Red Chafer, Roter Käfer, Sonnen-Käfer, Unser-Frawen Kohlein im Deutschen; es ist der „Sun-Chafer" (Sonnen-Käfer), „Unserer Frauen kleine Kuh", Isis, oder Jo, oder C-ow im Englischen. Die Kinder *Tenne* (*Tin* oder *Tien* bedeutet in einigen Sprachen Feuer) sind die frühesten „zehn Zeichen" an den zodiakalen Himmeln, jedes „Zeichen" mit seinen zehn Dekanen oder Dekumen, oder „Führern der Scharen". Sie heißen astronomisch auch „Stände" oder „Ställe". Wir dürfen hier auf Porphyrius, Horapollo und Chifflets gnostische Gemmen verweisen. Der getüpfelte Käfer wurde in heißes Wasser geworfen, um Stürme abzuwenden (Plinius, Nat. Hist., XXXVII, X). Der Altertumsforscher Pignorius besitzt einen Käfer „gekrönt

[1]) Lady-Cow, Lady-Cow — All but a Little One
Fly away home — Under a ‚Stone':
Thy house is on fire, — Fly thee home, Lady-cow,
Thy Children are flown. — Ere it be gone."

(„Marienkäfer, Marienkäfer, flieg weg nach Hause. Dein Haus ist in Brand, deine Kinder sind weggeflogen, bis auf ein Kleines unter einem Steine. Flieg du nach Hause, Marienkäfer, ehe es zu spät ist.") Der „Marienkäfer" ist die Jungfrau Maria, „das Kleine" unter dem „Steine" oder der „mystischen menschlichen Möglichkeit" ist das „Heilandskind", geboren in dem mysteriösen „Monat der Versöhnung" oder dem mystischen astrologischen und astronomischen „entschlüpften Monat" des Zodiakus; und der „Stein" ist der „Stein der Weisen".

mit der Sonne und umkreist von der Schlange". Unter den gnostischen Illustrationen, die Abraham Gorlaeus veröffentlicht hat, ist die eines Talismans der abstruseren Gnostiker: ein Onyx graviert mit einem Käfer, der droht, an einem Donnerkeil zu nagen. Siehe *Notes and Queries:* „Bienen-Mythologie".

Die „Lilien" sollen im französischen Wappen nicht vor der Zeit Philipp Augustus' erschienen sein. Siehe Montfauçons *Monumens de la Monarchie Française,* Paris 1729; auch Jean-Jacques Chifflet, *Anastasis de Childeric,* 1655. Siehe auch Notes and Queries, 1856, London, 2. Serie, wegen einiger gelehrter Artikel über die „Lilie". In den frühen Wappenzeichen der fränkischen Könige werden die „Lilien" als „Insekten" dargestellt, die auf blauem Felde gesät oder verstreut sind. Es sind ihrem Ursprung nach die Skarabäen der Orientalen; sie wurden von den Ägyptern gewürdigt, die Embleme des „Erleuchteten" zu sein. Wenn der Leser sorgfältig die Skulptur im Britischen Museum prüft, die das Mithraopfer des Stieres mit seinen mystischen Beigaben darstellt (Nr. 14, großer Mittelsaal), wird er den Skarabäus (oder Krebs) bemerken, der eine besondere Rolle in den Einzelheiten des so merkwürdig und auch so fremdartig dargestellten großartigen Ritus spielt. Das Motto, welches unter die „Lilien", das Wappen von Frankreich, gesetzt ist, lautet: „Lilia non laborant, neque nent". „Die Lilien arbeiten nicht, noch spinnen sie." Das ist bekanntlich auch das Motto des königlichen Ritterordens vom „Heiligen Geist" in Frankreich. Wir werden hierbei an jene außerordentlich dunklen, aber sehr bedeutungsvollen Worte unsres Heilandes erinnert, die anscheinend immer falsch erklärt worden sind, auf Rechnung ihrer handgreiflichen Widersprüche: „Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, noch spinnen sie[1])." Nun, was denkt der scharfsinnige Beurteiler von der folgenden Erläuterung der Rosenkreuzer mit Bezug auf diesen Teil des Textes: *Lilia non laborant,* die Lilien arbeiten nicht (wie Bienen), *neque nent,* noch spinnen sie (wie Spinnen).

[1]) Das volle Zitat lautet: „Betrachte die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, noch spinnen sie, und doch sage ich Euch, daß selbst Salomo" (hier spielt etwas von der Lehre des Freimaurerordens hinein) „in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war" (oder erhöht, oder gewürdigt, wie es genauer aus dem Urtexte wiedergegeben wird) „wie eine von diesen" (St. Matth. VI, 28).

Auch von den „lisses", wie wir sie zu nennen vorziehen werden: sie arbeiten nicht wie „Bienen" (*scarabaei*), noch spinnen sie wie „Spinnen" (*arachnidae*).

Weise sein ist erleuchtet sein. *Lux* ist der *Logos*, von dem alle Dinge gemacht wurden; und der *Logos* ist *Rasit* — R. s. t.: ῥ.σ.τ = 600; und *Lux* bildet *Lucis*; dann LX, ξς = 666. Ferner L = 50, ו *v* = 6, ש *s* = 300, י *i* = 10, ש *s* = 300 = 666.

Die Lilie ist der Lotus (Wasserrose), die Blume, die *Lux*, oder *Sul*, oder der Sonne geweiht ist. Die „*Auriflamme*" (Feuerflamme oder Goldflamme) war die früheste Standarte Frankreichs. Später wurde sie *Oriflamme* genannt. Es war die heilige Flagge von Frankreich, und ihre Farbe war rot, das heraldische oder „rosenkreuzerische" Rot, welches Gold bedeutet. Die drei „Lotusse" oder „Lisses" waren das Wappenfeldemblem der Trimurti (der indischen Dreieinigkeit), der drei Personen der dreifachen zeugenden Kraft, oder der Sonne, oder „Lux". שלה, sle, „Shilo", ist wahrscheinlich שיל, sil = 360, oder χ = 600, λ = 50 = 10, ו = 6 = 666. Das ist Silo, oder Selo. „Ich habe keinen Zweifel, es war die Anrufung in den Psalmen, genannt ‚Selah', שלה(ם)." So behauptet der gelehrte und scharfsinnige Godfrey Higgins.

„Die Heilige Kirche von Rom selbst vergleicht die unbegreifliche Erzeugung des Sohnes Gottes von Seinem Vater, zusammen mit Seiner Geburt aus der reinen und nicht entjungferten Jungfrau Maria, mit den Bienen, was in Wirklichkeit eine Gotteslästerung wäre, wenn die Bienen nicht von so großem Wert und Tugend (Wert und Würde) wären": „Bienenstock der römischen Kirche", Hones Ancient Mysteries Described, S. 283.

In der zweiten Auflage von Nineveh and its Palaces, von Bonomi (London, Ingram, 1853), S. 138, ist der Kopfputz der Gottheit Ilus eine eiförmige Mütze, die oben in eine Lilie endet; S. 149 hat der Dagon der Schrift dasselbe; S. 201, Fig. 98, erscheint derselbe Schmuck; S. 202, Fig. 99 hat eine bärtige Figur die übliche „Lilie". Auf derselben Seite werden die Tiaras zweier bärtiger Figuren überragt von Lilien. Auf S. 322, Fig. 211, ist der assyrische Helm von einer Lilie überragt; auf S. 334, Fig. 217, hat der Kopfputz der Figur in der assyrischen

Fahne eine Lilie; auf S. 340, Fig. 245, gleicht die Bronze einer Lilie; auf S. 350, Fig. 254, zeigt ein ägyptisches Vorbild vom Gotte Nil an den Thronen des Pharaoh-Necho die Lilie.

Vert oder grün und *azure* oder blau (weibliche Tinkturen) sind die Farben, auf welche die goldenen „Bienen" oder die silbernen „Lilien" blasonniert werden. Die ägyptischen Scarabaei sind häufig in Stein geschnitten, hauptsächlich in grünfarbigen Basalt oder grünen Porphyr. Einige tragen Hieroglyphen, die aber seltener sind; andere sind ganz einfach. In den Gräbern von Theben fand Belzoni Skarabäen mit Menschenköpfen. Es gibt kaum eine symbolische Figur, die so oft in der ägyptischen Skulptur oder Malerei wiederkehrt, als der Skarabäus oder Käfer, und vielleicht selten eine, die so schwer zu erklären ist. Er wird häufig mit einer Kugel zwischen seinen Vorderbeinen dargestellt, die manche als ein Symbol der Welt oder der Sonne nehmen. Er mag ein Emblem der Fruchtbarkeit sein. Der „Krebs" auf dem Denderah-Zodiakus soll nach einigen ein „Käfer" sein. (Vgl. *Egyptian Antiquities.*) Aus einigen der vorerwähnten Gründe ergibt es sich, daß einer der mystischen Namen Luzifers, oder des Teufels, „Herr der Fliegen" ist, für welche merkwürdige Benennung alle Altertumsforscher und andere gelehrte Entzifferer es unmöglich gefunden haben, einen Grund anzugeben.

Von der Figur der Fleur-de-Luce, Lilie oder Flower-de-Luce (*Lus, Luz, Loose*) mag folgendes bemerkt werden. Von ihrer erhabenen, abstrakten Seite ist sie das Symbol des mächtigen, von selbst hervorbringenden, selbst zeugenden Zeugungsvermögens, das in manchen Mythen vergöttlicht wird. Wir wollen in dieser Hinsicht eine Frage tun nach dem niederen Sinne des Wortes „Loose", nämlich wollüstig, und des Wortes „lech", oder „leche" und „lecher" usw. (Wollüstling, wollüstig). Man beachte auch, im feierlichen und schrecklichen Sinne, den Namen Crom-Lech oder „crown" (Krone) oder „gewölbter Eingang" oder „Pforte" des Todes. Die Druidensteine wurden allgemein *cromlech* genannt, wenn sie in Gruppen zu zwei[1]) auf-

[1]) Das Ganze bildet so ein „capital", „chapter", „chapitre", „chapel", „cancel" oder „chancel" — daher unser Wort und das erhabene Staatsamt, „Chancellor" (Kanzler) und „Chancery" (Kanzlei, Kanzleigericht).

gestellt wurden, mit einem Sims- oder Deckelstein darüber, ähnlich der Form des griechischen Buchstaben *pi* (*Π, π*), der diesem Steintempel, den wir Cromlech nennen, nachgeahmt wurde.

Cromlechs waren die Altäre der Druiden und wurden so genannt nach einem hebräischen Worte, welches „sich verbeugen" bedeutet. Es gibt einen Druidentempel zu Toulouse in Frankreich, welches viele von diesen merkwürdigen Druidensteinen aufweist. In Pembrokeshire bei St. David gibt es einen breiten, flachen Stein, zehn Fuß lang, sechs Fuß breit, einen Fuß hoch. Er heißt im Kymrischen „Lêch Lagar", der sprechende Stein. Wir können in diesem Zusammenhange über das Wort „Lich, Lych, Lech" und die Ausdrücke „Lich-gate" oder „Lech-gate", auch über den Namen „Lich-field" nachdenken. Es gibt eine Art Portal oder Torweg, meistens am Eingang altmodischer Kirchhöfe, die „Lyke-Porch" oder „Litch-Porch" genannt wird. *Lig* oder *Lik* ist ein Wort im Dänischen, welches dasselbe wie *Lyk* im Holländischen und *Leiche* im Deutschen bedeutet. So entsteht das Wort „Lich-gate" (Leichen-Tor). *Lich* bedeutet im Angelsächsischen „toter Körper". Siehe Notes and Queries, Bd. II, S. 4. Die „Leichen-Tore" waren eine Art von Triumphbogen (Propylaea) vor der Kirche, wie die „Propylon" oder „Propylaeum" genannte Säulenhalle vor den ägyptischen und griechischen Tempeln. Man findet sie in der Form von gesonderten Bögen, sogar vor den Toren der chinesischen Städte, und nennt sie allgemein „Triumphbögen".

Propylaea ist ein Name von Hekate, Dis, Chronos oder *Π*, welcher schlimmen Gottheit das *Propylon* oder *Propylaeum* (wie recht eigentlich auch das Leichen-Tor) geweiht ist. Daher seine ominöse Bedeutung: *Pro*, „vor", dem *Pylon* oder Portal. Jeder ägyptische Tempel hat sein Propylon; auch die Pyramide in Nubien hat eins. Wir verweisen auf die Grundrisse der Tempel von Denderah, Oberägypten, den Tempel von Luxor, Theben; den Tempel von Edfou, Oberägypten; den Tempel von Carnac (oder Karnak), Theben.

Oberst (nachmals General) Vallancey sagt im vierten Bande, S. 80, seiner *General Works* (zitiert in *Celtic Druids*, S. 223, einem wertvollen Buche von Godfrey Higgins): „In Cornwall

nennt man ihn (d. h. den Wagstein) den Logan-Stein. Borlase erklärt in seiner *History of Cornish Antiquities*, er verstehe die Bedeutung des Ausdrucks Logan in seiner Anwendung auf Druidensteine nicht. „Wäre Dr. Borlase mit den irischen Manuskripten bekannt gewesen", fügt Oberst Vallancey nachdrücklich hinzu, „so würde er gefunden haben, daß der druidische Orakelstein namens Loghan, der seinen Namen noch jetzt in Cornwall trägt, der Irische *Logh-oun* ist, der Stein, in welchen nach der Behauptung der Druiden das *Logh*, oder die göttliche Wesenheit, herabstieg, wenn sie ihn als Orakel befragten. *Logh* im Keltischen ist dasselbe wie *Logos* im Griechischen; beide Ausdrücke bedeuten den *Logos* („Wort") oder den Heiligen Geist.

Der Phönizier Sanchuniathon sagt, daß Ouranus in Boetulia Steine herrichtete, „die sich bewegten, als ob sie Leben hätten". Es mag hier auf Stukeleys *Abury*, S. 97, verwiesen werden wegen weiterer Beweise für den mystischen Ursprung dieser Steine, auch auf die *Celtic Druids* von Godfrey Higgins, im Widerspruch zu denen, welche folgern wollten, daß diese „Gleichgewichtssteine" einfach Begräbnisplätze bezeichnen oder närrische Schlüsse von einfältigen und nicht kompetenten Altertumsforschern.

Die Basilidianer wurden von den Orthodoxen *Docetae* oder Illusionisten genannt. Die Gottheit der Gnostiker hieß lateinisch „Abraxas", griechisch „Abrasax". Ihr letzter Stand oder Bedingung für befreite sensitive Wesenheiten, wie sie die Seelen bezeichneten, war das „Pleroma" oder die „Fülle des Lichts". Das stimmt genau mit den Lehren der Buddhisten oder Bhuddisten überein. Der ordnende, an der Spitze stehende Genius war der *Pantheus*. Der Bericht über die Pythagoräer bei Porphyrius (Vita Pythag.) stellt fest, daß „die Zahlen des Pythagoras hieroglyphische Symbole waren, vermittelst derer er Ideen über die Natur der Dinge erklärte". Daß diese Symbole an Zahl zehn betrugen, die zehn ursprünglichen Zeichen des Zodiakus und die zehn Buchstaben des ursprünglichen Alphabetes, erhellt aus Aristoteles (Metaphysik VII, 7). „Einige Philosophen halten dafür", sagt er, „daß Ideen und Zahlen von derselben Natur seien, und zählen im ganzen bis zehn." Siehe *The Gnostics and their Remains*, S. 229.

Aber kommen wir auf das Wappen Frankreichs, die Lilie, zurück und zu dem kleinen vorbildlichen Wesen (erhaben genug, als das entfernteste Symbol, das man sich in seiner Größe vorstellen kann)! Eine Bibel, die im Jahre 869 Karl dem Zweiten geschenkt wurde, hat eine Miniatur von diesem Herrscher und seinem Hofe. Sein Thron wird von drei Blumen in der Gestalt der „Lilie ohne Stengel" begrenzt. Auf seinem Haupte ist eine Krone „fermée à fleurons d'or, relevez et recourbez d'une manière singulière". Eine andere Miniatur zeigt ihn auf einem Throne, der von einer Art „Lilie ohne Stengel" überragt ist. Seine Krone ist aus „Blumen wie Lilien", und das Gewand ist mit einer Rose befestigt, „d'où sortent trois pistils en forme de fleurs-de-lis." Sein Zepter endigt in einer Lilie. (*Notes and Queries.*)

Sylvanus Morgan, ein an anregenden Schlüssen reicher, altmodischer Heraldiker, berichtet folgendes: „Als Sir William Wise dem König Heinrich VIII. sein Petschaft geliehen hatte, um einen Brief zu siegeln, welches gesprenkelte" (gesäte oder zerstreute) „Eremiten" (es waren Ameisen) „im Siegel eingraviert trug, stutzte der König und blickte sinnend darauf." (Wir wollen hier fragen, ob nicht die Fläche des Wappenfeldes von Sir William Wise „ermine" (hermelinartig) war; denn einige der Familien Wise führen dieses Pelzwerk, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch er es tat.)

„‚Aber wie denn, Wise!', sagte der König. ‚Hast du wirklich *lice* (Läuse) hier?' ‚Wenn Ew. Majestät belieben', entgegnete Sir William, ‚eine Laus ist ein kostbares Wappen; denn indem ich die Laus wähle, trage ich dasselbe Wappen wie der französische König, in dem er die *flour-de-lice* trägt'. Darüber lachte der König herzlich, denn es gefiel ihm, wie hübsch eine so bissige, von einem Fürsten ausgehende Stichelei so plötzlich in einen so gefälligen Einfall verwandelt wurde." (Stanihursts History of Ireland, in Holinsheds Chronik.) Nares glaubt, daß Shakespeare, der bekanntlich Holinshed gelesen hat, seinen Einfall von dem „Dutzend weißer Läuse in ihrem Wappenrock" in den „Lustigen Weibern von Windsor" dieser Anekdote entnommen hat. (Siehe Heraldic Anomalies, Bd. I, S. 204; ferner Lowers Curiosities of Heraldry, S. 82 [1845]). Es mag hier erwähnt werden, daß das Abzeichen, das königliches Eigentum

bezeichnet (wie es in Frankreich gebraucht wird), ähnlich dem Zeichen oder Symbole oder „Brandmale", die königlichen Besitz und Eigentum kenntlich machen, oder das Zeichen auf königlichen Besitzstücken (der „breite Pfeil"), wie es in England gebraucht wird, die „Lis" oder die „Lilie" ist. Das Abzeichen, mit dem in Frankreich Verbrecher „gebrannt" werden, heißt „Lis", „Lilie".

Der englische „breite Pfeil", die Marke oder das Zeichen des königlichen Eigentums, wird verschieden abgebildet, ähnlich den folgenden Abbildungen:

Fig. 1

Fig. 2.

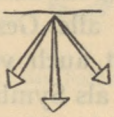


Fig. 3.

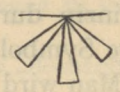


Fig. 4.

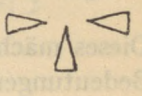


Fig. 5.

Das sind die drei Nägel der Passion. In Fig. 1 und 2 sind sie es unverkennbar, mit den Spitzen nach unten. Fig. 3 und 4 haben den bedeutsamen horizontalen Strich, der in den ersten Jahrhunderten des Christentums für die Zweite Person der Dreieinigkeit (mit weiblichen Bedeutungen) stand; aber die Spitzen der Nägel (*spicae*, Dornen) werden nach oben in einem Zentrum vereinigt. In Fig. 5 sind noch die drei Nägel vorhanden; aber eine zu denken gebende Ähnlichkeit, die man in dieser Figur bemerken kann, ist die Verteilung ähnlich wie beim *Ansata*-Kreuz — ein immer wiederkehrendes Symbol, das in ägyptischen Skulpturen und Hieroglyphen immer wieder erscheint. Es besteht auch eine Ähnlichkeit mit dem mysteriösen hebräischen Buchstaben „Tau". Das ganze erste Kapitel der Genesis soll in diesem Buchstabenemblem, diesem herrlichen, alles einschließenden „Tau" enthalten sein.

Drei zusammengebogene Pflöcke oder Nägel sind unverkennbar dasselbe Symbol, das Belus oft in der ausgestreckten Hand auf den babylonischen Steinzylindern hält; später von den jüdischen Kabalisten in den Spitzen des Buchstaben „Shin" und von den mittelalterlichen Mystikern in den „Drei Nägeln des Kreuzes" wiedergefunden. — *The Gnostics and their Remains*, Ancient and Mediaeval, S. 208.

Diese Figur (6), die deutlich ein Nagel ist, hat auch charakteristische Merkmale, die man an ihrem oberen Teile bemerken wird und die auf eine Ähnlichkeit mit einem Obelisken, Bolzen, Pflock, Aufrechten oder Phallus hinweist.

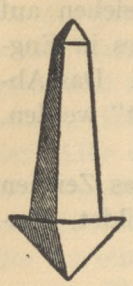


Fig. 6.

Der hebräische Buchstabe „Shin" oder „Sin" zählt für 300 in der hebräischen Zählung. Jede *spica* (Nagel) kann in der Bedeutung von 100 oder 10 × 10 genommen werden. Wir haben hier kräftige Hinweise auf den Ursprung des Dezimalsystems, das als ein natürliches Substrat, Basis oder Prinzip durch alle Gesetze des Rechnens regiert. Dieses mächtige Symbol ist auch voll von geheimen wichtigen Bedeutungen. Man wird es als Symbol oder Figur wiederfinden, die in den regelmäßigen Tierkreisen aller Länder eingezeichnet ist, mögen es originale Tierkreise sein, oder mögen sie in Figurennachahmungen produziert sein, unter Anerkennung der Überlieferung. Die Zeichen oder Symbole der Zodiakalzeichen „Jungfrau — Krebs" sind einander sehr ähnlich, mit gewissen Abweichungen, die wir der scharfsinnigen Erwägung sorgfältiger und erfahrener Beobachter empfehlen.

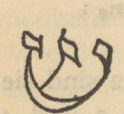
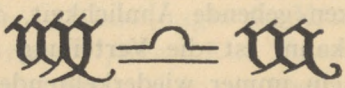


Fig. 7. Der hebräische Buchstabe „Shin".

Siehe! Ich zeige Dir ein „Symbol".



— Virgo. — Libra. — Scorpio. —
Der „Weib-Besieger" —— führend den —— „Drachen".
Die „wiederhergestellte Welt",
oder
„Gefangenschaft" —— „Gefangener".

Fig. 8 ist das Symbol oder der Haken des Saturn, dessen Farbe in der heraldischen Gestalt, *sab.*, *sable* (schwarz) ist, geteilt, der Länge nach geteilt, zusammen mit dem beginnenden Lichte des zunehmenden Mondes der postdiluvialen Welt[1]).

[1]) Der leuchtende Stern als Vorbote in der Umarmung des Mondes. Bedeutet die göttliche Vergebung und Versöhnung nach der Sintflut. So die erhabene muhammedanische mystische Devise oder Abzeichen — der zunehmende Neumond (auf dem Rücken liegend) und der leuchtende Stern in dieser Verteilung:

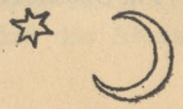


Fig. 9 ist dasselbe großartig mystische Banner, genannt Beauséant („Beau-Séant"), das eine ganze okkulte Theosophie dem Eingeweihten, was die Leiter der Templer zweifellos waren,

Fig. 8.

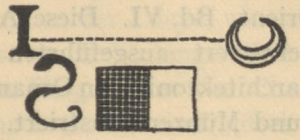
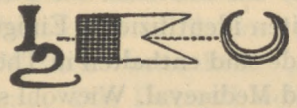


Fig. 9.



oder besser der Neumond als solcher; ☽

Das Tempelbanner; der berühmte „Beauséant".

enthüllt. Der Unterschied zwischen den beiden Figuren, 8 und 9, ist der, daß der „Flügel" der Fahne in Fig. 9 in dem „lichten" Teile zweizipfelig oder gespalten ist.

Wir fügen eine Darstellung des wunderbaren Banners der „Armen Kämpfer des Tempels" bei, wie es überaus häufig an den Zwickeln der Bogen des (früher dem Templerorden gehörenden) Tempels in London abgebildet ist.

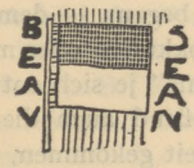


Fig. 10.

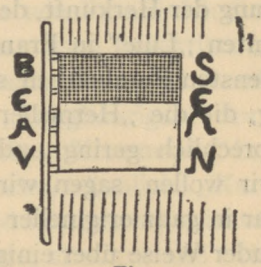


Fig. 11.

Von Hammers Mysterium Baphometis Revelatum enthält viel anregenden Stoff bezüglich dieser mysteriösen, angeblich furchtbaren Templer. Die Pariser „Templiers" versichern, daß ein Zusammenhang zwischen den neuen Niskhi Buchstaben und den „kufischen" (alt-arabischen) Zeichen besteht, und daß der Ursprung der Geheimnisse des Templerordens zeitlich mit dem Aufkommen des letzteren Alphabetes

zusammenfällt. Wir verweisen hierfür auf das Werk betitelt: Mysterium Baphometis Revelatum, seu, Fratres Militiae Templi, qua Gnostici et quidem Ophiani, apostasiae, idolatriae, et quidem impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta; veröffentlicht in den Mines de l'Orient, Bd. VI. Diese Abhandlung ist mit zahlreichen bewundernswert ausgeführten Kupfertafeln magischer Statuetten, mit architektonischen Ornamenten, mystischen Inschriften, Vasen und Münzen illustriert. Unter diesen ist eine bärtige, jedoch weibliche Figur, „Meta" (*magna* oder *maxima*), die von Hammer im Anschluß an Theodosius u. a., mit der „Sophia" der Ophiten identifiziert. Einige Einzelheiten bezüglich dieser Gegenstände sind enthalten in The Gnostics and their Remains, Ancient and Mediaeval. Wiewohl sich durch sein ganzes Buch eine völlige Unwissenheit auf seiten des Verfassers bezüglich des Zweckes, des Sinnes und der Wirklichkeit dieser abgelegenen und mysteriösen Gegenstände in ihrer Gesamtheit deutlich verrät; nimmt er trotzdem blind beständig darauf Bezug, ohne das Verdienst, seinen Weg auch nur zu fühlen. Es ist wohlbekannt, daß die Bewahrung der gnostischen Symbole durch die Freimaurer eine außerordentlich eifrige war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Wir wollen diesen Teil unsrer langen Erörterung, der mit der Erklärung der Herkunft, der Genealogie und der Entstehung der berühmten „Lilie" in Frankreich begann — dem nobelsten und erhabensten Symbole in seiner okkulten oder mysteriösen Bedeutung, die die „Herrscherin Sonne" je sich entfalten sah, so unaussprechlich gering und abstoßend auch die „Lis" erscheint: wir wollen, sagen wir, so weit gekommen, mit einem Kommentar in ganz origineller und unerwarteter, aber durchaus bekräftigender Weise über einige Worte Shakespeares schließen, die bisher völlig ohne Bemerkung und Erklärung geblieben sind.

Wir wollen im voraus daran erinnern, daß das *luce* ein Hecht (pic) oder Jack ist: Jac, Jacc (B und I sind in diesem mythischen Sinne komplementär), Bacc, Bacche, Bacchus. Shakespeares wohlbekannte Schmähschrift oder satirische Ballade auf den Namen „Lucy" mag als erläuternder Beweis für diese Seite des Gegenstandes zitiert werden:

„Lucy is lowsie, *as some volke miscalle it.*"

Das Zeichen des Tierkreises für Februar ist das der „Fische". Nun haben die Gebräuche am St. Valentinstag, die auf Bewerbung und sexuelle Liebe oder auf zärtliche Einladung hinweisen, direkten Bezug auf die „Fische" in einem bestimmten Sinne. Das Wappen der Lucys, wie es gegenwärtig zu sehen ist und wie wir es vor nicht langer Zeit sahen: schön restauriert auf dem großen Eingangstor von Charlecote Hall (oder Place) bei Stratford-upon-Avon, sind „drei *luces* oder Hechte, aufrecht und silberglänzend."

„Das Dutzend weißer Hechte (Läuse) (*luces*)" wird mit starkem Familienstolz von Shallow (Lucy) in den „Lustigen Weibern von Windsor" betrachtet: „*Shallow*. Es ist ein altes Wappen. Evans. Das Dutzend weißer Läuse (*louses*) passen gut auf einem alten Wappenrock." Der bedeutsame Teil der Stelle verfolgt diesen Effekt (wiewohl in der schlauen Kunst unsres kundigen, aber verschwiegenen Shakespeare tief versteckt): „Schreitend nehmen sie sich gut aus" (statt *passant* möchten wir hier *passim* lesen, „überall", was einen klaren Sinn gibt). „Es sind anhängliche Tiere für den Menschen und bedeuten Liebe" (den Zeugungsakt). — Lustige Weiber, Akt I, Sz. 1.

Wir empfehlen die vorstehende Geschichte der „Lilie" der nachdenklichen Aufmerksamkeit unsres Lesers, weil er darin die ganze Erklärung des Wappens von Frankreich finden wird. Und doch, obgleich das Vorerwähnte ganz wesentlich „weiblich" ist, ist dies das Land, das unter seinen fränkischen oder sächsischen Vorfahren (z. B. Clodio, dem „Langhaarigen", der zuerst den Rhein überschritt und sein weibliches „Ultramarin" brachte, um in der Wappenkunde das martialische, männliche „Karmin" oder „*gules*" der Gallier abzuschaffen und zu ersetzen) — ist es das Land, das das „Salische Gesetz" einführte, annahm und behalten hat.

Zeichen des Planeten Venus.

9. Kapitel.

Heiliges Feuer.

Wenn Gott den Sterblichen erschien, so scheint dies immer in Glanz und großer Glorie geschehen zu sein, mochte Er nun ärgerlich und beleidigt sein, oder gnädig und gütig. Diese Erscheinungen werden in der Schrift öfter erwähnt. Als Gott auf dem Berge Sinai erschien, wird gesagt: „Der Herr stieg herab in Feuer" (Exod. XIX, 18); und als Moses dies Ereignis den Kindern Israels erzählt, sagt er: „Der Herr sprach zu euch aus dem Feuer heraus" (Deut. IV, 12). So war es, als der Engel des Herrn Moses in einer Flamme mitten aus dem Busche heraus erschien: „Der Busch brannte mit Feuer, und der Busch ward nicht verzehrt" (Exod. III, 3). Die Erscheinungen des Engels Gottes oder derjenigen Göttlichen Person, die Gott darstellte, geschahen immer in Glanz; oder mit anderen Worten, die Shechinah war immer umgeben mit Glorie. Das scheint jenen Alten Veranlassung gegeben zu haben, sich das als Feuer vorzustellen, worin Gott wohnte.

„Er" (Darius) „rief die Sonne Mithra, das heilige und ewige Feuer an, damit es ihnen eine des alten Ruhmes würdige und größere Tapferkeit einflößen möchte" (Q. Curtius IV, 13).

Ob irgendein Feuer von Gott ausging und die Spende in den ersten Opfern wegbrannte, wie einige scharfsinnige Männer vermutet haben, wissen wir nicht. Es ist sicher, daß in späterer Zeit dies der Fall war. Wir sind gewiß, daß ein Feuer vom Herrn auf dem Altare das Brandopfer Aarons verzehrte (Lev. IX, 24); und so verzehrte es das Opfer Gideons: „Das Fleisch und die

ungesäuerten Brote“ (Richt. VI, 21). Als David „dem Herrn einen Altar baute und Brandopfer und Sühnopfer darbrachte, und den Herrn anrief, antwortete Er ihm vom Himmel mit Feuer auf dem Brandopferaltare“ (1. Chron. XXI, 26). Dasselbe geschah bei der Weihe von Salomos Tempel: „Das Feuer kam herab vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und die Opfergaben, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus“ (2. Chron. VII, 1). Und ungefähr 100 Jahre später, als Elias jenes außerordentliche Opfer darbrachte zum Beweise, daß Baal kein Gott sei, „fiel das Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und den Staub und leckte das Wasser auf in der Grube“ (I. Kön. XVIII, 38). Wenn wir zurückgehen lange vor Moses' Zeiten, in die Tage Abrahams, treffen wir einen Fall der gleichen Art: „Es begab sich, als die Sonne unterging und es dunkel war, siehe, da war ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin.“ (Gen. XV, 17).

Da also die erste Erscheinung Gottes in der Glorie vor sich ging — oder, was dasselbe ist, in Licht oder Feuer — und Er seine Entgegennahme der Opfer in so vielen Fällen bezeugte, indem er sie mit Feuer verzehrte, so geschah es, daß die Völker des Ostens und besonders die Perser, auf die Verehrung des Feuers selbst verfielen, oder vielmehr, sie betrachteten das Feuer als Symbol von Gottes Anwesenheit und verehrten Gott in oder mit dem Feuer. Von den Assyrern oder Chaldäern oder Persern ward diese Anbetung südwärts unter den Ägyptern und westwärts unter den Griechen verbreitet, und von diesen wurde sie nach Italien gebracht. Die Griechen pflegten in ihren Prytaneien zur Verehrung zusammenzukommen, und dort berieten sie über die öffentliche Wohlfahrt; dort wurde ein beständiges Feuer auf dem Altare unterhalten, welches von einigen mit dem Namen Vesta ausgezeichnet wurde. Das Feuer selbst war eigentlich Vesta; und so sagt Ovid:

Nec te aliud Vestam, quam vivam intelligere flammam[1]).

Die *Prytaneien* waren die *Atrien* (Vorhallen) der Tempel, worin ein Feuer unterhalten wurde, das man niemals ausgehen

[1]) In dir, Vesta, nichts anderes zu sehen als die lebendige Flamme.

ließ. Bei dem Übergange in den architektonischen Formen von der pyramidalen (oder horizontalen) zur obeliskischen (oder aufrechten, vertikalen), wurden die Flammen von den Altären oder Würfeln auf die Spitzen der typischen Aufrechten oder Türme übertragen; oder auf die Spitze der Leuchter, so wie wir sie jetzt im katholischen Gottesdienste in Gebrauch sehen, die Wachsstöcke genannt werden, wegen ihrer spitzzulaufenden oder pyramidalen Form und die stets, wo immer man sie sieht oder aufstellt, die göttliche Anwesenheit oder Einwirkung andeuten sollen. Dies geschieht durch den Symbolismus, der in dem lebenden Lichte liegt, das die letzte geläuterte Erscheinung fließender oder flammender glänzender Materie ist, die hinaus und hinunter strebt zu der unbekannten und ungesehenen Welt des himmlischen Lichtes (oder okkulten Feuers), zu dem alle Formen der Dinge streben, und worin selbst die Idee übergeht von der Anerkennung als Meinung, und sich entfaltet — zugespitzt sich erhebend, wie jede Flamme es tut, um zu entschlüpfen und davonzufliegen.

Vesta oder das Feuer wurde in runden Tempeln angebetet, die die Abbilder oder Miniaturen des „Tempels" der Welt mit seinem Dome oder seiner Kuppel von Sternen waren. In den *Atrien* der Tempel, in Gegenwart und vor den oben erwähnten Lichtern wurden stets die Formen der zeremoniellen Anbetung vorgenommen. Es ist sicher, daß Vesta in Troja verehrt wurde und Aeneas sie nach Italien brachte:

„manibus vittas, Vestamque potentem,
Aeternumque adytis effert penetralibus Ignem."
Aeneis II, 296[1]).

Numa setzte einen Orden jungfräulicher Priesterinnen ein, deren Amt und Sorge es war, das heilige Feuer beständig zu unterhalten; und lange vor Numas Zeit finden wir es bei den Albanern nicht nur als Sitte, sondern auch als Ehrensache, die edelsten Jungfrauen zu Priesterinnen der Vesta zu bestimmen und das beständige, unausgelöschte Feuer zu unterhalten.

Wenn Vergil (Aen. IV, 200) von Iarbas in Afrika spricht, der einhundert Tempel und einhundert Altäre baute, sagt er:

[1]) Er holt mit den Händen die Opferbinden und die mächtige Vesta und das ewige Feuer heraus aus dem inneren Allerheiligsten.

„vigilemque sacraverat Ignem
Excubias divum aeternas" —,

daß er „ein Feuer geweiht hatte, welches niemals ausging"; und er nennt diesen Tempel und diese Lichter oder dies Feuer „die ewigen Wächter" oder „Wachtlichter" oder den Beweis für die Anwesenheit der Götter. Mit diesen Ausdrücken meint er, daß die Stätten und Dinge beständig geschützt und geheiligt waren, wo solche Lichter brannten, und daß die Himmlischen oder Schutzengel gleichsam „wohnten" und sicher häufig zu treffen waren, wo diese Flammen auf den Altären und diese Fackeln oder Lichter rings in den Tempeln, die eifrig und unaufhörlich unterhalten wurden, sie einluden.

So scheint die Sitte, ein beständiges Feuer zu unterhalten in dem Gedanken, daß die Götter dort zugegen seien, von dem frühesten Altertum an ganz allgemein gewesen zu sein; und das war nicht nur die Meinung der Bewohner von Judaea, sondern sie verbreitete sich auch über ganz Persien, Griechenland, Italien, Ägypten und die meisten anderen Völker der Welt.

Porphyrius war der Meinung, der Grund, weshalb die meisten Sterblichen im Altertum ein beständiges, immer brennendes Feuer zu Ehren der unsterblichen Götter unterhielten, sei gewesen, weil das Feuer ganz wie die Götter selbst sei. Er sagt, daß die Alten ein unausgelöschtes Feuer in ihren Tempeln für die Götter bewahrten, weil es ganz wie sie selbst war. Feuer war nicht identisch mit den Göttern, aber es war das, worin sie den Sterblichen erschienen; und so erschien zwar der wahre Gott immer in Glanz und Herrlichkeit, aber doch würde niemand sagen, daß der Glanz durchaus gleich dem wahren Gotte sei, sondern nur vollkommen der *Shechinah* gliche, in der Gott erschien; daher entstand die Sitte, in den alten Tempeln ein ewiges Feuer zu unterhalten.

Vesta ist eigentlich ein orientalisches, aus dem hebräischen אש, *as* „Feuer" abgeleitetes Wort; daher entstand im phönikischen Dialekte das Wort Astarte. Die Bedeutung des Ausdrucks ist dieselbe wie *πῦρ ἄσβεστον, ignis aeternus*, ewiges Feuer. Diejenigen, welche Vesta oder Vulkan oder die Urkraft der Natur verehrten, die unter diesen Namen bekannt ist, waren eigentlich Feueranbeter.

Da Gott damals im Feuer zu erscheinen pflegte und angenommen wurde, daß er im Feuer wohne, so verbreitete sich diese Ansicht allgemein und wurde auch allgemein angenommen. Zunächst lag es durchaus nicht abseits vom Wege, Freundschaft mit Gott mit denselben Mitteln zu schließen, mit denen man untereinander Freundschaft schloß; und da diejenigen, denen Gott erschien, Ihn im Feuer erscheinen sahen und auch andere mit diesen Seinen Erscheinungen bekannt machten, glaubte man, daß Er im Feuer wohne. Allmählich kam daher die Welt dahin, im Feuer, das beständig erhalten werden mußte, und in den zum Opfer bestimmten Dingen vorwitzig zu sein. Sie gingen von einer Stufe zur anderen vor, bis sie schließlich das Maß ihres Irrtums voll machten, der in Wirklichkeit von ihrem Eifer und von ihrem heftigen Verlangen, den Zorn ihrer Gottheiten zu besänftigen, eingegeben war, — denn die Religion war in früheren Zeiten als Gefühl viel intensiver — und sie zu erschrecklichen Zeremonien mit Bezug auf das Feuer gelangten, das sie als die letztmögliche physische Form der Gottheit ansahen, nicht nur in ihrer Größe und Macht, sondern auch in ihrer Reinheit. Von diesem Gesichtspunkte aus geschah es, daß den Gottheiten Menschenopfer in vielen Teilen der Welt, besonders in Phönizien und den Kolonien, und von dort nach Afrika und anderen Orten verpflanzt, dargebracht wurden. In der Heftigkeit ihrer Ueberzeugung opferten Eltern ihre Kinder als die beste und teuerste Spende, die dargebracht werden konnte, und als den stärksten Beweis dafür, daß man Gott nichts vorenthalten durfte. Das war die Sühne für jenes traurige Ergebnis, die Folge aus dem Urfluche, der infolge der verhängnisvollen Neugier nach der bitteren Frucht jenes verbotenen „Baumes" erging, „deren tötlicher Genuß den Tod in die Welt und uns für Edens Seligkeit ein Meer von Elend brachte", wie Milton sagt:

„whose mortal taste
Brought death into the world, and all our woe,
With loss of Eden."

Jenes eigentümliche natürliche Gefühl der Scham in allen seinen geringeren oder bedeutenderen Formen und mit all den Beziehungen, die untrennbar mit der Verbreitung in seiner mannigfachen Verkleidung verknüpft sind, wo immer die ver-

dammten materiellen Gewebe hinreichen, setzte bezüglich seiner Bedeutung schon die denkenden Alten in Verlegenheit. Als solches betrachteten sie den überführten „Widersacher" oder Lucifer, den „Herrn des Lichtes" — d. h., des materiellen Lichtes — den „Ältesten Sohn des Morgens". Jenes Morgens, der mit seinem Lichte hinter jenem verbotenen Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen dämmerte! Was bedeutet diese Scham, fragten die Philosophen, dieses Rotwerden, wie gut und schön es auch ist, und besonders als Schmuck der Jungen und Unerfahrenen, der Kinder, die dem echten, glühenden Scheine der Gottheit noch am nächsten sind, mit der Blume der ersten Engelswelt, die kaum erst von ihren Cherubsgesichtern zu bleichen beginnt, indem sie allmählich sich verdunkelt und hart wird in der Degradation und Unbilligkeit ihrer Existenz hier in dieser Welt? Was ist diese Scham, die die charakteristische Besonderheit der menschlichen Kreaturen ist? Alle anderen Kreaturen sind sündlos in dieser Hinsicht und kennen nicht das Gefühl dieses — genau betrachtet — merkwürdigen Dinges, das die Menschen „Scham" nennen, etwas, was nicht das Recht hat, daß die Sonne es auch nur sehen sollte und daher das Blut in Bewegung setzt und das Gesicht erröten macht, die Rede verwirrt, den Menschen den Kopf niederhängen und sich verbergen läßt, als habe er sich vergangen, wie unsere schuldigen ersten Eltern, die, als sie die Unwissenheit ihres kindlichen, unschuldigen ersten Zustandes, den der sündenlosen Jungfräulichkeit, verloren hatten, sich versteckten und ihrem eignen Lichte im Schatten des Paradieses entflohen, mit einem Male von der Gewißheit überzeugt, daß sie sich verbergen mußten, weil sie entblößt waren und sie selber die ursprüngliche Absicht, die Gott mit ihnen hatte, gebrochen hatten.

„Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich."

Das heißt, die unschuldigen Kinder sollten herbeikommen zur Erlösung, die, wiewohl auch leidend unter der Verbindlichkeit der Sterblichen, die von allem Fleisch bei jener ersten Sünde (und dem Ereignis beim ersten Fall, der alle Natur vergiftet und verflucht hat) eingegangen worden ist, aber noch

frei sind durch die Natur ihrer noch unentwickelten Fähigkeit und infolge ihrer Unwissenheit hierin. Sie kennen nicht die Scham des erwachsenen Standes und tragen darum auch nicht das Merkmal der Menschen, und sind in Wahrheit nicht von dieser, sondern von einer anderen Welt.

Wir wollen für einen Augenblick auf die Lehre von den Menschenopfern zurückkommen, die einst eine weite Verbreitung hatten! Untrennbar verwoben mit den Formen der Architektur seit der frühesten Zeit, von der wir besonders in klassischen Bauwerken beständig Proben sehen, ebenso in den italienischen Modifikationen, die in den Städten Europas sich entfaltet haben, war die Gewohnheit, als Talismane die Gliedmaßen (und besonders die Köpfe) geopferter Menschen auszustellen. Das kann man sehen in den unzähligen Masken oder Köpfen in Vollansicht, die auf den Schlußsteinen von Bogen oder Portalen angebracht sind. Es sind entweder vergöttlichte Sterbliche oder Halbgötter. Bisweilen, aber sehr selten — denn es ist ein unheilvolles *palladium* — sieht man das Haupt der Medusa. Das Ausstellen der Köpfe von Verbrechern auf Stadttoren, über Brücken oder Bögen, geschieht nach derselben Vorstellung: es rangiert in der Liste der schützenden, abwehrenden oder besänftigenden *Palladien*, die, wie man annimmt, dieselbe abweisende oder beschwichtigende Kraft besitzen als die wilden, geflügelten Geschöpfe, diese Kinder der Luft, die als bußfertige, magische Brandmarkung oder Ausstellung an die Scheunentore oder an die Außenseite ländlicher Gebäude befestigt wurden[1]). Alles dies ist zeremonielles Opfer, dargebracht den schädigenden Göttern, und in okkulter, eindringlicher flehender Weise bestimmt für die beobachtenden, aber unsichtbar umherwandelnden Engel, die sich über die Erde bewegen, indem sie ungesehen die Wege der Menschen verfolgen, ohne von ihnen geahnt zu werden. Sie sind überaus häufig und tätig da, wo ihrer aller Mutter mit ihren Einflüssen in der Aszendenz ist; oder, wenn die Nacht, in ihrem Mantel von Sternen thronend,

---

[1]) Vgl. in dieser Hinsicht Dr. S. Seligmanns epochemachendes Werk: Der böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. 2 Bde. 1019 Seiten mit 240 Abbildungen, 1910, Verlag v. Herm. Barsdorf in Berlin W. 30.

aus deren ursprünglicher Anordnung am Firmament beständig neue astrologische Kombinationen ergründet. Denn die Astrologie war die Mutter und Vorläuferin der Astronomie, und einst eine Macht! Auf was für niedrige Wege auch immer die Ausübung der Kunst ihrer Diener sich jetzt verirrt hat, in wertlose und unwürdige Prophezeiung und in die niedrige Anpreisung angeblicher Zigeunerkünste — ihr Dienst, so lächerlich er auch ward, war einst mächtig und erhaben.

Die pyramidenförmige oder trianguläre Gestalt, die das Feuer in seinem Aufsteigen zum Himmel annimmt, ist in der monolithischen Typologie[1]) benutzt worden, um die große zeugende Kraft zu kennzeichnen. Wir brauchen nur auf Stonehenge, Ellora, die Babeltürme von Mittelamerika und die über die ganze Tartarei und Indien zerstreuten riesigen Ruinen zu schauen, um zu sehen, wie glorios sie die Majestät des Höchsten symbolisierten. Diesen Aufrechten, den Obelisken oder *lithoi* der alten Welt, einschließlich des in der Ebene von „Luz" errichteten *Bethel* oder Jakobs Säule oder Kissen, wollen wir noch als erinnernde oder gemahnende Darstellung des Feuers hinzufügen die Pyramiden Ägyptens, den Millenarius, Gnomon[2]), Mete-Stein, Grenz- oder Markstein genannt „London-Stein"[3]), alle am Treffpunkte von vier Wegen errichteten Kreuze, alle Markt-Kreuze [ehemals das Zeichen des Marktrechtes], die Runden Türme Irlands, und, in all den wechselvollen Erscheinungen ihrer Genealogie, alle Säulen und Türme auf der ganzen Welt in ihrer großartigen hieroglyphischen Erklärung. Sie alle sind *Phalli* und haben eine erhabene Bedeutung.

♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau sind die ersten sechs „Zeichen"; und sie bilden zusammen in ihrer jährlichen Aufeinanderfolge den „Makrokosmus" der Kabalisten. Dann folgt der „Wendepunkt", die „Waage" oder „Nabe" (Nabel) des astrologischen Rades, dargestellt durch das Zeichen ♎ „Wage", welches, wie man sich erinnern möge, von den phantasievollen (und daher praktisch erfinderischen) Grie-

[1]) Typologie ist die Lehre oder Abhandlung über die messianischen Weissagungen im alten Testament.

[2]) Senkrechte Säule zur Mittagsbestimmung.

[3]) London-stone: alter römischer, in der St. Swithins Kirche eingemauerter Meilenstein.

chen hinzugefügt wurde. Die vorangehenden, bis zur „Wage", stellen die „aufsteigenden Zeichen" dar, gewissermaßen sechs der Speichen des jährlichen zodiakalen Rades, welches sich nach dem Zenith oder Scheitel dreht. Die sechs letzten „Zeichen" des Zodiakus heißen „absteigende Zeichen", und sind die schlimmen, herbstlichen oder umgekehrt wechselnden monatlichen Räume, jeder zu 30 Grad, die wieder sechs Radien dieses Himmelsrades oder „Rades des Ezechiel" umfassen. Der Wendepunkt ist „Jungfrau-Skorpion", die dieselben „Einzelzeichen" waren, bis sie in der mythischen Unterbrechung von außen am „Verbindungspunkte" zwischen Aufstieg und Abstieg getrennt wurden. Die letztere Hälfte (oder linke Flügel dieses großartigen zodiakalen „Heeres" oder „Heerschaar des Himmels", in Schlachtordnung aufgestellt und kommandiert — wie wir figürlich sagen wollen — vom „Erzengel Michael" oder der Sonne im Zentrum oder im „Streiter"- oder „Siegerpunkte"), heißt bei den Kabalisten — und daher bei den Rosenkreuzern — der abstrakte „Mikrokosmus", in welchem „Mikrokosmus" oder „Kleinwelt", im Gegensatz zum „Makrokosmus" oder „Großen Welt" der „Mensch" zu finden ist, als darin hervorgebracht aus den Handlungen von oben, und zu erlösen in dem „Großen Opfer" (Akt der Kreuzigung), indem diese Phänomene des (Mensch-) Seins „in der mythischen Wiederkehr der Welt" Platz finden. Alles dies ist unfaßbar, ausgenommen in dem merkwürdigen Mystizismus der Gnostiker und Kabalisten; und die ganze Theorie bedarf eines erläuternden Schlüssels, um sie verständlich zu machen. Auf diesen Schlüssel wird von diesen außerordentlichen Männern nur so dunkel als möglich Bezug genommen, er wird jedoch unbedingt verweigert, da es nicht erlaubt ist, ihn zu enthüllen. Da sie indessen Diagramme und mystische Figuren sehr liebten, von denen sie viele in jenen (meist schlecht ausgeführten, aber immer wundervoll anregenden) Raritäten, genannt „Gnostische Gemmen", hinterlassen haben, wollen wir eine scheinbare Erklärung dieser ihrer astrologischen Annahme von dem „was zuerst war" vorlegen; darüber siehe die folgende Abbildung (12).

♎ Libra (Wage) führt wieder weg, wie der „Angel-Punkt", indem sie die sechs Winterzeichen wieder einführt, welche sind:

♎ Wage nochmals, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann und ♓ Fische. Wendepunkt: Wage. (Das Zeichen „Wage" wurde von den Griechen hinzugefügt.)

Die ersten sechs Zeichen oder aufsteigenden Zeichen werden durch die Himmelssenkrechte oder den absteigenden Strahl (Fig. 13) dargestellt.

Fig. 13.

Die letzten sechs Zeichen oder absteigenden Zeichen werden durch die irdischen Grundlinien oder Horizontale oder „Äquatoreale" (Symbol oder *sigma*) dargestellt (Fig. 14).

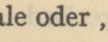
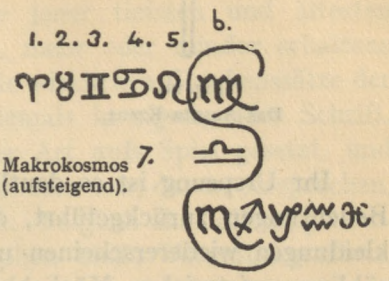


Fig. 14.

Die Vereinigung dieser (am Durchschnittspunkt dieser Strahlen) am Verbindungs- oder Mittelpunkte, bildet das „Kreuz" (Fig. 15).



Mikrokosmos (absteigend).

Fig. 12. „Das Rad Ezechiels."

Fig. 15. (B.)

(C.)
„Kreuz"

Fig. 16

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

In Fig. 15*C* bildet die Vereinigung von Fig. 16 und 17 das Kreuz. Fig. 18 ist der Weltkreis. Fig. 19 ist das astronomische Kreuz auf dem Weltkreise. Die Verbindung von Fig. 18, 17 und 16 in dieser respektiven Reihenfolge gibt das in allen ägyptischen Skulpturen so beständige *Ansata-Kreuz* (Fig. 20), welches Zeichen auch das Symbol des Planeten Venus ist (Fig. 21).

Fig. 20.
Das Ansata-Kreuz.

Fig. 21.
Zeichen des Planeten Venus.

Ihr Ursprung ist so deutlich auf dieselben ursprünglichen Bedeutungen zurückgeführt, die unter allen Arten von Verkleidungen wiedererscheinen und in allen Mythologien in unzähligen geistreichen Möglichkeiten variiert sind, unaufhörlich erschließend und einladend, und ebenso beständig entweichend und der Enthüllung entgehend. Dies abstruse Zeichen ist besonders häufig in den ägyptischen Tempeln, wo jeder Gegenstand und jede Figur sie aufweist. Ihre wahre Bedeutung soll jedoch in tiefem Dunkel begraben liegen.

Mit Bezug auf die Mysterien, die im christlichen Kreuz ruhen, behaupteten die Schismatiker 1. „daß Christus, lebend am Kreuz, Sich Selbst erniedrigte *usque ad inferni tremenda tormenta*, selbst bis zu den schrecklichen Qualen der Hölle" (Pagets Catech. Latin.). 2. „Daß er diese Qualen einige Zeit aushielt, *qualia reprobi in aeternum sensuri sunt*, welche die Verworfenen immerwährend in der Hölle fühlen werden" (Pisc. in Luc. XII, 10); „daß er selbst an Gottes Gnade verzweifelte, indem er in diesem Augenblicke in Gott *non patrem, sed tyrannum*, keinen Vater, sondern einen Tyrannen fand; und Verzweiflung mit Verzweiflung, Tod mit Tod, Hölle mit Hölle, und Satan mit Satan überwältigte" (Ferus in Matth. 27): „daß er wirklich litt all die Qualen der Hölle um unsrer Loskaufung willen und hinabstieg in das Schlimmste, was die Hölle bieten konnte; daß er ertrug die Qualen der Hölle, den zweiten Tod, den Abfall von Gott ertrug, und zu einer Verdammnis gemacht wurde; d. h., er hatte die bittere Qual von Gottes Zorn in Seele und Körper, das ist das Feuer, das nie verlöschen wird." Faith and Doctrine (Thomas Rogers), London 1629. Jacob Böhme bringt einige von diesen nachdrücklichen und dunklen Schattierungen in seinem tiefen, doch wesentlich christlichen Mystizismus vor.

Es mag hier ausdrücklich erwähnt werden, daß es ein großer Irrtum ist, anzunehmen, irgendeine der ägyptischen Hieroglyphen erzähle die Geschichte jener tiefsten und ältesten Religion. Es gibt verschiedene, mehr oder minder erhaltene Serien von Hieroglyphen, aber die wirklichen Glaubenssätze der ägyptischen Priester wurden niemals in *sigma*, oder Schrift, oder Hieroglyphen irgendwelcher Art aufs Spiel gesetzt, und durften es auch nicht, da es verboten war, davon zu sprechen, geschweige darüber zu schreiben. Folglich sind alle angenommenen Lesungen von Hieroglyphen bloße Vermutungsarbeit, die wohl eine ernste und annehmbare, aber irrige Anstrengung bedeutet.

10. Kapitel.

Feuertheosophie der Perser.

Die Feuerphilosophen oder *Philosophi per ignem* waren eine fanatische Sekte von Philosophen, die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auftraten. Sie spielten eine Rolle in fast allen Ländern Europas und erklärten, die inneren Wesenheiten der natürlichen Dinge wären nur zu erkennen durch die in einem chemischen Prozesse angewendeten läuternden Kräfte des Feuers. Die Theosophen behaupteten auch, die menschliche Vernunft wäre ein gefährlicher, trugvoller Führer; kein wirklicher Fortschritt könnte damit in Wissenschaft und Religion gemacht werden, und für alle Lebens- (d. h. übernatürlichen) Zwecke wäre sie unnütz: Sie lehrten, daß göttliche und übernatürliche Erleuchtung das einzige Mittel sei, zur Wahrheit zu gelangen. Ihr Name Paracelsisten war von Paracelsus abgeleitet, dem eminenten Arzte und Chemiker, der die Hauptzierde dieser außerordentlichen Sekte war. In England war Robert Flood oder Fludd ihr großer Anwalt und Ausleger. Rivier, der in Frankreich schrieb; Severinus, ein dänischer Autor; Kunrath, ein hervorragender Arzt in Dresden, und Daniel Hoffmann, Professor der Gottesgelehrtheit an der Universität Helmstedt, haben auch ausführlich über Paracelsus und sein System gehandelt.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus ward 1493 zu Einsiedeln, einige Meilen von Zürich entfernt, geboren; nach einem unruhigen, wechselvollen Wanderleben starb dieser

große Chemiker und originelle Denker am 24. Dezember 1541 im Hospital von St. Stephan, im 48. Jahre seines Lebens. Seine Werke mögen wie folgt aufgezählt werden: 1. Die Deutschen Ausgaben: Basel 1575 in 8°; ebendort 1589—90, in 10 Bänden 4°; und Straßburg 1603—18, in 4 Bänden Folio. 2. Die lateinischen Ausgaben: Opera omnia medico-chymico-chirurgica, Frankfurt 1603, in 10 Bänden 4°, und Genf 1608, in drei Bänden Folio. 3. Die französischen Ausgaben: La Grande Chirurgerie de Paracelse, Lyons 1593 und 1603, 4°; und Montbéliard, 1608, 8°. Siehe Adelung, Histoire de la Folie Humaine, Bd. VII; Biographie Universelle, Artikel Paracelsus; und Sprengel, Histoire Pragmatique de la Médecine, Teil III.

„Verwandt mit der Schule der alten Feuergläubigen und den Magnetisten einer späteren Periode", sagt der gelehrte Dr. Ennemoser in seiner Geschichte der Magie (die William Howitt sehr geschickt ins Englische übersetzt hat), „von derselben Kaste wie diese Schauer und Sucher in den Mysterien der Natur und aus demselben Brunnen schöpfend, sind die Theosophen des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie trieben Chemie, mit der sie, wie sie versicherten, die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen konnten. Da sie über alles irdische Wissen hinaus dem Göttlichen nachstrebten und das göttliche Licht und Feuer suchten, durch welches alle Menschen die wahre Weisheit erwerben können, nannte man sie Feuerphilosophen (*philosophi per ignem*). Die ausgezeichnetsten darunter waren Theophrastus Paracelsus, Adam von Boden, Oswald Croll und später Valentin Weigel, Robert Flood (oder Fludd), Jacob Böhme, Peter Poiret etc." In diesem Sinne dürfen wir auch auf die medizinisch-chirurgischen Aufsätze von Hemmann, Berlin 1778, und Pfaffs Astrologie verweisen.

Wie ein großes Allgemeinprinzip bezeichneten die Theosophen die Seele als ein aus dem ewigen Lichtozeane genommenes Feuer.

Mit Bezug auf das Übernatürliche — das Wort im weitesten Sinne genommen — kann man sagen: „die ganze Schwierigkeit in der Annahme der fremdartigen Erscheinungen erzählt uns Lügen bei der Nichtannahme einer inneren kausalen Welt als absolut real; d. h., bei ihrer intellektuellen Annahme;

denn der Einfluß der Künste beweist, daß das Gefühl der Menschen diese Realität immer angenommen hat und es noch heute tut."

Die Platonische Visionsphilosophie beruht darauf, daß sie der Ausdruck der im inneren Lichte tatsächlich existierenden Dinge ist, die eine Form annehmen; nicht nach willkürlichen Gesetzen, sondern nach dem Zustande des Geistes. Dies innere Licht vereinigt sich, wenn wir Plato recht verstehen, mit dem äußeren Lichte im Auge und wird so in eine sinnliche oder phantastische Tätigkeit versetzt; wenn aber das äußere Licht gesondert bleibt, ruht es in seiner eigenen heiteren Atmosphäre. In diesem Zustande innerer Ruhe nun tritt die gewöhnliche Klasse von Religionen oder die sogenannten inspirierten Visionen auf. Es ist dasselbe Licht der Ewigkeit, auf welches so häufig in Büchern über mysteriöse Gegenstände angespielt wird: das Licht, welches Pimander, Zoroaster und all den Weisen des Ostens als der Ausfluß der geistigen Sonne enthüllt wurde. Böhme schreibt davon in seiner *Göttlichen Vision oder Betrachtung* und Molinos in seinem *Spiritual Guide* — dessen Werk die Grundlage des Quietismus ist. Quietismus ist die Grundlage der Religion derjenigen Leute, die sich Freunde oder Quäker nennen, ebenso die der übrigen mystischen oder grübelnden Sekten. Wir verbreiten uns darüber nach einem sehr gelehrten, ehrlichen und lehrreichen Werke über die okkulten Wissenschaften.

Betrachte also das Feuer mit anderen Augen als mit jenen seelenlosen, sorglosen, mit denen du es als das allergewöhnlichste Ding angesehen hast. Du hast vergessen, was es ist; oder vielmehr, du hast es nie gewußt. Die Alchymisten sind still darüber; oder sollen wir nicht sagen, es ist zu erhaben für sie? Darum werden sie ehrfurchtsvoll davon im Flüstertone reden. Die Philosophen sprechen davon wie Anatomen von den Bestandteilen (oder Stücken) des menschlichen Körpers — als von einem Stück Mechanismus, so wunderbar er auch sein mag. So ist das Räderwerk einer Uhr, sagen sie in ihrer geistreichen Erklärung der (mechanischen und mathematischen) „Warum" und „Wofür" dieses mysteriösen Dinges mit einer übernatürlichen Seele darin, genannt Welt. So ist die Kette, so sind die

Gleichgewichte, so die größeren und die kleineren mechanischen Kräfte; so der „Zeitenblutlauf" gleichsam, der durch sie zum Zirkulieren gebracht wird; so ist das Erklingen einer unendlichen Menge von Glocken. Sie ist für den Menschen gemacht, diese Welt, und ist groß wie er — das heißt klein, würden sie hinzufügen. Und so denken sie, wenn sie es wagen, ihre Gedanken hinzuzufügen. Aber ist das alles? Ist das die Summe jener im menschlichen Körper eingeschlossenen Lampe — in deinem eignen Leibe, du gedankenlose Weltmaschine, du Mensch? Oder brennt in der Fabrik dieser irdenen Lampe (gefirnißt im majestätischen Glanze von dir Mann) kein Licht? Beschreibt das, ihr Doktoren der Physik! Wickelt die sternenartigen Glieder dieses Phänomens auf, ihr ernst-brauigen Doktorschwinger des Skalpells — so nützlich ihr auch seid in jenem „ausstaffierten Warenhaus" der Natur, auf welche die Körper und ihr Tun als den gottlosen Ursprung aller Dinge von den Materialisten bezogen werden. Legt die Hand auf sein Herz, ihr Zerschneider der Sehnen und Klappen, der Nerven und Fasern (vielleicht auch der Hände!); des Aderwerks und der Muskeln als Hautdecke; des Rumpfes! Spaltet und schneidet wie mit stählernen Werkzeugen und Keilen dies Wunder, diesen „Baum" (obschon er ein menschlicher ist), um den herum ihr euch zur Prüfung versammelt, über den ihr mit eueren „Überzeugungen" folgert, um in sein allerinnerstes Geheimnis hineinzuspüren. Zyklopen — einäugig und wild, zermalmt dieses Wunder „Mensch" auf eueren Wissensmühlen!

Beachte die Gangarten des Feuers, wie es schleicht, kriecht, sich erhebt, sich wegschleicht, sich ausbreitet. Beachte, wie es rot wird, glüht, weiß wird. Zittere vor seinem Angesicht, wenn es sich ausdehnt; in der Absicht, die es, groß geworden, gegen dich hat. Siehe diesen Funken von des Grobschmieds Amboß! — wie ein Insekt aus einem Luftraum herausgeschlagen, der eine ganze Menge davon enthält. Seltene Heuschrecken, deren Geheimnis in alten Zeiten Pharao und Sodom und Gomorrha kannten! Ein, zwei, drei Funken — Dutzende kommen: häufiger und häufiger folgen die feurigen Schwadronen, bis nach einer kurzen Weile eine ganze richtige Armee von diesen hungrigen Dingern zur Schlacht, als Futter dafür — Feuer —

aufleuchtet; aber bald wird Einhalt geboten, damit nicht bei zunehmendem Vormarsch die Lande zu glühen beginnen. Denke, daß dies Ding gleichsam in den Ketten des Stoffes gebunden ist. Denke, daß es außerhalb aller Dinge ist und tief in der Innenseite aller Dinge; daß du und deine Welt nur das Ding dazwischen seid: und daß Außenseite und Innenseite identisch sind, falls du die übernatürlichen Wahrheiten verstehen kannst! Verehre das Feuer (wegen seiner Bedeutung) und zittere vor ihm, obwohl es in der Erde angekettet liegt und der Fuß des Erzengels Michael, wie auf dem Drachen, auch auf ihm ruht! Wende das Gesicht davon ab, wie die Magier voller Furcht sich abwendeten und sich vor ihm (als dem Symbole) seitwärts verneigten. So viel über dieses große Ding — das Feuer!

Beobachte die vielgestaltigen Formen des Feuers; die Flammenwindungen, die Säulen, die Sterne, die Flecken, die Kaskaden und ihren mächtigen Fall, wobei das Getöse, wenn es hoch in majestätischer Gewalt anwächst, wie das des Niagara ist. Denke daran, was es vollbringen kann; was es ist. Beobachte die Spur von Funken, die wie in sprudelndem Bogen aus den Hufeisen stampfender Rosse hervorkommen. Sie ist wie ein Buchstabe des großen Alphabetes. Selbst die vertrauten Londoner Straßen können dir den Gott der Perser zeigen: nur vergißt du in deinen Vergnügungen und in deinen Geschäftsarbeiten so oft deinen eigenen Gott! Von wo sind jene Funken ausgeschieden? — als Sterne weither von einem ganzen Flammenhimmel; — als Funken tief unten möglicherweise, doch für uns verschlossen; — groß in ihrer Bedeutung, wenn auch klein in ihrem Aussehen; — als ferne einzelne Schiffe von ganzen feurigen Flotten; — als beseelte Kinder von einer in deiner menschlichen Auffassung schrecklichen, aber in Wirklichkeit großen Welt, von der du nichts weißt. Sie fallen, keine Nahrung spendend, auf den verworfenen, unfruchtbaren und von außen kältesten Stein. Aber in jedem Steine, so kieselhart und kühl die Außenseite ist, wohnt ein Herz von Feuer, an welches rühren gleichsam die Wasser des echten Feuers zum Strömen einladen heißt, wie die Wasser im Felsen! Wahrlich, aus Funken kann ein ungeheures Feuerwerk entfacht werden.

Flammen-Wälder, Feuer-Paläste können erzeugt werden — die größten Dinge, seelische Dinge, letzte Dinge, alle Dinge!

Wundere dich also nicht länger, wenn die alten Perser und ihre Meister, die Magier, in der Erkenntnis, in diesem übernatürlich, prächtigen Elemente das „All" zu sehen, niederfielen und es anbeteten, das so lange als Götzendienst verworfen wurde, — indem sie daraus die sichtbare Darstellung des allerwahrsten, aber doch in der Spekulation des Menschen und seiner Philosophieen, ja, in seiner gewöhnlichsten Vernunft unmöglichen Gottes machten: denn Gott ist überall, auch in uns, in dem gotterleuchteten Menschen, und unmöglich außerhalb desselben und des Alls zu schauen oder zu erkennen: er ist das All!

Lichter und Flammen und Fackeln gleichsam aus Feuer (alles Feuer in dieser Welt, der letzte Hintergrund, auf den alle Dinge gemalt sind) können als „Spitzbogen" einer anderen Welt und der letzten Welt betrachtet werden; als Kreise, eingeschlossen von den dicken Wällen dieser Welt, die das Feuer allerdings hindert, sich zu schließen. Wie das Feuer hin und her wogt und schwingt, so wogen auch die Wälle dieser Welt und schlagen gleichsam Wellen darum her. In Rauch und Bersten oder Verzehrung eines Stoffes bezeugen wir das Phänomen des Brennens, gleichsam am Rande der Stoff-Kreise dieser Welt, in der Feuer ist wie ein Fleck; dieses dichte und harte Ding, die Materie, enthält es in sich. Der Sauerstoff, der das Feinste der Luft ist und das Mittel, einen Brand am schnellsten auskommen zu lassen, die in dieser Welt übernatürliche Erheiterung des animalischen Lebens, die Verringerung des Festen, und vor allem: die Erhöhung der Fähigkeit des Menschlichen, als die Quintessenz der Materie — dieser Sauerstoff ist das Ding, was das überwältigendste Feuer nährt. Die Fleckchen und Zeichen und Sterne von Feuer würden auch nicht in diesem dichten Welt-Medium, in diesem Gewebe oder Meere von Dingen haltmachen, wenn es sich weiter und weiter an dem Festen anheften und es verschlingen könnte, indem es sich gleichsam hindurchfräße. Aber da diese massige Welt das massigste Ding ist, drückt sie es aus, preßt es, lastet darauf und dämpft es in seinem allzu großen Gewichte, und besiegt jenes lebendigste,

feinste und dünnste Element unter den festen, die feinste Luft, mit was für chemischen Namen — Sauerstoff, Stickstoff oder wie sonst es auch genannt werden mag; denn das ist tatsächlich bloß die Nomenklatur für seine Zusammensetzung, die Benennung der Bestandteile, die das Ding bilden (aber nicht das Ding selbst). Die Dichtigkeit der Welt besiegt es nicht allein, wir wiederholen es, sondern, um es figürlich zu bezeichnen, die Materie stampft darauf, löscht es aus, tritt das Feuer nieder; sonst würde es wieder losbrennen, wie im Anfang der Dinge; oder in sich selbst hinein, indem es wie in seiner großen Rachelust an jedem Dinge, das anders als es selbst geschaffen ist, all die mächtigen Welten verbrennen würde, die bei der Schöpfung aus ihm heraus gelassen wurden. Das ist die Lehre der alten Feuer-Philosophen (wieder aufgestellt und hergerichtet nach den Zeiten ihrer Erfassung, in den Schlüssen der Rosenkreuzer oder der Illuminaten späterer Zeiten), die den Anspruch erhoben, das ewige Feuer entdeckt oder „Gott" in dem „unsterblichen Lichte" ausfindig gemacht zu haben.

Es gibt alle möglichen Grade oder Abstufungen der Dichtigkeit der Materie, aber alles hängt nach dem einen Gesetz der Schwerkraft zusammen. Nun, diese Schwerkraft wird mißverständlich als eine Kraft für sich genommen, während es nichts weiter ist als die Sympathie oder das Wegnehmen des zwischen zwei anderen Dingen untergeschobenen Dinges. Es ist Sympathie (oder Begierde), die nach Nahrung sucht, oder es ist wie der Zusammenschluß zweier gleicher Dinge. Sie kommt nicht daher, daß eine Masse der Materie gewichtiger oder anziehender ist als die andere (außerhalb unsrer Sinne und in Wirklichkeit), sondern daß sie dieselben sind, mit verschiedener Stärke der Zuneigung, und daß Gleich das Gleiche sucht, ohne das, was dazwischen ist, zu erkennen oder zu wissen. Nun, dies Ding, das gleichsam dazwischen geschlüpft ist und das wir durch Schlagen dazu bringen, sich in seiner Gestalt als Feuer zu zeigen — überrumpelt und aus seinem Hinterhalt getrieben — ist Feuer. Es ist wie der Buchstabe, vermittelst dessen sozusagen die Materie sich ausdrückt.

Nun ist die Materie endgiltig nur mit Hitze auseinander zu zwingen, wobei die Flamme das glänzende, feine Etwas ist,

welches zuletzt kommt und die Expansion, Frucht, Krone oder Glorie der Hitze ist: sie ist die lebendige und sichtbare Seele, Essenz und Geist der Hitze, die letzte Entfaltung vor der Zerreißung und vor der gewaltsamen Wiederverschließung aller im Innern befindlichen Schwere (oder Begierden) der Materie. Die Flamme ist gleichsam die nach außen sich ausdehnende (oder selbst explodierende) Blüte an diesem wachsenden Dinge, der Hitze: sie ist gleichsam die Wasserblase darauf, die Frucht (womit wir sie oben schon verglichen haben) oder der Same in der auf ihr ruhenden Außen-Hand. Nehmen wird eine übernatürliche Flora an, so ist die Hitze gleichsam die prachtvolle Pflanze, und die Flamme die frohlockende Blüte; und wie das Wachstum größer ist aus einem größeren Mutterboden oder Wachstumsstoff heraus, so ist auch, je dicker das Material für das Feuer ist (wie wir es im Umriß figürlich bezeichnen wollen), um so stärker das Feuer, und mit Notwendigkeit wird es als um so grimmiger sich bemerkbar machen; denn das Resultat richtet sich nach der Stärke.

So bekommen wir mehr Feuer — d. i. Hitze — aus den harten Dingen, da mehr von dem Dinge Feuer in ihnen wohnt.

Zerreibung, mechanische Teilung, Vervielfältigung, Abschneiden, Fällen oder Zusammensetzen sind Zustände, in welche die äußeren Kräfte die Materie versetzen können, ohne daß man nach ihrer Verbindung forscht und sich ihrer versichert, ohne daß man ihre Ketten in die Hand nimmt und sie meistert. Diese Veränderungen können an der Materie vorgenommen werden, und sie kann gleichsam auseinandergenommen werden; und diese ganze Trennung kann ohne unser Zutun bewirkt werden, nur durch den Feuer-Blutlauf unseres Gegenstandes,

Aber Feuer reißt gleichsam alle Türangeln des Hauses auseinander, wickelt seinen Zusammenhang auseinander, setzt das Feste, die Materie, in Brand, macht die dunklen Metalle wie Licht-Wasserströme fließen, treibt beschwörend die schwarzen Teufel aus den Mineralien heraus und zeigt sie zu unsrem Erstaunen recht verhöhnt, blendend, engelrein! Vermittelst des Feuers können wir unsere Hand an die festen Dinge legen, sie teilen, pulverisieren, schmelzen, läutern, zu immer feinerem und unfühlbarem Gewebe auseinander treiben, indem wir ihre

unsichtbaren Moleküle oder Imponderabilien zu Wolken, Nebel, Gas verbrennen: aus Fühlbarem zu Hörbarem, aus Hörbarem zu Sichtbarem, aus Sichtbarem zu Riechbarem, aus Riechbarem zu Nichts, zu wirklichem Nichts — nicht einmal zum letzten blauen Himmel. Das sind die mächtigen Wirkungen des Feuers — des Schmelztiegels, in den wir alle Welten werfen können, und wir werden finden, daß sie in ihrer letzten Evolution noch nicht einmal rauchen. Das sind physikalische und wissenschaftliche Tatsachen, denen man nicht widerstehen kann, die man lange schon, vor Jahrhunderten, gesehen und herausgefunden hat: zuerst in Träumereien und dann in der Praxis der großen Magnetisten und derjenigen, welche Feuer-Philosophen hießen und von denen wir oben gesprochen haben.

Was ist jene mysteriöse, unerforschliche Operation, Feuer aus dem Feuersteine zu schlagen? So vertraut es ist, wer achtet darauf? In diesem härtesten, am engsten zusammengepreßten Stoffe, in dem die Körnung, selbst in ihrer Härte noch scheinend, sich zu den festesten Plättchen von kaltem, dunkelstem Blau und streifigem, kernartigem, achatähnlichem Weiß zusammenpreßt — wo liegen da die Samen des Feuers, geistige Flammensaat, in dieser so steinigen Frucht? In welchen Falten des Feuersteins in seinem Blocke, in welch unsichtbarem Schlupfwinkel, in welches Gewebe eingesprengt und verstreut, ducken sich die Feuerfunken, um in Schwärmen beim Schlage des Eisens herauszukommen, bei dem so plötzlichen Klopfen (wie mit einer Brechstange) an ihre steinernen Türen: der Stein schließt wie ein Grab das ungesehene Ding, das Feuer, ein; der Schlag ruft das magische Ding heraus. Woher kommt dieser Feuerschweif aus dem kalten Busen des harten, verschwiegenen, nicht explodierenden Feuersteines? Diese Kinder gewissermaßen aus einer so harten, felsigen Brust, die doch ihre so heilige, plötzliche Feuergeburt verbergen! Wer und welcher Wissenschaftsphilosoph kann dies wunderbare Hervorstürzen des verborgenen Etwas erklären, das er vergeblich aufzuhalten versuchen würde, das ihm vielmehr wie ein Geist entwischt? Wenn wir bei den Männern der Wissenschaft fragen, was Feuer ist, sind sie in Verlegenheit. Sie werden uns sagen, daß es ein Phänomen ist; daß ihre Wörterbücher keine weitere Auskunft

darüber geben können. Sie werden uns erklären, daß alles, was darüber gesagt werden kann, das ist, daß es eine letzte Affektion der Materie ist, deren Resultate (in der Welt des Menschen) sie nur bestätigen können, über deren Kommen und Gehen — über die Stelle, von wo her sie kommt, und die Gegend, wohin sie geht — sie aber vollständig in Unkenntnis sind — und würden doch eine Welt dafür geben, wenn sie es wüßten!

Das Vorstehende enthält — wiewohl schwach ausgedrückt — die Ansichten der berühmten Rosenkreuzer über die Natur dieses angeblich vertrauten, aber doch so rätselhaften Dinges — des Feuers.

Wir wollen zu einigen ihrer weiteren mystischen Träumereien übergehen. Sie sind ganz einzigartig.

Aber die Erwägung derselben ist außerordentlich abstrakt und schwierig. Der ganze Gegenstand ist abstrus im höchsten Grade.

Mit Bezug auf den merkwürdigen Namen Rosenkreuzer mag hier festgestellt werden, daß die Alchymisten nach ihren *arcana* den Tau vom lateinischen *ros* ableiten, und in der Figur des Kreuzes (+) sehen sie die drei Buchstaben, die das Wort *Lux* (Licht) bilden. Mosheim ist für die Genauigkeit dieser Information entscheidend.

Standarte Konstantins

II. Kapitel.

Vorstellungen der Rosenkreuzer vom Charakter des Feuers.

Ein Funke bleibt übrig von der Welt, wenn sie für uns in dem universalen Ozean des Unsichtbaren Feuers verschwindet. Das ist ihr Verschwinden. Sie läßt uns in dem angeblichen Lichte, das für sie tatsächlich Finsternis ist, um im wahren Lichte wieder zu erscheinen, das für uns Finsternis ist. Das ist schwer zu verstehen. Aber da das Wirkliche das gerade Gegenteil von der Erscheinung ist, so ist das, was uns als Licht scheint, im Übernatürlichen Finsternis und das, was für das Übernatürliche Licht ist, ist für uns Finsternis: denn die Materie ist Finsternis, und die Seele Licht. Denn wir erkennen, daß das Licht materiell ist; und als Materielles muß es dunkel sein. Da der Geist Gottes nicht materiell st, darum kann er, als Nichtmaterielles, für uns nicht Licht sein und darum ist Gott für uns dunkel. Geradeso wie die Welt (bis man es anders erkennen lernt) es ist, die in Ruhe verharrt, und die Sonne und die Himmelskörper in täglicher Bewegung, anstatt daß gerade das Umgekehrte das Tatsächliche ist. Das ist der Glaube der ältesten Theosophen, der Begründer der magischen Wissenschaft des Ostens und der Entdecker der Götter; ebenso die Lehre der Feuer-Philosophen und der Rosenkreuzer oder Illuminaten die da lehrten, daß sich alle erkennbaren Dinge (sowohl der Seele als auch des Körpers) aus dem Feuer entwickelt hätten und sich schließlich darin wieder auflösten: daß das Feuer der

letzte und einzig zu erkennende Gott sei; wie auch, daß alle Dinge sich dahinein verfolgen und daß alle Dinge sich dahinein vorstellen ließen. Das Feuer — so fanden sie heraus, indem sie diese feste Welt gleichsam in Stücken vornahmen (und auch als Metaphysiker den Geist des Menschen einteilten und zerteilten, während sie nach jenem unsichtbaren Gott-Dinge, dem Ideenzusammenhang suchten) — das Feuer war, wie diese Denker in dem übernatürlichen Lichte ihres Verstandes herausfanden, die latente, namenlose, mit Gestöhn, Lärm und harter Bewegung aus dem Gewebe — sicherlich aus dem Körper, wahrscheinlich aus dem Geiste — herausgegangene Materie, und als Blitz (wenn gewaltsam zur Erscheinung gebracht), augenblicklich verschwindend, zurückgleitend und seine Gottheit in die sich heftig wieder schließende feste Materie — wie in den kraftvoll aufnehmenden Geist verbergend. Die Materie, das Agens, dessen Widerstand gegen Störungen in seiner Ruhe in den Winden Gemurmel, Getöse, gleichsam Schreie der Luft ist; in den Wassern Rollen und Brausen; in den aufgetürmten Stockwerken des Himmels und ihrem Mobiliar, den Wolken, Umherfliegen, Streit und Krieg und Donner (eine Herausforderung gegen die Natur, aber Seufzer gegen Gott) und unerträgliches Blitzesleuchten; die Materie, die wie ein Gewand zerreißt, um sich auf übernatürliche Weise wieder als das Feste zusammenzuschließen, gefesselt und gekettet — teufelgebunden — mit Flammenschrift darüber: „Werde!“ In diesem Sinne ist aller Lärm (als das Aufscheuchen oder Beschwören der Materie durch die äußerlichen Kräfte) die Agonie ihrer Buße. Alle Bewegung ist Pein, alle Lebhaftigkeit Strafe, und Feuer ist das geheime, tiefste — d. h. als Grundlage ausgebreitete — Ding, das Ultimatum aller Dinge, welches sich enthüllt, wenn die Masse der Dinge für einen Augenblick davon wegrollt — so wie der blaue Himmel in seinen türkisartigen Fragmenten sich zeigt, wenn der Baldachin von Wolken wie Fleckchen vom Winde davon weggeblasen wird. Feuer ist der Fußboden, auf den Gewänder oder Decken oder die gesponnenen Königreiche der Materie oder der Bodensatz der vergangenen Perioden der (aus Objekten aufgebauten) Zeit gelegt werden: Gewebe, über einen Abgrund gewoben: in einem der letzteren

sind wir. Diesem Feuer gegenüber werden wir nur sensibel, wenn wir es durch Schläge oder mit Gewalt herausbringen, indem wir es von Atomen losreißen und das von ihnen treffen, was sie hält, was dann als Geheimer Geist gezwungen ans Licht tritt und augenblicklich flieht, außer für die unsterblichen Augen, die es (im Übernatürlichen) auf der anderen Seite aufnehmen.

Die Feuer-Philosophen behaupteten, daß wir alles in das Feuer übertragen und es dort in der Flamme verlieren, indem das Entschwinden des Feuers gleichsam die Tür ist, durch welche jedes Ding nach der anderen Seite verschwindet. In ihren ganz eigenartigen Spekulationen und in dieser stupenden, übernatürlichen Ansicht vom Universum, wo wir denken, Feuer sei die Ausnahme und gleichsam über die Welt verstreut (in Wirklichkeit um auszugehen, wenn es ausgeht), hielten sie dafür, daß das gerade Gegenteil die Wahrheit wäre und daß wir und alle Dinge über das Feuer verstreut seien, und daß wir Stückchen nur vom Feuer besiegen, wenn wir es ausmachen, oder gleichsam Fackeln aus der großen Flamme bekommen, wenn wir Feuer anzünden, das in Wahrheit unser Meister ist, während es sich nach unsrer Meinung (in unseren menschlichen Bedürfnissen) zum Sklaven macht. So geht das Feuer, wenn es ausgemacht wird, nur in die Erde, und die Fliesen der Materie schließen sich darüber wie ein Grabstein.

Wenn wir Feuer wahrnehmen, so ist es, als würfen wir nur einen verstohlenen Blick durch eine Tür in eine andere Welt. Dahinein stürzen in der Verbrennung all die (zu mikroskopischer Kleinheit verzehrten) Dinge dieser Welt, die zusammengepreßten und konzentrierten Materie-Haufen abgeschiedener Existenzen und Zeitläufte: ganze Reiche von aufgetürmten Dingen passierten durch, die bis zu diesem Augenblick in den unsichtbaren inneren Welten in der Schwebe gehalten wurden. Alles brüllt durch diese Höhlung hindurch. Alles was gemeistert wird in den Wirkungen dieses Feuers und was durch die von ihm in der Teilwelt des Erkennbaren gemachte Höhlung hindurchstürzt — und auf der andern Seite hinaus in das Unerkennbare — sucht im Feuer seine letzte und vollkommenste Evolution in das absolute Nichts — wie ein gefesselter Gefangener in seinen Ketten seine Füße anspornt und nach Freiheit schreit, wenn er

geschlagen wird. Im Feuer konstatieren wir ein großartiges Phänomen der subsidiären (oder weiteren, unteren, inneren und vervielfachten) Geburt und des Todes und den übernatürlichen Übergang mikroskopischer Welten, die von den menschlichen Sinnen-Welten zu anderen Niveaus und in neuere Fluren eingehen. Dann geschieht es, daß der Letzte Geist, aus dem sie zusammengesetzt sind, vor uns spielt, und zwar spielt bis zur letzten Auslöschung, außerhalb seiner Mauern diesseitiger Materie; welche Materie allzumal in ihren verschiedenen Graden von Verdichtung gleichsam der Ausfluß des Übernatürlichen Feuers oder des inneren Gottes ist.

Wenn die obigen Abstraktionen von einem Denker aufgenommen werden, wird es jetzt nicht mehr wunderbar erscheinen, wie es kam, daß die Menschen früherer Zeiten (und die Stifter des Feuer-Kultus) dachten, sie sähen Gott und ständen Auge in Auge mit ihm — d. h., mit alledem, was sie in ihrer allerinnerlichsten Denkensmöglichkeit als Gott finden konnten — im Feuer. Dieses Feuer ist nicht unser vulgäres, grobes Feuer, noch ist es das reinste materielle Feuer, das noch etwas von den niedrigen, glänzenden Lichtern der Welt an sich hat — so glänzend sie auch sein mögen in der Materie, die sie für das materielle Gesicht zu den glänzendsten macht; sondern es ist ein okkultes, mysteriöses oder inneres — nicht gerade magnetisches, aber übernatürliches — Feuer; ein wirkliches, fühlbares, und der einzig mögliche Geist oder Gott, da es alle Dinge enthält, und als Seele aller Dinge, in dessen unaussprechlich intensiven, alles verschlingenden und göttlichen, wiewohl feurigen Abgrund alle Welten der Reihe nach, wie reife Früchte auf dem Erdboden, und alle Dinge fallen — zurück in seine Arme von Unsterblichem Lichte: anderseits nimmt es wieder alle Dinge auf, die als Rauch vom Lichte ausgestoßen werden!

Ganz in Kürze kann also die Theorie der Magier wie folgt zusammengefaßt werden: Wenn, wie wir glauben, das Feuer wie gesagt über die ganze Welt verstreut ist, so sind wir es, die den in unsrer menschlichen Natur notwendig begründeten Irrtum begehen, und wir sind es, die darüber verstreut sind, geradeso wie wir denken, wir bewegen und werden dabei selbst bewegt; und gerade so wie wir schließen, die Sinne seien in uns,

während wir in den Sinnen sind; denn ein jedes Ding aus dieser Welt ist dem ganz entgegengesetzt, wofür wir es halten. Die Ansichten dieser mächtigen Denker verstiegen sich bis zur Unterdrückung der menschlichen Vernunft und der Einsetzung des Magischen oder der Gottheit als des Alls. Man wird ohne weiteres einsehen, daß diese Erkenntnis nur für ganz wenige zugänglich war. Sie ist für die Menschen nur geeignet, wenn sie aus der Welt herauszukommen und sich Gott — so nahe es ihre Natur erlaubt — zu nähern suchen.

Die hohle Welt, in der diese Essenz der Dinge, genannt Feuer, spielt, auf seiner Flucht, in heftiger Bewegung — für uns Verbrennung — ist tief unten innerhalb von uns, d. h. tief versunken innerhalb der Zeitläufte; wir sind im Fleische, d. h. in der menschlichen Erscheinung der Dinge, in dem äußeren jener Ringe von Sein (jenes Bodensatzes des Geistes). Es ist außerordentlich schwierig, mit Worten diese Idee verständlich zu machen; aber es ist das echte mystische Dogma der alten Gebern [Parsen] oder Feuer-Gläubigen, der Nachfolger der Buddhisten oder eigentlich Bhuddisten.

Was ist Explosion? Es ist das Hineinstechen in die Schichten der Welt, wo wir hineinbrechen, dadurch daß wir die Ränder ausbiegen und durchdrücken, zur Überraschung der widerstrebenden, verdrossenen, geheimen Natur, wobei wir die verborgenen, magisch mikroskopischen Lager der Dinge aufdecken, die aus den aufgehäuften Weltringen hineingebracht sind, heraus aus dem übernatürlich begrabenen Reichtum, in dem Werdeprozesse aus der Vergangenheit hineingerollt. Was ist der Rauch weiter als die geborstene Dunstwelt für das losgebrochene Seelenfeuer? Die Wahrheit ist, sagen die Feuer-Philosophen, daß wir in dem Aufwecken des Feuers plötzlich bei der Natur ankommen und sie gewaltsam aus ihrem Hinterhalt der Dinge aufjagen, indem wir ihr geheimstes und unsterbliches Gesicht uns zukehren. Darum ist diese Erkenntnis nicht allgemein für die Menschen zu erkennen, und sie ist am sichersten anzunehmen in dem Zweifel daran, indem dieser Zweifel das magische Kästchen ist, worein sie gesteckt ist. Die Schlüssel dazu sind nur für die Götter oder für gottgleiche Geister.

Das ist die wahre Ansicht der Religion der Führer der alten Feuer-Gläubigen und der modernen Illuminaten.

In den folgenden Kapiteln wollen wir dazu übergehen, noch andere merkwürdige Dinge zu erklären, von denen die philosophische Kurzsichtigkeit der modernen Metaphysiker bisher noch gar nichts geahnt hat.

Man wird vielleicht sagen, daß unmöglich irgendwelche Religiöse solche außerordentliche Lehren behauptet haben können; aber so unglaublich es scheinen mag — da es viel Vorbereitung erfordert, um jene zu verstehen — es ist sicher wahr, daß nur auf diese Weise die Vorstellungen von der Göttlichkeit des Feuers, die, wie wir wissen, einst weit verbreitet waren, verständlich gemacht werden können — wir meinen, dem Philosophen, der es weiß, wie er die alten Denker recht zu bewerten hat, die gleichsam Giganten auf Erden waren. Wir werden kurz zeigen, daß die diesem seltsamen Glauben errichteten Monumente noch vorhanden sind und daß diese Überbleibsel aus den heidnischen Zeiten, diese Gestalten noch mitten unter den christlichen Einrichtungen Europas warten und lauschen — die Spuren des Götzendienstes, wenn nicht der Götzendienst selbst.

Obelisken, Spitzsäulen, Minaretts, dicke Türme, aufrecht stehende Steine (Menhirs, Druidensteine), monumentale Kreuze und architektonische Senkrechte jeder Beschreibung und, allgemein gesagt, alle in bezug auf Höhe und Schlankheit ansehnliche Errichtungen waren Darstellungen des Feuers in Schwert- oder Pyramidenform. Sie bedeuten, wo und in welchem Zeitalter auch immer gefunden, die Idee des Ersten Prinzips oder das männliche zeugende Emblem.

Nachdem wir, wie wir hoffen, einige neue Gesichtspunkte für die Lehre vom universalen Feuer gegeben und gezeigt haben, daß es ein Irrtum war, sich einzubilden, die Perser und die alten Feuer-Anbeter seien einfach Götzendiener des Feuers gewesen, insofern sie, wenn sie sich davor verneigten, das Feuer einfach als ein Symbol ansahen, oder als sichtbares Zeichen, oder als ein Ding, daß für die Gottheit gesetzt war; — nachdem wir in unseren vorigen Kapiteln den Geist des Lesers vorbereitet haben, jene seltsame Tatsache der Feuer-Anbetung als eine feierliche Sache und von viel größerer allgemeiner Bedeutung zu betrachten, und nachdem wir uns bemüht haben, sie als ein

vorbedeutendes, erstes, allumfassendes und ganz echtes Prinzip zu erweisen, wollen wir dazu übergehen, die weit verbreiteten Wurzeln des Feuer-Glaubens zu erläutern. Es scheint in der Tat, als könnten wir sie überall erkennen.

Anstatt in ihrem Aberglauben aus dem Feuer ihren Gott zu machen, erhielten sie Ihn, d. h. alles, was wir an Ihm realisieren können; damit meinen wir, alles was die menschliche Vernunft von dem Letzten Prinzip außerhalb finden kann. Schon hatten die Magier in ihren Gedanken alle möglichen Theologien erschöpft; schon hatten sie in ihrer großen Weisheit ihre Macht durch die Physik so weit erforscht, daß sie von den Objekten der Welt nicht beeinträchtigt werden könnte und viel größer wäre als die der modernen Glaubenslehrer und Doktoren; schon waren die Magier in ihren Träumereien, in ihren Beobachtungen (tief in ihren tiefen Seelen) über die Natur ihrer selbst und über den Mikrokosmus einer Welt, in der sie sich befanden, transzendental geworden. Sie waren in ihren Spekulationen und Schlüssen aus Tatsachen, aus allen den Dingen, hinter welchen (für die Menschen) diese Tatsachen wirken, zu einer neuen Welt gelangt. Schon hatten diese Titanen des Verstandes bei ihrem entschlossenen Klettern in die Höhen des Gedankens durch das Kosmische hindurch und über die dämmrigen Grenzen des Realen und Unrealen hinaus, das Magische erreicht. Und: ist das Magische durchaus falsch?

Indem sie durch diese Gedankenwelten hindurchgingen und, wie wir es bildlich ausdrücken können, auf der anderen Seite herauskamen, wobei sie in die Geheimnisse der Dinge eindrangen, verflüchtigten sie alle Kräfte und lösten sie schließlich in dem Letzten Feuer auf. Jenseits dieses fanden sie nichts; in dieses also lösten sie alle Dinge auf. So setzten sie denn auf den Thron des Sichtbaren dieses (in der Welt) Unsichtbare Feuer: das Sinnending, das in den Sinnen angebetet werden sollte, als das letzte und oberste Ding für sie, d. h. das, was wir als das Phänomen kennen, das Brennende Feuer — während das Geistige Feuer unfaßbar ist, da es das sichtbare nur als seinen Schatten hat und da das Geister-Feuer nicht einmal gedacht werden kann: der Gedanke ist nur das Medium zu seiner Begreifung, wenn es selbst entschlüpft ist; die Wogen des Be-

greifens desselben fließen nur zurück, wenn es — in seinem Wesen als Anschauung — entschwunden ist. Wir wissen nur, daß ein Gedanke in uns ist, wenn der Gedanke von dem Objekte weg und in uns ist; ein anderer Gedanke ist in demselben gleichzeitigen Augenblick in dem Objekte, um von uns aufgenommen zu werden, sobald der erste aus uns herausgegangen ist, und so weiter, aber nicht, um vorher von uns aufgenommen zu werden: denn jener Gedanke ist alles von uns und ein trügerisches und unreales Ding, was zu uns durch die Vernunft kommen soll, wobei keine Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Original besteht: das wahre Ding ist „Inspiration" oder „Gott in uns", was alle Materie oder Vernunft ausschließt, die nur auf der Materie aufgebaut ist. Es ist sehr schwer, die Sprache bezüglich dieser Dinge einzurichten. Die Vernunft kann Gott nur vernichten; Er ist nur möglich in Seiner eignen Enthüllung oder in Seiner Besitznahme von uns und „in Besitzung". So erklären Paracelsus und seine Schüler, daß die Menschliche Vernunft unser Meister werde, d. h., in ihrer Vollkommenheit, — aber nicht benutzt als unser Sklave — gleichsam zum Teufel sich wandelt und ihr Amt dadurch versieht, daß sie uns vom Throne des Geistigen Lichtes wegführt, indem sie anders und in der Welt besser scheint und sich in ihrem falschen, täuschendem Welt-Licht oder Materie-Licht tatsächlich als Gott zeigt. Diese Ansicht von der intellektuell gesicherten Menschlichen Vernunft, die sich in den Engel der Finsternis umwandelt und Gott aus der Welt auslöscht, wird von Tausenden von Texten der Schrift ausgeführt. Sie ist gleichmäßig im Glauben und in den Überlieferungen aller Völker und aller Zeit, wie wir noch zeigen werden. Wirkliches Licht ist Gottes Schatten, oder die Seele der Materie; das eine ist das viel mehr glänzende, wie das andere das viel dunklere ist. So beteten die Verehrer der Sonne, oder des Lichtes oder des Feuers, sei es in den alten oder neuen Welten, nicht die Sonne an oder das Licht oder das Feuer — sonst würden sie ja den Teufel angebetet haben, der alles begreifliche Licht ist; sondern sie verehrten vielmehr den Unbekannten Großen Gott in dem für Menschen überhaupt letzterreichbaren Bilde: im Feuer; und sie wählten das als seinen Schatten, als das gerade Gegenteil von dem, was Er

wirklich war: sie ehrten den Meister durch seinen Diener; sie verbeugten sich vor der Manifestation, der an Zeit Ältesten, vor dem Zeitlosen; sie zollten Huldigung dem Geiste der Teufelwelt oder vielmehr dem Anfang und Ende, auf dem der Fuß des All stand, daß das All oder das Letzte verehrt werden möchte; sie besänftigten das Böse Prinzip in seinen begrenzten Formen, weil es als ein Mittel Gottes zugelassen war, durch das allein eine Welt geschaffen werden konnte, deren Schöpfung nur ein Gleichnis ist. Es bedeutet also eine Tätigkeit Gottes nach unten, als ein Teil von Ihm, wiewohl es sich nach oben hin vor Ihm verflüchtigt — vor Ihm, in dessen Gegenwart Böse oder Gleichnis oder Unterschied oder Zeit oder Raum oder sonst etwas unmöglich sein sollten: denn der wirkliche Gott kann nicht ausgedacht werden.

Aber nicht nur in dem begeisternden Geiste der Göttlichkeit konnten diese Dinge gesehen werden. Anders als im Glauben können wir hoffen, daß sie jetzt — nach unsrem schwachen Versuche, sie zu erklären — als nicht widerspruchsvoll und rein intellektuell erfaßt, sondern als lebenskräftig und absolut angesehen werden. Sie bedürfen der Erhebung des Geistes im Sinne der „Inspiration" und nicht der Begeisterung und Scharfmachung des Intellektes, als suchten sie Schwingen — Teufelsflügel — um damit in die Region nur ihrer eigenen Gesetze zu segeln, wo er natürlich Gott nicht finden wird. Dann treten die Mathematiker auf, dann die Sinne, dann die Vernunft, dann beginnt die ganze Vollkommenheit der Materienarbeit, oder die Arbeit dieser Welt — Werkzeuge, deren Arbeit die satanischen Mächte realisieren werden. Der Böse Geist beschwört, ganz wie auf heiligen Befehl, den durchsichtigen Himmel. Das erzengelhafte, klare, kindliche intuitive Vertrauen — stark in seiner eignen Sonne — ist Glaube. Lucifer füllt den Raum des Glaubens mit nachahmenden, blendenden Wolken und künstlichem Glanz. Mit diesen Versuchungen wird getrachtet abzuraten, getrachtet zu rivalisieren, getrachtet, des Heiligen Gesicht auszuschalten — getrachtet sogar, ihn zu übertrumpfen in dem Vorgeben, ein weiterer und wahrer, weil soliderer und fühlbarerer Glanz zu sein. Der abgefallene, wirklich geborene Lucifer heißt so als hellster Geist des Lichtes, weil er von den Dingen ist, die

untergehen, und von den Dingen, die für den Verstand — weil sie alle von der Materie sind — den meisten Glanz haben! So ist einer der Namen des Teufels, der ältestgeborene und glänzendste Stern des Lichtes, der des ersten Morgens und Beginns aller Dinge — der klarste, glänzendste, reinste, gleichsam der Seele der Natur; aber nur der Natur. Wirkliches Gesetz oder Natur ist der Teufel; wirkliche Vernunft ist der Teufel.

Nun werden wir mit ein wenig Geduld finden, daß dieser transzendentale, über Grenze und Kenntnis hinausgehende alte Glaube vom Feuer-Gott gewissermaßen, wie wir sagen wollen, handgreiflich zu finden ist: in allen Geschichten und Theologien der alten Welt; in allen Ländern (und es sind tatsächlich alle), in denen ein Glaube gewachsen ist; ja, als ein Ding, das mit Bäumen und Pflanzen aus demselben Boden ersteht; in allen Kontinenten und in beiden Welten. Und aus dieser wichtigen Tatsache einer so universalen Verbreitung als einer höchst natürlichen und mit uns allen existierenden geschichtlichen Erscheinung sollen wir nicht schließen, daß diese Feuer-Lehre Wahrheit ist? ein wirklich fundamental und lebensfähig wahres Ding? Wie im Osten, so im Westen; wie in der alten Zeit, so in der neuen; wie in den präadamitischen und postdiluvialen Welten, so in der modernen Welt der letzten Tage; überlebend durch die Jahrhunderte, begraben in den Gründungen von Reichen, in die Felsen eingeschlossen, aufgesammelt in Legenden, aufrecht erhalten in Monumenten, bewahrt im Glauben, dargebracht in der Tradition, geboren mitten auf den Wegen der Menge in Emblemen, aufgesammelt (als der wiederkehrende, unbeachtete, übernatürlich funkelnde und doch verborgene, entweichende, eingeschlossene, mißachtete Edelstein) in Riten, (zu denen, die des Verständnisses fähig sind) gesprochen auf dem Felde der Hieroglyphen, trübselig aufglühend zu einer veränderlichen Vorstellung davon in den heiligen Riten aller Völker, dargestellt in den Religionen, symbolisiert auf hundert Weisen, bezeugt, vorempfunden, weiter verkörpert in okkultem Körper, so weit ein Körper es kann: — summa summarum, in vielfachen Gestalten und Formen die Schärfe des auf seine Entdeckung gerichteten Auges gewaltig anregend und als Untergrund aller Dinge wie ein Fußboden gelegt: — so erkennen wir, erspähen,

entdecken wir die mysteriöse Heiligkeit des Feuers, und mögen sie letztens zugeben. Denn warum sollten wir sie nicht zugeben?

Natürlich wird man nicht einen Augenblick vermuten, wir könnten irgend etwas wie gewöhnliches Feuer oder in seiner Natur dem Ähnliches meinen. Wir hoffen, niemand wird so absurd sein anzunehmen, dies könnte in irgendeiner Weise das geheimnisvolle und heilige Element sein, für welches wir Zeugnis ablegen. Wollten wir suchen hinüberzuschreiten, würde das einfach ein Rückfall in die vulgäre Vernunft sein. Wollten wir diese weltliche Vernunft als den wahren Teufel zu widerlegen und zu entthronen suchen, würde dies heißen, den gewöhnlichen Verstand ausdrücklich zum Gotte machen. Von dem gewöhnlichen Verstande, ausgenommen für Objekte des gewöhnlichen Verstandes, machen wir keinen Gebrauch. Wir haben vielmehr in ehrfürchtiger Betrachtung den göttlichen, unaussprechlichen, transzendentalen Geist, die Unsterbliche Inbrunst, in welche die ganze Welt ausläuft; wir haben das nach seinen vielen Namen benannte Mysterium des Heiligen Geistes im Auge.

Weil die Theologien widerstreiten werden, wenn ein und dasselbe Ding verschiedene Namen trägt, deshalb suchen wir sie im Transzendenten zu identifizieren. Weil die Menschen über Formen disputieren werden, wollten wir philosophisch zu zeigen suchen, daß alle Formen unmöglich sind; daß, wenn wir die menschliche Vernunft in Rechnung ziehen, alle Glaubensformen gleich sind. Die Vernunft ist der große Feind der Religion gewesen. Laßt uns zusehen, ob die Vernunft dieser Welt nicht gemeistert werden kann.

Wir sind jetzt dabei, in neuem Lichte von Tatsachen und verschiedenen geschichtlichen Denkmälern zu handeln. Sie alle haben Beziehung zu dieser universalen Geschichte des mystischen Feuers.

Wir beanspruchen, zum ersten Male auseinanderzusetzen, wie überraschend — und dabei gleichzeitig ohne daß jemand eine Ahnung davon hätte — diese Embleme und Überbleibsel der magischen Religion in so manchen merkwürdigen und unverständlichen Formen in den christlichen Kirchen gefunden werden.

Von den Wölbungen des Salomonischen Tempels in Jerusalem.

12. Kapitel.

Denkmäler der Feueranbetung aus allen Ländern.

Wir hoffen, in unseren folgenden Kapiteln hinreichend befähigt zu sein, eine außerordentliche Entdeckung über allen Widerspruch sicherzustellen. Es ist die, daß die ganze Runde umstrittener Embleme, die den Altertumsforschern so rätselhaft erscheinen und in allen Ländern gefunden werden, auf den Glauben an das Feuer als das Erste Prinzip hinweisen. Wir suchen zu zeigen, daß von undenklichen Zeiten an der Feuerkultus der allerfrüheste, daß er die grundlegende Religion war; daß die Bestätigung dessen in Denkmälern aufbewahrt ist, die über den ganzen Erdball verstreut sind; daß die Riten und Gebräuche aller Glaubensbekenntnisse, selbst bis auf unsere eigene Zeit und im alltäglichen Gebrauch um uns her, Bezug darauf nehmen; daß die Probleme und Rätsel in der Religion, die auf keine Weise sonst erklärt werden können, klar und deutlich dastehen, wenn sie in diesem neuen Lichte betrachtet werden; daß in allen christlichen Abarten des Glaubens, so gewiß wie im Buddhismus, im Islam, im Heidentum aller Art, sei es im Osten, Westen, Norden oder Süden, dies „Mysterium des Feuers“ immer als Hauptsache, immer wiederkehrend und greifbar vorhanden ist. Daß es unter solchen Umständen über alles Maß, über alte und alle neue oder sonstwelche Idee davon

hinaus ganz Hauptsache ist — ebenso universal tatsächlich als der Mensch selbst und die Gedanken des Menschen — als ein Ding, über das hinaus wir in Wissenschaft und Naturphilosophie nicht gehen können: es muß die Wahrheit an sich tragen, so schwer sie auch zu begreifen und wie unerwartet sie auch sein mag, d. h. es ist wirklich die Manifestation und der Geist Gottes und, gegenüber der Verwirrung und Vernichtung seitens des Atheismus, Offenbarung!

Voll Zuversicht werden wir also nun der Aufmerksamkeit des Lesers die über das ganze Universum verstreuten Feuermonumente unterbreiten, indem wir zum Ausgangspunkte bestimmte Grundsätze darüber aufstellen.

Genau betrachtet wird es sich zeigen, daß alle Religionen in dieses geistige Feuer-Stockwerk hinaufsteigen, auf welches, metaphysisch gesprochen, die Zeitphasen niedergelegt sind. Das materielle Feuer, das um so glänzender ist, je schwärzer der Stoff ist, der es hergibt, ist (um es notgedrungen so mit „Worten" auszudrücken oder davon zu sprechen, was jedoch im Geist keine Bedeutung hat) der Schatten des „Geist-Lichtes", welches sich damit wie mit einer Maske verkleidet, in der allein es möglich sein kann. Indem so das materielle Feuer das gerade Gegenteil von Gott ist, konnten die Ägypter, die unzweifelhaft mit der Feuer-Offenbarung bekannt waren, Gott nicht als Licht darstellen. Sie drückten daher ihre Vorstellung von der Gottheit durch die Finsternis aus. Ihre Hauptanbetung war der Finsternis gewidmet. Sie verkörperten das Ewige unter der Gestalt der Finsternis.

In den frühen Zeiten vor der Sintflut* — welches „Phänomen" wahr sein muß, weil davon eine hellere oder dunklere Überlieferung unter allen Völkern des Erdballs übriggeblieben ist — gingen die Menschen einher mit der Kenntnis des Geistes in sich. Mit der Zeit hat er sich von seinem ursprünglichen, gottgeschaffenen Typus entfernt. Die Kenntnis von Gut und Böse oder die Fähigkeit, Unterschiede wahrzunehmen, wurde des Menschen Stärke, mit seiner Kraft der Ausbreitung, erst in seinem gefallenen Stande, d. h. seine Götter kamen zu ihm erst in seinem gefallenen Stande. Da eins von zwei Dingen notwendig unter dem anderen sein muß und „eins" und „zwei"

eine zweifache Reihenfolge hat — indem eins natürlich vor dem anderen sein muß — und die „positive" oder „teilweise" Existenz in sich die Leugnung der „abstrakten" oder „nicht teilweisen" Existenz ist — da Existenz etwas anderes außer sich braucht, um sich selbst zu finden, so müssen die Logiker sogleich hierbei sehen, daß ein Gleichnis vorliegt; aus jenem Unterschied baut sich Licht und Schatten auf, oder eine Welt, sei sie nun die geistige oder die reale Welt.

Der unvordenkliche Grenzstein in seiner architektonischen Gestalt ist der aufrechte. Wir finden den frühesten Bericht davon in der Errichtung monumentaler Steine. Von Seth sagt man, er habe die Weisheit der Antediluvianer auf zwei Säulen eingegraben — die eine aus Ziegeln, die andere aus Stein —, die er im „Siriadischen Lande", einer Terra Incognita für moderne Altertumsforscher, errichtete. Dieses Aufstellen von „Erinnerungssteinen" überwiegt an allen Orten und war die Betätigung aller Zeiten. Es ist die einzige unabhängige Sache, die deutlich aus den Wolken der Vergangenheit herausragt. Es dürfte gut scheinen, ganz allgemein alles, was aus der Zeit geerbt ist, auf die einzige übernatürliche Überlieferung zu beziehen. Ein geheimnisvolles kabalistisches Buch von großem Ansehen und höchstem Alter ist das „Buch des Lichtes", dessen Lehre hier erläutert wird. Das erste Dogma ist das von dem „Licht-Erleuchteten" oder „Selbst-Existierenden", was Gott bezeichnet, oder das „Licht-Geistige", was Finsternis in der Welt ist, Manifestation oder Schöpfung. Dieses Licht-Erleuchtete ist Inspiration oder Dunkelheit für die Menschen (Gott), entgegengesetzt dem Wissen oder dem Glanze für die Menschen (Teufel). Das zweite Licht ist das Erleuchtende Licht, oder das Materielle Licht, was der Hervorbringer, die Grundlage und Gott für diese Welt ist — niemals jedoch von Gott ausgeht; denn Er ist alles. Aus Verehrung für dieses zweite Licht, für die geheimnisvolle Identität beider (der dritten Macht „Drei in Einem") — aber nur in der Notwendigkeit des „Seiens", indem alles dunkel Seiende alles glänzend Seiende im Geiste konstituiert, und beide und ihre Identität, das Eine sind — werden diese Säulen errichtet, tatsächlich als das Merkzeichen und das Signal (mit der Zeit auch die Warnung) der übernatürlichen oder magischen Kenntnis.

Steine wurden von den Patriarchen errichtet: die Bibel erwähnt sie. In Indien waren die ersten Objekte der Anbetung Monolithen. In den beiden Halbinseln Indiens, in Ceylon, in Persien, im heiligen Lande, in Phönizien, in Sarmatien, in Skythien, überall wo eine Anbetung versucht wurde (und an welcher Stelle, wo Menschen existieren, wurde sie es nicht?), überall, wo Anbetung geübt wurde (und wo entstanden nicht zuerst aus der Furcht die Götter, um dann wieder besänftigt zu werden?) — in all den Ländern, wir wiederholen es, erkennen wir als des Menschen frühestes Werk jenen erhabenen, geheimnisvoll redenden, immer wiederkehrenden Monolithen, der die Tradition von dem übernatürlich realen und einzig wirklichen Feuerdogma kennzeichnet. So weit unten in der Zeit begraben, bestätigt der Argwohn, daß irgendwie Wahrheit in dieser Errichtung sein muß, nicht phantastische, legendenhafte, philosophische Glaubenswahrheit, nicht unerklärliche (und nicht ohne Zweifel zugelassene) Wahrheit, sondern jene, wenn auch geheimnisvoll und Furcht einflößende, doch zwingende und nicht von der Philosophie (d. h. Erleuchtung) zu leugnende Wahrheit.

Der Tod Balders und sein Hinabstieg zur Hel der Skandinavier mag angesehen werden als die Läuterung der menschlichen Einheit (oder des Gott-Erleuchteten) vom Lichte durch die Gott-dunklen Phasen des Seins hindurch zurück in ihr Ursprungslicht. Balder war der skandinavische Sonnengott und derselbe wie der ägyptische Osiris, der griechische Herkules, Bacchus und Phoebus oder Apollo, der indische Krischna, der persische Mithras, der Aten der Reiche des Archipels, ja selbst die Athyr oder Astarte der Sidonier. Die Anwesenheit all dieser Gottheiten — und tatsächlich aller Götter — dokumentierte sich in der Gestalt des Feuers; und wir erkennen gleichsam ihre Fußspur oder die des personifizierten Feuers in den zahllosen Aufrechten, die als Gedächtniszeichen in der großen Ebbe der Jahrhunderte wie Wellen für die Nationen in den späteren Abteilungen jener großen Rolle von Perioden, genannt Zeit, übriggeblieben sind; dabei doch so wenig das über das Natürliche hinausgehende Mysterium erraten lassend, von dem sie sprechen, welches der Schlüssel zu jedem Glauben und die Deutung aller Wunder zu sein scheint.

Es muß bemerkt werden, daß alle oben genannten Religionen, aller Feuerglaube, ihrer Natur nach außerordentlich ähnlich waren; daß sie alle mit Riten befestigt und rundherum mit Zeremonien umzäunt waren, und daß der Schüler — da sie mit Mysterien und Einweihungen verknüpft waren — durch deren Erkenntnis stufenweise geführt wurde, sowie seine Fähigkeiten zunahmen und seine Augen sahen, bis bei den letzten Graden, wo er selbst völlig eingeweiht und erleuchtet war, die Tür vor allen nachdrängenden und nicht berechtigten Nachforschern geschlossen wurde und man den Zugelassenen selbst aus dem Gesichte verlor.

Eine große Welle alles Wissens, aller Pflege der Künste, aller Überlieferung, alles Intellektes, aller Zivilisation, alles religiösen Glaubens bewegte sich westwärts. Die Welt wurde westwärts bevölkert. Es scheint irgend eine geheime, göttliche Einwirkung auf die Geschicke der Welt — und besonders tief in kosmischer Materie wurzelnd — in diesen Dingen vorzuliegen. Alle Glaubensrichtungen scheinen entweder näher oder weiter, wie Strahlen von der großen Zentralsonne, von dieser Überlieferung des Feuer-Originals ausgestrahlt zu sein. Es will scheinen, als ob Noah, in dem man den Fo, Foh oder Fohi der Chinesen vermutet hat, es in das fernste Cathay (Nord-China) des Mittelalters gebracht hätte. Was ist der Chinese Tien anders als das Früheste Feuer? Die Pagoden der Chinesen (der Name, *pagoda* wurde von den Indern entlehnt, aus deren Land wahrscheinlich ihr Kultus nach China kam, und die buddhistische Lehre von der Aufsaugung in das himmlische Licht zurück, oder in das ungeteilte Nichts aller Stadien des Seins oder des Bösen) — die chinesischen Pagoden, wir wiederholen es, sind nichts weiter als unzählige vergoldete, mit Glocken versehene phantastische Wiederholungen der primitiven Monolithen. Das Feuer oder Licht wird noch in den chinesischen Tempeln angebetet; man hat noch nicht bemerkt, daß gerade in der Form der chinesischen Pagoden der Fundamentalsatz der chinesischen Religion — die Seelenwanderung durch Daseinsstadien hindurch und hinaus in die Nichtigkeit dieser Welt — architektonisch in Emblemen dargestellt wird: in den nach oben geführten, sich verjüngenden Stockwerken, die sich in die Reihe

unzählbarer, nach senkrechter Richtschnur geschlagener Scheiben verlieren, bis alles gipfelt und — gleichsam um heraldisch zu sprechen — die letzte Vollendung ihre Wappenzier in der vergoldeten Kugel bekommt, die die endliche, buddhistische, glorifizierende Absorption bedeutet. Bauwerke haben stets die Insignien der Mythologien repräsentiert; und in China verkündet das Phantastische das Erhabene. Wir erkennen denselben verkörperten Mythus in jeder architektonischen, spitz zulaufenden oder künstlerischen Verjüngung, mag sie spitz zur Erdkugel zulaufen oder die Erhebung der ägyptischen Uraeusschlange sein, oder der Diskus, oder der sidonische Halbmond, oder die Mondhörner, oder das *Acroterium* des griechischen Tempels, oder das Gesims des klassischen *Pronaos* (Tempelvorhalle) selbst, das, so erhaben und anregend im feierlichen Dämmerschein oder im „Geisterglanze" der Dunkelheit und mehr noch in dem darauffolgenden Dämmerschein friedlichen Zwielichtes die Spitze irgend eines Bergriesen aus vergangenen Zeiten krönt. Hier begegnen wir unausgesetzt in jeder Form demselben mythischen Emblem: im Halbmond der muhammedanischen Tempel, der sogar die lateinische und daher einst christliche Sophienmoschee überragt. Zuletzt und nicht zum mindesten bei den zahllosen „Kirchen": sie erheben sich (bei der Dispensation der Neuzeit) hoch zu dem universalen Zeichen, in dem glorifizierenden, Spitzen- oder krönenden Kreuze: der letzten der Offenbarungen!

In den Feuertürmen der Sikh, in den kuppelgedeckten und vieletagigen Spitztürmen der Hindu, in den senkrecht getürmten und der Länge nach massigen Tempeln der Buddhisten aller Klassen und aller Sekten, in den religiösen Bauwerken der Singhalesen, in den aufrechten Flammentürmen der Parsen, in dem Original aller italienischen *Campaniles*, in dem Turme des St. Marcus zu Venedig, in der flammengestaltigen oder pyramidalen (*pyr* ist das griechische Wort für Feuer) Architektur der Ägypter, die die Mutter aller Architektur ist, sehen wir das Symbol wiederkehren. All die Minaretts, die im östlichen Sonnenscheine durch das Land der Moslems glitzern — ja, ihr zweihörniger Halbmond, gleich dem Monde, der Scheibe, der zweigespitzten Kugel der sidonischen Astarte (nach deren verbotener Anbetung Salomo, der weiseste der Menschheit, in seinem Ab-

fall vom Gotte seiner Väter böse dürstete); auch der mythische *Diskus* oder der „Reif" der Ägypter, so beständig wiederholt und gleichsam als Stirnzeichen auf alle Tempel des Landes der Wahrsager und Zauberer gesetzt — dieses Ägyptens, so tief in seinen Philosophien, in seiner Weisheit, in seinem magischen Sehen und in seiner Religion, die aus dem schwarzen Abgrunde einen Gott heraushob, um es zu beschatten — all die Minaretts der Muhammedaner, sagen wir, zusammen mit all den anderen Symbolen: Mond, Diskus, Flügel oder Hörner (gleicherweise mit dem schattenhaften und abnormen Wesen in allen Mythologien und allen Theologien, auf die man diese Zutaten oder Insignien bezieht und die durch sie symbolisiert werden) — all diese Monumente oder verkörperten Meinungen zeugen für die Vergöttlichung des Feuers.

Was mag jener „Turm zu Babel" und seine gottlose Errichtung bedeuten, als er selbst durch und über die Wolken hinaus ein herausforderndes Zeichen in sich zu fassen suchte? Was für ein Vorzeichen war dieser Betrug eines Wissens nicht für den Menschen — jene Vermutung, verboten außer in unendlicher Demut und in der geflüsterten Mitteilung der weiteren und anscheinend noch mehr unmöglichen und noch in größerem Umfange mystischen Ansichten? In der völligen Selbstverleugnung allein soll das Mysterium vom Feuer begriffen werden. Wofür sollte jener Turm des Belos oder des Feuers ein Denkmal sein? Wenn er sich wie ein *Pharus* auf dem Felsen der Jahrhunderte mit ihren Überlieferungen erhob, um der Zeit mit ihrer drohenden „Gestaltung" des unverkündbaren Geheimnisses Trotz zu bieten — Stufe um Stufe und Stockwerk auf Stockwerk, wie er in die Wolken kletterte, und auf seiner Spitze sollte das immer brennende Feuer leuchten, das erste Idol der Welt, „dunkel, außer mit mißachteten Sternen" — was war der Turm zu Babel weiter als ein gigantischer Monolith? Vielleicht sollte er dieses Grundfeuer vor allem überliefern und es verewigen, damit es auch angebetet würde als ein Idol in seiner sichtbaren Gestalt oder auch aufgefaßt nur als der unsichtbare Gedanke: Feuer, auf das man wartet (Geist-Besessenheit), nicht dem man aufwartet (Götzendienst). Daher ward die Sprache verwirrt, daß das nicht sein sollte; darum wurde wegen

des vermeintlichen Klimmens in den Himmel vermittelst dieses ersten kolossalen monolithischen Tempels dieser, in welchem die frühen Bewohner der Erde das Feuer zu bewahren suchten, im Donner des großen Gottes niedergestreckt. Und die Sprachen waren verwirrt von diesem Tage an — das Sprechen wurde zum Babbeln gemacht — daher der Name —, damit das Geheimnis ein Geheimnis bleiben sollte. Es sollte wie ein falscher Schein, im theosophischen Schimmer, mitten unter den Wissenslichten der Welt nur dunkel angedeutet und nur zeitweilig enthüllt werden. Es sollte wie ein Geist dem „Eingeweihten" wiedererscheinen, im Gaukeln des Traumbildes, in den Augenblicken des Gesichtes, in der tiefsten Weisheit, vermittelst des Studiums vergangener Jahrhunderte.

Wir finden in der religiösen Darstellung der alten Welt die reichsten Beweise für die geheime Feuer-Überlieferung. Schweigger zeigt in seiner Einleitung in die Mythologie (S. 132, 228), daß die phönizischen Cabiren und die griechischen Dioskuren, die Kureten, Korybanten, Telchinen ursprünglich von derselben Art und nur in unbedeutenden Einzelheiten verschieden waren. Alle diese Symbole stellen elektrische und magnetische Phänomene dar, und zwar unter dem alten Namen Zwillingsfeuer, Hermaphroditenfeuer. Dioskuren ist ein Ausdruck, der gleichbedeutend ist mit „Söhne des Himmels": wenn, wie Herodot behauptet, „Zeus ursprünglich den ganzen Himmelskreis repräsentierte".

Nach der alten Meinung des Heraklit ist der Streit entgegenwirkender Kräfte der Ursprung neuer Körper, und der Ausgleich dieser kämpfenden Prinzipien heißt Verbrennung. Das ist nach Montfauçon in den Inschriften der alten phönizischen Cabiren bis in die feinste Einzelheit dargestellt.

Von Indien wurde dieser geistige Feuerglaube nach Ägypten eingeführt. Wir erkennen hier sein nie versagendes Bauzeichen wieder. Richtig betrachtet sind die großen Pyramiden nichts weiter als die Welten aushaltende architektonische Bezeugung des universalen Flammenglaubens, die (im Pyramidalen) dem wohlbekannten leitenden Gesetze des ägyptischen, keilförmig zulaufenden Tempelbaues folgt. Setze ein Licht auf die Spitze, wie einen Stern an den Himmel, und die mächtige Pyramide

wird dann ein ungeheurer Altar. In diesem Tribute an den weltfüllenden Glauben ausgedrückt brannte Ergebenheit gegenüber der (strahlenden Anerkennung der) unvordenklichen magischen Religion. Es besteht wenig Zweifel, daß diese Pyramiden errichtet wurden als Zeichen und Embleme der Feueranbetung, als Andeutung der Verehrung der wirklichen, anerkannten Gottheit. Die Idee, daß sie Begräbnisplätze der ägyptischen Monarchen gewesen seien, ist unhaltbar, wenn man sie dem Abwägen der Meinungen unterwirft und wenn sie Seite an Seite mit dieser besseren Feuererklärung kommt. Können wir nicht diese Pyramiden hinnehmen als die ungeheuren Altäre, auf deren Spitze die Flamme brennen sollte, eine Flamme, die gleichsam alle Welt erinnern sollte? Können wir nicht in diesen, wörtlich und wirklich im Ursprunge transcendentalen, keilförmigen Anhäufungen die ägyptische Wiedergabe und das hieroglyphische Signalisieren eines speziellen, an Zeit ältesten Glaubens sehen? Erkennen wir nicht in der Pyramide die Wiederholung des ersten Monolithen, indem alle die aufrechten Steine die große Säule bilden, die für die übernatürliche Überlieferung einer feuergeborenen Welt Zeugnis ablegt?

Die in den Skulpturen der Ägypter so häufige, immer wiederkehrende Kugel mit Schwingen bedeutet das elektrische Prinzip. Es verkörpert die von Pythagoras reproduzierte Seelenwanderung der Inder. Pythagoras wohnte lange Zeit in Ägypten und erlernte von den Priestern die philosophische „Übergangs"-Wissenschaft, die nachmals Lehre ward. Die Kugel, der Diskus oder Kreis der phönizischen Astarte, der Halbmond der Minerva, die Hörner des ägyptischen Ammon, die Vergöttlichung des Stieres — alles hat dieselbe Bedeutung. Wir spüren bei den Hebräern das Zeichen des identischen Mysteriums in den Hörnern Moses', die an der erhabenen Statue des Michel Angelo im Vatikan deutlich sichtbar sind; ebenso in den Hörnern des levitischen Altars: die Verwendung der „Doppel-Hieroglyphe" tatsächlich in ununterbrochenem Gange. Die Voluten (Spirale) der ionischen Säule, die Zwillingssterne Kastor und Pollux, ja, allgemein die Verwendung des doppelten Emblems über die ganze Welt in alten und modernen Zeiten, sei es als Spitzen dargestellt, als Radien oder Schwingen

auf den Helmen jener Barbarenführer, die Krieg mit Rom führten, Attila oder Geiserich; oder breit dargestellt auf dem Helme des fränkischen Chlodwig; oder als Embleme in den rohen und gleichsam wild-mystischen Hörnern der asiatischen Idole, oder dargestellt in den Hörnern des Hammerführenden (oder Zerstörers) der Runen (Thor), oder in jenen des gothischen Mars oder des modernen Teufels — all diese Doppelsprossung von einem gemeinsamen Punkte (oder diese Hörnerfigur) erzählt dieselbe Geschichte.

Der Koloß von Rhodus war ein Monolith in menschlicher Form, der Sonne oder dem Feuer gewidmet. Der Pharus von Alexandria war ein Feuermonument. Heliopolis in Unter-Ägypten, die Stadt der Sonne, wie der Name besagt, besaß einen Tempel, in welchem vereint mit allem dunklen Aberglauben der Ägypter das Flammengeheimnis bewahrt wurde. In eifersüchtigster Geheimhaltung wurde die Tradition bewacht und das Symbol allein der Welt gezeigt. Von den Pyramiden als den ungeheuren Feuermonumenten haben wir schon gesprochen. Prächtig wie die Hauptpyramide noch ist, wird von einem alten Historiker festgestellt, daß sie an der Basis ursprünglich „ein Viereck von 800 Fuß bildete und 800 Fuß hoch war". Ein anderer belehrt uns, daß 366 000 Menschen 20 Jahre lang mit ihrer Errichtung beschäftigt waren. Ihre Höhe wird jetzt auf 600 Fuß angenommen. Haben Historiker und Altertumsforscher sorgfältig die Tatsache gewogen, daß *Pyr* oder *Pur* (schon im Namen der Pyramiden) im Griechischen *Feuer* bedeutet? Wir möchten behaupten, daß jener Gegenstand in der Großen Pyramide, den man irrtümlich für ein Grab angesehen hat und der außerdem mehr wie ein Altar aussieht, glatt und eben, ohne irgendwelche Schnitzarbeit, in Wirklichkeit die Vase, Urne oder der Aufbewahrungsort des heiligen, immerbrennenden Feuers ist: von der Existenz dieses immerlebenden, unauslöschlichen Feuers, das man zu einer gewissen Zeitperiode der Weltgeschichte finden kann, gibt es überreichliche Tradition. Diese Ansicht wird durch die Aufstellung Diodors gestützt, welcher schreibt, „daß Cheops oder Chemis, der die Hauptpyramide gründete, und Cephren oder Cephrenus, der die nächste baute, darin nicht begraben liegen,

sondern daß sie beide anderswo beigesetzt wurden". Cheops, Cephrenus und Mycerinus, die mächtigen Erbauer dieser übergigantischen Monumente, von denen gesagt wird, sie sähen aus, als sollten sie der Verwüstung durch die Jahrhunderte widerstehen und mit der Stirn übernatürlicher und erhabener Ergebenheit in den Wogen der Zeit (gleichsam in den Wellen der Jahrhunderte) die erwartete Umwälzung in der Natur und die neue, wiederbeginnende Serie von Existenzen abwarten — sie haben sicherlich etwas Großartigeres, etwas noch mehr Universal-Erhabenes im Auge als Begräbnis oder selbst Tod!

Ist es überhaupt vernünftig zu schließen, daß zu einer Zeit, wo das Wissen auf der Höhe war und die menschlichen Kräfte im Vergleich mit unseren in der Gegenwart ungeheuer waren, daß alle diese unzähmbaren, kaum glaublichen, physikalischen Bemühungen, daß solche Großtaten wie die der Ägypter, einem Mißverständnis geweiht gewesen sein sollen? Daß die Myriaden am Nil Narren waren, die im Dunkeln sich abmühten, und daß alle Magie ihrer großen Männer Fälschung war? Und daß wir, die wir das verachten, was wir ihren Aberglauben und verschwendete Kraft nennen, allein die Weisen sind? Nein! Es liegt weit mehr in diesen alten Religionen, als man wahrlich so geringschätzend in der Kühnheit moderner Leugnung, im Vertrauen auf diese Zeiten oberflächlichen Wissens und in der Belächlung dieser Tage ohne Glauben annimmt. Wir verstehen eben die alte Zeit nicht.

Es ist klar aus ihren Hieroglyphen, daß die Ägypter mit den Wundern des Magnetismus bekannt waren. Vermittels dessen (und mit den geheimen Kräften, die in seinen übersinnlichen „aufgehäuften Stockwerken" liegen) schlugen die Ägypter außerhalb der alltäglichen Sinne zusammen gleichsam eine Brücke, über welche hinweg sie in das Übernatürliche stolzierten; die magischen Portale nahmen sie, als wären sie frei vom Fleische, gleichsam wie auf der anderen und befestigten Seite einer Zugbrücke auf, die mit ihrem Gedonner beim Auf- oder Niederlassen erschreckte. Quer hinüber zogen in ihrer Ekstase die Adepten, die ihre Sterblichkeit hinter sich ließen; alles, auch ihre Erdenumgebungen, um sie bei

ihrem Wiedererscheinen auf den Ebenen des Lebens, wenn sie wieder unten in ihrem Menschendasein waren, wieder aufzunehmen.

In den Städten der alten Welt war das Palladium oder der anzurufende Talisman, der unwandelbar auf einem Hauptplatze aufgestellt war, die Wiederholung der allerfrühesten Monolithen; daran ist kaum ein Zweifel. All die Obelisken — ein jeder oft ein einziger Stein von ungeheurem Gewicht, all die merkwürdigen, einzeln stehenden, wunderbaren Säulen und Monumente der Ägypter und in anderen Ländern sind gleichsam nur Grabsteine des Feuers! Alle zeugen für das große, so im Dunkel verborgene Geheimnis. In Troja war das Bild der Pallas, der Mythus des Wissens, der Welt, der Offenbarung, der Feuerseele. In Athen war es Pallas-Athene oder Minerva. In den griechischen Städten wechselte die Form der Gottheit mannigfach zwischen Bacchus, Herkules und Phoebus-Apollo; zwischen der dreigestaltigen Minerva, Diana und Hekate, der dunklen Ceres oder der noch dunkleren Cybele. In den Wildnissen Sarmatiens, in den Wüsten Nordasiens, stiegen die leuchtenden Strahlen vom Himmel und, indem sie den Lama oder „Lichtgeborenen" begeisterten, erzählten sie dieselbe Geschichte. Die Flammen der Griechen, die Türme der Phönizier, die Embleme der Pelasger; die Geschichte von Prometheus und der Mythus vom Diebstahl des Feuers aus dem Himmel, um damit den Menschen zu begeistern oder die sichtbare Welt zu beseelen; die Schmieden der Zyklopen und die Monumente Siziliens; die Mysterien der Etrusker; die Riten der Karthager; die bei allen priesterlichen demonstrativen Umzügen zu allen Zeiten und in allen Ländern herumgetragenen Fackeln; die vestalischen Feuer der Römer; das bloße Wort *flamen* als Bezeichnung des Amtes des amtierenden Priesters; die verborgenen Feuer der alten Perser und der (wenigstens dem Namen nach) schrecklicheren Gebern; die ganze mystische Bedeutung der Flammen auf den Altären, der immer brennenden Grablichter der früheren Völker, sei es in den klassischen oder in den barbarischen Ländern — alles derartige war bestimmt, das vergöttlichte Feuer zu bezeichnen. Feuer wurden angezündet bei den Bestattungsgebräuchen der Hindu und Mohammedaner,

selbst bis auf den heutigen Tag, wiewohl der Leib ganz der Erde übergeben wird. Wozu also Feuer? Verbrennung und Urnenbestattung oder das Verbrennen der Toten, das in allen Jahrhunderten geübt worden ist, enthalten eine tiefere Bedeutung, als man allgemein annimmt. Sie weisen auf die Seelenwanderungslehre des Pythagoras oder auf die läuternden Wiedergeburten der Inder, unter denen wir das Dogma am frühesten finden. Die wahre Bedeutung der Feuerbestattung ist die Übergabe der menschlichen Sterblichkeit an das Letzte aller Materie mit Überspringung der Zwischenstufen; oder die Auslieferung der Menscheinheit an die Flammenseele, an allen dazwischentretenden Sphären oder Stufen der Läuterung vorbei: die absolute Lehre der Buddhisten, die noch in diesen Tagen im ganzen Osten unter den Eingeweihten gelehrt wird. So sehen wir, wie klassische Praxis und heidnische Lehre miteinander versöhnt werden können; wie selbst die heidnische und hebräische, die mythologische und (sogenannte) christliche Doktrin im allgemeinen Glauben harmonisieren: der auf die Magie gegründet ist. Daß Magie in der Tat möglich ist, das zu lehren ist die Moral unsres Buches.

Wir haben gesehen, daß Herkules den Mythus vom elektrischen Prinzip bedeutet. Seine Säulen (Calpe und Abyla) sind der Dual, auf dem, wie man annehmen darf, die Welt ruht. Sie standen in den Tagen, da man sich Giganten wirklich vorstellen mochte (und sie machen tatsächlich heute noch einen solchen Eindruck), wie ungeheuere Zwillingsmonolithen, in ähnlicher Bedeutung da, wie die künstlichen Pyramiden. Sie müssen die Blicke des erstaunten und erschreckten Entdeckers, der jenes schweigende Mittelmeer befuhr, wo die Menschen sich völlig allein in der Welt vorkamen, getroffen haben, als die wahren, kolossalen, natürlichen Pfeiler, auf welchen die doppelten Lichter des verbotenen Baal brennen sollten: ein Zeugnis für die immer fortgesetzte, immer fortsetzende Legende vom lebendigen Feuer! So erschienen sie den phönizischen Seefahrern, die, wie man uns erzählt, sie zuerst erspähten und dann königlich hindurchfuhren, durch diese spitzen, ausgezackten majestätischen Engen, ein Torweg gleichsam für die mächtige Fläche des neuen blauen Ozeans, der,

jedoch mit seiner mehr purpur-kristallenen Tiefe, in Wogenmauern daherrollt, unter dem bezaubernden Lichte der von Wolken umpurpurten, allkaiserlichen, westlichen Sonne, deren Hofstaat in der Tat das Feuer war — Gottes, nicht Baals! So erschienen den Männern von Sidon, mit dem Emblem der feuerweißen Hörner der kugeltragenden Astarte, diese Monstrefelsen als Säulenportale — mit Feuer auf der Spitze wie der letzte Leuchtturm der Welt — um (wie ein Gatter) jene klassische See einzuschließen und gleichsam zu warnen vor den Schrecknissen der unbekannten, neuen und zweiten Welt fernster Wasser, die sich bis zu den Grenzen der Möglichkeit erstreckten. Herausfordernd gaben diese Iberer in der Tat ihre Altäre auf, um Gefahren zu bestehen, als sie jene Öffnung des Mittelländischen Meers hinter sich ließen: jene See, an deren buchtenreichem und abgelegenem Gestade die verschiedensten und dabei mächtigsten Völker der Erde wohnten. Schon der Name Iberia, für das Land, das sie entdeckten und nach dem sie sich selbst bezeichneten, deutet auf die Kabiren, die zweifellos in ihren Forschungsfahrten wie gleicherweise mit ihrem Handel und ihren Künsten ihre religiösen Gewohnheiten und ihren Glauben mitbrachten, der sich pyramidenartig verstärkte, bis er als Wahrheit in dem großen Feuerdogma auf die Welten einbrach; jenen Glauben, dem Denkmäler auf allen Seeufern entsprangen, an denen der Schnabel (selbst eine Nachahmung der Flamme) eines jeden vielrudrigen einzelnen Schiffes ihrer abenteuerlichen Flotten hinstrich — die Vorläufer der Kundschafterschiffe der Wikinge.

Wir beanspruchen den großen Kessel der Hexen als die ursprüngliche Vase oder Urne der feurigen Seelenwanderung, in der alle Dinge der Welt sich wandeln. Wir betrachten das Zeichen der zweifach ausgestreckten Finger (in Form einer Gabel) oder Hörner, das durch ganz Italien, die griechischen Inseln, Griechenland und Türkei als Gegenzauber gegen den bösen Blick angesehen wird[1]), als die okkulte magische Telegraphie. Die Hörner oder Radien des Spaßmachers, Hof-

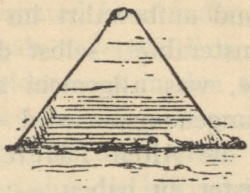
[1]) Vgl. das bereits angeführte erste Werk über den „bösen Blick und Verwandtes" von Dr. S. Seligmann. 2 Bde. 1019 S. m. 240 Abb. Berlin 1910. Verlag von Hermann Barsdorf.

narren oder Hanswurstes und die Hörner des Satans, ja, die Figur der Hörner im allgemeinen[1]) — haben eine sonderbare Verwandtschaft im Geweihten und Religiösen. Das Pferdehufeisen, welches so allgemein als ein Abwehrzauber verwendet und als ein Warnungs- und Weihezeichen benutzt wird, indem es, wie es so häufig geschieht, am Eingang der Ställe, Hintergebäude und Gutshäuser in ländlichen Ortschaften angebracht wird — spricht von der Anerkennung des Teufels oder bösen Prinzips. Das Aufrichten und gleichsam „Ausstoßen" abwehrender und — in einer gewissen Sitte — merkzeichenartiger magischer Zeichen, mit den Körpern von Fledermäusen und wilden nächtlichen Kreaturen, die man an Scheunentüren nagelt, halten wir für die Fortsetzung des alten heidnischen Opfers für die schadenzufügenden Götter oder für eine Art Teufelbesänftigung. Anderseits treffen wir in diesem Hufeisen das Pferd als Hinweis auf geistige Kraft und damit verknüpft: von dieser merkwürdigen Verbindung werden wir wohl noch mehr zu sagen haben. Das Hufeisen ist das mystische Symbol des Zaubererfußes, oder das *sigma*, Zeichen, des abstrakten „Vierfüßigen", dessen äußerst geheime, beständig gezeigte, aber ebenso beständig entschwindende, magische Bedeutung (als ein furchteinflößendes kabalistisches Zeichen) wir überall überliefert finden. Kann das Original des Hufeisenbogens der Sarazenen im Osten (der eine Grundform unsrer gotischen Architektur ist), kann die Hufeisenform aller Bogen und Kuppeln (welche Figur überall in Asien zu finden ist) — können diese seltsamen, rhomboidischen Kurven eine Beziehung haben zu der alten mysteriösen Ideenverbindung zwischen dem Pferde, dem Übernatürlichen und Religiösen? Es ist ein schrecklicher Gedanke; aber Geister und übernatürliche Verkörperungen können unbemerkt von unseren beschränkten, vulgären Sinnen ihren täglichen Weg unter uns auf den Straßen der Welt unsichtbar machen. Es kann tatsächlich sein, daß sie bisweilen

[1]) Hörner im allgemeinen — auch die des *cocu*, die nicht diejenigen des „Hahnrei", des befriedigten, betrogenen Ehemannes zu sein brauchen, sondern nur allgemein die mysteriöse, ultranatürliche Geringschätzung bedeuten und mit dem „Hörneraufsetzen" und Brandmarken des Aktäon rangieren, der in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden gejagt wurde, weil er Diana nackt überrascht hatte.

plötzlich erscheinen und gleichsam überrascht werden. Die sonst so schweigende Welt kann von Geisterfüßen lärmend werden. Die ungesehenen Abgesandten mögen jeden Tag auf unseren Wegen ein- und ausgehen, während wir immer nur denken, wir hätten die Welt für uns allein! Jene zum Erkennen dienenden, abwehrenden Zeichen der Hufeisen und anderer Zaubermittel sind gleichsam an die innere, unverdächtige Welt gerichtet, damit die schädigenden Geister ungereizt auch ohne Schaden zu tun vorübergehen können, damit das eifersüchtige Wachen der Ungesehenen über uns durch seine Anerkennung gemildert werden kann; damit die unerkannten Geister unter uns, falls man sie in Unkenntnis trifft, für die man nicht verantwortlich sein kann, über die Sorglosigkeit ihnen gegenüber, wofür man strafbar sein könnte, nicht beleidigt sein können.

Mont St. Michel in der Normandie.



Trigonometrisches Ergebnis der großen Pyramide.

13. Kapitel.

Druiden-Steine und ihr Kultus.

Der Monolith, Talisman, mysteriöse Säule oder Gedächtnisstein, der zur Bezeugung der Feuertradition errichtet ward und die Hauptplätze, das Forum, den Mittel- oder Nabelpunkt einer Stadt in alten Zeiten einnahm, ist das Original unserer britischen Marktkreuze. Der *Cromlech, Bilithon* oder *Trilithon*; der einzelne, doppelte oder gruppierte Stein, den man an abgelegenen Punkten in Cornwall, Wales, in verschiedenen Gegenden Englands, in Winkeln von Schottland, auf den schottischen Inseln, auf der Insel Man und in Irland findet — alle diese Gedächtnissteine — älter als die Geschichte — reden von dem geheimen Glauben der alten Völker. Diese Steine sind auch in der Bretagne, in verschiedenen Teilen von Frankreich und Spanien, ja durch ganz Europa zu finden und begegnen einem tatsächlich als Erkennungszeichen in allen Teilen der alten und neuen Welt.

Stonehenge (ein vorgeschichtliches Bauwerk in der Salisbury-Ebene) mit seinen inneren und äußeren Steinkreisen, die das mythische Objekt im Mittelpunkte, oder Altar, einschließen; all die druidischen oder keltischen Überreste; Steine auf den Spitzen der Berge, Altarplatten im Tale; die den Mittelpunkt angebenden Obelisksteine auf Marktplätzen oder Mittelpunkten in großen Städten, von denen die Landstraßen radial aus-

gehen, nach Meilen in die Weite gemessen; jenes vor Alter ehrwürdige Überbleibsel, der „Londoner Stein", der noch in Cannon Street, London, vorhanden ist; der schottische „heilige Stein", mit seinen berühmten orakelhaften Gaben, vulgär genannt Jakobs Kissen, nach England geschafft von dem regierenden Eduard I. und aufbewahrt im Sitze des Krönungsstuhls in der Westminsterabtei; selbst das Setzen aufrechter Steine und Grabsteine, was allgemein als ein bloßes Mittel persönlicher Urkunde angenommen wird — denn es mag daran erinnert werden, daß die Alten Täfelchen an ihre Wände setzten, um Totenregister zu haben —: alles folgt derselben Regel. Wir betrachten all das als Variationen der aufrechten Gedächtnissäule.

Die Brétagne in Frankreich ist dick mit Steinpfeilern besetzt, und die Geschichte und Sitten ihrer Bevölkerung enthalten viele interessante und höchst merkwürdige Spuren von ihrem Kultus. In diesen Gegenden und auch sonst unterscheidet man sie mit dem Namen *Menhir* und *Peulvan*. Die abergläubische Verehrung des irischen Volkes für solche Steine ist wohlbekannt. M. de Fréminville sagt in seinen Antiquités du Finisterre, S. 106: „Die Kelten beteten eine Gottheit an, welche die Attribute der Cybele und Venus vereinigte." Diese Anbetung herrschte auch in Spanien, wie zweifellos durch ganz Europa, vor, denn wir finden, daß das elfte und zwölfte Konzil von Toledo diejenigen verwarnen, welche Steinen Anbetung darbringen, da sie Teufeln opferten.

Wir werden belehrt, daß die druidische Verfassung von Britannien pythagoräisch, oder patriarchalisch oder brahmanisch war. Die vorgeblich universale Kenntnis, die dieser Orden besaß, und die merkwürdigen Sitten, die sie übten, haben genügende Analogien und Verwandtschaften geliefert, um den okkulten und fernliegenden Ursprung des Druidentums behaupten zu dürfen. Ein Walisischer Altertumsforscher behauptet, das druidische System der Seelenwanderung sei den Brahmanen Indiens durch eine frühere Auswanderung aus Wales übermittelt worden. Aber das Gegenteil mag stattgefunden haben, wenn wir den fleißigen Untersuchungen trauen wollen, welche beweisen dürften, daß die Druiden ein Reis

der orientalischen Familie waren. Der Leser wird auf Tolands Geschichte der Druiden in seinen Vermischten Abhandlungen verwiesen, Bd. II, S. 163; ferner auf ein in London 1829 veröffentlichtes Werk unter dem Titel: The Celtic Druids, or, An Attempt to show that the Druids were the Priests of Oriental Colonies, who emigrated from India, von Godfrey Higgins. Ein jüngerer Autor gab zuversichtlich zu verstehen, daß die Wissenschaft des Druidentums in den talmudischen Schriften gesucht werden müsse; aber ein anderer behauptet umgekehrt, die Druiden seien älter als die Juden.

Von wo und wann sich die britischen Druiden nach dieser einsamen Welt mitten im Ozean verpflanzten, kann kein Historiker sagen. Wir können über die Druiden nur nach den erhabenen Monumenten urteilen, die von ihnen übrig sind und in ihrer majestätischen Einsamkeit die Jahrhunderte der Zivilisation überlebten. Unbehauene Massen oder Haufen von Steinen erzählen allein ihre Geschichte; derart sind ihre *cairns*, *cromlech* und *corneddes* und jene wilde Architektur, deren Steine einer über dem andern hängend, noch finster auf die Ebene von Salisbury blicken (Stonehenge).

Zu den bemerkenswertesten alten Überresten in Wales gehören die Druidensteine, die in ganz außerordentlicher Weise ins Gleichgewicht gesetzt sind — ein wahres Technikerproblem — so daß die leiseste Berührung bisweilen genügt, die *Loggan*- oder Wagesteine in Bewegung zu setzen, und zwar allerorten, wo man diese balancierten Massen zufällig antrifft. Wir glauben, aus ganz bestimmten Gründen schließen zu können, daß alle diese montierten Steine Orakel- oder, um es so auszudrücken, sprechende Steine waren, und daß, wenn man bei ihnen göttliche Antworten suchte, man sie erst zum Zittern, dann zum Heben und schließlich, wie die Tische der modernen (sogenannten) Spiritisten, zum deutlichen Tippen brachte. Auf keinen andern Grund als diesen könnten wir in befriedigender Weise den Namen beziehen, unter dem sie in Wales bekannt sind, nämlich „Verbeugungssteine". Denn die Vorstellung, daß sie deshalb „Verbeugungssteine" genannt worden seien, weil sie für das Volk Gegenstände der Anbetung bildeten, ist eine weit weniger befriedigende Annahme. Der Leser wird begreifen,

daß wir das Phänomen der spontanen Empfindlichkeit und schließlichen sympathetischen Bewegung fester Objekte zugeben, wenn der mysteriöse *Rapport* hergestellt ist. Niemand, der die merkwürdige, unerklärte Fähigkeit bezeugt hat, welche Tische nach geeigneter Vorbereitung erlangen, intelligente Signale zu geben — so unmöglich es denen scheinen mag, die diese Phänomene nicht bezeugt und attestiert haben — niemand wird umhin können zu sehen, daß eine große Ähnlichkeit mit diesen magischen Steinen besteht, die wegen dieser besondern sensitiven Fähigkeit vom Volke gehoben und sozusagen geplagt worden sind. Diese Ansicht würde ihre Majestät und ihr Wunder bedeutend vergrößern; in anderer Hinsicht erscheinen diese mysteriösen, einsamen Steine gegenstandslos, ausgenommen, sie sind zu einem außergewöhnlichen, abergläubischen Zwecke benützt worden.

Der berühmte „Runde Tisch" des Königs Arthur — hinsichtlich dessen dieser mythischen Heros einen Ritterorden[1]) eingesetzt haben soll — mag eine magische, ratgebende Scheibe gewesen sein, um die herum er und seine Peers zum Zwecke des Orakelns saßen. Da er von großen Dimensionen ist, zeigt er Ähnlichkeit nicht nur mit einigen der prophetischen Steine, sondern in höherem Grade auch mit den beweglichen, verzauberten Trommeln der Lappen und Finnen und den weissagenden Tischen der Schamanen von Sibirien. Es liegt ein unverdächtiger Zweck, zweifellos von mysteriösem (sehr wahrscheinlich von abergläubischem und übernatürlichem) Charakter, in diesem außerordentlich alten Denkmal der mythischen, britischen und heroischen Zeit zu Winchester.

Wenn Spitzsäulen oder Spitztürme auf Kirchen gesetzt wurden und sich dem pyramidalen Turme anschlossen, oder viereckige oder runde Türme, so waren diese spitzen Erhebungen nur die Fortsetzungen des ursprünglichen Monolithen. Das universale Zeichen wurde durch alle Phasen der Architektur hindurch immer wieder hervorgebracht. Die Annahme, daß der Zweck des Spitzturmes der gewesen sei, die Kirche der umliegenden Landschaft zu zeigen, erklärt seine Bedeutung nur

[1]) Es war noch etwas anderes; darauf nehmen wir im anderen Teile unseres Buches Bezug.

zur Hälfte. Zu einer Periode unserer Geschichte gab es Signallichter im Überfluß über das ganze Land, so zahlreich als die Kirchenspitzsäulen in der gegenwärtigen Zeit. Erhöht auf Vorsprüngen, Hügel übersäend, schlank aufragend auf Klippen, auffliegend auf Vorgebirgen — von der See landeinwärts und vom Innern des Landes bis zum breiten Flußufer und zum Seegestade — aufsteigend von Wäldern, ein universaler Telegraph und ein pittoreskes Landmerkmal — sprach der Turm in seiner Bedeutung die identische, unbewußte Überlieferung von den leuchtenden Feuern Baals, Baels oder Beltanes aus: jene universalen Votivfackeln, die sich im Nebel des Altertums verloren haben und so beständig in den heidnischen Ländern waren, so oft wiederholt durch alle früheren Jahrhunderte hindurch, und die noch so häufig in der feudalen und mönchischen Periode anzutreffen waren — sie alle waren eng mit der Religion verknüpft. Der Steinturm war gleichsam nur eine „stationäre Flamme". Der Ursprung der Leuchttürme kann bis in das höchste Altertum verfolgt werden. Nach dem Hebräischen (welche Sprache, wie das Samaritanische, von kompetenten Beurteilern als die allerälteste angesehen wird) kann man das Wort für „Leuchtturm" mit Merkmal, Monolith, Säule oder Aufrechter wiedergeben. Zu einer bestimmten Zeit waren die alten Bale, Bel oder die religiösen Feuer Irlands allgemein über das ganze Land verbreitet. Man hat sie deutlich auf devotionalen Ursprung zurückgeführt, und sie entsprechen genau den magischen oder Magierfeuern des Ostens. Während der politischen Mißhelligkeit von 1831 und 1832 wurde die Sitte, diese Signalfeuer leuchten zu lassen, ganz allgemein in Irland mitten unter den Parteiunruhen wiederbelebt. In der alten Sprache dieses Landes heißt der Monat Mai noch jetzt „nic Beal tienne", der Monat der Beal-(Bel- oder Baals)-Feuer. Dem Beltane-Fest in den Hochlanden hat man einen ähnlichen Ursprung zugeschrieben. Druidenaltäre kann man auf manchen Hügeln Irlands, wo Baal-(Bel- oder Beal-)Feuer angezündet wurden, noch jetzt nachweisen. Durch die Länder, welche das alte Skandinavien bildeten, und in Deutschland, besonders im nördlichen, werden am ersten Mai, gleichsam zur Feier irgendeines universalen Festes oder Festtages, noch jetzt auf den Höhen

der Berge Feuer angezündet. Wie eng sich diese Gepflogenheit an die abergläubischen Gebräuche der Böhmen oder „Feuerkönige" von Prag anschließt, ist auf einen Blick zu ersehen. Alle diese Flammen im Westen repräsentieren das alte Feuer, welches ebenso Gegenstand der Anbetung seitens der Gubh, Guebern oder Gaur in Persien war, wie es das anerkannte Naturprinzip der Parsen ist. Die Parsen, Böhmen, Zigeuner und Gebern vereinigen sich alle in einer gemeinsamen legendarischen Feueranbetung.

Neben den alten Marktkreuzen und gotischen Wegezeichen, von denen man so viele pittoreske Exemplare noch jetzt in England, Wales und Schottland findet, wollen wir die glänzenden Totenkreuze aufzählen, die der tapfere und fromme König Eduard dem Gedächtnis seiner Frau errichtete. Holinshed schreibt: „Im 19. Jahre von König Eduards Regierung starb Königin Elleanor, König Eduards Weib, gerade an St. Andreas, zu Hirdebie oder Herdelie, nahe bei Lincolne. In jeder Stadt und an jedem Platze, wo der Leichnam unterwegs rastete, ließ der König ein Kreuz von geschickter Arbeit zu ihrem Gedächtnis errichten." Zwei derartige Kreuze wurden zu London aufgestellt, davon eins bei „Westcheape" (das eine von den letzten) „und das andere bei Charing", was jetzt Charing Cross ist, und wo das letzte Kreuz aufgestellt wurde.

Die feierlichen Obsequien wurden in der Abteikirche zu Westminster abgehalten, am Sonntag vor dem Tage des Apostels St. Thomas, vom Bischof von Lincoln; der König gab zwölf Landgüter und Weiler den Mönchen, um die Ausgaben für die jährlichen Seelenmessen und für die Spenden an die Armen zu bestreiten; zur bleibenden Erinnerung an seine geliebte Ehegenossin.

Einige Autoren haben die Zahl der auf diese Weise errichteten Kreuze auf dreizehn berechnet. Es waren (die zu) Lincoln, Newark, Grantham, Leicester, Stamford, Geddington, Northampton, Stoney-Stratford, Woburn, Dunstable, St.Albans, Waltham, Westcheape (Cheapside), wo für eine lange Zeit nicht weit davon eine Fontäne die Stelle einer anderen Errichtung einnahm und wo jetzt die Bildsäule von Sir Robert Peel steht. Die letzte Stelle, an der der Leichnam rastete,

und das Gedächtniskreuz sich erhob, nimmt jetzt die berühmte Reiterstatue König Karls I. ein und ist die geräuschvolle Hauptstraße von Charing Cross; sie führt, wie damals, auf die alte königliche Abtei von Westminster. Wie hat sich diese Hauptstraße, die den Durchgang nach Charing Cross, Whitehall und Parliament Street vermittelt, seit den Tagen verändert — sie glich damals ganz einer vom Flusse eingefaßten Landstraße — da das Kreuz an dem einen Ende aufragte und die alte Abtei die Blicke südlich abschloß!

In bezug auf die königlichen und prunkvollen Trauerfeierlichkeiten für die Königin Eleanor macht Fabian, der seine Chronik gegen das letzte Ende der Regierung Heinrichs VII. verfaßte, folgende Bemerkung, wo er von ihrer Begräbnisstätte spricht: „Sie hatte zwei Wachskerzen brennen auf ihrem Grabe, Tag und Nacht. Das ist seit dem Tage ihres Begräbnisses so geblieben bis auf den heutigen Tag." (She hathe II wexe tapers brennynge vpon her tombe both daye and nyght. Which so hath contynned syne the day of her buryinge to this present daye.)

Das Leuchtturmwarnungszeichen, das Feurige Kreuz von Schottland, der universale Gebrauch von Feuern auf den Höhen der Berge, am Meeresstrande und auf den höchsten Türmchen der Schlösser, um Alarmsignale zu geben und irgendwelche Nachricht von Wichtigkeit zu telegraphieren, wurzelte in den ersten religiösen Flammen. Älter als diese ansagenden oder mitteilenden Lichter war der geheimnisvolle Kultus, dem das aufleuchtende Feuer entsprach. Von der Religion hinweg kam der Leuchtturm in militärische Verwendung. Die Menge der Feuer auf den Höhen der Hügel und in jeder andern weitsichtbaren Lage, bei bestimmten festgesetzten Gelegenheiten, an bestimmten Tagen der Heiligen und zu anderen Observanzzeiten, die jeder Reisende in Irland gut kennt, würde die Augen des frömmsten Parsen erfreuen. Der speziellere Fall der Illumination — so sehr wir daran gewöhnt sind, sie als den gewöhnlichen Ausdruck des Triumphes und reiner freudigen Feier zu betrachten — hat seinen Ursprung in einer viel abstrusteren und heiligeren Quelle. In Schottland ganz besonders sind die mit diesen mythischen Feuern verknüpften ehrerbietigen Ideen

stark. Vielleicht in keinem Lande haben die Eindrücke des Aberglaubens tiefer standgehalten als in dem erleuchteten, denkenden, gebildeten und in so vielfacher Hinsicht prosaischen Schottland; und mit Bezug auf diese okkulten und alten Feuer sind die Tradition davon und die Vorstellungen bezüglich ihres Ursprungs als ein Gegenstand von mehr als alter Spekulation bewahrt worden. Ländliche legendarische Berichte und lokale Gebräuche — wir wissen nicht, von woher geholt — alle auf denselben Mythus abzielend, alle auf denselben Proteus-Aberglauben hinweisend — sind heutzutage in allen englischen Grafschaften nachweisbar. Cairns in Schottland, Steinhaufen an abgelegenen Orten Englands, besonders — einzeln oder in Gruppen — auf den Höhen der Hügel zu finden; die druidischen Erdhügel; die Errichtung von Kreuzen auf dem Festlande, in Deutschland, an den Windungen der Alpenstraßen, in Rußland (an den Rändern der Wege oder am Eingange der Dörfer), in Spanien, in Polen, an einsamen und abgeschlossenen Flecken, wahrscheinlich selbst der erste Gebrauch der „Meilenzeiger" am Vereinigungspunkte von Straßen — alle diese weisen in sonderbarer, weit ausstrahlender Andeutung auf die Feuerreligion hin.

Woher stammt das Wort „Merkzeichen" (signum) als Benennung der am Treffpunkte von Kreuzwegen aufgestellten Führungs- oder Richtungspfosten? Und woher bekamen wir jene merkwürdige Vorstellung von der Heiligkeit der Stätte, an der vier Straßen sich treffen, oder von dem „Verbote", das daran geknüpft ist? Sie liegt im Lateinischen *sacer*, geweiht; in der modernen Auffassung „außerkirchlich" oder „heidnisch", angeblich „entweiht". Das Appellativum *ob* in dem Worte „Obelisk" bedeutet okkult, geheim oder magisch; *ob* ist die biblische Bezeichnung für Zauberei. Man findet es auch als Bezeichnung des Umgangs mit verbotenen Geistern bei den Negern der afrikanischen Küste, von wo es — mit der Bezeichnung der Praktiken, die es ausdrückt — nach Westindien verpflanzt wurde, wo es noch existiert.

Es ist wohl bekannt, daß ein Zeichen, welches dem Runenalphabete ähnelt, einst durch ganz Europa weit verbreitet war. „Ein Zeichen z. B., nicht unähnlich dem Hammer Thors, ist

in verschiedenen spanischen Inschriften zu finden und lauert in manchen magischen Büchern. „Sir William Jones", fährt unser Gewährsmann fort — wir zitieren aus der *Times* vom 2. Februar 1859, aus der Besprechung eines Buches über Italien von dem verstorbenen Lord Broughton — „hat eine Parallele zwischen den Gottheiten des Meru[1]) und des Olymp gezogen; und ein Enthusiast könnte vielleicht behaupten, daß die Vasen von Alba Longa ein Überrest aus der Zeit seien, da ein und dieselbe Religion in Latium und Hindustan herrschte. Es ist höchst merkwürdig, daß das Hindukreuz genau der Hammer Thors ist." Alle unsere Spekulationen streben nach demselben Schlusse. Einmal ist es die Entdeckung von Aschenurnen; am nächsten Tag eine etymologische Untersuchung; dann wieder eine ethnologische Forschung, und am Tage darauf ist es die Veröffentlichung von unvermuteten Erzählungen aus der Normandie; aber alles geht darauf aus, die Beweise für unsere Blutsverwandtschaft mit den historischen Völkern und, möchten wir hinzufügen, für einen ursprünglich allgemein gültigen Glauben zu häufen.

Was bedeutet der Altar mit seinen mysteriösen Lichtern? Was bedeuten die Leuchter im katholischen Gottesdienste, die selbst bei Tage brennen, im Sonnenscheine geboren, zu Mittag strahlend? Was bedeutet dieses sichtbare Feuer als ein Element für die Masse und im Dienste für alle? Wozu wird dies Ding, das Licht, bei jedem Gottesdienste als ein primitiver Zeuge und Bekräftiger verwendet? Zu welchem Zwecke und zum Ausdruck welcher mysteriösen — durch die Wechselfälle des Glaubens und die Erneuerung der Kirchen hindurch fortlebenden und bis jetzt nicht geträumten — Ansicht brennen die feierlichen Lampen in Menge, in ihren reich gearbeiteten, ihren kunstvoll hergestellten Gehäusen aus solidem Gold oder glänzendem Silber, hellerstrahlend im Nebel des Weihrauchs, im Anschwellen und Nachlassen heilig schmelzender oder feierlich hinreißender Musik? Vor dem spitzzulaufenden Schrein und kunstvoll mit Tropfwerk versehenen Tabernakel; in dämmeriger Halle, gleichsam zu einer „Glorie von Stein" mit Blumen verziert und in der Nische voller Skulpturen; in den gezackten

[1]) Heiligster Berg der Inder und Aufenthalt Wischnus.

und gesternten Reihen der Wachssäulen oder in den Mengen der mit Buckeln verzierten Dreifüße — verflechten und vereinigen sich die parfümierten Flammen, als wollten sie die älteste Tradition in sich schließen! Was bedeutet in den päpstlichen architektonischen Gebäuden, in denen das geistliche Feuer gehegt wird, symbolisches wirkliches Feuer, vor dem Hochaltare? Was besagen jene Konstellationen von Lichtern? Was jene „Silbersterne der Verkündigung"? Was bedeutet das Feuer auf dem Altare? Was wollen wir überhaupt von den Altären und vom Opfer, der Abgabe (gleichsam durch das Tor des Feuers) des Ersten und Besten dieser Welt, sei es von Früchten, sei es von Herden, sei es von den vorzüglichsten und vollkommensten Opfertieren oder von der reichen Beute der „weltlichen Mächte"? Was bedeuten die Menschenopfer der Heiden; der Zug der Kinder durch das Feuer hindurch zu Moloch; die Weihe des Ausgezeichnetsten, physisch Vollkommensten und Schönsten an die glühende Nemesis im heftigsten, sonderbarsten und doch göttlichsten Feuerappetit; die geopferte Beute, das hingegebene Leben bei den Räubervölkern? Was bedeutet das Opfer der Iphigenie, das Verbrennen lebender Menschen bei den Galliern, die indischen Feueropfer? Was ist bei den Opfern der Patriarchen beabsichtigt? Was ist die Bedeutung der in der Bibel so häufigen Brandopfer? Kurz, was glauben wir schließlich, wir wiederholen es, in diesem mystischen Dinge zu finden, in dieser bis jetzt völlig unerklärten, wenn nicht widerspruchsvollen und zum Stillschweigen bringenden Einrichtung des Feueropfers? Was gewinnen wir noch dabei außer der Erklärung des Dinges, was damit bezeichnet ist? Wir sprechen vom Opfer so wie es in allen Zeiten dargebracht wurde, wie es in allen heiligen Büchern vorgeschrieben und als eine Notwendigkeit des höchsten und heiligsten Grades bis zur Verehrung erhoben ist. Wir finden es in allen Ländern, östlich, westlich, nördlich, südlich; in der Alten so gut wie in der Neuen Welt. Von woher mag wohl dieser merkwürdige, unerklärliche Ritus kommen, und was mag er bedeuten? Ja, was mag die Verwendung des hellen Feuers überhaupt in den Mysterien der Ägypter, Kabiren, Skandinavier, Eleusinier, Etrusker, Inder, Perser, primitiven

Amerikaner, Tartaren, Phönizier oder Kelten bedeuten, von den frühesten Zeiten an bis zu den ganz modernen, gegenwärtigen Tagen mit den Leuchtern auf den Altären oder mit den andersartigen religiösen Lichtern der Hochkirche, um derentwillen solcher Skandal losbrach und solch zweckloses Geschwätz, solch täglicher Streit! Um was all dieser hartnäckige, rituelle Streit (wie er absurd genannt wurde), dieses schlecht verstandene Ballschlagen? Geschieht es deshalb, weil auch heute noch die Menschen nichts von den Symbolen ihrer Religion verstehen und weil die Dinge, um die sie sich streiten, bloße Worte sind; weil tatsächlich die Prinzipien ihres wundervollen, übernatürlichen Glaubens ihnen vollkommen unbekannt sind und weil sie mit dem Mangel an Bündigkeit der Kinder, aber ganz ohne deren Einfalt urteilen, ganz ohne das göttliche Licht der Kinder?

Aber, möchten wir kühn fragen, was mögen alle diese Mengen von Feuergegenständen bedeuten, von denen die Menschen so wenig erraten und noch weniger wissen? Was mag dies ganze Prinzip des Feuers und Opfers sein? Was kann es weiter bedeuten als die in völliger Selbstverleugnung geschehende Übergabe und Aufgebung des Menschenzustandes, der besten und höchstbewerteten „Wesenheiten" dieser Welt, in und durch das Feuer, das die Grenze, Scheidelinie und Wallmauer zwischen dieser und der nächsten Welt ist, das letzte Element von allem, auf welchem alles beruht; das Feuer, das am meisten vom Lichte der Materie in sich hat, wie es auch am meisten von der Schwärze der Materie in sich trägt, um sie desto feuriger zu machen; und beides ist die Kopie, der Schatten des unsterblichen, unbeschreiblichen Geistlichtes, im Vergleich zu dem die Sonne, so sonderbar es klingen mag, die wahre Finsternis ist, weil sie und die ganze Schöpfung — als Abstufung und selbst in ihren Wundern als Größeres oder Kleineres —, so schön und gottähnlich sie für den Menschen ist, doch nur wie der Schatten Gottes ist und nichts von Ihm hat; sondern sie ist nur eingerichtet als Stätte der Läuterung, als „Dasein" oder Strafe: der Gegensatz zu Gott, der Feind Gottes und in ihren Ergebnissen fern vom Geiste Gottes; — davon, von dem Leugner Gottes, befreit das Feuer auf übernatürliche

Weise. Diese Welt und ihre Erscheinungen, ja das Leben steht mystisch versinnbildlicht in allen Zeiten da als Teufel, Schlange, Drache oder „Widersacher"; das Erdenleben ist die Asche vom Himmelsfeuer.

Die bei Leichenbegängnissen getragenen Fackeln dienen nicht allein als Lichter; sie haben ihre mystische Bedeutung. Sie mischen sich kräftig, geradeso wie es die Leuchter auf den Altären tun, in alle solennen Feierlichkeiten. Die Verwendung des Lichtes in allen religiösen Riten und bei Feierlichkeiten im allgemeinen Sinne hat eine überwältigend große Bedeutung. Das Fest verlangt auch Flammen als sein geheimes Zeichen und seinen Ausweis gegenüber dem gnädigen Unsichtbaren. In der Hand getragene Lichter, *flambeaux* und Fackeln waren immer die fröhliche Begleitung von Hochzeiten. Die Fackel Hymens ist ein sprichwörtlicher Ausdruck. Die immer brennenden Lampen der Alten; die ständigen, schweigenden, jahrhundertelang weiter brennenden Grablichter, die man von Zeit zu Zeit unter den modernen Monumenten der Vergangenheit in den *hypogea* oder Grabkammern und in Gebäuden findet, in die in späteren Tagen die Menschen eingebrochen sind; die Freudenfeuer der Modernen; die Feuer auf den Höhen der Hügel; die Masse der um Heiligtümer aufgestellten Lampen, mögen sie den heiligsten Punkt der Moschee des Propheten, den stufenförmigen, gehäuften großen Altar in St. Peter, oder die Heiligenthrone in den Kirchen der Ewigen Stadt oder sonstwo einkreisen, wo immer Pracht sich ausbreitet, sich verstärkt und in der Erhabenheit überwältigend wirkt, die gefühlt werden soll; die zahlreichen, im Heiligen Stalle gruppierten Lampen, an der so geringen und doch so hohen Stätte der Heiligen Geburt zu Bethlehem; die ständigen, dauernden, in mystischer, strahlender Bezeugung immer brennenden Lichter vor dem Grabe des Erlösers; die *chapelle ardente* bei den Leichenfeierlichkeiten der allgegenwärtigen Katholischen Kirche; die zahlreichen Wachskerzen um das Bett des Toten herum, die Flammen in mysteriöser Großartigkeit (und in königlicher Ehrfurcht), gleichsam wie in Erwartung, ein so glänzender und leuchtender und doch so schrecklicher Hofstaat, der den *Katafalk* umgibt; ja selbst das Wort *falcated*, klingen-, schwert-

förmig oder säbelartig (also Katafalk genannt), weil gleichsam von der Wache wogender oder sichelartiger Flammen umgeben; der niedrige, einzelne Leuchter an der Bettstatt des vor Armut abgemagerten Toten, der doch allein durch das einzige Votivlicht mit einem unaussprechlich mystischen und gottähnlichen Bande mit den Größten der Erde verknüpft ist; die Wachtlichter überall und in jedwedem Lande; die Kreuze (schlank zulaufende Gedächtnissäulen oder Monolithen), die als Nachahmung des Wachtleuchters gleichsam aus der Erde schossen, an welcher Stelle auch immer des Nachts der Leib der Königin Eleanor auf ihrer feierlichen Reise zur letzten Heimat rastete, wie es in den englischen Annalen erzählt wird (Flammen-Gedenksäulen, die, also vom frommen König Eduard in spitzzulaufendem, flammennachahmenden Stein errichtet, und die, wie wir glauben, alle vergessen oder abgetan sind, ausgenommen das wohlbekannte, prächtige, wiederhergestellte Kreuz zu Waltham); — all diese stehen für das scharfe, philosophische Auge da als die besten Beweise der Verbreitung jenes merkwürdigen Feuerdogmas, das auch, wie angemessen, seinen Mythus in der „schwarz verschleierten Cotytto" gefunden hat:

„She to whom the flame
Of midnight torches burns"[1]).

„Sie", diese dunkelste Verheimlichung in den Mysterien: Isis, Jo, Astarte oder Cybele oder Proserpina; „er", jener Baal, Bel, „Baalim", Foh, Brahma oder Buddha; „es" — denn der Mythus ist keine Persönlichkeit, sondern geschlechtslos —, Schlange, Kriechtier, Drache oder überhaupt das Erste an Bewegung, unter welchem Buchstaben des Alphabets auch immer — alle diese Symbole, Gestalten oder Namen stehen da als Bekenner zu jenem ersten, absolut primären, vergöttlichten Elemente, dem Feuer, das die Welt in allen Religionen angebetet hat, anbetet und unbewußt bis ans Ende der Zeit anbeten wird. Selbst wir tun es noch in der christlichen Religion und in unsren modernen Tagen, ohne die Bedeutung der mysteriösen Symbole zu kennen, die täglich an unseren Augen vorüberziehen: sie alle weisen, wie wir bereits gesagt haben,

[1]) „Sie, der die Flamme des mitternächtigen Leuchters brennt."

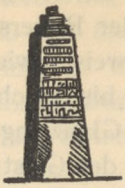
auf das Geist-Licht als die Seele der Welt hin; anders ausgedrückt: auf das unaussprechliche Mysterium des Heiligen Geistes.

Nur wenig ahnt man, welcher Mythus im Fackeltanz und Fackelzug zu Berlin überliefert wird, von dem als einer kuriosen Sitte man so viel hörte, als sich die Prinzeß Royal von England mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen verheiratete. Es ist die teutonische Fortsetzung der Triumphzüge des Bacchus, des Saturnischen Spiels und Flammenschwingens beim frühesten und letzten Ritus.

Der Lichtkreis, die Glorie, *nimbus*, *aureole* oder Strahlenzirkel um die Häupter heiliger Personen; die (magnetische und mesmerische) Hand an Szeptern; die auf den Standarten der Römer getragene offene Hand; der Drachen-Helmbusch von Maximin, Honorius und den Barbarenführern; der Drache von China und Japan; der Drache von Wales; der von St. Georg zertrampelte mythische Drache; die „gekrönte Schlange" des königlichen Hauses von Mailand; die Cairns, wie wir schon behauptet haben, und die Runendenkmäler; die runden Türme von Irland, über die es so viele verschiedenartige und eitle Gedanken gegeben hat; die Gedenksäulen und die schlanken Türme am Meeresstrande und im Oberlande, die die Wikinger oder Seekönige auf ihren abenteuerlichen Beutezügen hinterließen; die Legenden der Norsemänner oder Normannen; die ganz kürzlich, bei der Entdeckung von vor der alten Zeit liegenden Jahrhunderte, dem Lichte der Kritik ausgesetzten Spuren in den über alle Vorstellung alten und seltsamen Städten verschwundener Völker und vergessener Religionen in Mittelamerika: die Sonnen- oder Feueranbetung der Peruvianer und ihre Vestalinnen oder jungfräulichen Wächterinnen des Feuers; die priesterlichen Feuerriten der Mexikaner, die Cortez im Blute der Eingeborenen erstickte, und der Inhalt ihres sonderbaren, offenbar unnatürlich wilden Glaubens; die Inschriften von Amuletten, an Ringen und an Talismanen; die merkwürdigen, dunklen und in mancher Hinsicht ungeschlachten *arcana* der Böhmen, Zingari, Gitanos oder Zigeuner; die Lehre des Talmud; die Andeutungen der Kabala: auch selbst das wenig geahnte Ding, das in den „S. S." der goldenen Ordenskette des Hosenbandes gemeint ist, die als eine Reliquie der ältesten Zeit

(als funkengleiche Fortsetzung eines lange schon begrabenen und im Nebel der Jahrhunderte vergessenen Mythus) von den höchsten britischen und ausländischen Kreisen getragen wird, gehört keinem bekannten Ritterschaftsorden an, sondern nur dem allerhöchsten Orden der Ritterschaft, dem Magischen oder der Magie: — alles das weist, wie die auseinandergehenden Radien der größten der historischen Lichtsonnen, auf den zentralen, unerträglichen Glanzring oder auf das Phänomen des Heiligen Geistes, oder der Geistigen Flamme, die originale, in allen Bekenntnissen älteste, alle Zeit überlebende Offenbarung Gottes, auf die Feuertaufe der Apostel!

In dieser offenbar merkwürdigen, ja für manche Gemüter beunruhigenden Einteilung, bei der diametral entgegengesetzte Symbole wie heilige und unheilige, günstige und ungünstige, unter einen Hut gebracht werden, muß man sorgfältig beachten, daß die Typen der „Schlange" oder des „Drachen" für das okkulte „Weltfeuer" stehen, womit wir das „Licht der menschlichen Vernunft" oder „Manifestation" im Allgemeinen Sinne verstehen, als dem geistigen oder unkörperlichen Lichte entgegengesetzt, in welches als den Revers — wiewohl sonst das gleiche — das erstere übergeht. So ist Schatten das einzig mögliche Mittel, Licht zu demonstrieren. Endlich teilen wir nur Hieroglyphen mit, um Dinge auszudrücken, die sonst nicht auszudrücken sind. Die Hörner bedeuten Geistmanifestation; der Radius bezeichnet die frohlockende Absorption dieser Manifestation in das Unbegreifliche. Beides bedeutet dasselbe: von irgendeinem gegebenen Punkte aus wirkt der Eine Geist abwärts und auch aufsteigend nach oben. Von einem gegebenen Punkte aus, in einer Höhe, daß der Intellekt fähig ist, zu folgen, verstärkt sich derselbe Geist abwärts zu einer Manifestation; nach oben verliert er sich in Gott. Mit anderen Worten: bevor überhaupt irgendeine Kenntnis von Gott geformt werden kann, muß sie ein Muster haben. Gott ist eine Abstraktion, der Mensch ist eine Wesenheit.



Schwarzer, mit Inschrift versehener Obelisk. Brit. Museum.

14. Kapitel.

Untersuchung über die Möglichkeit des Wunders.

Die Definition des Wunders ist zahlreichen irrtümlichen Ansichten ausgesetzt gewesen. Die Forscher wissen nicht, was ein Wunder ist. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Natur und die menschliche Natur unwandelbar gleich seien und daß man die eine durch die andere erklären könne. Es kann in Wirklichkeit zwischen beiden eine große Divergenz bestehen, wiewohl beide von dem gemeinschaftlichen Punkte Individualität ausgehen. Das Wunder ist keine Verletzung der Naturgesetze (da Natur nicht alles ist), sondern ein von allen Gesetzen, d. h. so weit wir Gesetze kennen, unabhängiges Etwas. Der Mißgriff, der so oft getan wird, ist, das Ding, was wir ein Wunder nennen, durch die Tätigkeit der menschlichen Sinne interpretieren oder vielmehr begreifen oder seiner bewußt werden zu wollen, die in Wirklichkeit nichts, was es auch sei, mit dem Wunder zu tun haben, da sie es nicht verstehen können. Wenn die Natur, so wie wir sie verstehen, oder das Gesetz, wie wir es verstehen, universal wäre, so muß — da für uns nichts möglich ist, was dem einen oder dem andern von beiden widerspricht (denn beide sind dasselbe: Natur ist Gesetz, und Gesetz ist Natur) — das Wunder unmöglich sein, und es hat niemals so etwas wie ein Wunder gegeben und konnte es niemals geben. Aber das Wunder wirkt außerhalb von uns zugleich, und nicht auf menschliche Weise, bewegt sich

weg von der Welt (d. h. der Menschenwelt) als etwas für sie Unmögliches (wiewohl sicherlich nichts Geringeres), da unsere Natur nicht alle Natur, noch vielleicht überhaupt Natur ist, sondern nur eine philosophische Täuschung. In der Erfassung eines Wunders indessen fällt uns das begriffene Etwas zu und kann auf keinem andern Wege zu uns kommen, und wir bekommen die Vorstellung davon nur durch eine Maschinerie — unser eignes Urteil, das ein aus unseren Sinnen zusammengesetztes klares Sehen ist, eine Synthese der Sinne, die sogleich, wenn eine unmögliche Idee sich aufdrängt, sie als menschlich möglich verwirft. Das Wunder kann weder an eine frühere noch spätere Datierung oder Zeit geknüpft sein, wenn Gott sich nicht von der Natur zurückgezogen hat; und wenn Er sich von der Natur zurückgezogen hat, dann muß die Natur von selbst vor ihm in Stücke zerfallen sein; denn Gott ist Intelligenz, nicht nur Leben; und Materie ist nicht intelligent, obgleich sie lebendig sein kann. Man sieht nicht, daß innerhalb dieses Raumes, in dem für uns ein Wunder möglich ist — ein Raum, der aus der Zeit herausgenommen ist, wiewohl unabhängig davon — wir aufhören Menschen zu sein, weil die Zeit, oder besser das Empfinden, des Menschen Maßstab ist; und wenn wir wieder Menschen und in uns zurückgekehrt sind, dann ist das Wunder fort, weil die Überzeugung von der Möglichkeit eines Dinges und seiner Nichtmöglichkeit es vertrieben hat. Das von einem Wunder überzeugt sein ist Intuition oder die Wirkung des in uns tätigen Geistes Gottes, der die Natur für die Zeit austreibt, die der Gegensatz zum Wunder ist.

Kein Wunder kann durch Menschenverstand gerechtfertigt werden, weil kein Betrag von Evidenz es stützen kann; auch noch so viele Bezeugungen können das nicht sichern, was wir bei unserer Natur nicht glauben können. In Wirklichkeit glauben wir nichts, wovon uns unsere Sinne nicht überführen können — und selbst so nicht immer. In anderen Dingen glauben wir nur, weil wir denken — wir glauben; und da die Überzeugung von einem Wunder nichts von Gott hat außer einer gewissen Art Motiv in Form des Besitzes ausschließender Exaltation, die uns mit dem Wunder erfüllt, der wir keinen Namen geben können und die wir nur fühlen können

als ein gewisses Etwas in uns, als eine bestimmte Kraft und ein gewisses Licht, welches anderes Licht besiegt und zum Erlöschen bringt, nachdem es matter geworden ist — so folgt daraus, daß das Überzeugtsein von der Möglichkeit des Wunders dieselbe Art von fragloser Sicherheit ist wie diejenige, die wir von einem Traume im Traume selbst haben, und daß, wenn das Wunder mit dem Verstande erfaßt wird, es ebenso schnell aufhört ein Wunder zu sein, sobald wir wieder bei Sinnen sind, wie ein Traum aufhört das zu sein, was er war, eine Wirklichkeit, und das wird, was er ist, ein Nichtsein, sobald wir erwachen. Aber wer will auf die Fragen antworten: „Was ist ein Traum", und was ist Wachen? In dieser breiten Außenseite, wo unser Verstand und seine Kräfte dahinschwinden oder aufhören, wo die Natur in nichts hinschmilzt, was wir als Natur oder als sonst etwas erkennen können — wer will da erklären, ob in Hinsicht auf Träume und Wirklichkeit das eine nicht das andere sein kann? Der Traum kann des Menschen Leben für ihn selbst sein — gleichsam wie ein anderes Leben anders ist als sein eigenes Leben — und die Wirklichkeit mag der Traum in seinen verschiedenen Formen sein, den er als falsch und Konfusion einfach deshalb verwirft, weil er eine unbekannte Sprache spricht, deren Alphabet er außerhalb seiner Träume nimmermehr finden kann, deren Alphabet er aber im Traum besitzt, so daß er sie gut beherrschen kann, weil dieses Leben natürlich für ihn ist.

„Die Behauptung, jeder fremdartige und besondere Ausdruck sei einfach eine Hyperbel des Ostens, ist ein mächtig leichter Weg, von der Unbequemlichkeit tiefer Gedanken und richtiger Auffassung loszukommen, und hat dazu beigetragen, die Welt in Unwissenheit zu halten." Morsels of Criticism, London 1800.

Es ist sehr auffallend, daß die Menschen in allen Jahrhunderten die Vorstellungen ihrer Träume in dieselbe äußere Gestalt gekleidet haben. Es kann daher gefragt werden, ob jene Sprache, die jetzt in der Wertschätzung der Menschen eine so niedrige Stellung einnimmt, nicht die wirklich wachende Sprache der höheren Regionen ist, indem wir, die wir uns für wachend ansehen, vielleicht versunken sind „in einen Schlaf von vielen tausend Jahren oder wenigstens in das Echo ihrer

Träume, und nur einige wenige undeutliche Worte dieser Sprache Gottes mit dem Verstande auffangen, wie es Schläfer mit einzelnen Ausdrücken aus der lauten Unterhaltung ihrer Umgebung tun.“ So sagt Schubert in seiner Symbolik der Träume. Es gibt jede Art von Traumzustand, vom schwächsten bis zum intensivsten, in welchem die Schwerkraft der Außenwelt die menschlichen Sinne überwältigt und die innere Einheit absorbiert. In der Tat bildet die leichteste und schwächste Form des Traumes die wahren Gedanken, die wir denken.

Ein sehr tiefer englischer Autor, Thomas de Quincey, macht folgende Bemerkung: „In dem englischen Ritus bei der Konfirmation sagt ein jeder nach persönlicher Wahl und unter sakramentalem Eid dem Sinne nach: ‚Wohlan, ich taufe mich wieder, und das, was einst für mich geschworen worden ist, das schwöre ich jetzt für mich selber!‘ Gerade so kann vielleicht unter einem geheimnisvollen Kampf des mitternächtigen Schläfers, in den Träumen, die zu der Zeit dem Bewußtsein leuchtend erscheinen, aber für das Gedächtnis verdunkelt werden, sobald alles vorüber ist, ein jedes einzelne Kind unserer mysteriösen Rasse für sich den Sündenfall durchmachen.“

Über das, was möglich oder unmöglich ist, zu reden, hat kein Mensch aus seiner Vermutung und aus seiner eigenen Meinung heraus irgendein Recht, noch kann er darüber reden; denn die Natur seines Zustandes samt allen Dingen außerhalb desselben ist ihm unbekannt. Wir wissen, daß das Wunder, wenn man einst allgemein daran glauben würde, die gegenwärtige Ordnung der Dinge beenden würde, die vollkommen richtig und in ihrem eignen Wege beständig sind. Dinge, die der Natur widersprechen, werden zu allen Zeiten nicht von der Vernunft, sondern von dem Menschen in seiner wunderwirkenden Einbildung hervorgerufen, und solche Ausnahmen sind unabhängig von der Vernunft, die auf ein abwärtsgehendes Zentrum losarbeitet, aber nach oben zu offenkundiger Unmöglichkeit (und doch wirklicher Wahrheit, d. h. Wahrheit außerhalb dieser Welt) ausatmet.

Ein Aufwärts gibt es nicht beim Menschen; denn es kennt ihn nicht. Er hört hier auf; aber er ist für das Abwärts ge-

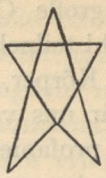
schaffen und findet dort seine Menschennatur, die unterste von allen, seine rein körperliche Natur dort, die ursprünglich unter den Vierfüßlern zu finden ist. Denn dadurch, daß Gott ihn erhöhte, ist er auf seine Füße zu stehen gekommen und hat sein Antlitz nach oben gerichtet, um die Sterne zu betrachten, jene Sterne, die ihn ursprünglich, nach dem großen „Hermes Trismegistus" (dem Dreimalmeister) im astrologischen Sinne von seinem primitiven Niveau erhoben haben: denn wir beziehen den Begriff Himmel immer auf eine Stätte über unseren Köpfen, da wir dort allein von den Beschränkungen durch die Materie frei sein können; aber über uns und unter uns ist gleichermaßen Höhe.

Sollen nicht die Gebräuche beim Opfer und beim Sakramente; sollen nicht jene minutiösen Handlungen bei der priesterlichen Darbietung, wie sie eine auf die andere folgen und sich an Innigkeit und Bedeutung mehr und mehr vertiefen; sollen nicht jene Hilfsmittel der Musik, das Gefühl des Hörenden zu vertiefen, zu wandeln und zu beschwören und auf das Sehen einzuwirken (denn es ist notorisch, daß die Gegenstände ihren Charakter tatsächlich ändern, wenn wir von schöner Musik beeinflußt sie betrachten); sollen nicht jene Träume verursachenden, einschläfernden, bezaubernden Dämpfe von Weihrauch, die um einen jeden von uns die Mauern des Sichtbaren zu entfernen, den Körper zu bezaubern und neue und unverdächtige Empfindungen heraus (oder hinein) zu lassen scheinen, erleuchtet mit einem neuen Lichte, nicht von dieser Welt, sondern dem einer neuen geistigen Welt, in dem wir jetzt Dinge sehen können und sie als Dinge sehen, die man erkennen kann: — soll das nicht alles wahr sein und Unmöglichkeiten schaffen, die nur so scheinen, aber wahr genug sind, insofern als das Wunder möglicherweise wahr genug ist?

Sollen nicht alle diese Wirkungen, und sollen nicht die Stätten und die Personen in der Gemeinde und die zu diesem Zwecke tätigen Suggestionen von ungesehenen, unverdächtigen, heiligen Ministranten, wie die sich drängenden Engel, die von uns unsere Binden und Bande der dummen Sterblichkeit in dem neuen, überwältigenden Einfluß abstreifen — soll nicht alles dies gleichsam die Brücke sein, über die wir aus dieser

Welt froh in die nächste hinübergehen, bis wir an dem anderen Ende Jesus treffen, den tatsächlichen Herrscher, den wir aber jetzt als den Geopferten, den Gekreuzigten, das vollendete und angenommene „lebendige große Opfer" fühlen? Sollen wir nicht an diesem Abendmahl teilnehmen, nicht einmal, sondern immer wieder, an diesem Körper, der unsere Erlösung war, und an dem Blute, das für uns vergossen ward als Libation an die von der „Sünde" profanierte „Große Erde", die an diesem rotesten, aber auch transszendental leuchtendsten Sakramente teilnimmt, das das neue Licht einer neuen Welt werden soll? Ist nicht schon der Name des vermittelnden Hohenpriesters der des „Anfertigers" dieser mystischen, ruhmreichen, von Geistern begangenen, unsichtbaren „Brücke"? Woher leiten wir sonst das Wort *Pontifex* oder *Pontifex Maximus* ab (der Große oder Höchste Brückenmacher oder -bauer), das in direkter Übersetzung aus den beiden lateinischen Worten *pons* und *facio* in den frühesten vorchristlichen Theologien gebildet und zum „Oberpriester" im römischen und christlichen Sinne wurde — „Pontiff" aus „Pontifex"?

Sicherlich hat es diese Bedeutung: die des Herstellers oder Machers der Brücke zwischen erkennbaren und geistigen Dingen, zwischen Körper und Geist, zwischen dieser Welt und der nächsten Welt, zwischen dem spiritualisierenden „Dort" und dem substanziierenden „Hier", wobei der Durchgang ins *Jenseits* führt. Das ganze Wort, wenn nicht die ganze Bedeutung, kann man in diesem römisch-katholischen Sinne von „Transsubstantiation" oder dem Wundermachen annehmen. Niemals der „Götzendienst", sondern die „Idee" ist es, die erkennt und anerkennt.



Persischer Talisman.

15. Kapitel.

Kann man sich auf die Evidenz verlassen? — Prüfung von Humes Untersuchung.

„Unsere Evidenz für die Wahrheit der christlichen Religion ist geringer als die Evidenz für die Wahrheit unsrer Sinne; denn selbst bei den ersten Autoren unserer Religion war sie nicht größer. Es ist evident: sie muß abnehmen, wenn sie von ihnen auf ihre Schüler übergeht; außerdem kann niemand solches Zutrauen zu ihrem Zeugnis fassen als auf das unmittelbare Objekt seiner Sinne."

Das ist falsch. Das Zeugnis einiger Männer ist kräftiger als die Evidenz der Sinne einiger anderer. Alles hängt von der Kraft des urteilenden Verstandes ab.

„Es ist ein allgemeiner Lehrsatz, daß die Objekte keinerlei bemerkbaren Zusammenhang miteinander haben. All die Folgerungen, die wir von dem einen auf das andere ziehen können, gründen sich einzig auf unsere Erfahrung von ihrer ständigen und regelmäßigen Verbindung. Es ist klar, daß wir von diesem Grundsatz keine Ausnahme zugunsten eines menschlichen Zeugnisses machen dürfen, dessen Zusammenhang mit irgendeinem Ereignis an sich ebenso wenig notwendig scheint als irgendein anderer."

Es kann einem jeden, der Humes vorige Behauptung bezüglich der Sicherheit der Beweise durch die Sinne sorgfältig erwägt, überlassen bleiben zu entscheiden, ob nicht diese letzte Stelle das aufhebt, was er vorher behauptet.

„Das Gedächtnis ist bis zu einem gewissen Grade getreu. Die Menschen neigen gewöhnlich zur Wahrheit und besitzen das Prinzip der Redlichkeit. Sie empfinden Scham, wenn sie auf einer Unwahrheit ertappt werden. Das sind Qualitäten der menschlichen Natur."

Das ist ein Irrtum; denn das sind keine Qualitäten der menschlichen Natur. Es sind die Qualitäten der erwachsenen Menschen, weil diese über die Lage des Menschen nachdenken, so lange er in einer Gemeinschaft lebt; aber nicht als einzelner Mensch.

„Das Gegenteil von Evidenz kann in bestimmten Fällen aus mancherlei verschiedenen Ursachen hergeleitet werden: aus dem Widerspruch entgegengesetzter Bezeugungen; aus dem Charakter oder aus der Zahl der Zeugen; aus der Art, wie sie ihr Zeugnis ablegen, oder aus der Vereinigung aller dieser Umstände. Wir schöpfen Verdacht bezüglich irgendeiner Tatsache, wenn die Zeugen einander widersprechen; wenn sie nur wenig zahlreich oder von zweifelhaftem Charakter sind; wenn sie ein Interesse an dem haben, was sie behaupten; wenn sie ihr Zeugnis zögernd oder im andern Falle mit zu starken Beteuerungen abgeben. Es gibt noch viele andere Punkte derselben Art, die die Kraft irgendeines Beweises auf Grund menschlichen Zeugnisses zu vermindern oder zu zerstören vermögen."

Nun, wir bestreiten diese Schlußfolgerungen und werden uns bemühen, ihnen mit einer direkten Antwort zu dienen, die sie umwerfen wird. Die Erkenntnis der Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Wahrheit, ist intuitiv und hängt nicht von Zeugnissen ab. Tatsächlich geht unser Glaube bisweilen in einer anderen Richtung als das Zeugnis, obwohl es sich dabei gerade um Tatsachen handelt.

Hume resümiert mit seinen kühlen, logischen Feststellungen: „Der Grund, weshalb wir Zeugen und Historikern irgendwelchen Glauben beimessen, kommt nicht von irgendwelchem Zusammenhange, den wir *a priori* zwischen Zeugnis und Wirklichkeit wahrnehmen, sondern daher, weil wir gewohnt sind, eine Konformität zwischen ihnen zu finden."

Jawohl, so ist es! möchten wir zu diesem Satze, „weil wir gewohnt sind, eine Konformität zwischen ihnen zu finden," hinzufügen.

Wir sind jetzt zu dem großen Ausspruch des kühldenkenden, auf sich selbst gestellten Hume gelangt, der da dachte, er hätte kraft seiner logischen Klarheit und durch seine Definitionen die Unmöglichkeit jenes unerklärbaren Dinges auseinandergesetzt, welches man Wunder nennt und auf dessen Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit die Religion im letzten Grunde vollständig beruht, weil die Religion durchaus den Gesetzen des „Sein müssen" und „Nicht sein müssen" entgegengesetzt ist.

„Das Wunder ist eine Verletzung der Naturgesetze", erklärt Hume. Nein, werden wir erwidern. Es ist nur eine Verletzung der Gesetze unserer Natur. Eine ganz andere Sache! Wir haben kein Recht, unsere Natur als Maßstab aller Natur aufzustellen. Es ist das nur eine Annahme des Verstandes, und es ist wichtig, ihre tatsächliche Nichtigkeit klarzulegen, da Humes ganze Philosophie davon abhängt, was er für ein starres Axiom hält, auf welches jedes Argument zurückgreifen muß.

„Eine sichere und unveränderliche Erfahrung hat die Naturgesetze festgestellt. Der Beweis gegen das Wunder gerade aus der Natur der Tatsache heraus ist so vollständig, als man sich überhaupt ein Argument auf Grund der Erfahrung vorstellen kann."

Aber die Erfahrung hat nichts mit dem Wunder zu tun, da es eine Empfindung ist, die nicht in den Empfindungen der Sinne inbegriffen ist, sondern ein nicht auf Erfahrung gegründeter Eindruck oder Wahrnehmung, die die Sinnesempfindungen als Träume hinstellt und ihre angebliche Sicherheit und Totalität vermittelst eines *neuen Traumes* oder einer offenkundigen Sicherheit überreitet, die mit der vorigen im Widerspruch steht. Wenn das nicht möglich wäre, dann würden die Sinne oder das augenblickliche Urteil, was aus ihrer Summe sich ergibt — oder das von uns so genannte Ding „Überzeugung" — der Maßstab von aller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein, was, wie wir wissen, nicht der Fall ist.

Hume ist wie jeder andere Philosoph stark im Dogmatisieren überhaupt, weil er nur von seiner eigenen Erfahrung spricht; und individuelle Erfahrung kann in keiner Weise zur Entdeckung der wirklichen Wahrheit beitragen. In der Philo-

sophie hat keiner ein Recht, irgendeine Grundlage zu schaffen und sie für wahr anzunehmen. Der Philosoph muß immer negativ beweisen, nicht affirmativ. In dem Augenblicke, wo er letzteren Kurs einschlägt, ist er verloren. Hume setzt in seinem ganzen *Treatise on Miracles* (Abhandlung über die Wunder) die ungewöhnliche Annahme voraus, daß die Natur selbst ihre Gesetze hat und nicht Gesetze nur für unsere Fähigkeiten. Den gewaltigen Unterschied zwischen diesen zwei großen Tatsachen wird der Denker sofort herausfühlen; aber wir wollen nicht zulassen, daß Hume etwas annimmt, worin er nicht Recht hat und seinem Gegner in die Flanke fällt, indem er listig eine Annahme vorbringt und unerwartet weiterträgt. Die Natur ist nur Natur im Verstande des Menschen, aber sonst um nichts mehr wirklich als das Universum außerhalb des Verstandes oder außerhalb des Menschen, der es in seinen Gedanken sich vorstellt. Nimm also den Menschen weg, in dem die Vorstellung davon existiert, und das Universum verschwindet. Wir fragen Hume, den ungläubigen Philosophen, nach seiner Berechtigung, seine Lippen zu öffnen, da es sehr zweifelhaft ist, ob die Sprache, die Fähigkeit sich auszudrücken, in irgendeinem Grade mehr als das, was wir beständiges Denken nennen, untrennbar beständig dem Menschen gehört, der in seinem Anfang, Fortgang und Ende ganz Unbeständigkeit ist, in seinem hierher Kommen und in seinem Weggehen von hier aus dieser wunderlichen Welt, zu der er nicht wirklich zu gehören und der er irgendwie aufgedrungen zu sein scheint, als etwas, was nicht von ihr ist — so sonderbar das auch klingen mag.

Was die Philosophie Humes angeht, so hat man, ihre Grundlage zugegeben, natürlich die ganze Basis für die Konstruktionen, die sich auf dieser Grundlage erheben. Aber angenommen, wir bestritten diese Grundlage, wir, die wir als Gegner Humes argumentieren?

In seinem *Treatise on Miracles* geht Hume mit seiner Untersuchung nur betteln; und es ist deshalb kein Wunder, daß er, nachdem er seine Stellung durch die Zustimmung oder die Nichtbeachtung des Opponenten gesichert hat, von da aus die Schüsse der ihm zusagenden Artillerie abfeuern kann; und

sein Opponent, der erst einmal die erste Grundlage — oder die Befähigung zum Argumentieren — zugegeben, hat unwissentlich all die verderblichen Resultate eingelassen, die nun folgen; und diese sind philosophisch nicht disputabel. Wir möchten darauf bestehen, daß Hume insofern nicht die Fähigkeit hat, auf diese Weise zu argumentieren, als er den „menschlichen Verstand" als die Fähigkeit zum Argumentieren angenommen hat. Entweder die Vernunft oder das Wunder muß zuerst beseitigt werden, da man nur eins von beiden zugeben kann; denn es sind Gegensätze und können nicht in demselben Verstande kampieren; das eine ist Vorstellung, das andere ist nicht Vorstellung — in dieser Welt; und da wir in dieser Welt sind, können wir nur als in dieser Welt befindlich urteilen. In einer anderen Welt mag Hume, der Philosoph, durch seine eigne Philosophie und ihre Anwendung selbst eine Unmöglichkeit und darum ein Wunder sein.

Hume ist der Mann der Ideen und daher als Philosoph sehr korrekt, falls Philosophie möglich wäre; aber wir leugnen, daß sie bezüglich irgendeiner Spekulation außerhalb dieser Welt möglich ist. Ideen, d. h., philosophische Ideen, lassen sich beschreiben als die Stufen der Leiter, auf der wir philosophisch von Gott herabsteigen. Gemütsbewegungen sind die Stufen, auf denen allein wir zu Ihm hinaufsteigen können. Die menschliche Vernunft ist eine Möglichkeit, von der von ihr gezogenen Linie aus einen Aufstieg oder Abstieg zu unternehmen. Die Begriffe Notwendigkeit oder Schicksal und Freier Wille, die in den Verstand des Menschen eingehen und beide ihrer Natur nach identisch sein mögen, wiewohl sie in ihrer Wirksamkeit einander entgegengesetzt sind, diktieren vom Unsichtbaren her, aber überreden vom Sichtbaren her.

Hume versichert, daß „eine gleichförmige Erfahrung zu einem Beweise wird". Sie tut es nicht, so wenig neunundneunzig hundert sind.

Er sagt auch, in der ganzen Geschichte sei nicht ein einziges Wunder zu finden, das von einer genügenden Anzahl glaubwürdiger Menschen bezeugt sei. Nun, dem wollen wir entgegnen, daß ein öffentliches Wunder eine öffentliche Unmöglichkeit ist; denn in dem Augenblick, wo es öffentlich

geworden ist, hat es aufgehört, ein Wunder zu sein. „Im Falle man irgendein spezielles Wunder annimmt", fährt er fort, „gibt es keine genügende Anzahl Menschen von so fraglos gutem Verstande, Erziehung und Kenntnissen, um uns gegen jede Täuschung bei ihnen sicherzustellen; von so zweifelloser Integrität, um sie über allen Verdacht irgendeiner Absicht, andere täuschen zu wollen, zu erheben." Nun, unsere Antwort darauf lautet, daß uns unsere eigenen Sinne täuschen; warum sollten es daher nicht auch die Beteuerungen anderer tun?

Hume führt eine Anzahl Umstände an, die, wie er behauptet, „das Rüstzeug sind, um uns volle Zuversicht gegenüber dem Zeugnis von Menschen zu geben"; aber nichts kann uns diese Zuversicht gegenüber dem Zeugnis anderer Menschen geben, wie er es annimmt. Wir urteilen selber über die Umstände, über das Zeugnis der Menschen auf Grund unserer eigenen Ideen, nicht auf Grund des Zeugnisses selbst; denn wir glauben bisweilen das, was die Zeugen mit vollstem Vertrauen auf sich leugnen. Wir urteilen auf Grund unsrer eignen stillschweigenden Überzeugungen, d. h. auf Grund aller abstrakter Punkte. Gerade aus diesem Grunde sind in der Heiligen Schrift Versicherungen selbst von Engeln von den Personen nicht geglaubt worden, an die die Botschaft direkt gerichtet war. Natürlich wenn das Wunder durch die gewöhnlichen Kanäle menschlichen Begreifens hindurch erklärt wurde, war es kein Wunder; denn Begreifen umfaßt niemals ein Wunder.

„Die Maxime, nach der wir uns gewöhnlich in unseren Schlüssen richten, ist die, daß die Objekte, von denen wir keine Erfahrung haben, denen ähneln, von welchen wir eine solche besitzen", sagt Hume.

Nun, diese Bemerkung ist sehr wahr; aber wir können diese Überzeugung nicht unterstützen. Wir schließen unweigerlich, daß unbekannte Dinge bekannten ähneln werden, weil wir kein Mittel haben das zu erkennen, was außerhalb unserer Natur sein kann, oder etwas zu entdecken, was anders ist als wir selbst. Wir vermögen nichts zu erkennen, außer durch unsere eigene Sinnesmaschinerie. Da Gott das Außen und Innen geschaffen hat, wirkt Gott allein, wenn wir auch denken, daß wir, d. h. die Natur, wirken. Gott, der Selbst ein Wunder

ist, kann Unmöglichkeiten bewirken und macht aus zwei eins, indem er den Unterschied zwischen ihnen aufhebt.

Hume sagt, „wo ein Gegensatz zwischen den Argumenten besteht, sollten wir denjenigen den Vorzug geben, die auf die größte Anzahl früherer Beobachtungen gegründet sind."

So sollten wir es halten, wenn die Welt real wäre; aber da sie es nicht ist, dürfen wir es auch nicht. Unreale Dinge können keine realen Dinge ergeben.

Hume erklärt, „wenn der Geist der Religion sich mit der Liebe zum Wunder verbindet, dann ist dies das Ende des gesunden Menschenverstandes. Menschenzeugnis verliert unter diesen Umständen jeden Anspruch auf Autorität. Ein religiöser Mensch kann ein Enthusiast sein und sich einbilden, das zu sehen, was keine Realität besitzt. Er kann wissen, daß seine Erzählung falsch ist, und doch dabei mit den besten Absichten von der Welt beharren, um eine so heilige Sache weiter zu verbreiten. Selbst wo diese Täuschung nicht Platz greift, wirkt die durch eine so starke Versuchung erregte Eitelkeit mächtiger bei ihm als bei der übrigen Menschheit unter irgendwelchen anderen Umständen, und Eigennutz mit gleicher Stärke. Seine Hörer haben vielleicht (und haben gewöhnlich) nicht die genügende Urteilsfähigkeit, um seine Beweiskraft zu prüfen. Was sie an Urteil besitzen, darauf verzichten sie grundsätzlich bei diesen sublimen und mysteriösen Gegenständen. Wenn sie noch so entschlossen wären, es anzuwenden — die Leidenschaft und erhitzte Einbildungskraft würde die Regelmäßigkeit seiner Betätigungen stören. Ihre Leichtgläubigkeit läßt seine Unverschämtheit wachsen, und seine Unverschämtheit überwältigt ihre Leichtgläubigkeit."

Nun, das Gegenteil von alle dem kommt den Tatsachen näher. Gewöhnliche Geister haben mehr Ungläubigkeit als Leichtgläubigkeit; es ist durchaus ein Irrtum zu denken, daß Leichtgläubigkeit die Eigenschaft eines unwissenden Geistes sei; viel mehr als diese ist es die Ungläubigkeit.

„Beredtsamkeit", sagt Hume, „läßt wenig Raum für Vernunft oder Nachdenken, wenn sie auf ihrer höchsten Stufe ist."

Nein, im Gegenteil, wahre Beredtsamkeit ist die Einverleibung oder Synthese von Vernunft und Nachdenken.

„Die Beredtsamkeit", resümiert Hume, „wendet sich ganz an die Phantasie oder die Gefühle, nimmt die willigen Hörer gefangen und unterjocht ihr Verständnis. Glücklicherweise erreicht sie diese Höhe selten; aber was ein Tullius oder ein Demosthenes kaum bei einem römischen oder athenischen Publikum erreichen könnte, vermag jeder Kapuziner, jeder wandernde oder seßhafte Prediger bei der Mehrzahl der Menschen zu bewirken, und in höherem Grade, indem er solche groben, vulgären Leidenschaften berührt."

Alles dies ist einfach eine oberflächliche Annahme.

Hume spricht dann von „erdichteten Wundern und Prophezeiungen"; aber es fehlt an Beweisen für irgendein erdichtetes Wunder oder für eine solche Prophezeiung. Er sagt, „es besteht eine starke Neigung im Menschen zum Außergewöhnlichen und Wunderbaren. Es gibt keine Art von Nachrichten, die so leicht aufkommt und sich besonders in Landorten und Provinzialstädten so schnell verbreitet als solche von Heiraten, so daß sich zwei junge Leute gleichen Standes nicht zweimal sehen können, ohne daß die ganze Nachbarschaft sie sofort zusammenbringt".

Das ist alles Unsinn. Es besteht allemal ein Grund für solche Vermutungen.

Hume fährt dann fort, diese selbe Freude am Einflößen von Neugier und Entzücken an erstaunlichen Dingen als die Ursache des Glaubens an die Wunder hinzustellen.

Er fragt: „Bringen nicht auch dieselben Leidenschaften, und andere noch viel mehr, die Mehrzahl der Menschen dazu, mit dem größten Eifer und Vertrauen alle religiösen Wunder zu glauben und zu erzählen?"

Nun, das ist aber recht armselig; und außerdem heißt das alles: Wahrheiten annehmen, wo keine sind.

Hume spricht von übernatürlichen und mirakelhaften Berichten, die von „unwissenden und barbarischen Vorfahren" übernommen worden seien. Aber was ist Unwissenheit und Barbarismus und was ist Zivilisation? Er sagt, sie seien „überliefert worden mit jener unverletzlichen Sanktion und Autorität,

die angenommene Meinungen immer begleiten.“ Aber übernatürliche und mirakelhafte Berichte sind niemals angenommene Meinungen gewesen. Sie sind immer bestritten worden und haben ihren Weg gegen den gesunden Menschenverstand genommen, weil der gesunde Menschenverstand nichts weiter ist als gesunder Menschenverstand; und in Wirklichkeit geht der gesunde Menschenverstand nur einen recht kurzen Weg, selbst in den gewöhnlichen Geschehnissen des Lebens; denn in den meisten Dingen leitet uns das Gefühl.

„Aller Glaube an das Außerordentliche“, erklärt Hume, „kommt von der gebräuchlichen Neigung der Menschen zum Wunderbaren, die von Verstand und Wissenschaft nur von Zeit zu Zeit ein Hindernis erfährt.“ Aber was sind Verstand und Wissenschaft weiter als bloße Annahmen?

„Ein kluger Leser“, bemerkt Hume, „ist bei der Prüfung dieser wundersamen Geschichten geneigt zu sagen: ‚Es ist merkwürdig, daß solche erstaunlichen Ereignisse in unseren Tagen nie mehr vorkommen‘.“ Aber solche Ereignisse passieren tatsächlich, möchten wir entgegnen: obschon man nie mehr an sie glaubt, sondern sie stets als Fabel betrachtet, wenn sie zu ihrer Zeit auftreten.

„Die Erfahrung allein ist es,“ sagt Hume, „die dem menschlichen Zeugnis Autorität verleiht.“ Nein, es ist nicht Erfahrung allein, die zum Glauben führt, sondern die Anerkennung. Nicht die Vorstellungen sind es, sondern das Licht. Wir kommen nicht zu dem Dinge in Vorstellungen, sondern das Ding kommt gleichsam in uns hinein; z. B. findet ein Mann niemals durch Erfahrung, daß er wacht, sondern durch den Einfluß des Dinges „Wachen“, was auch immer der Akt des Wachens ist oder bedeutet.

„Wenn zwei Arten von Erfahrung einander entgegengesetzt sind, haben wir nichts weiter zu tun als die eine von der anderen abzuziehen und uns entweder auf der einen oder auf der anderen Seite eine Meinung mit derjenigen Sicherheit zu bilden, die sich aus dem Reste ergibt.“

Dies, was hier folgt, kann ein Schluß aus dem Obigen sein. Wenn Glaubenssachen Summen wären, würden und könnten wir die Differenz zwischen zwei Evidenzbeträgen durch Sub-

traktion herstellen und das Produkt annehmen; aber wir können mit unseren Glaubenssachen hier nichts anfangen, weil es Intuitionen und keine Aufstellungen sind.

Am Schluß seines durchaus herben und logischen *Treatise on Miracles* bringt Hume ein Argument, welches allem Anschein nach — von dieser seiner realistischen Philosophie aus — sehr streng und zwingend ist, falls es wahr wäre:

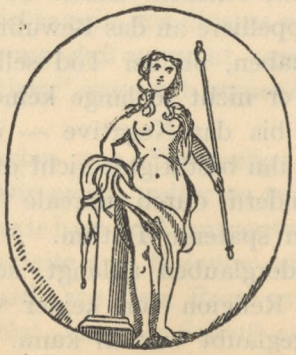
„Nehmen wir an, alle Historiker, die von England handeln, stimmten darin überein, daß Königin Elisabeth am 1. Januar 1600 gestorben sei, daß sie vor und nach ihrem Tode von ihren Ärzten und dem ganzen Hofe gesehen worden sei, wie das bei Personen von ihrem Range der Fall zu sein pflegt; daß ihr Nachfolger vom Parlamente anerkannt und proklamiert worden sei, und daß sie, nachdem sie einen Monat in der Erde gelegen, wieder erschienen sei, den Thron eingenommen und England drei Jahre lang regiert habe. Ich muß gestehen, ich würde über das Zusammentreffen so vieler seltsamer Umstände überrascht sein, aber nicht die geringste Neigung haben, ein so mirakelhaftes Ereignis zu glauben. *Ich würde an ihrem angeblichen Tode und an jenen angeblichen öffentlichen Ereignissen, die ihm folgten, nicht zweifeln.*“

Nun, in ihrer eignen Reihenfolge, wie sie uns in der Welt als reale Tatsachen entgegentreten, sind selbst so unreale Umstände wahr und positiv, daß wir sie nur mit denselben Mitteln glauben, wie wir Träume glauben, d. h. durch Intuition. Es ist sozusagen keine Tatsache dabei. So überraschend es erscheinen mag, ich appelliere an das Bewußtsein derer, die einen Todesfall bezeugt haben, ob der Tod selbst nicht unreal zu sein schien und ob er nicht so lange keinen Glauben als eine Tatsache fand, als bis das Negative — d. h. „Der Tote ist nicht mehr hier“ — ihn bestätigte; nicht durch Überzeugungen der Gegenwart, sondern durch unreale Umstände, Wiedererscheinen an einem späteren Datum.

Was den Wunderglauben anlangt, so behauptet Hume, daß die christliche Religion von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder geglaubt werden kann. „Bloße Vernunft“, versichert er uns, „ist nicht ausreichend, uns von ihrer Wahrhaftigkeit zu überzeugen; und wer auch immer vom Glauben

bewogen wird, beizustimmen, ist sich eines fortgesetzten Wunders an seiner eigenen Person bewußt, das alle Grundsätze seines Verstehens umkehrt."

Auf die theosophische Grundlage der buddhistischen *Maya* oder der Universalen Illusion hat Sir Williams Jones fein angespielt, der mit dem orientalischen Mystizismus und den transszendentalen religiösen Ansichten innig vertraut war: „Die unentwirrbaren Schwierigkeiten", sagt er, „die die vulgäre Meinung von den materiellen Substanzen begleiten, bezüglich derer wir nur soviel wissen, daß wir nichts wissen, haben viele der weisesten unter den Alten und einige der Erleuchtetsten unter den Modernen zu dem Glauben gebracht, daß die ganze Schöpfung vielmehr eine Energie als ein Werk war, durch welche das unendliche Wesen, das zu allen Zeiten und an allen Orten gegenwärtig ist, dem Verstande seiner Geschöpfe eine Reihe von Wahrnehmungen bietet, immer variiert und doch immer gleichförmig, wie ein wundervolles Gemälde oder Musikstück; so daß alle Körper und ihre Qualitäten allerdings zu jedwedem weisen und nützlichen Zwecke existieren; aber sie existieren nur insoweit, als sie wahrgenommen werden — eine Theorie, die nicht weniger fromm als erhaben und so verschieden von jedem atheistischen Prinzip ist, wie der glänzendste Sonnenschein sich von der schwärzesten Mitternacht unterscheidet."



Druiden-Kreis zu Darab in Arabien.

16. Kapitel.

Spuren der Rosenkreuzer in Gegenständen der Architektur.

Thomas Vaughan aus Oxford, ein berühmter Rosenkreuzer, den wir oben erwähnt haben und der im Jahre 1650 ein Buch über einige Mysterien der Rosenkreuzer veröffentlichte, hat folgende Bemerkung (sein Werk ist betitelt *Anthroposophia Theomagica* und hat als Supplement noch eine Abhandlung, genannt *Anima Magica Abscondita;* wir zitieren von S. 26 und 27 des vereinigten Bandes):

„Was die Asche von Vegetabilien anlangt", sagt Vaughan, „so kann ihre Erde nicht zerstört werden, sondern wird in Glas verwandelt, wenngleich ihre weicheren äußeren Elemente infolge der Heftigkeit des Feuers sich verflüchtigen. Das Schmelzen und die Durchsichtigkeit dieser Substanz wird von der Grundfeuchtigkeit oder dem Samenwasser des Kompositums hervorgebracht. Dieses Wasser widersteht der Wut des Feuers und kann unmöglich zum Schwinden gebracht werden. ‚In hac aqua rosa latet in hieme', sagt der gelehrte Severin[1]). Diese beiden Prinzipien sind niemals getrennt; denn die Natur geht nicht so weit in ihren Auflösungen. Wenn der Tod sein Schlimmstes getan hat, dann findet eine Vereinigung zwischen diesen beiden statt, und aus ihnen wird Gott uns am letzten Tage erwecken und

[1]) In diesem Wasser ist im Winter die Rose verborgen.

uns zu einer geistigen Konstitution wiederherstellen. Ich verstehe das nicht so, daß eine Auferstehung einer jeden Species stattfinden soll, sondern es sollen vielmehr ihre irdischen Teile zusammen mit dem Elemente des Wassers in einer Mischung mit der Erde vereinigt und zu einer reinen durchsichtigen Substanz fixiert werden („denn es wird keine See mehr sein", Offenbarung). Das ist das Kristallgold von St. Johannes, etwas Fundamentales von Neu-Jerusalem, nicht nach seiner Farbe so genannt, sondern nach seiner Konstitution. Ihre Geister werden vermutlich zu ihrem ersten Limbus, einer Sphäre reinen, äthergleichen Feuers zurückgeführt werden, die gleichsam wie ein reicher, unter dem Throne Gottes ausgebreiteter Ewiger Teppich ist."

Coleridge macht folgende Bemerkung, die nebenbei gesagt Professor Huxleys angeblich originale Spekulationen ausspricht und vorwegnimmt. Seine Behauptung ist die, daß die matrix oder formende Substanz in allen Produktionen „vom Mineral bis zum Menschen" im Grunde dieselbe ist.

„Die Keimkräfte der Pflanze verwandeln die festgelegte Luft und die elementare Wasserbasis in Gras und Laub, und auf denselben baut das organisierende Prinzip im Ochsen oder Elefanten eine noch viel erstaunlichere Alchymie auf. Wie die ungesehene Tätigkeit ihre magischen Wirbel webt, wird das Laubwerk ohne Unterschied zum Knochen mit seinem Mark, dem breiigen Gehirn oder dem festen Elfenbein; und so fort durch alle Abteilungen der Natur." (Coleridges *Aids to Reflection*, 6. Aufl., Bd. I, S. 328. Siehe auch Herders Ideen, Buch V, Kap. III.)

Wir glauben hier den Ursprung aller Spekulationen von Professor Huxley aufgedeckt zu haben, die über diesen Gegenstand in seinen „Lectures" und in Artikeln von ihm und anderen in wissenschaftlichen Zeitschriften und sonstwo erschienen sind.

In einem Vortrage, den Mr. W. S. Savory vor der Royal Institution gehalten hat, macht er folgende Bemerkungen: „Es besteht eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Tier- und Pflanzenreich. Das organische Reich ist mit beiden durch den Prozeß der Kristallisation verbunden, der einigen Prozessen

in der Vegetation und dem Wachstum der niederen Ordnungen der animalischen Schöpfung sehr ähnlich ist.“

Der „Stein der Weisen“ kann in einer seiner vielen Bedeutungen als der magische Spiegel oder durchsichtige „geistsehende Kristall“ betrachtet werden, in dem für gewöhnliche Vorstellungen unmögliche Dinge enthüllt werden. „Wisse“, sagt Synesius, „daß die Quintessenz (fünfte Essenz) und verborgene Sache unsres ‚Steines‘ nichts Geringeres ist als unsere himmlische, herrliche, durch unser Magisterium aus ihrer Mine hervorgeholte Seele, die sich selbst erzeugt und hervorbringt.“ Der Ausdruck für „Christall“ oder „Kristall“ ist im Griechischen der folgende — man kann ihn in der nachstehenden Weise in Zwillings- oder Halbworte zerlegen —:

ΧΡΥΣΤ | – | ΑΛΛΟΣ.

Kristall ist ein harter, transparenter, farbloser „Stein“, der aus einzelnen Platten zusammengesetzt ist, am Stahl Feuer gibt, mit sauren Lösungsmitteln gärt, in starkem Feuer kalziniert, von regelmäßiger, kantiger Form; nach einigen angeblich „aus Tau gebildet, der mit Salpeter koaguliert ist“.

Ambra ist ein festgewordenes harziges Gummi und gewöhnlich reich an Elektrizität. Man nahm an, daß es in den Händen entsprechend begabter Menschen an magischen Kräften überreich sein müsse. In dieser Hinsicht ähnelt es dem *thyrsus* oder Fichtenzapfen, der bei Prozessionen zu Ehren des Bacchus und anderen zusammen mit den Mysterien herumgetragen wurde. Wir können in dieser Hinsicht den Namen des Palastes (der Festung oder des „königlichen“ Hauses) in Granada, in Spanien wie folgt betrachten: Das Wort „Alhambra“ oder „Al-Hambra“ bedeutet „das Rote“. In Arabien bezeichnet es den hervorragenden Platz, den „Platz der Plätze“ oder „das Rote“ in demselben Sinne, wie man das Meer zwischen Arabien und Ägypten das „Rote Meer“ nennt. Alle Geister (samt denjenigen Dingen, die für besonders böse oder indifferent gehalten werden) werden allgemein in „das Rote Meer“ „gebannt“, wenn man sich ihrer durch Exorzismen oder zwingende Beschwörung entledigt hat. Wir glauben, daß dies „Hambra“, „ambra“ oder „ambre“ mit der Ambrasubstanz im Zusammenhang steht, die bisweilen sehr rot ist und immer mit magischem

Einfluß, magischen Formeln und Geistern in Verbindung gebracht worden ist. Wir haben ein altes aus Ambra geschnitztes Kruzifix gesehen, das ganz die rote Farbe der Koralle zeigte. Ambra ist immer eine Substanz (Edelstein oder Gummi) gewesen, die von den ältesten Zeiten her mit Aberglauben zu tun gehabt hat. Wegen weiterer hierher gehörigen Vorstellungen von dem Worte und der Substanz „Ambra" in bezug auf Magie und Hexerei und wegen des Vorkommens des Wortes „Ambra" und seiner Varietäten in Dingen, die auf die Mysterien und die Mythologie der alten Zeiten im allgemeinen zurückgehen, möge der Leser an anderen Stellen dieses Bandes nachsehen.

Bei den Ausgrabungen auf den Orkaden, die Mr. John Stuart, Sekretär der Society of Antiquaries of Scotland unter dem 18. Juli 1861 beschrieben hat, wurden in einem Erdhügel zahlreiche Linien oder „Runen" von verschiedenen Größen an den Wänden und dem Dache eines großen gewölbten Gemaches in der Erde gefunden. Als die Entdeckungen abgeschlossen waren, überstieg die Sammlung von Runen die Zahl 700; auch Figuren von „Drachen und einem Kreuze" waren auf einigen der Steinplatten eingeschnitten. Es gibt viele Erdhügel von verschiedenen Formen und Größen in diesem Teile der Orkaden, und es findet sich auch ein berühmter Kreis von Druidensteinen auf der nahen Halbinsel, welche die beiden Meerbuchten von Stennis teilt.

Plinius sagt, das Wort „boa" für Schlange komme von „bovinus", weil „junge Schlangen mit Kuhmilch genährt würden". Hier haben wir die überraschende und unerklärte Verbindung der Vorstellungen von „Schlange" und „Kuh". Der ganze Gegenstand ist voll von Mysterien, ebenso wie die Wechselbeziehungen zwischen „Kreuz" und „Drache", die man unter den Insignien aller Glaubensbekenntnisse und in allen religiösen Bauten versteckt findet.

Auf einer auf Citium oder Cypern gefundenen phönizischen Münze, die in Higgins Celtic Druids, S. 117, dargestellt ist, ist ein Kreuz zu sehen und ein Tier, welches einem *Hippocampus* (Seepferd) ähnelt; und beide, oder ihnen ganz ähnliche Gegenstände, erscheinen auf alten behauenen Steinen in Schottland. Dieselben beiden Dinge, Kreuz und merkwürdig aussehendes

Tier, halb Säugetier, halb Fisch oder Reptil, von M. Hodgson in Newcastle-upon-Tyne aber Basilisk genannt, erscheinen zusammen auf einem mit Skulpturen bedeckten Mithrasteine der Römischen Periode, den man in Nordengland gefunden hat. Was noch bemerkenswerter ist: der „Stern" und „Halbmond" oder „Sonne" und „Mond" erscheinen dort auch, das Ganze zu dem sogenannten „Feuer-Triangel" oder dem „Triangel mit aufgerichtetem Gesicht" vereint. Die Zeitschrift *Builder, London Architectural Journal,* brachte unterm 6. Juni 1863 einige wertvolle Bemerkungen über geometrische und andere Symbole.

Mit Bezug auf das Wort „Alhambra" wollen wir noch ein anderes Wort hierher stellen, welches für die Druidensteine in England verwendet wird: *Men-Amber.* Ein berühmter Wag-Stein, allgemein „Men-Amber" genannt, befindet sich im Kirchspiel von Sethney, bei Pendennis, Cornwall. Er ist 11 Fuß lang, 4 Fuß hoch und 6 Fuß breit. Davon kann man mit Sicherheit folgende Ableitungen machen: Men-Amber, Mon-Amber, Mon-Ambra, Mon-Amrha, Mon-Amra (M'Om-Ra, Om-Ra), „Roter Stein", oder magischer, Engels- oder heiliger Stein. Diese rote Farbe ist männlich — sie bezeichnet den Heiland.

Folgendes ist das Erkennungszeichen oder der Talisman der Ophiten: Φ. Skarabäus, Biene, Esel, Typhon, Basilisk, St. Basilius, die Stadt Basel (Basil oder Bâle) in der Schweiz (deren Abzeichen ein Basilisk oder eine Schlange ist), das mythische Pferd oder der *Hippocampus* Neptuns, der Löwe, geflügelt oder in natürlicher Gestalt, der Pegasus oder Flügelpferd, Python, Hydra, Bulle (Osiris), Kuh (oder Io) sind mythologische Vorstellungen, die alle Familienähnlichkeit haben: sie bezeichnen alle einunddenselben Mythus. Das wollen wir gegenwärtig endgültig zeigen und sie alle mit der Feueranbetung in Beziehung setzen.

Unsere Leser haben sich ohne Zweifel oft gewundert, auf den Denkmälerplatten in christlichen Kathedralen ein Tier ähnlich einem Hunde oder allgemein wie irgendein vierfüßiges Tier zu sehen, welches von einer liegenden Figur mit den Füßen getreten wird. Es ist gewöhnlich ein Maskulinum, das als Vollbringer dieser bezeichnenden Gewalttat dargestellt wird, indem er zertritt oder mit der Spitze seines Schwertes oder mit dem

Ende des Bischofsstabes (in seiner linken Hand, was zu beachten ist) durchbohrt. Dieser Bischofsstab ist das alte *pedum* oder *lituus*. Zu Brent-Pelham, in Hertfordshire, ist ein Grabmal in die Wand gebaut, das den Namen eines Ritters, Pierce Shonke, trägt. Er soll A. D. 1086 gestorben sein. Unter den Füßen der Figur ist ein Lilienkreuz und unter dem Kreuz eine Schlange (Weever S. 549). Dabei ist eine Inschrift, die übersetzt lautet: „Nichts von Cadmus oder dem heiligen Georg, jenen Namen von großer Berühmtheit, überlebt sie, außer ihren Namen; aber Shonke tötet eine Schlange, der anderen bietet er Trotz und liegt in dieser Wand wie in einer Festung." Siehe Weevers Ancient Funeral Monuments. Er nennt den Ort „Burnt Pelham" und sagt: „In der Wand dieser Kirche liegt ein ganz altes Monument: ein Stein, auf der ein Mann und um ihn herum ein Adler, ein Löwe und ein Stier, alle geflügelt, und eine vierte Figur von dem Aussehen eines Engels dargestellt sind, als sollten sie die vier Evangelisten repräsentieren; unter den Füßen des Mannes ist ein „*Lilienkreuz*".

„Die Darstellung mit gekreuzten Beinen ist nicht immer ein Beweis dafür, daß der Abgeschiedene das Verdienst gehabt hat, entweder ein Kreuzfahrer gewesen zu sein oder eine Wallfahrt zum Heiligen Grabe gemacht zu haben. Ich habe zu Milton in Yorkshire zwei Bildnisse der Sherborns in dieser Darstellung gesehen, die, wie ich wirklich glaube, niemals mehr als bloß den Wunsch hatten, das Heilige Land zu betreten." So schreibt Pennant vom Temple in London.

Weever bemerkt mit Bezug auf das oben beschriebene Grabmal von Sir Pierce oder Piers Shonke: „Unter dem Kreuze ist eine Schlange. Man glaubt, daß Sir Piers Shonke einmal der Herr eines alten verfallenen, gut mit einem Graben umgebenen Hauses nicht weit von dieser Stelle, namens O Piers Shonkes gewesen ist. Er lebte im 21. Jahre *nach der Eroberung*." — Weever, S. 549.

„Die Darstellung des Hundes — einer unveränderlichen Beigabe, die man auch auf den Skulpturen von Persepolis und an anderen Orten des Orients findet — würde an sich genügen, die heidnische Verwendung dieser" (alten irischen) „Kreuze festzulegen, da dieses Tier unmöglich eine

Beziehung zum Christentum haben kann; indem es von den Tuath-de-danaan als heilig betrachtet und seine Unterhaltung von den Staatsvorschriften eingeschärft wurde, wie es in den Zend-Büchern noch der Fall ist, die von Zoroaster hinterlassen sind." (O'Briens Round Towers of Ireland, 1834, S. 359.)

„Ich behaupte, das Wort ‚Sin' kam zur Bedeutung Löwe zu der Zeit, da dieser das Emblem der Sonne in der Sommersonnenwende war, wo sie in ihrer ganzen Glorie dasteht, und der Stier und der ‚Mann' waren die Zeichen der Sonne in den Äquinoktien, der Adler in der Wintersonnenwende." Anacalypsis, Vol. II, S. 292.

Fig. 22 ist ein ägyptisches Basrelief, dessen Erklärung die folgende ist: *A* ist die ägyptische Eva, die den Drachen zertritt

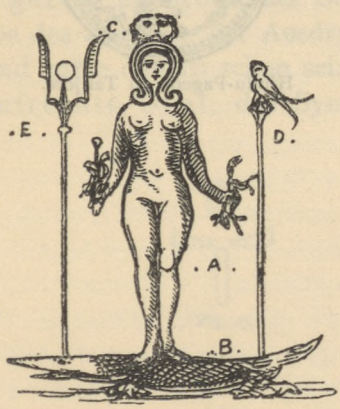


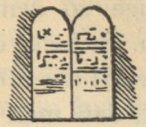
Fig. 22

(die Göttin Neith oder Minerva); *B* ist ein Krokodil, *C* das Haupt der Gorgo, *D* ein Falke (Weisheit) und *E* Federn (die Seele).

„Die erste und stärkste Überzeugung, die im Geiste eines jeden reifen Altertumsforschers hervorbrechen wird, wenn er die lange Reihe mexikanischer und toltekischer Denkmäler prüft, die in den verschiedenen Werken aufbewahrt sind, ist die Ähnlichkeit, die die alten Denkmäler Neuspaniens mit den monumentalen Urkunden Ägyptens besitzen. Wenn man sie überschaut, fällt der Blick mit der Vertrautheit des Wiedererkennens auf ähnliche abgestufte Pyramiden, auf ähnliche Merksteine desselben primitiven ophitischen Gottesdienstes, auf Spuren derselben dreieinigen und Sonnengottheit, auf Plani-

sphären und Tempel, auf Idole und Skulpturen, einige von roher, andere von vollendeter Arbeit, die oft die verblüffendste Verwandtschaft mit den ägyptischen aufweisen.“ (Stephens und Catherwood, Incidents of Travel in Central America.)

Hindu-Pagode zu Tanjore.



17. Kapitel.

Die runden Türme Irlands.

Es ist erstaunlich, wie viel von dem ägyptischen und indischen Symbolismus sehr früher Jahrhunderte in die Gebräuche der christlichen Zeit übergegangen ist. So wurde die hohe Mütze und der gebogene Stock des Gottes zur Mitra und zum Krummstabe des Bischofs; der Ausdruck *nun* (Nonne) ist rein ägyptisch und hatte damals schon seine gegenwärtige Bedeutung, das aufrechte Oval, das Symbol des weiblichen

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Prinzips in der Natur, wurde zur Vesica Piscis (ovaler Heiligenschein) und zum Rahmen für göttliche Dinge; das *Ansata-Kreuz*, welches die Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

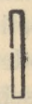


Fig. 30.

in der deutlichsten Weise bekundet und Fruchtbarkeit und Überfluß in der Hand Gottes bedeutet, ist durch einfache Umkehrung in den Erdball mit dem Kreuz darüber, dem Zeichen der Königswürde, umgewandelt worden. Vgl. The Gnostics and their Remains, S. 72.

Der berühmte „Stein der Cabar", Kaaba, Cabir oder Kebir zu Mekka, den der Gläubige so demütig küßt, ist ein Talisman. Er heißt das „Tabernakel" (*taberna*, Schrein) des Sternes Venus. „Es wird gesagt, daß man heute noch die Figur der Venus mit einem Halbmond darauf eingraviert sehen kann." Die eigentliche Kaaba war zuerst ein Götzentempel, in dem die Araber „Al-Uza", d. h. die Venus, anbeteten. Siehe Bobovius, Dr. Hyde Parker u. a. wegen Einzelheiten über die arabische und syrische Venus. Sie ist das „Uraniae corniculatae sacrum" (Selden, De Venere Syriaca). Das „Ihrâm ist ein heiliges Gewand, welches nur aus zwei wollenen Tüchern besteht, das eine, um die Mitte der Andächtigen geschlossen, zur Bedeckung usw., und das andere über ihre Schultern geworfen." Wegen Bemerkungen über Noah siehe weiter unten; Sales Discourse, S. 121; Pocockes India in Greece, Bd. II, Teil I, S. 218.

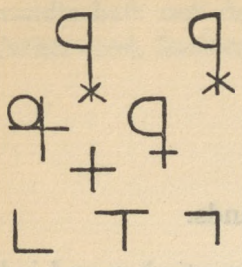


Fig. 31.

Der Tempel der Venus auf Cypern war der Tempel der Venus Urania. „Keine Frau betrat diesen Tempel" (Sales Koran, Kap. VII, S. 119; Anm. S. 149). Entsprechend sagen Anna Comnena und Glycas (in Renald, De Mahom), daß „die Muhammedaner Venus anbeten". Einige der arabischen Idole waren weiter nichts als große, rohe Steine (Sales Discourse S. 20; Koran, Kap. V, S. 82). Der Stein zu Mekka ist schwarz. Die Krypten, die unterirdischen Kirchen und Gemächer, die Chöre und Labyrinthe waren alle dazu bestimmt, das Zentralobjekt der Anbetung oder jenen heiligen „Stein" gleichsam einzuschließen und zu verstecken. Die Säule von Sueno bei Forres in Schottland ist ein Obelisk. Diese Obelisken waren lauter astrologische *Gnomons* oder „Zeiger" für das Sternengewirr oder für die „schicksalsschwangeren Tabellen" an dem mit „Buchstaben bedeckten" Himmel. Die astronomischen „Ställe" oder „Wohnungen" waren die verschiedenen „Abschnitte", in welche die „Schaaren" des gestirnten Himmels von den Chaldäern verteilt waren. Die *Dekumen* (oder Zehntel), in die die Ekliptik eingeteilt war, hatten auch noch einen anderen Namen, nämlich *Ashre*, von der hebräischen Partikel *as* oder *ash*, die „feurig"

oder „Feuer" bedeutet. Die Römer bezeigten den mit diesen heiligen Steinen verknüpften Vorstellungen Achtung. Cambyses ließ in Ägypten die Obelisken und einzelnen magischen Steine stehen. Die Lingams in Indien wurden von den muhammedanischen Eroberern unberührt gelassen. Die modernen Römer haben einen *Phallus* oder ein *lingam* an der Vorderseite fast aller ihrer Kirchen[1]). Ein Obelisk, nach christlichen Vorstellungen gemodelt (und in den meisten Fällen heutigen Tages mit einem Kreuze gekrönt) steht an der Vorderseite jeder Kirche in Rom. In England gibt es wenige Kirchhöfe ohne einen *Phallus* oder Obelisk. Auf der Spitze ist jetzt gewöhnlich eine Sonnenuhr befestigt. In früheren Zeiten, als die Obeliskenform für Ornamente aller Art angenommen wurde, war es eine der mannigfachen Arten des christlichen Kreuzes, die auf der Spitze angebracht wurde. Wir haben den einzelnen Gedächtnisstein noch erhalten in den Feuertürmen (den Runden Türmen von Irland). Diesen *Phallus*, Aufrechten oder „Steinbolzen" findet man in jedem Gilgal oder Druidenkreise. Es ist der Grenzstein oder *terminus*, der Markstein des Kirchspiels; er steht auf jedem Versammlungshügel; endlich und hauptsächlich lebt er weiter in dem Steine im Krönungsstuhle zu Westminster (von diesem später mehr!) und auch in dem berühmten „Londoner Steine" oder dem *Palladium* in Cannon Street, London City, der „Londons Schicksal" heißt; hoffentlich nicht in unheilvollem Sinne.

Der Buchstabe „*S*" samt seinem grimmigeren oder härteren Bruder (oder Schwester) „*Z*" hieß bei den Gnostikern der „verworfene" oder „bösartige" Buchstabe. Von diesem vorbedeutsamen *sigma* oder Zeichen „*S*" (das eckige und nicht schlangenförmige „*S*" ist das schleifende und tönende „*S*" — der Buchstabe „*Z*") sagt Dionysius von Halikarnaß, daß er einen mehr tierischen als menschlichen Laut gibt; daher gebrauchten ihn auch die Alten sehr sparsam. (*Περὶ συνθές*; siehe auch Origin and Progress of Language, Sect. 14, Vol. II, S. 233.)

Ungeachtet der Streitereien von einander widersprechenden Altertumsforschern und der gewöhnlich angenommenen Vor-

[1]) Vgl. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes. Bd. 2, p. 188ff.: Genitalorgane als Schutz- und Abwehrmittel. Berlin 1910. Verlag von Herm. Barsdorf.

stellung, daß die irischen runden Türme christlichen und nicht heidnischen Ursprungs seien, scheint das nachstehend genannte Buch, das ganz unerwartet zum Vorschein kommt, die Frage zugunsten O'Briens und derjenigen zu lösen, die behaupten, die Runden Türme seien seit unglaublich alten Zeiten einem heidnischen Mythus, der Feueranbetung, geweiht.

„John O'Daly, 9 Anglesea Street, Dublin. Katalog seltener und merkwürdiger Bücher, Nr. 10, Oktober 1855, Nr. 105: De Antiquitate Turrum Belanorum Pagana Kerriensi, et de Architectura non Campanilis Ecclesiasticae, T. D. Corcagiensi, Hiberno. Klein 4°, alter Kalblederband, mit zahlreichen, in den Text verstreuten Holzschnitten runder Türme. 10 l. Lovanii 1610." Der Buchhändler fügt hinzu: „Ich habe niemals ein zweites Exemplar dieses merkwürdigen alten Buches gesehen." Dieses unzweifelhaft echte Buch dürfte wahrscheinlich endgiltig die Frage nach dem Charakter dieser irischen runden Türme lösen, die keine christlichen Warttürme sind, wie Dr. George Petrie und andere, die diesen irrigen Glauben teilen, uns fortwährend versichern, sondern heidnische *Lithoi* oder Obelisken im Sinne aller derer, die in anderen Teilen dieses Werkes besprochen werden. Sie wurden als die Objekte einer universalen Gottesverehrung zur Zeit der frühen Religionen errichtet. Alle Altertumsforscher wissen, für welches Objekt der Phallus als symbolische Darstellung dasteht. Es bedarf hier keiner weiteren Einzelheiten.

Die „Lilie" ist ein von den Chaldäern stammendes und von den Ägyptern übernommenes heiliges Symbol, die es in den „Skarabäus", das Emblem des Mondgottes, umwandelten; es findet seine Fortsetzung in jenem mystisch prächtigen Wahrzeichen Frankreichs, der weiblichen „Lilie" (Lily) oder „Lis". Alle Beweise dafür sind in unserer Genealogie der Lilie im 8. Kapitel sowie noch vielfach anderwärtig zerstreut niedergelegt. Sie bedeutet „Zeugung" oder die vom türkischen Sultan verwirklichte Prahlerei „Donec totum impleat orbem". Die „Prince of Wales's Feathers"[1]) sind und bedeuten nach unserer Ansicht dasselbe wie die erhabene „Fleur-de-Lis". Sie gleichen mit be-

[1]) Der aus drei Straußfedern bestehende Federbusch des Prinzen von Wales mit dem Motto „Ich dien".

stimmten wirkungsvollen, geistreichen Variationen durchaus diesem Gegenstande. Der Ursprung der Federn des Prinzen von Wales soll zurückgehen auf die Annahme des königlichen Helmes durch Eduard, den schwarzen Prinzen, in der Schlacht von Cressy bei der Auffindung des erschlagenen blinden Königs von Böhmen. (Wieder einmal Böhmen, das Land der „feueranbetenden Könige", deren Palast, der Hradschin, auf den Höhen bei Prag noch vorhanden ist.) Wir glauben, die Helmzier und das Motto des Prinzen von Wales ist, was unsere Prinzen von Wales anlangt, in einer viel früheren Periode in Gebrauch gewesen, und die Geschichte hat in dieser Hinsicht einen Irrtum, einen ursprünglich vielleicht beabsichtigten Mißgriff, fortgeerbt. Wir hoffen, daß das Folgende, das jetzt zum ersten Male vorgebracht wird, dies als Tatsache erweisen wird. Eduard II., nachmals König von England, war der erste Prince of Wales. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß unser tapferer Eduard I., ein Monarch von außerordentlichen Fertigkeiten, in die Wissenschaft der abstrusen Orientalen eingeweiht war. Ein alter Historiker bemerkt folgendes: „Als sie" (d. h. die versammelten Leute von Wales) „ihre freudig überraschte Zustimmung zu des Königs Frage gaben, ob sie einen König annehmen wollten, der wirklich unter ihnen geboren und darum ein echter Walliser sei, zeigte er ihnen seinen neugeborenen Sohn und rief in gebrochenem Wallisisch: ‚Eich dyn!', d. h. ‚Das ist euer Mann!', was zu dem jetzigen Motto der Helmzier des Prinzen von Wales ‚Ich dien' korrumpiert worden ist." Die Bedeutung von „Ich diene" ist in dieser Beleuchtung diese: „Ich" genüge, oder „die *Lis*" oder „der Akt" genügt für alle Phänomene der Welt (vgl. die späteren Seiten und Figuren).

Brixworth Church in Northamptonshire.

Ägyptisches Amulet.

18. Kapitel.

Prismatische Einkleidung des Mikrokosmus.

Die chemischen dunkeln Strahlen sind mehr gebogen als die lichten; sie nehmen an Kraft zu, je höher man am Spektrum aufsteigt, vom roten Strahl an bis zum violetten. Die von den Ägyptern unter dem Namen ihrer Gottheit Taut oder Thoth dargestellten chemischen Strahlen sind morgens am stärksten; die lichten Strahlen sind am tätigsten zu Mittag (Isis oder abstrakt gesprochen „Offenbarung"); die hitzenden Strahlen (Osiris) sind am wirksamsten am Nachmittag. Die chemischen Strahlen sind die kräftigsten im Frühling (Keimung, „Hervorbringen", oder „Zeugen"); die lichtesten im Sommer („Reifen" oder „Erkenntnis"), die am meisten hitzenden im Herbste (Fortpflanzen). Die chemischen Strahlen haben mehr Kraft in der gemäßigten Zone, die lichten und hitzenden mehr in der tropischen. Es werden mehr chemische Strahlen aus dem Zentrum der Sonne als aus den Teilen in der Nähe des Umkreises abgegeben.

Jedes prismatische Atom öffnet sich, wenn von einem Lichtstrahl getroffen, auf einer vertikalen Axe, wie ein *Radius* oder Fächer der sieben verschiedenen „Weiten" der sieben Farben, vom letzten brechbaren Rot bis zum am meisten brechbaren Violett. (Siehe das Diagramm Fig. 33.)

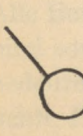


Fig. 32.

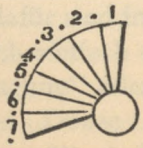


Fig. 32a.

„Die ägyptischen Priester sangen die sieben Vokale als Hymnus an Serapis". (Eusebe-Salverte, Dionysius von Halikarnass.)

„Die Vokale wurden zu einer verhältnismäßig späten Zeit in den mystischen Allegorien im Sonnensysteme beibehalten."

„Die sieben Vokale waren den sieben Hauptplaneten geweiht.“ (Belot, Chiromancie, 16. Jahrhundert.)

Die Ursache des Glanzes und der Verschiedenheit der Farben liegt tief in den Verwandtschaftsverhältnissen in der Natur begründet. Es besteht eine merkwürdige, mysteriöse Beziehung

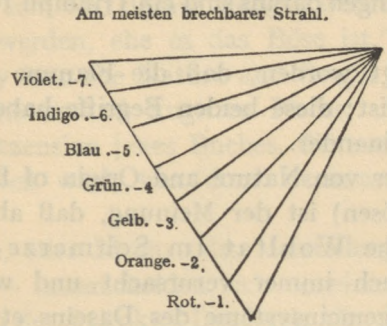


Fig. 33. Prismatisches Spektrum.

zwischen Farbe und Laut. In der diatonischen Tonleiter gibt es sieben reine Töne, weil die harmonische Oktave auf dem Rande (oder der Grenze, oder dem rhythmischen Punkte) der Prime und Septime liegt, geradeso wie die chemischen dunklen Strahlen auf dem Rande des Sonnenspektrums. (Siehe die erklärende Zeichnung der prismatischen Farben in Fig. 33.)

Rot ist die tiefe Baßschwingung des Äthers. Um dem Auge die Empfindung von Rot beizubringen, muß die Lichtlinie 477 billionenmal in der Sekunde schwingen. Blau oder vielmehr Purpur ist die hohe Diskantschwingung, wie in der Musik das obere C. Um das hervorzubringen, bedarf es einer Vibration von 699 Billionen Malen in der Sekunde, während die Saite, die das hohe C hervorbringt, 516 mal in der Sekunde vibrieren muß.

Die Hitze bringt in ihrer Wirkung auf die Natur Farben und Töne hervor. Die Welttemperatur weicht in einer Höhe von 100 Fuß um einen Grad von der der Erde ab. Ein Unterschied von einem Grad in der Temperatur entspricht je 1000 Fuß bei einer Erhebung von 30 000 Fuß. Auf der Erdoberfläche erfolgt bei voller Sonnenbestrahlung Erwärmung in einer Minute in demselben Maße, wie bei einer Höhe von drei Meilen in einer

halben Stunde. Die Ausbreitung des Lichtes in der Atmosphäre hängt ganz von dem Wasserdampfe darin ab. Das Spektrum gewinnt man von der Sonne; in der Luft auf der entgegengesetzten Seite gibt es kein Spektrum. Diese Schlüsse stammen von Ballonuntersuchungen im April 1863, und die philosophischen Herleitungen daraus sind ein Triumph für den „Wasserdampf".

Es ist gezeigt worden, daß die Flamme sowohl sensitiv als auch tönend ist; diese beiden Begriffe haben also spezielle Beziehungen zueinander.

Der Verfasser von Nature and Origin of Evil (Natur und Ursprung des Bösen) ist der Meinung, daß abstrakt erwogen eine unbegreifliche Wohltat im Schmerze liegt; daß der Schmerz, wie auch immer verursacht und wo auch immer gefühlt, dem Allgemeinsysteme des Daseins etwas Gutes mitteilt, und daß jedes Wesen so oder so besser daran ist um des Schmerzes jedes anderen Wesens willen. Diese Ansicht führt er dahin aus, daß er annimmt, es gehe ein Prinzip der Vereinigung durch alles animalische Leben, indem sich jeglicher körperlicher Natur eine Anziehungskraft mitteilt; und das Böse, was man auf diesem unseren Erdball erleidet, auf irgendeine unfaßbare Weise zur Glückseligkeit der Bewohner des fernsten Planeten beitragen möge. (Contemporary Review of the Nature and Origin of Evil.)

„Ohne Unterordnung kann kein erschaffenes System existieren; alle Unterordnung bringt Unvollkommenheit mit sich; alle Unvollkommenheit das Böse, und das Böse allerlei Unzuträglichkeit oder Leiden." (Soame Jenyns, Free Enquiry into the Nature and Origin of Evil.)

„Ob Unterordnung Unvollkommenheit mit sich bringt, kann bestritten werden. Die Mittel dazu können so vollkommen sein als der Endzweck. Das Unkraut als Unkraut ist nicht weniger vollkommen denn die Eiche als Eiche. Die Unvollkommenheit mag das Böse von Anfang an, oder die Abwesenheit des Guten, mit sich bringen; aber dieser Mangel verursacht kein Leiden, sondern erst mit Hilfe der Erkenntnis." „Hier ist der Gesichtspunkt irrtümlich als gesichert angenommen: Der Endzweck der Eiche kann in anderer Fassung das Unkraut sein,

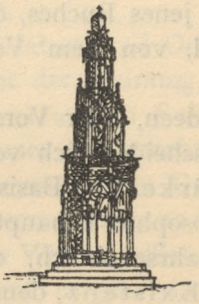
geradeso wie der des Unkrautes die Eiche. Die Gegensätze können sich außerhalb unserer Schätzung umkehren." — Rezension des obigen Buches in Miscellaneous and Fugitive Pieces, London, T. Davies, 1774.

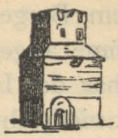
„Es gibt nichts Böses, sondern es muß in einem bewußten Wesen inhärent sein oder darauf bezogen werden; d. h., das Böse muß gefühlt werden, ehe es das Böse ist." Rezension von A Free Enquiry into the Nature and Origin of Evil, S. 5 derselben Miscellaneous and Fugitive Pieces. Es ist die Frage, ob nicht die Rezension jenes Buches, die zwar dem Dr. Johnson zugeschrieben wird, von dem Verfasser Soame Jenyns, selbst ist.

„Gedanken, oder Ideen, oder Vorstellungen — nenne sie, wie du willst — unterscheiden sich voneinander nicht in der Art, sondern in der Stärke. Die Basis aller Dinge kann nicht, wie die populäre Philosophie behauptet, der Verstand sein. Es ist unendlich unwahrscheinlich, daß die Ursache des Verstandes, d. h. der Existenz, dem Verstande ähnlich ist." (Shelleys Essays.) Diese Stelle ist in dem Essay über das Leben enthalten. Er meint die Vernunft, wenn er hier dem Verstande einen Einwand macht. Er bemerkt weiter: „Die Worte ‚ich' und ‚du' und ‚sie' sind grammatische Erfindungen, die man einfach nach Übereinkunft eingeführt hat und vollständig jenes intensiven und ausschließlichen Sinnes entbehren, den man gewöhnlich damit verbindet."

In den Memoirs of the Life and Writings of Mr. William Whiston, Teil II (1749) kommen folgende Bemerkungen vor: „NB. Ich wünsche, der Leser nimmt Notiz davon, daß der sehr gelehrte Gerhard Johann Vossius in seinen drei sorgfältigen Abhandlungen „De tribus Symbolis" (Von den drei Glaubensbekenntnissen) — dem sogenannten Apostolischen, dem sogenannten Athanasianischen und dem sogenannten Nicäischen oder konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis samt dem *Filioque* (und dem Sohne) — bewiesen hat, daß sie alle fälschlich so genannt werden: Das erste war das Bekenntnis der römischen Kirche um A. D. 400; das zweite war eine Fälschung etwa 400 Jahre nach dem Tode des Athanasius oder um A. D. 767, und zwar nur in der westlichen und lateinischen

Kirche; es erhielt sich in der griechischen nicht eher als etwa 400 Jahre später, oder um A. D. 1200; und das dritte fügte den Ausdruck filioque erst um die Zeit ein, als das athanasianische Bekenntnis produziert wurde, und nicht eher oder um 767 A. D.“





Römischer Turm in Dover Castle.

19. Kapitel.

Kabalistische Erklärungen seitens der Gnostiker.

Um die Existenz Gottes anzudeuten, nahmen die alten Weisen Asiens und viele griechische das Emblem des reinen Feuers oder des Äthers an.

„Die Luft umfaßt der unermeßliche Äther, der aus den höchsten Feuern besteht" (Cicero, De Natura Deorum II, 36). „Was den Himmel selbst und die Sterne befaßt, und das ganze Gefüge der Gestirne heißt Äther, nicht weil er feurig und brennend ist, wie manche glauben, sondern weil er sich immer in rasendem Laufe dreht." (Apuleius, De Mundo.) Pythagoras und Empedokles hatten ähnliche Theorien (Brucker I, Kap. I, S. 113). Parmenides stellt ebenfalls Gott als ein universales Feuer dar, welches die Himmel mit seinem Licht- und Feuerkreise umgab (Cicero, De Natura Deorum III, 2.). Hippasus, Heraklit und Hippokrates stellten sich Gott als ein vernunftbegabtes, unsterbliches Feuer vor, welches alles durchdringt (Cudworth, Systema Intellectuale, S. 104, und Gesnerus, De Animis Hippocratis). Plato und Aristoteles wichen davon nur wenig in ihren Lehren ab; und Demokrit nannte Gott „die Vernunft oder Seele in einer Feuersphäre" (Stobaeus, Eclogae Physicae, lib. VII, c. 10). Cleonethes betrachtete die Sonne als den höchsten Gott (Büsching, Grundriß einer Geschichte der Philosophie, Teil I, S. 344). Wir finden also schon in den frühesten Zeiten die Theorie vom Äther (geistigen Feuer), mit der manche moderne Theoretiker die Phänomene des Magnetismus zu erklären be-

müht sind. Das ist das „Aetheraeum“ Robert Floods, des Rosenkreuzers.

Das Feuer dürfte in der Tat als das gegebene Element Gottes erscheinen. In der Gestalt des flammenden „Busches“ erschien Er Moses auf dem Berge Sinai. Seine Anwesenheit wurde durch Flammenströme angekündigt, und in Feuerform zog Er des Nachts der Schar der Israeliten durch die schreckliche Wüste voran: Das ist vielleicht der Ursprung der heutigen Sitte der Araber, immer Feuer an der Spitze ihrer Karawanen zu führen (Reades Veil of Isis). Alle frühen Kirchenväter hielten dafür, daß Gott der Schöpfer aus „subtilem Feuer“ bestände. Als der Heilige Geist am Pfingsttage auf die Apostel herabstieg, geschah es in Form einer Feuerzunge, begleitet von rauschendem Winde. Siehe Anacalypsis, Vol. I, S. 627 (Parkhurst, unter dem Stichwort ברנ).

Die Persönlichkeit Jehovahs wird in der Heiligen Schrift durch die materielle Trinität in der Natur dargestellt, die ebenso wie das göttliche Gegenbild von einer Substanz ist. Der erste Typus vom Vater in der Schrift ist das Feuer; der vom Worte ist das Licht, und der vom Heiligen Geiste ist Geist, oder Luft in Bewegung. Diese materielle Trinität ist als Typus ähnlich der materiellen Trinität bei Plato; als Typus wird sie benutzt, um die „Geheime Trinität“ zu verdecken. Siehe Anacalypsis, Vol. I, S. 627. Heilige Feuer, die man niemals ausgehen ließ, wurden in allen Tempeln unterhalten: Dazu gehörten die Feuer im Tempel des gaditanischen Herkules zu Tyrus, im Tempel der Vesta zu Rom, bei den Brahmanen Indiens, bei den Juden und hauptsächlich bei den Persern. — Nun zu dem Beweise, daß alle „Erscheinungen“ nach den Vorstellungen der Rosenkreuzer sozusagen „aus dem Feuer geboren“ sind.

Von keinem stark erhitzten Gas oder Fluidum wird Licht ausgestrahlt. Wenn Salpeter zum Schmelzen gebracht wird, ist er nicht sichtbar; aber tue irgendeinen festen Stoff hinein, und dieser wird, sobald er erhitzt ist, Licht ausstrahlen; daher muß das Phänomen der „Nasmythschen Weidenblätter“ an der Sonne fest und nicht gasförmig sein, und durch ihre Vermittlung wird zweifellos unser ganzes Licht von der Sonne ab-

geleitet. Siehe die Berichte der British Association for the Advancement of Science (Cambridge Meeting), Oktober 1862. Diese physikalischen Tatsachen waren bereits den alten Persern bekannt.

Die Vorstellungen der Alten über diese Gegenstände sind überhaupt nicht auf uns gekommen, da die Vernichtung alter Manuskripte im großen betrieben wurde. Diocletian hat den Ruhm, die Bücher der Ägypter über die Chemie des Goldes und Silbers (Alchymie) verbrannt zu haben. Von Cäsar sagt man, daß er zu Alexandria ungefähr 700 000 Manuskriptrollen verbrannt habe, und Leo Isaurus vernichtete zu Konstantinopel 300 000 im achten Jahrhundert, um die Zeit, da die Araber die berühmte Alexandrinische Bibliothek verbrannten. So ist denn unsere Kenntnis von der wirklichen Philosophie der alten Welt außerordentlich eng begrenzt; fast alle alten Aufzeichnungen, die Mittel, das Wissen sprossen zu lassen, sind ausgerodet worden.

Ein gelehrter Autor beschreibt den Buddhismus oder, wie er ihn nennt, „Mystisches System", wie folgt: „Ausschreitungen einer schwärmerischen Metaphysik, welche die Naturordnung zu verkehren suchte und haben wollte, daß die *greifbare, materielle Welt* ein *phantastischer Schein* sei, daß das Dasein des Menschen *ein Traum und der Tod das wahre Erwachen* sei, daß sein Körper ein *unreines* Gefängnis, das er so schnell wie möglich verlassen, oder eine *grobe Umhüllung* wäre, die er, um dem innern Lichte zugänglich zu werden, verdünnen und durchscheinend machen müßte durch Fasten, Kasteiungen, Selbstbetrachtungen und eine Menge anachoretischer Übungen so befremdlicher Art, daß die erstaunte Menge sich den Charakter ihrer Urheber nur dadurch begreiflich machen konnte, daß sie dieselben für übernatürliche Wesen ansah, wobei jedoch immer der Zweifel blieb, *ob sie menschgewordene Götter oder gottgewordene Menschen wären.*" (Volney, die Ruinen. Ausg, Reclam p. 192.)

„Der Verstand kann nicht erschaffen; er kann nur erfassen." Diese kühne Behauptung wird in ihrem ganzen Umfange einfach als ein Argument gegen die Ansicht gebraucht, es sei philosophisch möglich, die Religion aus der Vernunft allein herzuleiten, was sich als eine bloße Betätigung der Kräfte

dieser Welt erweisen würde. Keine Religion läßt sich philosophisch auf Grund der Vernunft verteidigen, wenn es auch den Anschein haben mag (aber, im inneren Lichte besehen, doch nur den Anschein), daß die eine Religion mehr als die andere vernunftmäßig oder zu beweisen ist. Das göttliche Licht, der Glaube, oder die Intuition — mit anderen Worten: Die Erleuchtung durch den Heiligen Geist, die man unter ihren vielen Namen zu erkennen hat — ist das einzige Mittel, durch die Bloßstellung der Unzulänglichkeit aller erkennbaren, d. h. aller intellektuellen Wahrheit die richtige Wahrheit zu gewinnen. Das sind die abstrakten Ansichten der Gnostiker oder „Illuminaten" über Religion.

„Die Vorhänge von Gestern fallen herunter, die Vorhänge von Morgen rollen auf; aber Gestern und Morgen sind beide" (*Sartor Resartus*, Ausgabe von 1838, „Natural-Supernaturalism, S. 271). Für die göttliche Kenntnis muß das Künftige ebenso gegenwärtig sein wie die Gegenwart selbst.

Die Untersuchungen der Rosenkreuzer kann man nennen „Schlüssel zu den versteckten Türen in den Wällen der Natur, die kein Sterblicher passieren kann, ohne schreckliche Schildwachen aufzuwecken, die man auf dieser Seite noch nie gesehen hatte" (A Strange Story, Lord Lytton, Vol. I, S. 265). „Alles aus Einem, Alles in Einem, Alles zu Einem, Alles durch den Mittler, Alles in Allem" (Axiom der Hermetiker).

In den Spekulationen der Gnostiker heißen die astronomischen Punkte Krebs und Steinbock die „Pforten der Sonne". Der Krebs wird außerdem als die „Pforte des Menschen" bezeichnet; der Steinbock ist die „Pforte der Götter". Das sind Anschauungen Platos, wie Macrobius erklärt. Was den Einfluß der Planeten anlangt, so bringt Saturn Vernunft und Einsicht; Jupiter machtvolle Betätigung; Mars regiert das jähzornige Prinzip; die Sonne bringt Empfindung und Spekulation, Venus flößt Neigungen ein, Merkur verleiht die Fähigkeit sich zu erklären und auszudrücken, und der Mond gibt die Befähigung zu zeugen und den Leib zu mehren. Die ägyptische „Geflügelte Scheibe" ist das Symbol der „Tat", „Taut" oder „Thoth" (Plutarch, De Iside et Osiride).

Die in den Skulpturen zur Verzierung von Fontänen so

häufig zu bemerkenden Löwenkopfe bedeuten die astralen Einflüsse unter dem Zeichen des Löwen, die im heißen Monat Juli Regen hervorbringen; und in dieser Hinsicht werden sie als die Entladungen der „heiligen Fontänen" betrachtet. Löwenköpfe in Verbindung mit Fontänen kann man in der Architektur auf der ganzen Welt beobachten. Jede Architektur ist ursprünglich von zwei mathematischen Linien (| und —) abzuleiten, die vereinigt und sich schneidend das „Kreuz" ergeben. Das erste „Zeichen" darunter ist der Ursprung des „aufrechten" Turmes, der Pyramide oder eine Nachahmung der ansteigenden „Feuerflamme", die gegen die Macht der Schwerkraft anstrebt; auch der Ursprung des Spitzturmes oder des *Phallus*, auf der ganzen Erde. Das zweite, wagrechte, „Zeichen" ist das Symbol des Tabernakels, der Lade oder Arche, des Stromes oder der Grundlinie; der Ausdruck aller ägyptischen, griechischen und jüdischen Tempelarchitektur. Die Vereinigung beider Linien ergibt die christliche, universale Kreuzform in der Vermischung der beiden Testamente, des Alten und Neuen, oder des „Gesetzes" und der „Evangelien". Nun haben beide Linien im Sinne der Rosenkreuzer besondere magische „Kräfte" oder Gaben, je nach ihren verschiedenen Plätzen und je nach den übernatürlichen Extrakräften, die auf sie durch die Operationen derer übertragen werden, die es verstehen, wie und wann sie die okkulte Macht zu dirigieren haben.

Diese dem ursprünglichen, verdienstlichen Menschen übertragenen und in dem existierenden Menschen nicht getilgten Kräfte sind noch sein, falls er noch einen Schimmer von seinem ursprünglichen Lichtfunken behalten hat.

Justinus Kerner zergliedert in seiner Seherin von Prevorst den inneren Menschen höchst geistreich und läßt ihn aus „Seele", „Nervengeist" und „Geist" bestehen. Der „Nervengeist", die Nervenenergie, die von gröberer Natur ist, bleibt mit der „Seele" bei ihrer Trennung vom Körper verbunden, macht sie in Form einer Erscheinung sichtbar und befähigt sie, materielle Dinge nachzuäffen, Lärm zu machen, Gegenstände zu bewegen und ähnliches, was dem lebendigen Sinne erkennbar ist, kurz, zu spuken. Je nach seiner Natur braucht dieses zusammengesetzte Ding längere oder kürzere Zeit zu seiner Auf-

lösung; der „Geist" allein ist unsterblich (The Gnostics and their Remains, Anm. zu S. 46).

Eine alte Homilie auf Trinitatissonntag hat folgende Vorschrift: „Beim Tode eines Mannes sollen drei Glocken geläutet werden als sein Totengeläut, zur Anbetung der Dreieinigkeit; und für eine Frau, die die zweite Person der Dreieinigkeit war[1]), sollen zwei Glocken geläutet werden." Hier haben wir die Quelle der emblematischen Schwierigkeit bei den Baumeistern, welche die älteren Kathedralen erbauten, bezüglich der Hinzufügung und des genauen Wertes des zweiten (oder weiblichen) Turmes am westlichen (oder galiläischen) Ende der Kirche.

Valentinus heißt der „tiefste Gelehrte der Gnosis". Ihm zufolge zählen die „Äonen" (Engel oder Ausgießungen) fünfzehn Paare, welche die dreißig Grade eines jeden Zeichens des Zodiakus repräsentieren. Der Name der großen gnostischen Gottheit Abraxas wird folgendermaßen erklärt: „Ab" oder „Af" („sei es"); „Rax" oder „Rak" („Bete an"); „Sas" oder „Sax" für „Sadshi" („Name"). „Das ganze gnostische System war weder von der Kabbala, noch von der griechischen Philosophie abgeleitet, sondern vom Orient, wie Mosheim schon lange behauptet hat." So erklärt der Verfasser von The Gnostics and their Remains; aber das ist ein völliges Mißverständnis, sowohl bei seinem Gewährsmann Mosheim als auch bei ihm selbst. Wir werden das erfolgreich zeigen, ehe wir schließen.

Sobald Jesus geboren war, vereinigte sich nach der spekulativen Ansicht der Gnostiker vom Christentume Christus mit Sophia (der Heiligen Weisheit) und stieg herab durch die sieben Planetenregionen, wobei er in jeder eine der betreffenden Region analoge Gestalt annahm und seine wahre Natur vor den Genien derselben verbarg, während er die Funken Göttlichen Lichtes in sich aufnahm, die jene vielfach in ihrer Engelswesenheit bewahrten. So fuhr dann Christus, nachdem er die sieben Engelsregionen vor dem Throne passiert hatte, in den Menschen Jesus in dem Augenblick seiner Taufe im Jordan. Man beachte: „in dem Augenblick seiner Taufe im Jordan". Bis zu dieser Zeit war er ein natürliches Wesen, aber noch nicht der „Christus".

[1]) Das ist eine merkwürdige, direkte Behauptung, daß der Heiland der Welt eine weibliche Person gewesen sei.

Dies erinnert an seinen weltableugnenden Ausruf an die Heilige Jungfrau: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Von dieser Zeit an begann Jesus, nun mit übernatürlichen Gaben ausgestattet, Wunder zu tun. Vorher war er über seine Mission völlig im unklaren gewesen. Als er am Kreuze hing, verließen Christus und Sophia seinen Leib und kehrten in ihre eigene Sphäre zurück. Bei seinem Tode nahmen beide den Menschen „Jesus“ und übergaben seinen materiellen Leib der Erde; denn die Gnostiker behaupteten, daß der wahre Jesus nicht am Kreuze physisch gelitten hätte und gestorben wäre (und daß er das gar nicht gekonnt hätte), sondern daß in Wirklichkeit Simon von Kyrene, der das Kreuz trug, an seiner Stelle gelitten hätte. „Und zwangen Einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Felde kam (der der Vater von Alexander und Rufus war), daß er ihm das Kreuz trüge“ (St.Marcus XV, 21). Die Gnostiker vertraten die Ansicht, daß ein Teil der wirklichen Kreuzigungsgeschichte niemals geschrieben worden sei.

Indem die Gnostiker behaupteten, in dem großen Schlußakte der Kreuzigung habe eine wunderbare Substitution der Personen stattgefunden, sagten sie, der „Sohn Gottes“ habe physisch am Kreuze nicht leiden können, indem der offenbar Leidende nur ein Mensch sein konnte, an dem der wirkliche Leib keinen Teil hatte.

Im Augenblick der wunderbaren Personenvertauschung verließen Christus und (die Göttliche) Sophia seinen Leib und kehrten in ihren Himmel zurück. Bei seinem Tode auf Erden zogen beide das „Wesen“ Jesus (geistig) weg und gaben ihm einen andern, aus Äther geformten Leib (das *Aetheraeum* der Rosenkreuzer). Von da an bestand er bloß aus den beiden rosenkreuzerischen Prinzipien: aus Seele und Geist; und das war der Grund, daß seine Jünger ihn nach der Auferstehung nicht erkannten. Während seines Aufenthaltes von achtzehn Monaten auf der Erde nach seiner Erhöhung bekam er von Sophia (*Soph, Suph*) oder der Heiligen Weisheit jene vollkommene Kenntnis oder Erleuchtung, jene wahre „Gnosis“, die er der kleinen Zahl von Aposteln mitteilte, die imstande waren, sie zu erfassen.

Die gnostischen Autoritäten sind St. Irenaeus an erster

Stelle, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes und St. Epiphanius. Die Gnostiker zerfallen in Sekten, die den Namen der Valentinianer, Carpocratianer, Basilidianer und Manichäer führen. Γνωσις, Gnosis, Gnossos: daher „Gnostiker".

Wie der Sohn Gottes der Welt unbekannt blieb, so mußte auch der Schüler des Basilides für die übrige Menschheit unbekannt bleiben. Da sie alles dies wissen und doch unter Fremdlingen leben müssen, deshalb müssen sie sich gegen die übrige Welt als unsichtbar und unbekannt verhalten. Daher ihr Motto: „Lerne alles kennen, aber halte dich selbst unerkannt" (Irenaeus).

Das Sprechen eines Engels oder Geistes mit einem Menschen klingt so sonor wie die Sprache irgendeines Menschen mit einem andern, nur hören es andere, die dabeistehen, nicht, sondern nur der betreffende Mensch allein. Der Grund ist der, weil die Stimme eines Engels oder Geistes zuerst in das Denken des Menschen hineinfließt und dann erst, auf einem innerlichen Wege, in sein Hörorgan; und es so von innen heraus in Aktion setzt; während die Stimme eines Mannes zuerst in die Luft fließt und dann erst auf einem äußerlichen Wege in das Hörorgan, welches sie von außen in Aktion setzt. Daher ist es evident, daß das Sprechen eines Engels oder Geistes mit einem Menschen im Menschen vernommen wird und, da es die Gehörorgane in gleicher Weise affiziert, es auch in gleicher Weise klangvoll ist (Swedenborg; auch Occult Sciences, S. 93, London 1855).

Die griechischen Bacchanalien waren mit dem Mythus von Eva wohlbekannt; denn sie riefen sie oder eine Person unter ihrem Namen bei ihren Zeremonien beständig an.

Schwarz ist die Farbe Saturns; auch die der ägyptischen Isis. Unter der sonderbaren Überschrift „Einkleidung der Gottheit in Finsternis" mögen folgende bemerkenswerte Tatsachen betrachtet werden: Die Jungfrau und das Christuskind sind in schwarz gemalt in der Kathedrale zu Moulins, in der berühmten Kapelle der Jungfrau zu Loretto, in der Kirche der Verkündigung zu Rom, in den Kirchen von St. Lazarus und St. Stephanus zu Genua, des St. Franziscus zu Pisa, in der Kirche zu Brixen in Tirol, in einer Kirche und in der Kathedrale zu Augsburg,

wo die schwarzen Figuren in Lebensgröße dargestellt sind, in der Borghesischen Kapelle in Rom, in der Kirche von Santa Maria Maggiore im Pantheon, und in einer kleinen Kapelle in St. Peter, rechter Hand vom Eingang, nahe der Tür. Wenn der Leser viel gereist ist, kann er in seinem Gedächtnis auf diese Stellen zurückgreifen.

Der Autor, der unter dem Namen Dionysius Areopagita geht, lehrt, die höchste geistige Wahrheit werde nur denen offenbart, die jeden Anstieg jeder heiligen Höhe überwunden und alle himmlischen Lichte und Töne und göttlichen Unterredungen hinter sich gelassen haben und in jene Finsternis eingegangen sind, wo Er wirklich ist, wie die Schrift sagt, der Alles und über allen Dingen ist. (*De Mystica Theologia*, cap. I, sect. 3; *Hours with the Mystics*, Vol. I, Anm. zu Buch I, Kap. 2, von R. A. Vaughan, B. A.)

Die auf dem Gürtel und den Füßen der Diana von Ephesus eingravierten Worte, die Hesychius aufbewahrt hat, sind folgende:

Aski-Kataski, Haix-Tetrax, Damnameneus, Aision,	interpretiert mit	Finsternis-Licht. Er selbst. Die Sonne. Wahrheit.

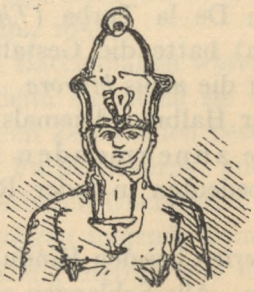
„Diese ephesischen Worte", sagt Plutarch (*Sympos.*), „pflegten die Magier über denen zu rezitieren, die von Teufeln besessen waren". „Damnameneus" erscheint auf einem gnostischen Amulett in der Kollektion De la Turba (*The Gnostics*, S. 94).

Die Arche (Argha) hatte die Gestalt eines Halbmondes. *Argo*, *arc* oder *arche* ist die *navis biprora*. Es ist klar, da weder der Vollmond noch der Halbmond jemals Gegenstand der Anbetung waren, daß die zunehmenden Hörner des Mondes bedeutsam sind: sie bedeuten in jeder Religion die weibliche Gottheit.

Die mit den Mysterien bei den Hindu verknüpfte Schlange ist die Cobra di capella. Alle Schlangen auf den Häuptern der Idole in Ägypten sollen Cobras gewesen sein. Der Name des Monarchen oder Hauptpriesters in Tibet ist Lama oder Großer Lama. Prester-John ist der große Priester (oder Prestre, *Prêtre*) Ian, Ion, Jehan oder John die Sonne). Lamia ist die „*Schlange*"

bei den Ophiten; Lama ist die Hand: *lamh*, Hand, ist ein göttlicher Name im Skythischen. Es bedeutet auch die Zahl 10 und das lateinische Zahlzeichen X, welches ein Kreuz ist. Nun umfaßt die Doppelpyramide, die Hand △ ▽, der Ägypter das mystische Zeichen, welches die beiden Originalprinzipien Wasser und Feuer bedeutet, wie oben; ihre Vereinigung, als sich schneidende Dreiecke, bildet das berühmte Hexalpha, „Salomonssiegel" oder „Zauberfuß", der nach der Allegorie des Ostens (wie der Fuß von St. Michael) auf die Rebellischen Geister in ihrem „Abgrunde" oder „Gefängnis" gesetzt wird.

Pyr ist das griechische Wort für Feuer (daher Pyramide) und mythologisch für den *Sonnengott*, der mit Herakles identisch war; und der große Analytiker der Mythologie versichert uns, daß *Pur* der alte Name des *Jupiter* von Latium war, des Vaters des Herakles, daß er die Gottheit des Feuers war, und daß sein Name besonders unter der Bevölkerung von Praeneste bewahrt blieb, die den *Feuerriten* ergeben waren. Kurz, bei jeder Wendung treffen wir in diesen Mythologien so gut wie in allen christlichen Kirchen das Feuer an. Aber wir dürfen in diesen Dingen heidnische und christliche Vorstellungen nicht miteinander vermengen.



Ägyptischer Torso.

Maurischer Bogen. (Kathedrale v. Cordova.)

20. Kapitel.

Mystische christliche Figuren und Talismane.

Unsere Abbildung (Fig. 34) entlehnt aus der Westfront der Kirche zu Laon in Frankreich ein Katharinenrad- oder „Rosen"-fenster. Die zwölf Säulen oder *Radien* sind die Zeichen des Zodiakus und gehen von dem glorifizierten Zentrum, der sich öffnenden „Rose", der Sonne oder dem „Anfang aller Dinge" aus. „König Arthurs Runder Tisch" enthält die „gekreuzte" Rose in seinem Mittelpunkte.

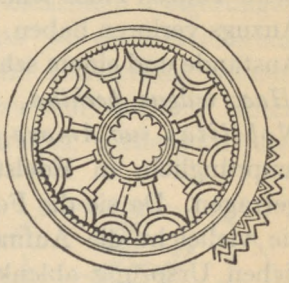


Fig. 34.

In den „Flächen" (*Tablier*, französisch = Apron) des Hosenbandordens, abwechselnd mit Knüpfknoten — der „edelste Orden", der ursprünglich, wie man sich erinnern möge, der Heiligen Jungfrau, der Jungfrau Maria geweiht war — wird der mikrokosmische „Runde Tisch König Arthurs" en miniature zum individuellen weiblichen *Diskus* oder Organe, wachsend und abnehmend, negativ oder in Blüte, positiv oder natürlich, abwechselnd rot und weiß, wie die Rose der Welt: *Rosamond*, *Rosa Mundi*. Wir wollen hier zu unserer Rechtfertigung für diese neue Lesart des Ursprungs des Hosenbandordens das wahre Motto des fürstlichen Ordens namhaft machen: „Honi soit qui mal y pense!" oder „„Yoni' soit qui mal y pense!"

Was dies ‚Yoni' ist und was für Vertauschungen damit gemeint sind und apotheosiert werden, wird der diskrete Leser bei ein wenig Nachdenken selber sehen.

Alle Welt kennt den ritterlichen Ursprung dieses höchst edlen Ordens vom Hosenbande[1]). Er entsprang einem in der Tat fürstlichen Akte, wenn man das tatsächliche, delikate, unaussprechlich vornehme Motiv und seine Umstände versteht; ein Motiv, das systematisch und sorgfältig verheimlicht wird. Eduard der Dritte hob mit den berühmten Worten des Mottos des Hosenbandordens das „Strumpfband" (garter) — oder, wie wir es unter Beifügung einer neuen Konstruktion mit verborgenem Sinne interpretieren, das „Garder" (oder sollen wir es speziell *cestus* [(Monats-)Gürtel] nennen?) — der schönen und gefeierten Gräfin von Salisbury auf, mit der König Eduard angeblich ein Liebesverhältnis hatte. Folgendes berichtet Elias Ashmole: „Der Hosenbandorden scheint seinem Motto nach eine Untersuchung zu verwerfen und Vorwürfe zu verschmähen. Jedermann muß die Geschichte kennen, die den Ursprung des Namens auf eine galante Szene zurückführt. Entweder die Königin oder die Gräfin von Salisbury sollte beim Tanzen eines jener sehr nützlichen Stücke des weiblichen Anzugs verloren haben. Dazu sagt der alte Camden mit großem Anstande und einem sehr richtigen Komplimente für die Damen: ‚*Haec vulgus perhibet, nec vilis sane haec videatur origo, cum Nobilitas sub Amore jacet*'. Die Insignien des Ordens wurden ursprünglich, in Edelsteinen oder Email, am linken Arm getragen. Da sie die Form eines Armbandes hatten, konnten sie vielleicht die Aufmerksamkeit der Leute von dem angeblichen Ursprung ablenken; man konnte sie ohne Verlegenheit fallen lassen und wieder aufheben; und der einzige Einwand gegen die Verwendung eines solchen Schmuckes, den ich sehen kann, ist die Gefahr eines Mißverständnisses auf Grund der Doppelbedeutung des Ausdrucks *periscelis*, welcher nicht nur „*Strumpfband*", sondern auch „*Reithosen*" bedeutet, die unsere englischen Damen niemals tragen: ‚Quae Graeci περισχελῆ vocant, nostri Braccas (braces oder breeches) dicunt', sagt ein

[1]) Wegen besonderer, in der authentischen Geschichte des „Hosenbandordens" wichtiger Tatsachen siehe Band 2, das ganze 7. Kapitel.

alter Kirchenvater.“ Nach Camden zu urteilen war das „garter“ keineswegs ein Band für das Bein, sondern ein gelegentliches sehr wichtiges Stück der weiblichen Unterkleidung; und König Eduards ritterliches Gefühl, und die religiöse Weihe des Gegenstandes wird man bei genauer und zart-respektvoller Erwägung verstehen.

Tiefes Dunkel herrscht bezüglich des Charakters von Abraxas, der Gottheit der Gnostiker. Die Äonen oder Grade der Abstufung am Zodiakalkreise sind 30 an der Zahl für jedes der zwölf Zeichen, und folglich 360 für den ganzen astronomischen Kreis oder 365, wenn man für jeden Tag des solaren Tages rechnet. Die Inschrift auf den gnostischen Gemmen CEOY, steht wahrscheinlich für ΘEOY, „denn die Araber setzen in ihrer Aussprache noch jetzt *s* für *th*“ (*Gnostics* S. 233; Matter, Histoire critique du Gnosticisme). In diesem *s* und dem dafür stehenden *th* liegen alle Geheimnisse der Freimaurerei.

+, Christus, wurde als Zeichen für den Führer alles dessen verwendet, was von Gott ausgeht. Nach den Gnostikern ist Sophia-Achamoth die Führerin für alles, was aus der „Materie“ hervorgeht. St. Irenaeus, der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, nimmt alle diese überraschenden Folgerungen aus dem Buche Enoch und nennt „Sophia“ als die Bezeichnung der Göttlichen Weisheit. Die ophitische Darstellung scheint mit Evidenz der buddhistische Bythos zu sein, der dem ersten Buddha entspricht. Sige, Sophia, Christos, Achamoth und Ildabaoth entsprechen der Reihe nach den fünf anderen (*Gnostics*, S. 27; Bellermanns Drei Programme über die Abraxasgemmen, Berlin 1820; Basilides; Tertullian *De Praescript.*: „Serpentem magnificant in tantum, ut illum etiam Christo praeferant“ [Die Schlange verherrlichen sie dermaßen, daß sie sie sogar Christo vorziehen]. Siehe Tertullian, Epiphanius und Theodoret.: auch St. Johannes III, 14). Wir verweisen den Leser jetzt auf einige bedeutsame Figuren im zweiten Bande unsres Werkes, die man

nach ihren Nummern leicht finden wird, die hier gleichfalls zum Abdruck gelangen.

Fig. 34a (239 Bd. 2): Der Gott Abraxas, mit allen Attributen des Phoebus angetan. Grüner Jaspis; ein einzig dastehender Typus. Die Ägypter nennen den Mond die Mutter der Welt und sagen, er habe zwei Geschlechter (Plutarch; Spartianus, *Leben des Caracalla*). Der Mond heißt bei den Ägyptern in mystischem Sinne männlich und weiblich. Obiges ist eine Gemme aus der Sammlung Bosanquet. Auf dem unteren Abschnitt steht die Anrede CABAΩ „Ehre sei Dir". Auf dem Revers stehen in einer von einer gewundenen Natter gebildeten Kartusche — geradeso wie die Hindu das unaussprechliche Wort „Aum" schreiben — die Titel IAΩ. ABPACAΞ (*The Gnostics*, S. 86).

Fig. 34b (255 Bd. 2) stellt Venus dar, die unter einem von gedrehten Säulen getragenen Baldachin steht und ihr Haar vor einem Spiegel ordnet, den ein Cupido hält; zwei andere schweben über ihrem Haupte und halten einen Blumenkranz. Auf dem Grunde steht ΦΑΣΙΣ ΑΡΙΩΡΙΦ „Manifestation des Arioriph". Venus steht hier als Personifikation der gnostischen *Sophia* oder Achamoth und ist als solche zweifellos die Quelle unsrer konventionellen Darstellung der Wahrheit (Montfaucon, Taf. 161). Der Revers (Fig. 240) stellt Harpokrates auf dem Lotus sitzend dar, der von einer Doppellampe ausgeht, die von zwei am Grunde vereinigten *phalli* gebildet wird. Über seinem Kopfe steht sein Titel „Abraxas" und darüber der Name „Iao". Auf dem Grunde sind die sieben Planeten. Die heiligen Tiere — Skarabäus, Ibis, Natter, Ziege, Krokodil, Geier, die Embleme ebenso vieler Gottheiten, nämlich Phre, Thoth, Isis, Merides, Bebys, Neith) — die Hauptsache in der ägyptischen Mythologie, bilden, zu je drei geordnet, den Rahmen für die Zeichnung. Niedlich graviert auf einen breiten, glänzenden Magnetstein (*The Gnostics*, S. 211).

Ursprung der Trikolore.

„Theorie des sakramentalen Mystizismus", nach den Spekulationen der Sophisten oder Gnostiker.

Blau.	*Weiß.*	*Rot.*
(B. V. M.)	(S. S.)	(Φ, Feuer.)
Taufe mit Wasser.	Luft oder Licht.	
Natürlich.	In der Mitte befindlich.	Übernatürlich.
	Nexus.	
Brot („Hostie")	und	Wein (der der Laienschaft verweigerte Kelch).
Leib		Geist; symbolisches „Blut".

Sakramente: „Taufe und Abendmahl des Herrn."

Aus obiger kabalistischer Bewertung der Eigenschaften der Farben ergibt sich, daß Blau (Himmelblau) als die Farbe der Investitur der Kinder bei der Taufe und als Farbe für Kindersärge gewählt wird. Blau oder weiß (nicht weiß zum Ausdruck des „S. S." im heiligen Sinne, sondern weiß als die *Synthese* der materiellen Elemente oder des Lichtes, oder „der Sündenlosigkeit in Unschuld") sind die Farben der Kinder bei anderen Gelegenheiten. Es gibt zwei große Ordalien: mit Wasser und mit Feuer. Das erste ist die okkulte Probetaufe mit Wasser im unheilvollen oder linkshändigen Sinne, die bei den der Hexerei Verdächtigen angewendet wird. Die andere, vollkommenere und besser vollendende Taufe ist die mit symbolischem Feuer. Beide Riten waren bei den Ägyptern im Gebrauche. Die drei Ordalien oder Sakramente der alten Mysterien fanden mit „Wasser, Luft und Feuer" statt; so auch die ägyptischen Einweihungen „Höhle, Wolke, Feuer"; ebenso die der Freimaurer. In dieser Bedeutung sind königliche Särge und Investituren immer rot (Mars), was „königliche Aktivität" bezeichnet; oder der kaiserliche Purpur (Jupiter oder vielleicht Merkur — Thoth, Taut, Tat) als „königliche Passivität" oder als Andeutung des „Herrn der Regionen".

Nach kabalistischer Anschauung ist die „Leiter Jakobs", die ihm in einer Vision gezeigt wurde, eine metaphorische Darstellung der Kräfte der Alchymie, die durch die sichtbare Natur wirkt. Die „Leiter" war ein „Regenbogen" oder eine zwischen Erde und Himmel aufgestellte prismatische Stiege. Jakobs Traum enthielt eine Geschichte der ganzen Hermetischen Schöpfung. Es gibt nur zwei Originalfarben, Rot und Blau,

die „Geist“ und „Materie“ repräsentieren: denn Orange ist rot, mit dem gelben Lichte der Sonne gemischt; Gelb ist das Strahlen der Sonne, Grün ist Blau und Gelb, Indigo ist Blau mit Rot gefärbt, und Violett wird durch Mischen von Rot und Blau hervorgebracht. Die Sonne ist alchymistisches Gold, der Mond alchymistisches Silber. In astrologischem Sinne nimmt man an, daß in der Tätigkeit dieser beiden mächtigen Geister oder mystischen Lenker der Welt alle Dinge der Welt hervorgebracht wurden.

Die nächstfolgenden Seiten erklären die mystische Analogie zwischen Farben, Sprache, Musik und den sieben zuwiderhandelnden Engelsintelligenzen, von denen die Gnostiker annehmen, daß sie in der „Dissonanz der Schöpfung“ tätig sind. Diese repräsentieren die absteigende Hälfte der „Machataloth“, wie die kabalistischen Juden den vereinigten Zodiakus nannten. Das Ganze ist aus abstrusen Sigmas aufgebaut: eine Anwendung des Rosenkreuzertums auf hieroglyphischer repräsentativer Basis.

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 1.

(Auch die musikalischen Noten.)		
	ELEMENTAR-REGION.	
Y. 1. Violett (Rot u. Blau) — am meisten brechbarer Strahl. Blutrot. Sardonyx. Drachen-Schwanz.	Materie vom Lichte qualifiziert . . .	3. — *Cherubim.*
W. 2. Indigo (Dunkelblau . . . . . Purpur. Amethyst (?). Merkur (☿)	„Koagulierte Materie (wie das Meer).	
U. 3. Blau (Azur) . . . . . Saphir. Jupiter (♃).	Reine elementare Materie (wie der „Himmel").	
O. 4. Grün (Gelb und Blau) . . . . . Vert. Smaragd. Venus (♀).	Lebende Formen in der Materie (im Lichte enthüllt). Fixierte und stationäre natürliche Formen und ihre Geister.	
I. 5. Gelb . . . . . Or. Topas. Gold. Sonne (☉).	Flammendes Rot oder Licht . . . Feuer in seinem Blute oder Glorie.	2. — *Seraphim.*
	ZWEITENS. — ÆTHERÆUM.	
E. 6. Orange (Rot und Gelb) . . . . . Lohfarben. Orangen farbig. Hyacinth. Drachenkopf.	Flammende Feuer oder „blühendes" (im Stadium des Blühens). Jugendliches Feuer (als ein Wesen).	
A. 7. Rot. Am wenigsten brechbarer Strahl . . . Vokale. Wappenrot. Rubin. Mars (♂).	*Elementum ignis.* Erste Affektion, oder Resultat. (πῦρ) Pyr-Fri-ga. 'Phrodite.	
	ERSTENS. — EMPYRÆUM. . .	1. — *Teraphim.*

„LEITER JACOBS", auf der er „Engel" auf- und absteigen sah: „Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder" (Genesis XXVIII, 12).
Ebenso die chromatische Skala der sieben musikalischen Noten.

„*Linea viridis*" *seu* „*Benedicta Viriditas*": das berühmte „Siegel Salomons" (oder „Schwert Salomons") oder „Schwert des heiligen Erzengels Michael". (Mit dem berühmten „Siegel Salomons" meisterte er — Salomo — die Geister.) Es ist das mächtigste kabalistische oder talismanische Zeichen.

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 2.

Prismatische Farben.			Valois.
1. Blau . . .	Ark. Arc. (Leidend.)	*Blau.* Materielle Welt oder „Große Tiefe" oder „Ark" (Zirkelabschnitt) oder manifestierte Welt oder Meer, oder „C" oder „das Leidende", oder Isis, Venus, „Regina Coeli" oder „Heva oder Eva". חַוָּה oder Th(ת)oth, etc. etc. etc.	Daher die „Lilie", Tierformen im „Tiefen" oder Blauen.
	Sigma.		Bourbon.
2. Weiß . . .	Hervorgebrachtes. (Neutrum.)	*Weiß.* Synthese der Farben oder Licht. (Grün bei lebenden, unorganischen Formen, wie den „Kräutern des Feldes", Bäumen etc. Farbe der „Feenrassen". Smaragden.) Oder Weiß im vollkommenen Lichte. „St. Johannes". Mystische Erleuchtung. „Heiliger Geist".	Daher „Weiß" mit den „Lilien" oder Tierformen in „weiß" oder „licht". Oder Grün (Karl der Große, Kaiser, Cäsar oder Kaisar des Westens) mit den goldnen „Skarabäen" oder Bienen anstatt der „Lisses" oder „Lilien". Napoleon I. und III. Scarabaeus von Ägypten. „Lucifera". „Morgenstern".
			Gallisch.
3. Rot . . .	Hervorbringer. (Tätig.)	*Rot.* Baal. Bel. Osiris. Phoebus-Apollo (in Offenbarung.) Aphrodite (in diesem Sinne geschlechtslos). Die hervorbringende Kraft.	Rot. Daher ist die „Oriflamme (oder „Gold-Feuer") rot. Von diesem Ursprung ist das Rot der Gallier und das von England abgeleitet. Rot ist die Nationalfarbe von Wales; Zeuge dafür: der „rote Drache" (*Rouge Dragon*) von Wales, etc.

Obelisk: mystische Figur.

Ebenso der Dreiklang der diatonischen Skala.
Musikalische Harmonie.
„Sphärenmusik".
Jakobs metaphorische „Leiter".

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 3.

Rationale Erklärung der „Trikolore", oder der drei vereinten, nationalen, aufeinanderfolgenden Farben Frankreichs.

1. *Rot.* Feuer. Gallisch. Durch senkrechte Linien dargestellt, als Kennzeichen der aufstrebenden Strahlen dieses edelsten und aktivsten Elementes. Salique oder Salic, von den Saliern oder Priestern des Mars.

Teraphim.

In der Heraldik gibt es nur zwei Hauptfarben: Rot (gules), das „Königtum" dieser Welt; und Blau (Azure) oder das „Königintum" dieser Welt[1]).

2. *Weiß.* Erleuchtung. Licht: Synthese der Farben. Es ist magisch oder heilig, weil es für die „Dritte Person" des „Dreieinigen" steht. Es ist die Farbe der Bourbonen. Es gibt auch das Feld oder die Grundfarbe ab für das Wappenschild des Ordens vom „Heiligen Geiste" oder des H. G. Es deutet auch mystisch auf die „Offenbarung" und auf St. Johannes.

Seraphim.

Auch mit Bezug auf die heraldischen Metalle ist Sol die Sonne, die schaffende oder hervorbringende Kraft (Gold); und Luna, der Mond, Astarte („aufnehmende oder weibliche Kraft"), ist das silberweiße Metall (oder Silber)[1]).

3. *Blau.* Es steht für die große „Tiefe" oder für „Materie in abstracto". Es wird heraldisch durch wagrechte Linien dargestellt, die für fließende Niveaus, des Meeres oder der Luft stehen. Diese Farbe wird der „Heiligen Jungfrau" oder „Notre Dame de Paris" zugeteilt. In heidnischen Darstellungen des herrschenden Weiblichen Prinzips steht sie für die „Jungfrau des Meeres".

Cherubim.

Die Azurfarbe oder Blau bezeichnet mystisch die „Tiefe" oder die aus dem Chaos (Chronos, Saturn, Zeit) gerissene oder gewonnene Welt; sie wird von dem Planeten Jupiter (Zeus) als dem „Herrn der Welten" repräsentiert.

[1]) Das sind die beiden Hauptmetalle der Alchymisten und die beiden mystischen Hauptsymbole der Rosenkreuzer. Rot wird von den alten priesterlichen Wappenkundigen oder Auguren mit dem Namen des Planeten blasonniert. Vert (oder Verd) und Silberweiß oder Silber (Hermes oder Thoth, Taut, oder Luna, oder Astarte, ohne Unterschied) werden durch den Planeten Venus und durch den Mond repräsentiert.

21. Kapitel.

Das „Rosen-Kreuz" an indischen, ägyptischen, griechischen, römischen und mittelalterlichen Denkmälern.

Obwohl das Feuer das Element ist, welches jedes Ding umfaßt und dessen Leben ausmacht, so ist es doch nach den abstrusen und noch unerklärten Vorstellungen der Rosenkreuzer an sich noch ein anderes Element, in Gestalt eines zweiten nicht-irdischen Elementes, eines inneren, nicht physikalischen, ätherischen Feuers, in dem sozusagen das erstere, niedrige Feuer flackert, wogt, brandet und sich flutend wie eine Flüssigkeit bald hierhin, bald dorthin verbreitet. Ersteres ist das natürliche, materielle, grobe Feuer, mit dem wir vertraut sind; es ist in einem himmlischen, ungeteilten, einschließenden Medium, dem himmlischen Feuer enthalten, das seine Matrize ist und von dem wir, in unsrem menschlichen Körper, nichts wissen können.

In Paris wurde vor einigen Jahren ein anregendes philosophisches Buch veröffentlicht unter dem Titel: *Hebreu Primitif; Formation des Lettres, ou Chiffres, Signes du Zodiaque et Racines Hébraiques, avec leurs Dérivés dans les Langues de l'Orient et de l'Europe,* par Ad. Lethierry-Barrois.

Ptha ist das Emblem des Ewigen Geistes, von dem aus alles erschaffen ist. Die Ägypter stellten ihn als reines, ätherisches, immer brennendes Feuer dar, dessen Strahlenglanz weit über Planeten und Sterne hinausstrahlt. In frühen Zeiten beteten die Ägypter dieses höchste Wesen unter dem Namen

Athor an. Es war der Herr des Universums. Die Griechen formten Athor in Venus um, die sie nun in demselben Lichte betrachteten wie Athor (Apuleius, Cicero, Ovid; Ptolemaeus, *in tetrabibla;* Proclus; Ennemoser Vol. I). Bei den Ägyptern bedeutete Athor auch die Nacht (Hesiod, Orpheus). „Nach den Ägyptern", sagt Jablonski, „ist die Materie immer mit dem Verstande verknüpft gewesen. Die ägyptischen Priester behaupteten auch, die Götter erschienen dem Menschen, und die Geister ständen mit der menschlichen Rasse in Verkehr." „Die Seelen der Menschen sind nach der ältesten ägyptischen Lehre aus Äther geformt und kehren nach dem Tode dahin zurück."

Die Alchymisten sind ein physikalischer Zweig der Rosenkreuzer. Die berühmtesten Autoren und Kompendien für die Kunst und das Mysterium der Alchymie sind Hermes Trismegistus (dessen sieben Kapitel und „Smaragdne Tafel", wie man sie nennt, das ganze System der Alchymie enthalten); Geber, die *„Turba"*, *„Rosary"*, *Theatrum Chymicum, Bibliothèque Hermètique, Chymical Cabinet;* Artephius, Arnoldus de Villa Nova, Raimondus Lullus, Trevisan, Nicholas Flamel, Zachareus, Basilius Valentinus, Cosmopolita und Philalethes (Thomas Vaughan). Vgl. auch *The Hermetical Triumph, or the Victorious Philosopher's Stone, London* 1723; Lucas' *Travels* S. 79; Graf Bernhard von Treviso. Zwei führende Werke jedoch über den Hermetischen Gegenstand sind *La Chiave del Gabinetto*[1]), Köln 1681, 12°, von dem Italiener Joseph Franz Borri, und *Le Compte de Gabalis, ou Entretiens sur les Sciences Secrètes,* gedruckt Paris von Claude Barbin, 1671, 12°, 150 S.. Dieses Buch ist das Werk des Abbé de Villars, oder wenigstens vermutet man es. J. V. Andrea, der über Hermetische Gegenstände geschrieben hat, war Almosenpfleger bei dem Herzog von Württemberg und schrieb zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Kaiser Rudolf II. begünstigte solche Gelehrte sehr, die sich mit der alchymistischen Lehre bekanntgemacht hatten. Bei der angeblichen Wiederbelebung des Rosenkreuzertums zu Paris, im März 1623, sollen es 36 Brüder gewesen sein; 6 davon waren

[1]) Die Buchstaben G und C können vertauscht werden: so z. B. Gab oder Cab; „Compte de Gabalis" ist eigentlich „Compte de Cabalis", der Graf der Kabala.

in Paris, 6 in Italien, 6 in Spanien, 12 in Deutschland, 4 in Schweden, und 2 in der Schweiz. 1616 veröffentlichte der berühmte englische Rosenkreuzer Robertus de Fluctibus (Robert Fludd) seine Verteidigung der Genossenschaft unter dem Titel: Apologia Compendiaria, Fraternitatem de Rosea-Cruce, Suspicionis et Infamiae maculis aspersam abluens, Frankfurt 1616. Seit dieser Zeit hat es keinen authentischen Bericht über die Rosenkreuzer gegeben. Wir sind jetzt die ersten Übersetzer Robert Fludds.

„Unter einer unzähligen Menge von Bildern und symbolischen Figuren, mit denen die Wände" (d. h. die der Einweihungshöhlen zu Salsette) „bedeckt sind, konnte man überall das Lingam oder den Phallus sehen, oft allein, bisweilen aber auch mit dem Blatt und Kelch des Lotus, den Punkt im Kreise, und die beiden sich schneidenden gleichseitigen Dreiecke" (Dr. Oliver, *History of Initiation.* Siehe auch Maurice über die *Indian Initiations*).

Das Lingam oder die Gedächtnissäule (Gedächtnisstein) ist seiner materiellen Form nach die Fortsetzung der Idee vom männlichen zeugenden Prinzip als dem physischen Mittel zur Hervorbringung aller sichtbaren Dinge in Verbindung mit der Yoni (Ioni) oder dem *discus* (Scheibe). In diesem Zusammenhange wird es anregend sein, den Namen von Simon Petrus (Petra, Pietra, Cephas, Ionas, Bar-Ionas, Jonas) damit in Verbindung zu bringen. In jedem Tempel in Indien ist ein heiliger Stein. Der Stein oder die Säule oder das „Kissen" Jakobs war bei den Juden geheiligt; er wurde mit Öl gesalbt. Bei den Griechen gab es einen heiligen Stein zu Delphi, der bei den mystischen Zeremonien ebenfalls mit Öl gesalbt wurde. Der Stein der Kaaba oder der schwarze Stein zu Mekka ist, wie festgestellt worden ist, lange vor der Zeit Muhammeds schon dort gewesen. Dieser bewahrte ihn, als er das taubenförmige Tabernakel und die Bilder zerstörte. Die Obelisken zu Rom waren und sind Lingams (oder Linghams). Im Tempel zu Jerusalem und in der Kathedrale zu Chartres sind sie in Wölbungen angebracht. Sie sind die Vorstellung vom abstrakten *membrum*, „Überfluß" oder „*Mittel.* Für den Geist der Eingeweihten bedeuten sie Glorie, nicht Unanständigkeit.

Die Fig. 25, 26 (S. 147) sind das *Ansatakreuz* der Ägypter. Dies Emblem findet sich auch in Indien. Nach Ruffinus und Sozomen bedeutet es „die Zeit, die kommen soll". Es ist ein magisches Symbol. Fig. 27 ist der kaiserliche Reichsapfel, gekrönt vom Kreuzzeichen.

Fig. 28, 29 sind Symbole der Venus (Aphrodite), der Gottheit der Syrer und Phönizier; es sind phallische Embleme.

Fig. 30 ist der eigentliche Phallus. Er ist das *sigma* von Zeus, Mithras, „Baalim", Bacchus.

Die verschiedenen Figuren unter Nr. 31 sind „Osiris": sie bedeuten auch Jupiter-Ammon. Die rechtwinklichen Zeichen bezeichnen den skandinavischen Tuisco, Thoth (Merkur oder Hermes). Fig. 35 ist die indische Form derselben Idee.

Fig. 35.

Fig. 36 ist auf der Brust einer der Mumien im Museum der Londoner Universität zu finden.

Fig. 36.

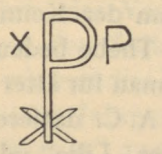


Fig. 37.

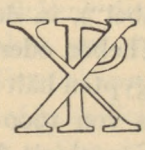


Fig. 38.

Fig. 39.

Auf einem in Theben entdeckten Monumente wird Anubis dargestellt wie St. Michael und St. Georg auf christlichen Gemälden: mit einem Panzer, in der Hand eine Lanze, mit der er ein Ungeheuer durchbohrt, das Kopf und Schwanz einer Schlange hat. (A. Lenoir, „Du Dragon du Metz" etc., Memoires de l'Académie Celtique, Tome II, S. 11, 12).

Fig. 37 ist das „Labarum". Das berühmte Zeichen, das dem Kaiser Konstantin um Mittag am Himmel erschienen sein soll, hatte diese Gestalt.

Fig. 38 ist das Monogramm des Heilandes. Um den Parallelismus in den symbolischen Figuren zu zeigen, wollen wir einige weitere Beispiele aus dem Tempel Salomos anfügen.

Fig. 39, Nr. 1 ist ersichtlich korinthisches Blattwerk. Es stammt von einer Säule in den Gewölben des Salomonischen Tempels zu Jerusalem. (Wahrscheinlich ein Lotus-Acanthus.)

Nr. 2 ist ersichtlich das „Ansatakreuz", welches die Merkmale des „Lotus" und der „Lilie" vereinigt. Hier haben wir eine Verbindung der klassischen, jüdischen und gothischen Formen, die alle zugleich dieselbe Idee ausdrücken. Buddha war die Sonne im „Stiere"; Cristna (Crishna, Krishna) die Sonne im „Widder".

In bezug auf den Ursprung der Sprache, der Schrift und der Buchstaben mag bemerkt werden, daß die Ägypter die Anwendung eines geschriebenen Symbols (zur Festlegung und Mitteilung des gesprochenen Wortes) auf einen gewissen Thoth zurückführten; die Juden auf Seth oder seine Kinder (Josephus, Antiquitates I, 2, 3); die Griechen auf Hermes. Aber „Thout" im Koptischen (Pezron, *Lexicon Linguae Copticae*, s. voc. Gen. XIX, 26 in der koptischen Übersetzung), ebenso שה im Hebräischen und Ἑρμῆς (Hermes) im Griechischen sind lauter Namen *für Säule oder Pfahl.* Das ist der Homerische Gebrauch von ἕρμα und ἕρμις (Il. ά, 486; Od. ή, 278; Kenricks *Essay on Primeval History*, S. 115). Αργα ist das Schiff, *navis* (daher kommt „Nabe" und „Nabel"), in dem der Keim der beseelten Natur gerettet wurde. Theben oder Thebe bedeutet „Arche". Carnac oder Karnak in Ägypten hält man für älter als die Zeit des Moses — die mindestens von 1600 A. C. datieren.

Heraldische Genealogie der „Lilie" oder „Flower-de-Luce".

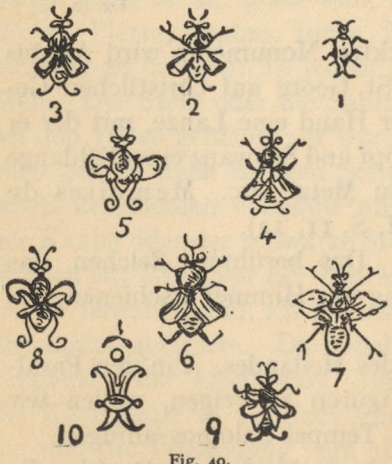


Fig. 40.
4. 6. Biene. 7. Kaiserl. Biene. 8. Fleuron. 9. Karl d. Gr. 10. Babylon. Gemme.

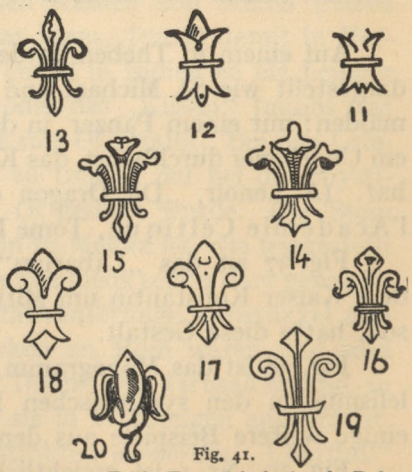


Fig. 41.
11. 12. Früh-Französisch (auch Babylonisch). 13. Mittel-Französisch. 16. Spät-Französisch. 16. Valois. 17. Heinr. von Navarra. 18. In England. 19. Bourbon. 20. Lilie auf ägyptischen Skulpturen.

Fig. 42.
21. 22. Die „Lilie" als gotische Kreuzblume.[1])

Die Meinung von M. Dupuis (s. seine gelehrte Denkschrift über den Ursprung der Konstellationen) war, daß die „Wage" früher im Zeichen des Frühlingsäquinoktiums und der „Widder" in dem des nächtlichen Herbstäquinoktiums stand; das heißt daß seit dem Aufkommen des gegenwärtigen astronomischen Systems die Prozession (das Vorrücken) der Äquinoktien die ursprüngliche Ordnung des Zodiakus um sieben Zeichen verschoben habe. Wenn wir nun dies Vorrücken zu etwa $70^1/_2$ Jahren auf einen Grad, d. h. 2115 Jahre auf jedes Zeichen, rechnen und beachten, daß der „Widder" 1447 v. Chr. in seinem 15. Grade stand, so folgt, daß der erste Grad der „Wage" mit dem Frühlingsäquinoktium nicht später als 15,194 v. Chr. zusammenfallen konnte, wonach sich ergibt, daß, wenn wir die 1790 Jahre seit Christi Geburt hinzufügen, 16984 Jahre seit dem Aufkommen des Zodiakus verflossen sind (Volney, Die Ruinen. Ausgabe Reclam S. 280).

Alle weißen Gegenstände drücken die himmlischen, lichten Götter aus; alle kreisförmigen die Welt, den Mond, die Sonne, die Schicksalsmächte; alle halbrunden, wie Bogen und Halbmonde, weisen auf den Mond oder Mondgottheiten und -bedeutungen.

„Die Ägypter", sagt Porphyrius, „verwenden jedes Jahr einen Talisman zum Gedächtnis für die Welt. Zur Sommersonnenwende kennzeichnen sie ihre Häuser, Herden und

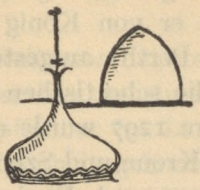
[1]) Vgl. die späteren Fig. 190, 191, 192, 195; sowie die vorhergehenden Seiten.

Bäume mit Rot in der Annahme, daß an diesem Tage die ganze Welt in Brand gesteckt worden ist. Zu derselben Zeit feierten sie auch den pyrrhichischen oder „Feuertanz". (Dies illustriert wiederum den Ursprung der Läuterungen mit Feuer und Wasser.)

Im Sonnensysteme sind sieben Planeten. Diese werden angedeutet in dem siebenarmigen Leuchter des jüdischen Rituals. Die Zahl ist geheiligt. Diese sieben „Propheten" oder Engel haben jeder zwölf Apostel, Plätze, *stella*, „Ställe", Regionen oder Herrschaften (Ställe oder „Stände") zur Ausübung ihrer Kräfte. Das sind die zwölf Teile des großen Kreises oder die zwölf Zeichen des Zodiakus. All das ist kabalistisch, magisch, sabäisch und astrologisch. Der Name Ashtaroth oder Astarte ist von *Ashre, aster, ast* (Stern oder „gestirnt") abgeleitet; in derselben Weise wie das Wort Sephiroth von der hebräischen Wurzel „roth" kommt.

Auf dem schwarzen heiligen Steine („Kebla" oder „Cabar") zu Mekka „zeigt sich das Bildnis eines abgeschlagenen menschlichen Kopfes, den manche für den Kopf einer Venus halten" (Enthumius Zyabenus, *Mod. Un. Hist.* I, 213; Sales *Discourse*, S. 16; *Bibliotheca Biblia* I, 613, 614).

Die Vorstellungen der Menschen müssen, außerhalb von ihnen, immer um so traumhafter werden, je weiter sie sich von ihnen entfernen, und um so realer, je mehr sie sich ihnen nähern.



Spitzen orientalischer Minarette.

22. Kapitel.

Der Mythus von Skorpion oder von der Schlange in seinen mannigfachen Einkleidungen.

Eines der Targums sagt, הוא, die Schlange, habe Adam, den ersten Menschen versucht, und nicht חוה, Eva, sein Weib. Hier haben wir den Gegenstand der Anbetung der Ophiten: die weibliche, zeugende Kraft, die zerstörende, wiedererzeugende Kraft bei den Ophiten und, tatsächlich allgemein bei den Gnostikern. Die Schlange hieß der Megalistor oder Große Erbauer des Universums (Maya oder Illusion der Buddhisten). Hier erkennen wir auch unter einem anderen Namen (dem der Ophiten) die Zyklopen wieder, die Erbauer der kreisrunden Tempel zu Stonehenge und überall sonst. Mr. Payne Knight hat eine Bemerkung Stukeleys wiederholt, daß nämlich „der ursprüngliche Name des Tempels zu Abury ‚Schlangenkopf' war"; und er fügt hinzu: „Es ist bemerkenswert, daß die Überreste eines ähnlichen Steinkreises (kreisförmigen Tempels) in Böotien zur Zeit des Pausanias denselben Namen hatten" (Pausanias, *Boeotia*, Kap. XIX, 2).

Der berühmte, im Sitz von St. Eduards Stuhl (Krönungsstuhl) in der Westminsterabtei eingeschlossene Orakelstein war vor Zeiten ein Stein, dem man Anbetung darbrachte. Man bildete sich ein, er besäße Wundergaben. Dieser Stein soll derselbe sein, auf den der Patriarch in der *Ebene von „Lus"* sein Haupt zur Rast legte, und soll zuerst nach Brigantia, einer

Stadt in Spanien, gebracht worden sein. Von dort wurde er von Simon Brech, dem ersten König der Schotten, etwa 700 Jahre vor Christus, nach Irland gebracht, und von dort, etwa 370 Jahre später, durch König Fergaze (Fergus) nach Schottland. Im Jahre 850 A. D. wurde er von König Kenneth in der Abtei von Scone (Grafschaft Perth) aufgestellt; das war der Ort, an dem zu jener Zeit die schottischen Könige gewöhnlich gekrönt wurden. Im Jahre 1297 wurde der schottische hölzerne Thron oder Stuhl samt Krone und Szepter von dem englischen König Eduard dem Ersten nach England gebracht und in der Westminsterabtei aufgestellt.

„Si quid habent veri vel chronica, cana fidesve,
Clauditur hac Cathedra nobilis ecce lapis,
Ad caput eximius Jacob quondam Patriarcha
Quem posuit, cernens numina mira poli.
Quem tulit ex Scotis, spolians quasi victor honoris,
Edwardus Primus, Mars velut armipotens;
Scotorum Domitor, noster Validissimus Hector,
Anglorum Decus & gloria militiae“[1]).

Antiquities of Westminster Abbey, 1711.

In Übereinstimmung mit alten Prophezeihungen nimmt man noch heute an, daß der Stein im Krönungsstuhle Wundergaben besitzt und die Hoheit Englands davon abhängt. An diesen magischen Stein knüpft sich die Tradition (niemand weiß, wie und woher sie abgeleitet ist), daß er bei der Krönung Beifall murmelt, wenn der rechtmäßige Erbe oder die rechtmäßige Erbin sich auf ihn setzt, daß er aber im andern Falle mit schrecklichem Getöse klappen und Feuer von ihm aufflammen würde zum Zeichen des Protestes und der Anklage, wenn ein Usurpator versuchen sollte, seinen Mysterien entgegenzuarbeiten oder sich darüberwegzusetzen. Er hat noch die Haken für die Kette, an der er in früheren, unbekannten Zeiten aufgehängt

[1]) „Wenn die Chroniken oder die altersgraue Überlieferung Wahres berichten, so wird von dieser Kathedrale jener edle Stein umschlossen, den der hervorragende Patriarch Jakob einst unter sein Haupt legte, als er die wunderbare Majestät des Himmels erblickte. Ihn brachte aus Schottland, als Sieger gleichsam die Ehre ihm raubend, Eduard der Erste, gleichsam der waffenmächtige Mars, der Bändiger der Schotten, unser mächtigster Hektor, die Zierde der Angeln und der Ruhm des Heeres.“

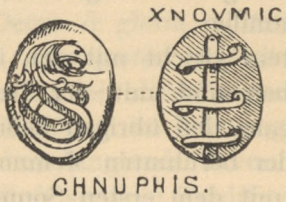
wurde, wenn er als Siegestalisman dem Heere vorangetragen wurde, indem er zweifellos als ein Palladium des Erfolges und als Gottheit betrachtet wurde. Man sagt auch, daß der Vorrang Londons an die Aufbewahrung des Londoner Steines geknüpft ist.

Diese beiden alten Reliquien, der Londoner und der Krönungsstein in der Westminsterabtei, scheinen von demselben Charakter zu sein. Sie sind offenbar im Laufe der Jahrhunderte zu ihrer gegenwärtigen Kleinheit gekommen, oder aber sie sind zu einer unbekannten, weit zurückliegenden Zeit verstümmelt worden; vielleicht herabgestürzt und zerbrochen als Gegenstände abergläubischer Verehrung, wenn nicht direkten, positiven Götzendienstes: so erregten sie höchstwahrscheinlich Unwillen, der in ihrer Zerstörung erfolgreich war, sobald er Gelegenheit und Spielraum zu seiner Betätigung gefunden hatte. Wir haben in beiden Steinen sicher nur Fragmente, vielleicht von Obelisken oder von jüdischen „Bethel-Säulen oder -„Steinen", denn alle diese angeblich magischen Steine stammen aus derselben heiligen Familie.

Der Krönungsstein gleicht mit den ihm zugeschriebenen übernatürlichen Gaben und mit der besonderen Fähigkeit, Orakel abzugeben, ganz den übrigen heiligen oder magischen Steinen, vor allem der berühmten Memnonssäule in Ägypten, die, wie man sagt, mit dem ersten Sonnenstrahl einen langgezogenen, melodischen Ton von sich gibt, ähnlich dem der Äolsharfe, wenn der Wind hindurchgeht. Es ist nicht recht klar, ob man jenen Laut von dem Steine im königlichen Stuhle zu Westminster erwartet, wenn Zustimmung beabsichtigt und die Ansicht des Steines günstig ist, oder ob Laute überhaupt nur hörbar sind, wenn Mißbilligung ausgedrückt werden soll. Diese sonderbare, dem heiligen Steine zu Westminster zugeschriebene Kraft, tönend zu werden, gesellt ihn direkt allen anderen Orakelsteinen der ganzen Welt zu. Das häufige Vorkommen spezieller Steine mit dieser Wundergabe allüberall und zu allen Zeiten ist ein schlagender, merkwürdiger Beweis des beständigen, unbezwinglichen Verlangens der Menschheit nach übernatürlicher, direkter Hilfe und Anweisung von Kräften, die außerhalb von ihm wirken und für ihn unsichtbar sind.

Der Mensch wünscht ernstlich die Möglichkeit persönlichen Verkehrs mit jener intelligenten, unsichtbaren Welt, von der er unablässig annimmt, daß sie dicht um ihn her wirkt und seine Taten überwacht. Der Mensch versucht die Gewißheit loszuwerden, daß diese unsichtbare Welt, die er anerkennt und die ihm antwortet, wenn er sich in der Stunde der Not an sie wendet, so hoffnungslos außerhalb seines Bereiches steht. Er lechzt danach, sie als erreichbar ansehen zu dürfen.

Der Orakelstein zu Westminster scheint nur ein Stück von einer Säule oder einem *lithos* zu sein; aber niemand wird zu bestreiten suchen, daß er ein Stück wunderbaren Altertums und seine Geschichte sehr bemerkenswert und interessant ist. Außerdem ist der Platz, wo er liegt, der Schrein Eduards des Bekenners, seiner würdig; und beide flößen tiefe Verehrung, ja, ein Gefühl der Ehrfurcht ein.



Gnostischer Talisman.

Die ägyptische Neith, von Mondemblemen umgeben.

23. Kapitel.

Die für das englische Königtum ominöse „weiße" Farbe.

Wir wollen vorausschicken, daß nachstehende Befürchtungen nicht unsre Überzeugung, sondern aus alten Traditionen, so alt wie England, entnommen sind.

Es ist eine sehr alte, aus dem fernsten Altertum übernommene Vorstellung, daß die „weiße" Farbe — die, in mystischem und okkultem Sinne betrachtet, ihrem Ursprung nach weiblich ist — in ihren Wirkungen bisweilen verhängnisvoll ist, und daß sie, um ein bestimmtes Beispiel für ihren unglückseligen Charakter zu geben, für das königliche Haus von England eine unheilvolle Farbe ist; auf jeden Fall persönlich für den König oder die Königin von England, so sonderbar diese Behauptung auch scheinen mag. Wir wissen nicht, ob diese ungünstige Wirkung der ominösen weißen Farbe sich auch allgemein auf die ganze Nation erstrecken soll; wir glauben, sie beschränkt sich auf den Souverän von England und auf seine unmittelbaren Angehörigen. Auch der Name John, der von *Iona*, einer alten weiblichen Wurzel kommt, ist als unheilvolle Bezeichnung des Königs sowohl in England als auch in Frankreich angesehen worden. Der Grund dafür scheint nirgends angegeben zu sein. Auch der Ursprung der Prophezeihung von dem für England schrecklichen Charakter der weißen Farbe ist unbekannt; aber man meint, sie sei so alt als die Zeit Merlins. Thomas de Quincey, der von der Prophezeiung des „Weißen

Königs" Notiz nimmt, sagt von König Karl I., die Vorbedeutung von Mißgeschick, die diesem „Weißen König" anhafte, sei in diesem Falle angeblich deshalb in Erfüllung gegangen, weil er zufällig bei seiner Krönung in Weiß gekleidet war; und man erinnerte sich hinterher daran, daß Weiß die alte Farbe für das Schlachtopfer war. Das war an sich schon als Omen schrecklich genug. De Quinceys eigne Worte sind: „Als König Karl der Erste gekrönt werden sollte, stellte es sich heraus, daß infolge eines Versehens die sämtlichen Londoner Vorräte nicht ausreichten, den für die Roben des Königs und für die Bekleidung des Thrones nötigen Purpursamt zu liefern. Es war zu spät, nach Genua um Nachlieferung zu senden; und infolge dieses zufälligen Mangels kam es, daß der König zur Krönungsfeierlichkeit in weißen Samt und nicht, wie es eigentlich ständiger Brauch war, in rote oder purpurne Gewänder gekleidet wurde."

Als ein früheres Beispiel für diesen merkwürdigen Aberglauben kommt einem die Geschichte jenes unglückseligen königlichen *Weißen Schiffes* ins Gedächtnis, wie das Fahrzeug hieß, worein Prinz William, der Sohn König Heinrichs des Ersten, der mutmaßliche Erbe, mit seiner natürlichen Schwester, der Gräfin von Perche, und einer zahlreichen Gesellschaft von jungen Adligen sich auf seiner Rückkehr von der Normandie nach England einschiffte. Man möchte annehmen, es sei genug gewesen mit den Unglücksfällen König Karls des Ersten, die man zu jener Zeit monarchischer Mutlosigkeit als die Erfüllung (und Erschöpfung) jener übelbedeutenden Prophezeihung hinnahm; aber es gibt Gründe für die Vermutung, daß selbst in unseren Tagen ihre Wirkungen noch nicht ganz aufgehört haben. Die Fatalitäten der weißen Farbe für das englische Königtum erreichten sicherlich ihren Höhepunkt (oder es schien wenigstens so) in der Hinrichtung König Karls des Ersten, der zur Exekution vor seinen eignen Palast „Whitehall" gebracht wurde; da finden wir wieder „weiß" in Verbindung mit Königtum und tragischen Ereignissen. Whitehall ist der Königliche „Weiße" Palast von England. — Die „Weiße Rose" war die unglückliche (und besiegte) von den beiden streitenden „Rosen" in diesem Lande. Das ist wieder eine merkwürdige Tatsache, so wenig sie beachtet worden ist. Wir wollen diese

sonderbare Untersuchung noch ein wenig weiterführen und zusehen, ob uns nicht das Licht des Rosenkreuzertums einen helfenden Maßstab an die Hand geben wird; denn es ist eine der Lehren der Rosenkreuzer, daß die Signaturen der Dinge, wie sie es nennen, aus verborgenen geistigen Gründen, von denen wir uns in diesem sterblichen Zustande keine Vorstellung machen können, eine magische Bedeutung und außernatürliche Wirkung haben; mit anderen Worten, daß Magie und Behexung durch Talismane möglich ist. Gesunder Menschenverstand erschöpft den Begriff Verstand nicht ganz!

Die weiße Farbe wird je nach den Umständen und der Zeit ihrer Darstellung als gutes oder schlechtes Augurium erachtet. Indessen, um ein paar seltsame Worte bezüglich der Verwendung des Namens „Albert Eduard" zu sagen, die in Zukunft wieder möglich sein kann, wiewohl jeder loyale Untertan hoffen wird, sie möchte noch recht fern sein — so möchten wir zu einer Änderung des Namens des künftigen englischen Königs raten, indem das vermutlich unglückselige Präfix „Albert" zugunsten des bloßen „Eduard" fallen gelassen wird. Dieser Name Eduard ist ein historischer, triumphierender und glückbedeutender Name; denn alle unsere Eduards, mit Ausnahme des weichlichen Eduard des Zweiten, waren mächtige oder der Beachtung werte Männer. Nun haben nur sehr wenige Leute Gelegenheit zu beobachten oder haben sich der Tatsache als bedeutsam und ominös in dem Sinne, wie wir es meinen, erinnert, daß das Wort „Albert" selber „weiß" bedeutet. Die Wurzel von „Albert" findet man in den meisten Sprachen im Sinne von „weiß": *albus, alp; Albania*[1]), das „weiße" Land. Wir erinnern hier an den Ausdruck „*snowy* camese", auf welchen Byron als in Albanien gebräuchlich anspielt. „Albion" (nach den „weißen" Klippen), Alb, Al, El, Ael, alle bedeuten „weiß". Die Beispiele könnte man vervielfachen. Αλφος, αλπε, *albus* sind vom Keltischen *alp* abgeleitet, und daher kam auch das Wort Alpen, das sind immer weiße, mit Schnee bedeckte Berge. „*Albus*, ‚weiß', kommt sicherlich aus dem Keltischen *alp* oder alb", sagt der Historiker Pezron, „denn in dieser Sprache wie in mancher anderen wechseln *b* und *p* häufig; daher sagten die

[1]) Albania ist auch eine Bezeichnung für Schottland.

alten Lateiner und Sabiner selbst *alpus* für weiß. Ich betrachte es daher als sicher," fährt Pezron fort, „daß von *alpus* das Wort Alpen gekommen ist, weil die Berge, als mit Schnee bedeckt, immer weiß sind; die Worte ‚Alp' oder ‚Alb' und ihre Zusammensetzungen bedeuten überall weiß. Ich schließe also, daß man aus dem *Pen* der Kelten, Umbrier und Sabiner, das ‚Haupt', ‚Spitze' oder ‚hoher Ort' bezeichnet, den *Penninus Mons*, die Apenninen, jenes gewaltige Gebirge in Italien, machte. So kommen diese berühmten Wörter sicherlich aus der gallischen Sprache und sind um mehrere Jahrhunderte älter als die Stadt Rom." Folgendes sind lauter teutonische oder deutsche Wörter, die wie ihre Originalwurzel alle „weiß" bedeuten: *alb*, *alf* (Alfred?) und *alp*. So viel über weiß.

Weiß ist auch für die preußische Königsfamilie keine günstige Farbe, wiewohl anderseits die Insignien von Preußen (Borussia, oder „der Borussen"), wie die Wappenkenner sehr wohl wissen, gerade im Gegenteil das originale „weiß und schwarz" der Ägypter sind, das von den Teutonen und Templern übernommen wurde. Diese Farben weiß und schwarz sind heraldisch Silber und Schwarz: Luna oder *Perle* für „Tränen", Saturn oder *Diamant* für „Kummer, Buße und Asche". In diesen sonderbaren Bedeutungen nahmen die Rosenkreuzer Farben an als an sich talismanartig und mächtig wirksam durch ihre planetarischen „Effizienten" oder „Signaturen", wie es die Astrologen nennen. Diese Vorstellungen haben mehr oder weniger stark betont zu allen Zeiten und in allen Landen geherrscht, und sie liegen in unserm eignen Lande überall im Aberglauben versteckt. Wir kennen in England alle Abneigung gegen die „grüne" Farbe in gewissen Fällen. Es ist die Geisterfarbe, eine magische Farbe, die Farbe der „Gnomen", wie die kabalistischen, winzig kleinen Schutzgeister genannt werden, die angeblich auf die Verwendung der grünen Farbe sehr eifersüchtig sind. In Irland wird grün im allgemeinen mit Mißtrauen betrachtet, aber im geistigen Sinne mit Verehrung. Es ist die Landesfarbe, denn die Schutzherrin Irlands ist die weibliche Gottheit, die Mutter Natur, die in der klassischen Mythologie als Venus bekannt ist — Venus gleicherweise die gnädige wie die schreckliche, als die Gottheit des Lebens und des Todes.

Die verschiedenen *verts* oder Grün sind der „Farbenmaßstab" im Wappenschilde der Smaragdinsel. Die herrschende Gottheit im Lande von Ierna oder Irland ist das mythische „Weib", welches aus der Fruchtbarkeit der Natur oder aus der „Großen Tiefe" geboren wird. Das ist der Genius (mit einem bestimmten sinistren, schrecklichen Äußeren, das in alten Darstellungen derb zum Ausdruck kommt), der (im wirklichen, verborgenen Sinne) am Stocke oder „Baume des Lebens" „gepfählt" oder „gekreuzigt" wird, wie das die Irische Harfe ausdrückt. Ihr Haar flattert wie bei Daphne, „als sie in einen Baum verwandelt werden sollte", im Augenblick des Todeskampfes hinter ihr im Winde und windet sich mit dem mythischen Nachdruck des Sterbens zu den *sieben* Saiten der magischen Irischen Harfe, deren Musik die der Sphären ist oder die der bußfertigen, sichtbaren Welt der Rosenkreuzer. Diese sieben Saiten stehen für die sieben Vokale, vermittelst derer dem Menschen die Sprache kam, als das „neue Wesen", der Mensch „seinen Mund öffnete und redete" (was auch wieder kabalistisch und daher schwer zu begreifen ist). Die sieben Saiten der Irischen Harfe werden, um noch einmal daran zu erinnern, als „Luna" oder „Mond" — der weibliche Mond — blasonniert, gemäß der Praktik der alten Wappenkundigen in allen königlichen oder herrschenden Ausführungen, die mit den Namen der Planeten blasonniert werden. Die sieben Saiten der Irischen Harfe bedeuten auch die sieben reinen Töne in der Musik, die wiederum für die sieben Farben des Prisma stehen; diese wiederum beschreiben die sieben Vokale, und diese wiederum repräsentieren ihre sieben Herrscher oder die sieben Planeten, die ihre sieben Geister oder „Himmlischen Flammen" besitzen, das sind die sieben Engel oder Geister Gottes, die den Weg um „den Thron des Gottvaters" bewachen.

In sehr vielen Ländern besteht eine Abneigung gegen den Freitag, wiewohl er bei den Mohammedanern der heilige Tag oder Sabbath ist. Freitag ist der Tag des „Grüns". Smaragde eignen sich zum Tragen am Freitag und bringen Glück, da sie einen okkulten Einfluß auf diesen besonderen Tag ausüben.

Der Brustschild des jüdischen Hohenpriesters hatte seine Orakelgemmen, die Urim und Thummim. Der berühmte

Zauberer Apollonius von Tyana soll für seine magischen Zwecke für jeden Tag der siebentägigen Woche besondere Ringe mit dazu passenden Steinen getragen haben, um die zu den verschiedenen Tagen gehörigen speziellen Geister bannen zu können. Die Hermetischen Brüder hatten bestimmte Regeln, die sie im Hinblick auf diese Ansicht von der Macht der Edelsteine, Glück oder Unglück durch die planetarischen Beziehungen bestimmter Tage zu bringen, beobachteten; denn sie bildeten sich ein, daß die verschiedenen Edelsteine geradeso wie Gold und Silber durch die chemische Tätigkeit der im tellurischen Leibe heimlich arbeitenden Planeten hervorgebracht wurden. Sie glaubten, Gold und Silber und alle Juwelen hätten nur eine einzige Grundlage in der Natur und würden einfach durch die Tätigkeit des unsichtbaren, unter gewöhnlichen Umständen unerreichbaren und nur den Alchymisten bekannten, hermetischen oder magnetischen Lichtes vermehrt, geläutert und vollendet. Alle gelben Steine und Gold eignen sich zum Tragen am Sonntag, um die günstigen Einflüsse der Geister dieses Tages durch seinen Herrscher und Namengeber, die Sonne, herbeizuziehen und deren entgegengesetzte Wirkungen abzuwenden. Am Montag soll man Perlen und weiße Steine (aber keine Diamanten) tragen, denn das ist der Tag des Mondes oder der zweiten Kraft in der Natur. Der Dienstag, der Tag des Mars, verlangt Rubine und alle Steine von feurigem Glanze. Der Mittwoch ist der Tag für Türkise, Sapphire und alle kostbaren Steine, die das Blau des Himmelsgewölbes widerzuspiegeln scheinen und an das leuchtende Azur der vermeintlichen Geisteratmosphäre erinnern, in der oder unter der die Luftgeister der Rosenkreuzer wohnen, jene Kinder der Elemente, die nach der kabalistischen Theogonie immer nach Verkehr mit der Rasse Adams streben, indem sie einen Anteil an dessen besonderem Privileg der Unsterblichkeit suchen, der ihnen versagt ist. Der Donnerstag verlangt Amethysten und tiefgefärbte Steine von blutrotem Ton, weil der Donnerstag der Tag des Thor ist, des in Runen personifizierten Männlichen Göttlichen Opfers. Der Freitag, der Tag der Venus, hat als passende Steine die Smaragden und herrscht über alle Varietäten der kaiserlichen und doch merkwürdigerweise sinistren grünen

Farbe. Der Sonnabend, der Tag des Saturn, des ältesten der Götter, verlangt als seinen besonderen Talisman das glänzendste aller Juwelen, den König der Edelsteine, den strahlenwerfenden Diamanten, der aus der Schwärze des Sab, Seb oder Saturn, dem Ursprung aller sichtbaren Dinge, der „Großen Tiefe" oder der „Großen Mutter", alles von derselben Bedeutung, hervorgegangen ist[1]).

Das ist der Tag, an welchem alle grünen Juwelen und die grüne Farbe überhaupt allgemein getragen werden sollte. Freitag ist der „Frauentag" in der siebenteiligen wöchentlichen Periode, und deshalb ist er der Unglückstag, wie manche boshafte Menschen sagen könnten. Sicher ist es indessen, daß, obwohl es seiner Eigenschaft, der Frauentag zu sein, durchaus widerspricht, an diesem Tage nur wenig oder gar keine Hochzeiten gefeiert werden, da er für das Volk das Unglückszeichen trägt, eine Annahme, der nur wenige offen Trotz bieten oder nach dem familiären Ausdruck ins Gesicht lachen möchten. Der Mai ist für Hochzeiten auch verboten, obgleich er der „Frauenmonat" ist, in den das „Maienfest" fällt und in dem „Maienbäume" überall aufgerichtet zu werden pflegten. (Siehe Abbildungen von Maienbäumen in Bd. 2, Fig. 155, 156.

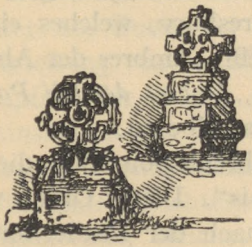
Die „Weiße Frau von Berlin" und ihr mysteriöses Erscheinen von Zeit zu Zeit ist den Verfassern moderner romantischer Biographien wohlbekannt. Wen sie vorstellen soll, scheint allen unbekannt zu sein. Diejenigen, welche über ihre launischen Offenbarungen berichtet haben, wagen keine Vermutung über sie selbst aufzustellen; aber man betrachtet sie in gewissem Sinne als den bösen Geist der Hohenzollernfamilie, ganz in derselben Art, wie die unerklärte Gestalt aufzufassen sein mag, die sich Brutus in der Ebene von Philippi zeigte und die Häufung des Mißgeschickes des nächsten Tages ankündigte. Die Iren haben eine Bezeichnung für diese übernatürliche Erscheinung in dem Worte „banshee"[2]), Sprecher oder Erklärer des Schicksals. Die „Weiße Frau von Berlin" soll im Palaste

[1]) Vgl. Laurent-Nagour, Okkultismus u. Liebe. Cap. XI. Die Kunst der Liebestalismane. Die okkulte Macht der Edelsteine, Buchstaben, Zahlen etc. Berlin 1903. Hermann Barsdorf Verlag.

[2]) Geist in Gestalt einer kleinen alten Frau, der in vornehmen Häusern einen Todesfall durch Trauergesänge vorher anzeigt.

gesehen werden, wenn irgendein hervorragendes Unglück bevorsteht, das einem Mitgliede des Königlichen Hauses droht. Die Erscheinung dieser weißen Frau ist nur ganz kurz und täuschend und tatsächlich so unbestimmt, daß selbst die, welche sie angeblich gesehen haben, nicht imstande sind, sie zu leugnen oder, auch wenn sie es vielleicht wollten, wegzuerklären. Es ist auch eine nicht wenig merkwürdige Tatsache, daß, wenn wir die Sache gleichsam mit einem Seitenblick streifen, die für England unglückselige weiße Farbe nicht nur die der „Weißen Rose" und von „Whitehall" ist, sondern auch die Farbe der unglücklichen Stuarts, deren Geschichte sowohl in Schottland, als auch in England, jahrhundertelang nur eine lange Reihe von Unfällen, Weh und Unglück war. Prinz Karl Eduard und seine berühmte „weiße Kokarde", sowie das schlimme Schicksal aller seiner Anhänger und die jakobitische Sache im allgemeinen, 1715 und 1745, die als Emblem die jungfräuliche, heilige weiße Farbe trugen, liefern eine rührende, ja, tragische Seite in der öffentlichen und privaten Geschichte. Zuletzt müssen wir als vermutliches Beispiel für die schrecklichen allgemeinen Wirkungen dieses Übel verkündenden Namens *albus* und der weißen Farbe die Geschichte aller Bourbonen in Frankreich anführen, deren spezielle Farbe weiß ist: vom Ersten dieses Namens an, der sein schneeiges Banner entrollte und unter dem Dolche eines Mörders fiel, bis zum letzten Bourbon der neuen Geschichte. Dessen Schicksal wollen wir nicht versuchen vorherzusagen, noch in irgendeiner Weise den Anschein erwecken, darüber sprechen zu wollen. Merlin, dessen Prophezeihung von Gefahren, die dem Königreich von England vom „Weiß" drohten, man eine Zeitlang auf den Einfall der bleichen Sachsen in dies Land deuten zu müssen glaubte (deren Devise oder Abzeichen das „weiße Roß" war), bis andere Verbindungen von weiß und Unglück in England diese Ansicht beseitigen halfen — Merlins Prophezeihung mag selbst jetzt noch nicht mit ihrer Voraussage ganz in Erfüllung gegangen sein. Die weiße Farbe oder irgendeine sonderbare Verbindung von „weiß", von der man sich jetzt keine Vorstellung macht, kann wie ein Traum noch in der Zukunft verborgen liegen (von deren Chancen niemand zu sprechen vermag), um mit einem Schlage

Merlin zu rechtfertigen und Staunen und Bestürzung hervorzurufen, daß die Jahrhunderte so lange mit ihrer Entfaltung gezögert haben, in denen schließlich die Erfüllung und das Unglück augenblicklich sichtbar werden. Deswegen und um der Möglichkeit solchen Unheils willen wollen wir mit der Beschwörungsformel der erhabenen Römer, jener Meister in der Kunst des Auguriums und der Weissagung, schließen: „Absit omen!" Aber um so mehr haben wir uns entschlossen, ausführlich über die weiße Farbe zu sprechen, um die Vorstellungen der Rosenkreuzer bezüglich der übernatürlichen Kräfte der Farben und der magischen Eigenschaften jener okkulten Einflüsse zu rechtfertigen, die sie in ihrem philosophischen Wortschatz merkwürdig und mysteriös die „Signaturen der Dinge" zu nennen übereingekommen sind.



Alte englische Kreuze.

Verschiedene Blätterkurven des Lotus.

24. Kapitel.

Glaubenssätze der Rosenkreuzer. Die Bedeutung der Lichter und Gedächtnisfackeln in jedem Kultus. — Die Theorie der Goldmacher.

Von dem Namen des Tempels (jetzt Stonehenge) kommt der Name von Ambresbury, welches ein paar Meilen davon entfernt liegt. Es heißt „Ambres der Abiri"; es sind also zwei Worte, die bedeuten „*Ambres der Dii Potentes*" oder der אבירי oder „Cabiri", was dasselbe ist.

Der Stern der Ehrenlegion trägt die Inschrift „Napoléon, Empereur des Français". Dieser Orden wurde von Kaiser Napoleon dem Ersten nach der Entdeckung und Auflösung der Geheimen Gesellschaft oder Bruderschaft eingesetzt, deren Mitglieder General Pichegru, Georges Cadoudal, der berühmte Moreau und andere bekannte Revolutionäre waren. Dieser Orden besaß, wie festgestellt ist, einen Talisman oder mystischen Kopf, der als Erkennungszeichen diente und eine Art Band für die Bruderschaft sein sollte. Nach ihrer Auflösung wurden ihre geheimen Insignien entdeckt; und es ist konstatiert worden, daß der Kaiser Napoleon, dessen Aufmerksamkeit augenblicklich durch große und ungewöhnliche Ideen oder übernatürliche Anzeichen erregt wurde, jenes mystische Symbol oder Haupt unterdrückte, aber es in anderer Form wieder einführte, indem er seinen eignen Kopf im Profil als das *palladium*, den Talisman für seinen neuen Orden der „Ehrenlegion" dafür einsetzte.

Die saffranfarbige Robe Hymens ist von der Farbe der Feuerflamme. Die Braut war in alten Zeiten mit einem Schleier bedeckt, der „*Flammeum*“ hieß; kein Gelöbnis galt für heilig, das nicht unter ihm abgelegt worden war. Die Alten schworen nicht bei dem Altare, sondern bei der Flamme des Feuers, welches auf dem Altare war. Gelb oder Flammenfarbe war die Farbe der Gheber oder Gueber oder Feueranbeter. Die persischen Lilien sind gelb; und dabei wird man einen Zusammenhang bemerken zwischen dieser Tatsache, daß die persischen Lilien gelb sind, und den mystischen Symbolen in verschiedenen Teilen unsres Buches. Mystische Riten und die symbolischen Lichter, die die Göttlichkeit des Feuers bedeuten, sind überreichlich vorhanden am Lichtmeßtage (2. Februar), dem Feste von Mariä Reinigung. Dazu gehören die bei Trauungen getragenen Fackeln; das typische Feuerschwingen bei Hochzeiten, das fast über die ganze Welt verbreitet ist; die Illuminationen bei Festen; die auf und um den christlichen Altar gestellten Lichter am Feste der Heiligen Geburt; die Zeremonien bei der Einleitung von Verlöbnissen; die Bale- oder Baalfeuer auf den Gipfeln der Berge; die Nachtlichter oder Votivlichter in der Einsiedelei des tiefsten Tales; die *chapelle ardente* bei den römischen Feierlichkeiten mit ihrer Unmasse von schweigenden, rührenden Lichtern um den glänzenden Katafalk, oder das flackernde, bleiche, unwirksame, einzelne Licht zur Seite des Totenbettes in der Hütte des Bauern. Sternenartige Lichter und unzählige Fackeln bei den stattlichen Leichenbegängnissen oder sonst bei einer pomphaften Feier bedeuten dasselbe. Kurz, auf der ganzen Welt deutet das Licht, bei religiösen Riten, beim Zeremoniell, gleichgültig ob in alter oder neuer Zeit verwendet, auf denselben Ursprung und bemüht sich, dieselbe Bedeutung zum Ausdruck zu bringen, und das ist der Parsenglaube, Perserglaube oder die Anbetung des vergöttlichten Feuers, die sich in mancherlei theologische oder theosophische Formen kleidet.

Alle diese merkwürdigen, träumerischen, ätherischen Ansichten von einem lebendigen, erreichbaren Etwas, das vollständig von den Suggestionen bloßer Empfindung getrennt ist, heißen Gnostizismus oder Buddhismus in seiner tiefsten Tiefe.

Er ergibt sich gleichermaßen aus der „Berauschung“ oder der Übergießung mit der sicheren Gewißheit von der Gegenwart Gottes, die, wie man sagt, im poetischen Sinne selbst die Seele des angeblichen Erzatheisten Spinoza erfüllte.

Laut den Enthüllungen über die Rosenkreuzer seitens ihres berühmten englischen Vertreters, Robertus de Fluctibus oder Robert Fludd, erklären jene in Übereinstimmung mit dem mosaischen Schöpfungsberichte — der, wie sie behaupten, keineswegs wörtlich, sondern metaphorisch zu nehmen ist — daß zu Anfang zwei Originalprinzipien aus dem Himmlischen Vater hervorgingen: Licht und Finsternis oder Form und Idee, Materie und Formbarkeit. Die Materie niederwärts wird fünffach, da sie in ihren Formen, gemäß den verschiedenen Tätigkeiten des ersten belebenden Lichtes, wirksam ist; sie dehnt sich nach den Punkten des himmlischen Kompaß, mit dem himmlischen, schöpferischen Ausfluß im Zentrum, viereckig aus. Die der Tätigkeit des ursprünglichen Typus, der Idee, unterworfenen, geistigen und zeitlichen Welten wurden in ihrer Nachahmung dieses unsichtbaren Ideals zuerst begreiflich und dann außerhalb ihrer mit reziproker Bedeutung ausgestattet. Das brachte das Wesen (oder den Gedanken) hervor, dem dann die Schöpfung erschlossen wurde. Das ist recht eigentlich der „Sohn“ oder die Zweite Unaussprechliche Person der Himmlischen Dreieinigkeit. So wurde das, was wir unter dem „menschlichen Verstande“ begreifen, eine Möglichkeit. Diese zweite große, allein begreifbare Welt nennen die Rosenkreuzer „Makrokosmus“. Sie teilen sie in drei Regionen oder Sphären ein; und je nachdem sie dem ersten göttlichen „Glanze“ naheliegen oder ganz weit davon entfernt sind, bezeichnen sie sie als Empyraeum, Aetheraeum und Elementarregion, eine jede gefüllt, begrenzt und wirkungsvoll mit immer weniger vom Ersten Himmlischen Feuer. Diese Regionen enthalten unzählige unsichtbare Nationen oder Engel, die ihrer Natur nach einer jeden angepaßt sind. Das Licht, welches sich durch diese unsterblichen Regionen in den Emanationen der kabalistischen Sephiroth ergießt, wird Schwärze, Bodensatz oder Asche, was die zweite feurige, reale Welt ist. Diese Kraft oder Stärke, die sich mit dem Äthergeist vereinigt, bildet genau die „Seele der Welt“. Sie wird das

einzige Mittel für die irdische Intelligenz oder für den Menschen zur Erkenntnis. Sie ist der Engelbesieger, Führer, Heiland, vom „Weibe" oder „der Großen Tiefe" geboren, die Sophia der Gnostiker, das „Wort, das Fleisch ward" bei St. Johannes. Das Empyraeum ist eigentlich die Blüte oder Glorie, die in ihrem Überfluß vom göttlichen latenten Feuer ausfließt; es ist von Mirakel und heiliger Magie durchdrungen. Die Rosenkreuzer lehren in ihrem Systeme, daß es drei aufsteigende Hierarchien von wohltätigen Engeln gibt (der reinere Teil des Ersten Feuers oder Lichtes), die in neun Ordnungen eingeteilt sind. Diese dreifachen Engelshierarchien sind die Teraphim, die Seraphim und die Cherubim. Diese Religion, die zugleich die der Parsen ist, lehrt, daß auf der dunklen Seite ebenfalls drei Abteilungen sind, entsprechende, das Gegengewicht haltende, tätige Intelligenzen, die gleichfalls in neun Sphären oder in feindliche Regionen geteilt sind, bevölkert mit glänzend begabten ungünstig wirkenden Engeln, die sich noch mit den Resten ihres verlorenen, verdunkelten oder veränderten Lichtes brüsten. Die elementare oder niedrigste Welt, in der die Menschen und ihr Zubehör und die niedrigeren Kreaturen hervorgebracht werden, ist der Abfluß, Bodensatz, Rest, Asche oder Unterpfand des Ätherischen Feuers. Der Mensch ist der Mikrokosmos, die „unbeschreiblich kleine Kopie" der ganzen großen Welt. Ausdehnung und Zusammenpressung, Expansion und Kontraktion, magnetische Sympathie, Hinneigung zueinander und Flucht voreinander ist das Band, welches alle vorstellbaren Dinge zusammenhält. Der Zusammenhang ist innig zwischen dem Höheren und dem Niedrigeren, weil alles ein ununterbrochenes Erstreben resp. ein beständiges Herabsteigen ist. Eine lange, unsterbliche Kette, deren Folge niemals endet, reicht im Zusammenhang mit dem, was unmittelbar darüber ist, und im Kontakt mit dem, was unmittelbar darunter ist, vom Niedrigsten bis zum Allerhöchsten. „Wahr ist es, daß Gott es liebt, sich auf seinen von Wolken umgebenen Thron zurückzuziehen; und indem Er die Finsternis verdichtet, die Seine erschreckliche Majestät umgibt, bewohnt Er ein unzugängliches Licht und läßt niemanden, außer die Armen im Geiste, in Seine Wahrheiten hinein." Die Rosenkreuzer behaupteten, daß sie selbst

mit den „Armen im Geiste“ gemeint seien und damit ihre Ergebenheit und Demut vor Gott bekundeten.

Die Rosenkreuzer hielten dafür, daß, weil alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge durch einen Streit des Lichtes mit der Finsternis hervorgebracht sind, die Erde in ihren unzähligen schwerfälligen Begleitern unten Dichtigkeit besitzt und sie immer weniger von dem ursprünglichen göttlichen Lichte enthalten, je gröber und wuchtiger an Materie sie sich verdichten und festwerden. Sie lehrten aber nichtsdestoweniger, daß jeder Gegenstand, und wäre er in seiner Tätigkeit noch so sehr erstickt und behindert und noch so verdunkelt und verdichtet in der festen Schwärze auf seinem Grunde, doch ein bestimmtes Depositum, oder Juwel, oder Licht enthält; daß dieses Licht befreit werden kann, wenn es auch Jahrhunderte brauchen mag, um auf natürlichem Wege herauszukommen, da das Licht infolge seiner angeborenen, unwiderstehlichen Kraft zuletzt doch aufwärts strebt, wenn es Gelegenheit dazu findet; daß die tote Materie durch die Kunst des Alchymisten in mehr oder minder kurzer Zeit diesen Geist hergibt. Es gibt Welten innerhalb der Welten: wir, die menschlichen Organismen, leben nur in einer trügerischen oder buddhistischen „traumartigen Phase“ des großen Panoramas. Ungesehen und unvermutet (denn es liegt Magie darin) gibt es einen inneren Magnetismus, eine göttliche *aura*, ätherischen Geist oder hitziges Feuer, wie in einem Gefängnis eingeschlossen und beengt in dem Körper und in allen empfindenden festen Objekten, die mehr oder weniger vom geistig empfindenden Leben haben, je nachdem sie sich mehr oder weniger erfolgreich von dieser wuchtigen, materiellen Hemmung frei machen können. So besitzen alle Mineralien in diesem Lichtfunken die rudimentäre Fähigkeit von Pflanzen und wachsenden Organismen; so haben alle Pflanzen rudimentäre Empfindungsfähigkeiten, die sie im Laufe der Jahrhunderte befähigen dürfen, sich zu beweglichen, ihrer Stellung nach niedrigeren oder höheren, in ihren Funktionen edleren oder gewöhnlicheren neuen Geschöpfen zu vervollkommnen und zu verwandeln. So dürften alle Pflanzen und alle Vegetation auf Seitenwegen gleichsam auf ausgezeichnetere Landstraßen des unabhängigen, vollständigeren Fortschritts gelangen, indem sie

ihren ursprünglichen Lichtfunken sich ausbreiten, mit höherer und lebhafterer Kraft sich füllen und mit vollerem, belebtem Zielbewußtsein vorwärts streben lassen — alles gemodelt unter planetarischem Einfluß, den die ungesehenen Geister (oder Arbeiter) des Großen Originalarchitekten lenken, der nach den Plänen und Kräften im *Makrokosmus* Seinen *Mikrokosmus* oder den Himmel der ersten Formen baut, die in ihrer Menge und Pracht wie veränderliche Schatten sind, die das Zentrale Unsterbliche Erste Licht wirft, dessen Strahlen vom Zentrum nach dem äußersten Punkte des universalen Umkreises ausgehen. Mit irdischem Feuer bricht oder sondert der Alchymist die materielle Finsternis oder Dichtigkeit der Atome, indem die gesamte sichtbare Natur seinem Schmelztiegel nachgibt, deren ausstrahlende Hitze (ohne Funken) alle Türen dieser Art von Welt aufbricht. Mit immateriellem oder Geisterfeuer löst der Rosenkreuzer Kontraktion und Irrtum und besiegt das falsche Wissen und die trügerischen Sinne, die die menschliche Seele wie in einem Gefängnis festbinden. Auf dieser Seite seiner Macht, auf dieser für die Welt dunklen Seite seines Charakters arbeitet der Alchymist, der nun vielmehr zum Rosenkreuzer geworden ist, in unsichtbarem Lichte und ist ein Magiker. Er schlägt die Brücke (als der Pontifex oder Brückenbauer) zwischen der möglichen und der unmöglichen Welt: und über diese Brücke führt er in seinem unsterblichen Heroismus und in seinem neuen Zustande den Geweihten aus seinem Traume vom Leben in seinen Traum vom zeitlichen Tode, oder in das Erlöschen der Sinne und der Kräfte der Sinne; und dieses Erblinden der Welt ist das einzig richtige und wahre Leben, indem die Hülle des Fleisches von der nun befreiten, glorreichen *Wesenheit* abfällt, von dem unsichtbaren Feuer, das gleichsam das Tor zum Himmel ist, zauberhaft in Bruchstücken verzehrt.

Nun ein paar Worte über die Theorie der Alchymie. Die Alchymisten rühmten sich der Kraft, nach der Eliminierung und Zerstreuung der letzten Elemente der Körper durch Feuer (repräsentiert durch das Fehlen eines Gewichtsunterschiedes vor und nach ihrer Auflösung), diese Elemente aus jener äußeren, unbekannten Welt, die unsere Welt umschließt, wiedererhalten zu können. Diese Welt bestreiten aber die Menschen,

als hätte sie keine Existenz, während sie doch eine reale Existenz besitzt; und in ihr weilten sie unwissentlich in ihrem „Vorstadium", wie sie es (vielleicht auch unwissentlich) in ihrem „Nachstadium" tun werden. In bezug auf diese Stadien „vor" und „nach" diesem Leben haben alle Völker, zu allen Zeiten einunddieselbe Vorstellung gehabt. Es ist das „Fegefeuer", es ist der „*Limbus*" (Vorhölle), es ist „Aufhebung in Ruhe", es ist gleichsam das „Zwielicht" der Seele vor und nach dem „Tagesanbruch" des vollen Lebens oder des vollständigen Bewußtseins. Diese Vorstellungen sind so gut christlich wie heidnisch. Wie wenig ahnen das alles die Modernen in ihrer Unwissenheit!

Diese andere Welt ist es (ganz fern von dieser realen), in die die Rosenkreuzer eintreten und zum Beweise, daß sie darin gewesen sind, die alten, angeblich entschlüpften Dinge, in neue verwandelt, zurückholen können, wie sie behaupten. Dieser Akt ist die *Transmutation*. Ihr Produkt ist magisches oder „Feen"-Gold, wie echtes Gold kondensiert. Dieses wachsende, sich selbst erzeugende und vervielfältigende Gold erhält man durch unsichtbare Transmutation in anderem Lichte und in einer anderen Welt, außerhalb der unsrigen. Sie ist für uns Kreaturen von beschränkten Fähigkeiten immateriell, aber weiterhin, auf der himmlischen Seite oder auf der unsrer menschlichen entgegengesetzten Seite materiell genug. Mit anderen Worten: die Rosenkreuzer nahmen für sich die Gabe in Anspruch, durch die Grenzen der gegenwärtigen Welt nicht gebunden zu sein, sondern in diese nächste, nur scheinbar unzugängliche Welt hinübergelangen zu können; befähigt zu sein, darin zu arbeiten, unversehrt und als ganz dieselben aus ihr zurückzukommen und ihre Trophäen mitzubringen: nämlich Gold aus jenem Meisterkreise oder dem äußeren Elementarkreise, der vom gewöhnlichen Leben verschieden ist, wiewohl er es umschließt. Sodann das *elixir vitae* (Lebensessenz) oder das Mittel, das menschliche Leben durch diese universale, unsterbliche Medizin, den *Stein der Weisen* zu erneuern oder fortzusetzen. Der ist ein Teil des Lichtes außerhalb, Magie, Atem der Geister; er flieht den Menschen und ist nur zu gewinnen in der Kühnheit alchymistischer, von Gott unterstützter For-

schung; er war unabhängig von der Meisterung jener natürlichen Elemente oder Nährmittel, die für das gewöhnliche, ordinäre Leben nötig sind. Die tägliche, notwendige Nahrung, die man zur Erhaltung des Leibes zu sich nimmt, war nach der Behauptung der Rosenkreuzer das Mittel zu seiner Auflösung, ein Tod, den man täglich durchmacht, und die wahre Ursache der Zerstörung des Leibes durch den langsamsten aller Prozesse, der aber doch in seiner eingeteilten Weise der einzig wirksame ist. Sie versicherten, der Mensch stürbe täglich an seinen eignen angeborenen körperlichen Fehlerhaftigkeiten. Diese merkwürdigen Philosophen wagten die Behauptung, Gott habe zu Anfang nicht beabsichtigt, daß des Menschen Leben durch Krankheiten beendet werde, noch daß es einer zufälligen, gewaltsamen Beendigung ausgesetzt wäre. Im abstrakten Sinne und abseits unsrer Kenntnis vom Menschen als Menschen behaupteten die Rosenkreuzer, Krankheiten wären kein notwendiges Übel für den Leib, und vom Tode könnte man sagen, er sei als importiertes Akzidenz in die Weltordnung gekommen, denn unsere Vorstellungen von unserer ursprünglichen Bestimmung wären irrig.

Der Mensch hatte wie die Engel leben sollen, voll unverminderter, unvergänglicher Lebenskraft, der seinen Atem nicht sozusagen in kurzen Schlucken, sondern gleichsam aus dem großen Becher der Jahrhunderte schöpfen sollte. Er sollte der Beschauer der Natur sein, nicht die Natur sein Beschauer. Das wahre Ziel der Adepten war in Wirklichkeit, nicht länger die Sklaven jener Dinge zu sein, die man für Notwendigkeiten hält, sondern mit Hilfe des Himmels zur ursprünglichen Absicht des Himmels zurückzukehren, sich über die Konsequenzen des Urfluches hoch zu erheben und in Rechtfertigung der Absicht Gottes jene sterbliche (wenn auch verführerische), sexuelle, von Gott scheidende, von Adam, dem Ersten Übertreter, geerbte Erniedrigung unter die Füße zu treten, die Auflösung im Gefolge hat. Daß Armut und Zölibat (mit gewissen Beschränkungen) die Gebote der wahren Brüder der „R. C." sein müssen, wird man aus obigen Gründen sofort einsehen, so wüst und mißverstanden, ja kaum faßbar diese auch erscheinen mögen. Das ist der wahre, ursprüngliche Grund für den

Mönchsstand, in dem man die Natur verschmäht und verleugnet.

Der Urfluch wurde auf die Menschheit vererbt durch das Essen von

„The fruit
Of that forbidden ‚Tree', whose mortal taste
Brought death into the world, and all our woe"[1]).

Was dieser „Baum" war und was seine (im schlechten Sinne) götzendienerischen Votivsymbole in der alten und neuen Welt sind, haben wir wohl im Überfluß gezeigt, wenigstens in okkulter, dunkler Andeutung. Warum die Alchymisten — angenommen, sie besaßen jemals die Fähigkeit universaler Goldmacherei — es unterließen, welches herzustellen oder eine ihrer reichen Gaben der Welt darzubieten, diese Frage läßt sich sofort mit diesen beiden bündigen, handgreiflichen Tatsachen beantworten: erstens wenn diese Fähigkeit, Gold zu machen oder die der Transmutation eine anerkannte Fähigkeit wäre wie jede andere erlaubte oder autorisierte Kunst, würde sie unweigerlich strafbar oder unmöglich sein, wenn man den bestehenden Wert des Goldes, des kostbarsten Metalles, erhalten will, und den Inhaber dieser Kunst würde man sofort beseitigen. Zweitens, wenn man diese Kunst für wahr und nicht für eine Fabel ansähe, sondern wie jede andere gewöhnliche Kunst oder Wissenschaft, so würde der Mann, der solch stupendes Geheimnis gefunden hätte, in der unersättlichen Gier der Leute, die ihn zum Goldmachen antreiben würden, um sie zu befriedigen, zum Opfer und Märtyrer werden: jenes Gold muß ja zerstören, und kann niemals befriedigen. „Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon." Diese Dinge kennen die Alchymisten nur zu gut, und deshalb verbergen sie (falls jetzt noch welche existieren) ihre Kunst, wie sie sie immer verborgen haben, und leugnen sie, wie sie sie immer geleugnet haben; denn sie wünschen sich unerkannt durch die Welt zu stehlen und Gott allein zu dienen, dessen unnahbare große Glorie, wie wir sehen, in den goldenen Lichtern der im weltlichen und sterblichen Sinne unaussprech-

[1]) „Der Frucht jenes verbotenen ‚Baumes', deren tödlicher Genuß den Tod in die Welt brachte und all unser Weh." (Milton.)

lich großen, abtrünnigen Konstruktionen des prächtigen Mammon nachgeahmt worden ist, des Herrn der Schätze dieser Welt, für die die Menschen sich als willige Opfer sogar Ihm, dem Könige des Sichtbaren, anbieten, dessen Gleichnis das glänzendste gelbe Element, das Feuer, Gold, „die Goldene Flamme" oder die „Blüte" des Feuers ist.

Die Alchymisten behaupten, daß die Metalle in der geheimen Tätigkeit der Planeten hervorgebracht werden; daß sie täglich in den Eingeweiden der Erde wachsen; daß Sonne und Mond, Rot und Weiß, Feuer und Wasser, Licht und Finsternis, Männliches und Weibliches, Nacht und Tag in der Erzeugung der kostbaren Metalle tätig sind, von denen das Gold ganz der unsichtbaren Tätigkeit von Sonne und Mond verdankt wird, während das Silber auf die weißfärbende und bleichende Leuchtkraft des Mondes zurückzuführen ist. Das Gold wird schneller oder langsamer hervorgebracht, je nach der eiligen oder langsamen Tätigkeit der Natur; es lebt und vegetiert, trägt glänzende Saat und vermehrt sich, indem es in der *matrix*, den Laboratorien der Erde keimt und Frucht bringt. Das Gold wird bei diesen chemischen Operationen der Natur sozusagen mit unendlicher Mühe hervorgebracht; unter gewissen Umständen sehr langsam, aber unter günstigeren, mächtigeren Bedingungen sehr schnell. Es ist dem Adepten möglich, als die Hebamme der Natur zu fungieren und ihr bei der Entbindung und bei der Geburt des Goldes in diesem okkulten Sinne beizustehen; und wenn das Werk der Natur so durch seine alchymistische Kunst gefördert worden ist, wird die bisher gehemmte Absicht der Vorsehung in der vorherbestimmten Befreiung des göttlichen Goldes, der „*Lux*" oder des Lichtes verwirklicht, das dann wieder mit seiner *Wurzel*, dem Erzeugungspunkte, im Himmel vereinigt wird. Ein Funke des ursprünglichen Lichtes bleibt nach der Annahme der Rosenkreuzer tief unten im Innern eines jeden Atomes zurück.

Die Kabbala der Rosenkreuzer lehrt, daß die oben genannten drei großen Welten — Empyraeum, Aetheraeum und Elementare Region — ihre Kopie in den drei Punkten des menschlichen Körpers haben: der Kopf entspricht der ersten; Brust oder Herz der zweiten, und die Bauchgegend der dritten. Im Kopfe

ruht der Intellekt oder der Magnetismus des zustimmenden Urteils, der ein Phänomen ist; in dem Herzen ist das Gewissen, die Emotionsfähigkeit oder der Heiland; und in dem Nabelzentrum sitzen die animalischen Fähigkeiten oder alle Empfindungsfähigkeiten. Ernährung ist Zerstörung im okkulten Sinne, und Auflösung ist Befreiung im okkulten Sinne, weil die Wesenheit oder der sichtbare Mensch aus den Elementen aufgebaut und ebenso Asche oder verdammte Materie ist wie sie; und weil das Feuer, das den Körper nährt (seine natürliche Atmung oder Erhaltung), an sich dasjenige ist, was ihn, wenn auch langsam, zerstört. Der Mensch lebt auf der Schutzseite der Natur, oder, nach buddhistischer Anschauung, auf den „groben Läuterungen des himmlischen Feuers", welches sich durch die Tätigkeit des göttlichen befreienden Geistes in ihm klären möchte. Es folgt daraus, daß metaphysisch angesehen all die wundervollen Erscheinungen des Lebens nur *Phantome* und ihre glänzenden Gestalten falsch und nur ein Schein sind. Aber da dieser Schein das Medium und die Werkzeuge des Lebens sind, ohne welche die Intelligenz im menschlichen Sinne unmöglich wäre, so ist dieses himmlische „Zweite Feuer" in den Bekenntnissen der ersten Bewohner der Welt vergöttlicht worden, die ihm zu Ehren Säulen und Steine als die ersten Götzenbilder errichteten. So trägt der Mensch in seinem eignen Leibe das Bildnis des „Dreieinigen". Vernunft ist der Kopf, Gefühl ist die Brust, und die mechanischen Mittel für beides, Gefühl und Vernunft, oder die Mittel seines Menschseins ist das epigastrische Zentrum, von wo die beiden ersten als Emanationen entspringen und mit dem die beiden ersten letztlich nur „eins" bilden. Die unsichtbaren magnetischen, geometrischen Basen oder Breiten dieser drei Lebenspunkte, deren Übereinstimmung, Koinzidenz oder Identität den „Mikrokosmus" bildet, der eine Kopie derselben Form im Himmel ist, entsprechen in magischer Weise ihren Sternoriginalen. Das ist astrologisches „Herrschen" vermittels pyramidaler Kulmination und trilinearer Deszenz oder Ausflusses bis zu einem Schnittpunkte in den Breiten des Himmels und des menschlichen Körpers, an welchem hoch und niedrig, oder Himmel und Erde wechseln; daher ist der Mensch, wie es heißt, „nach dem Bilde" des Urtypus gemacht, der zum Men-

schen „herabgestiegen" ist, während dieser zu Ihm „hinaufgestiegen" ist. Dies ist der Angelpunkt des Natürlichen und Übernatürlichen, um welchen die beiden Flügel der realen und nichtrealen Welt sich drehen. Die Sternenhimmel, durch deren astrologische Netzwerkkomplikationen (wie auf einer Landkarte) all diese unendlichen Wirkungen hervorgebracht werden und auf deren Boden von Lichtern oder auf deren Kuppel oder Dom voller Zeichen oder Buchstaben all das „Vergangene, Gegenwärtige und Künftige" vom Finger Gottes niedergeschrieben ist (obgleich sie sich für den Menschen immer wieder neu ordnen) — diese Himmel können von kompetenten Leuten als ein Schicksalsbuch gelesen werden. Obgleich von dem Natürlichen und dem Übernatürlichen das eine nur die Kehrseite des anderen ist, wie „die Finsternis nur die Kehrseite vom Lichte und das Licht die Kehrseite von der Finsternis"[1]), so werden sie doch von dem Menschen fälschlich als Gegensätze aufgefaßt, obgleich sie dasselbe sind: der Mensch lebt eben in diesem Menschenzustande in Finsternis, obgleich seine Welt Licht ist, und der Himmel in diesem Zustande Finsternis, wiewohl sein eigentlicher Zustand Licht ist.

Bei der unaufhörlichen Tätigkeit der materiellen Natur wird eine vom Menschen freilich nicht vernommene Musik erzeugt, weil die Natur selbst bußfertig und nur der peinvolle und musikalische Ausdruck zwischen zwei dissonierenden Punkten ist. Die Buddhisten behaupten, alle Formen seien nur die Buße der Natur. Musik ist Leben, und Leben ist Musik. Beide sind Pein, wenn auch entzückend gestaltet. Phänomene sind nicht real.

So sind die Farben für den Menschen negativ als Musik, wenn sie dem Ohre genähert werden; die Musiknoten sind negativ als Farben, wenn sie dem Auge genähert werden, und so weiter mit den übrigen Sinnen, obgleich sie in der Vorstellung alle gleich sind, ausgenommen das *Sensorium*, wie die Träume zeigen. Auch Leben und Welt sind von diesem Gesichtspunkte aus nur Einbildung: der Mensch ist nur in der Vorstellung da und nur in seinem eignen Glauben. Das ist wieder nichts anderes als reiner Parsismus, und das Ganze wird man

[1]) „Comte de Gabalis": Rosenkreuzer.

richtig beurteilen als den außerordentlichsten Traum der Philosophie, als Tiefe der Tiefen jenseits der Vorstellung.

In Schuberts *Symbolik der Träume* finden sich folgende Sätze, die wir oben schon angezogen und zur Erläuterung benutzt haben: „Man kann fragen, ob nicht jene Sprache, die jetzt eine so niedrige Stellung in der Achtung der Menschen einnimmt, die tatsächlich wachende Sprache der höheren Regionen ist, während wir", fügt der Philosoph hinzu und rückt dabei mit etwas sehr Sonderbarem heraus, „uns für wachend ansehen und dabei vielleicht in einen Schlaf von vielen tausend Jahren oder wenigstens in dem Echo ihrer Träume versunken sind und nur ein paar undeutliche Worte von jener Sprache Gottes mit dem Verstande auffangen, wie es Schläfer tun mit den aufgefangenen Ausdrücken aus der lauten Unterhaltung um sie her."

Im folgenden geben wir eine hübsche Anschauung der Rosenkreuzertheorie von der Musik.

Die ganze Welt wird als ein Musikinstrument angesehen, das heißt, als ein chromatisches, sensibles Instrument. Die gewöhnliche Achse oder der Pol der Himmelswelt wird an der Stelle, wo das höhere Diapason oder der himmlische Einklang oder die Harmonie ist, von der geistigen Sonne, dem Zentrum der Empfindung, geschnitten. Ein jeder Mensch hat einen kleinen Funken (Sonne) in seiner Brust. Die Zeit ist nur in die Länge gezogenes Bewußtsein, weil keine Welt außerhalb des sie begreifenden Verstandes existiert. Die irdische Musik ist die schwächste Wiedergabe des Engelsstadiums; dieses bleibt im Geiste des Menschen als der Traum vom verlorenen Paradiese und als die Sehnsucht danach. Die Musik ist jedoch der Meisterer der Emotionen des Menschen und daher auch der des Menschen selbst.

Die himmlische Musik wird durch den Kreuzundquermarsch der Sonne von Note zu Note, d. h. von Planet zu Planet, infolge des Haltmachens auf den Bahnen der Planeten hervorgebracht, die als Saiten oder Sehnen fungieren; und die irdische Musik ist mikroskopisch eine Nachahmung davon, ein „Rest vom Himmel". Die Fähigkeit des Wiedererkennens entspringt demselben übernatürlichen musikalischen Ausfluß, der die

Planetenkörper in motivierter Projektion von der Zentralsonne aus, in ihrer entwickelten, proportionalen, harmonischen Ordnung hervorgebracht hat. Die Rosenkreuzer lehrten, daß die „Harmonie der Sphären" etwas Wirkliches und nicht bloß ein poetischer Traum sei: denn die ganze Natur wird wie ein Musikstück durch melodische Kombinationen der kreuzenden Bewegung des heiligen Lichtes hervorgebracht, das auf den Pfaden der Planeten spielt: das Licht flammt als geistige Ekliptik oder als das Schwert des Erzengels Michael, bis zu den äußersten Punkten des Sonnensystems. So sind Musik, Farben und Sprache Verbündete.

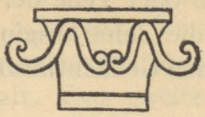
Von der chaldäischen Astrologie[1]) kann man figürlich sagen, daß zwar ihr Wissen in der Form des „Unheilverkündenden Steines" (in diesem Falle ihres Grabsteins) die Teufel in die Tiefen des „Abgrundes" einsperrte und die Weisen zu ihren Meistern machte, indem Salomo der Priester oder König und sein Siegel der „Talisman" ist, der die „Tiefe" sichert: aber der Mensch braucht doch infolge seines Sturzes in den Schatten und die Verderbnisse der Existenz jene mächtige äußere Hand (vor der alle zittern), um ihn in sein angeborenes, ursprüngliches Licht, in seine Ruhe zurückzuführen. Alles dies ist reiner Buddhismus.

Die Denker, welche das Wesen jener angeblichen Durchbrechungen der Naturgesetze wohl abgewogen haben, die gleichsam philosophisch die Existenz von anderen unabhängigen, abwesenden, denkenden, an dieser unserer Welt erkennbar teilnehmenden Geistern zulassen, — diese Denker beharren dabei, daß man „die Scheidewände zwischen dieser Welt und der anderen Welt unmöglich als so dünn annehmen könne, daß man die bewegenden Kräfte in der anderen durch die Scheidewand hindurch vernehmen kann".

Trotzdem sind nachdenkende Leute ebenso gut imstande, die modernen philosophischen Realisten der Absurdität zu überführen, wenn erstere folgenden unübersteigbaren Einwand gegen sie vorbringen: „Wenn wir euch von etwas Übernatürlichem erzählen," sagen die Supranaturalisten zu den Realisten, „habt

[1]) Vgl. Lenormant, Fr. Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Berlin. Hermann Barsdorf Verlag.

ihr direkt Rekurs auf etwas Natürliches, worin jenes zu finden ist.“ Das ist gegen den gesunden Menschenverstand; und daher hat der realistische Disputant kein Recht, in dieser Weise über das zu verfügen, was übernatürlich ist; denn seine Einwände sind nichtig und eitel, und seine Argumente widersprechen sich selbst. Geist und Materie sind völlig einander entgegengesetzt, wenn man sie zu erklären sucht, und daher kommt der Vernunftschluß, weshalb es niemals irgendwie Glauben an unmögliche Dinge geben kann, sondern nur die Überzeugung, daß es solche Dinge im Geiste gegeben hat, ungeachtet des unübersteigbaren Widerspruchs der Sinne.



25. Kapitel.

Die große Pyramide.

In einem sorgfältig ausgearbeiteten, interessanten Buche, aus dem Jahre 1867, dessen vollständiger Titel lautet: „Life and Work at the Great Pyramid. By C. Piazzi Smyth" werden die (freilich irrigen) Schlüsse, die wir jetzt nach dem Verfasser wiedergeben, als mit unendlicher Sorgfalt gewonnene Definitionen jenes wichtigen Wortes oder Namens „Pyramide" geboten. „Pyramide" wird in diesem Buche von zwei griechischen Ausdrücken, πυρός „Weizen" und μετρον „Maß" oder von den koptischen Wurzeln *pyr* „Abteilung" und *met* „zehn" abgeleitet. Indessen machen wir uns anheischig, diesen Ausdruck „Pyramide" aus einer ganz anderen Quelle herzuleiten. Der Schreiber gegenwärtigen Werkes versuchte es ursprünglich im Jahre 1860 in einer Abhandlung über den Ursprung und Zweck der Pyramiden Ägyptens. Es ist wohlbekannt, daß die Buchstaben *P* und *F* der Wurzel nach dieselben Laute sind, was sich klar aus ihrer besonderen Aussprache in gewissen Ländern ergibt, und daß sie miteinander wechseln können. In Professor Smyths Buche wird πυρός fälschlich mit „Weizen" übersetzt. Es bedeutet „Produkt", „Wachstum" oder „Elimination"; mit anderen Worten, es bedeutet in symbolischem Sinne „sonnenerzeugt" oder „feuererzeugt". Die koptische Ableitung ist die richtige. So bekommen wir einen weiteren Grund, auf den wir uns als die richtige Interpretation des Namens der Pyramide, des Obelisken, des großen ursprünglichen Altars oder Aufrechten verlassen können, die der in der Natur sekundär wirkenden Gottheit zu Ehren errichtet wurden. Πυρ ist Feuer (oder vom Feuer hervorgebrachte Teilung); Μετρον ist zehn (Maße oder

Räume, die als zehn gezählt werden). Das ganze Wort und der ganze Gegenstand, der diesen Namen trägt, bedeutet die ursprünglichen Zehn Maße oder Teile der Feurigen Ekliptik oder des Sonnenrades, oder die Zehn Originalzeichen des Zodiakus. Darum sind die Pyramiden Gedächtnisaltäre, die man der Feuergottheit errichtete.

Die Ophiten sollen behauptet haben, die Schlange in der Genesis sei der Λογος und der „Heiland". Der Logos war Göttliche Weisheit und der Buddha in Indien. Die Eherne Schlange hieß Λογος oder das „Wort" nach dem chaldäischen Paraphrasten (Basnage IV, XXV). Es ist ganz sicher, daß die Schlange in alten Zeiten Gegenstand der Anbetung bei fast allen Völkern war. Die Schlangenanbeter haben anscheinend an die Spitze oder nahe an die Spitze aller Dinge (Maya) und mit der Schlange aufs innigste verknüpft, ein gewisses Prinzip gestellt, das sie „Sophia" nannten. Das ist deutlich eine Übersetzung des Wortes „Buddha" ins Griechische. Es erinnert uns auch daran, daß die alten Buddhas immer unter der Obhut der Cobra-Capella waren. Das zeigt sich evident an allen Memnons- oder ägyptischen Köpfen und, mehr oder minder verschleiert oder verändert, an der Aspisschlange (Lilie), die als Hauptsymbol an sämtlichen Sphinxen erscheint. Die Schlange war in einer Hinsicht das Emblem des bösen Prinzips oder des Zerstörers. Aber wie wir oben gesehen haben, war der „Zerstörer" auch „der Schöpfer". Daher hatte er unter seinen zahlreichen Benennungen auch den Namen ΟΦΙΣ; im Hebräischen אוב, *Ob;* und da er der „logus" oder das „lingam" war, so hieß er auch ΟΨ, und im Hebräischen מימרא. Man prüfe daher: Συφαρ, Seraph oder Schlange? — siehe Jones' *Lexikon* (sub voce) und Σοφος, weise. Συφ und Σοφ sind beide dieselbe Wurzel. Die berühmte „Eherne Schlange" namens Nehustan, die Moses in der Wüste errichtete, wird im Targum ein „Erlöser" benannt. Wahrscheinlich war sie ein „schlangenförmiges Kruzifix", denn auch Justinus Martyr bezeichnet sie als Kreuz. — Alles Vorstehende ist allegorisch und verbirgt tiefe gnostische Mythen, die sich als Schlangenanbetung in Verbindung mit der der Senkrechten gezollten Anbetung erklären lassen.

Die drei berühmtesten Embleme, die in den griechischen Mysterien benutzt wurden, waren der Phallus, I; das Ei, O, und die Schlange Φ; oder anders ausgedrückt Phallus, Yoni oder Nabelgegend und Schlange. Ersterer ist auf jeden Fall das Emblem der Sonne oder des Feuers als der männlichen, aktiven, zeugenden Kraft. Das zweite bezeichnet die passive Natur oder das weibliche Prinzip, das Element des Wassers. Das dritte Symbol deutet auf den Zerstörer, Reformer, oder Erneuerer (den Vereiniger der beiden ersten) und so den Erhalter oder Fortsetzer — die ewige Selbsterneuerung. Die Universalität der Schlangenverehrung oder der Anbetung des Phallus wird durch die emblematische Skulptur und Architektur über die ganze Welt bezeugt. Sie läßt sich nicht leugnen, indessen sind ihr Charakter und Zweck völlig mißverstanden worden. Man findet nicht nur die Schlangenanbetung überall, sondern sie nimmt auch überall eine wichtige Stellung ein; und je weiter wir zurückgehen, um so universaler finden wir sie, als um so wichtiger wird sie offenbar betrachtet. Der Zerstörer oder die Schlange der Genesis ist durchaus der Erneuerer oder Erhalter. In der Genesis gibt es einen „Baum der Erkenntnis" und einen „Baum des Lebens". Hier haben wir den Ursprung der *Ophiten*, *Ophionen* oder der orientalischen, emblematischen Schlangenanbeter, für die oder für deren anscheinend absurden Gegenstand der Verehrung einen Grund anzugeben unseren Altertumsforschern so viele Verlegenheiten bereitet hat. Sie beteten den Heiland-Erneuerer unter dem sonderbarsten, aber erhabensten Bildnis von der Welt an; aber nicht das teuflische, bösartige Prinzip, nach unseren verkehrten, irrigen Vorstellungen und nicht mit der vulgären, tiefstehenden, wörtlichen Bedeutung, die wir damit verbinden. Die mythische und nachahmende Kunst der Gnostiker zeigt sich nirgends bewundernswerter und erfolgreicher als in ihren hieroglyphischen und gemalten *Formeln*. Selbst in der Wappenkunde, in den Ordensketten und Ehrenzeichen der Ritterschaft, die doch so weit abseits davon zu liegen scheint, finden wir diese Hinweise auf die Ophiten. Die heidnischen Tempel und die modernen ritualistischen Kirchen haben unbewußt in gleicher Weise Überfluß an gnostischen Emblemen. Staatszeremonien beherbergen sie; sie mischen sich

unter die Insignien aller Ritterorden und sie erscheinen unter allen heraldischen und freimaurerischen Zeichen, Figuren und Abbildern der alten und neuen Zeit. Die Religion der Rosenkreuzer wird ebenfalls im Verborgenen und unbewußt von denselben Personen und Klassen weiterverbreitet, fortgesetzt und unwissentlich begünstigt, die über die ganze Welt Dekorationen mit besonderen mysteriösen Zeichen herstellen, erfinden und tragen. Ein jeder, der unbewußt gewisse, aus alten Zeiten ererbte Figuren wiederholt, die eine unbekannte Sprache bilden, überträgt auf die Zukunft und in alle Teile der Welt, für den Wissenden erkennbar dieselben sorgsam gehüteten Überlieferungen, für deren Ursprung die Sonne in ihrer ersten Umdrehung bildlich der einzige Zeuge genannt werden kann. So wird der große, unaussprechliche „Talisman" für den „Eingeweihten" durch die Jahrhunderte hindurch getragen.

Vor einigen Jahren wurden Subskriptionslisten für ein Buch unter dem Titel veröffentlicht: „Lösung des Rätsels der Alchymie und des Ödipus; zur Aufklärung der Fabeln, Symbole und anderen mythologischen Einkleidungen, in die die Hermetische Kunst sich gehüllt und in verschiedenen Jahrhunderten signalisiert hat, in kirchlichen Zeremonien, freimaurerischen Formeln, astronomischen Zeichen und Konstellationen, selbst in den Blasonnierungen der Ritterschaft, heraldischen Zeichen und anderen Emblemen, die man ohne Erklärung überliefert hat und von denen jetzt gezeigt wird, daß sie in derselben universalen mystischen Schule entstanden sind, indem bei jedem einzelnen der Anspielung auf die Bedeutung und ihrem Mechanismus nachgespürt wird." Dieses beabsichtigte Buch hinterließ sein anonymer Verfasser, der jetzt tot ist, im Manuskripte, aber es wurde nie veröffentlicht. Der unbekannte Verfasser desselben schrieb im Jahre 1850 ein Buch in einem Bande, welches eine außerordentliche Kenntnis der Wissenschaft der Alchymie verrät, unter dem Titel: „A Suggestive Enquiry into the Hermetic Mystery; with a Dissertation on the more celebrated of the Alchemical Philosophers". Dies Buch erschien in London, aber es ist jetzt verschollen, da es nach dem Tode des Verfassers anscheinend von seinen Freunden aufgekauft wurde, die wahrscheinlich nicht wünschten, ihn mit so abseits vom

Wege liegenden Untersuchungen in Verbindung gebracht zu sehen.

Die Veden bezeichnen die persische Religion (die Feueranbetung) als von Oberägypten stammend. „Die in den Schlupfwinkeln der ‚Hypogea' (Höhlen oder Labyrinthen) gefeierten Mysterien hatten genau denselben Charakter, wie die, die man freimaurerisch oder kabirisch nennt. Die Aufklärung der Bedeutung dieser letzteren Bezeichnung ist für die Literatur noch etwas sehr Wünschenswertes. Selden hat sie verfehlt, desgleichen Origenes und Sophokles. Auch Strabo und Montfaucon sind gleichermaßen irregegangen. Hyde war der einzige, der eine Ahnung von der Zusammensetzung des Namens hatte, als er erklärte, es sei ein persisches Wort, aus *Gabri* oder *Guebri* etwas verändert, und bedeute Feueranbeter." (Siehe O'Briens *Round Towers of Ireland*, 1834, S. 354.) Pococke ist in seinem Buche *India in Greece* sehr scharfsinnig und wahr in seinen Argumenten; aber er erzählt die Geschichte der Mythen nur halb, wenn er sie angeblich erfolgreich ihres ganz unerklärlichen Charakters und ihres äußerlichen, übernatürlichen Ursprungs entkleidet. Er nimmt an, das ganze Mysterium müsse notwendig verschwinden, wenn er die Identität und die Übertragung dieser Mythen von Indien nach Ägypten und Griechenland und ihre allmähliche Verbreitung nach dem Westen aufgespürt und sorgfältig dargestellt habe. Aber er ist völlig im Irrtum; und die meisten anderen modernen Erklärer sind es gleichermaßen. Pococke betrachtet alles vom ethnischen und realistischen Gesichtspunkte. Er ist sehr gelehrt in der Häufung von Einzelheiten, aber seine Gelehrsamkeit ist „von der Erde, irdisch". Damit meinen wir, daß er wie die größere Menge der modernen praktischen Philosophen von unten nach oben argumentiert und nicht, im höheren Sinne, von oben nach unten, oder (entgegen der induktiven Methode des Aristoteles und Bacon) vom Allgemeinen zum Besonderen, oder vom Lichte der Inspiration zu den Scharfsinnigkeiten der Finsternis, wie wir die ununterstützte Kenntnis der Welt nennen können, die immer erfolglos ist.

Das Laternen- oder Drachenfest fällt in China auf das dortige Neujahr, das dem der Juden ähnelt und im Oktober

auf die hohen Festtage fällt. Man begrüßt das Fest mit Trommeln, Musik und Feuerwerk. Während des Festes darf nichts ins Wasser geworfen werden, aus Furcht vor Profanierung. Hier haben wir die Befolgung der Riten der Aphrodite oder Venus oder der Wassergottheit selbst in China; einen Kultus, der in Proteusformen, auch als Anbetung des Drachen oder der Schlange, in seinen unzähligen, einander widersprechenden und wirksamen Einkleidungen in der ganzen Welt herrscht. Wie sehr gleichen der Lärm und das Explodieren der Schwärmer usw. dem Tumulte bei den Festen des Dionusus oder Dionysius, dem Schwärmen oder dem Auflauf der Korybanten bei den Griechen, dem Geschrei und der wilden Musik der Priester der Salier und in neuerer Zeit dem Lärm, der bei einer Einführung von den Freimaurern vollführt werden soll, deren Mythen beanspruchen, diejenigen (oder die Nachahmung derjenigen) der ganzen Welt zu sein, deren Mysterien aus jener Ersten Zeit stammen sollen, die tief in der blinden, unwissenden Folge der Jahrhunderte begraben liegt! In der Königs-Bogen-Loge der Freimaurer feuern die „Genossen", wie manche gesagt haben, bei einer Einführung Pistolen ab, schlagen Schwerter aneinander, stürzen Stühle um und rollen Kanonenkugeln umher. Die von weither stammenden Formen gehen auf die älteste Überlieferung zurück; der Ursprung der meisten Dinge ist tatsächlich nur Zweifel oder Konjektur und verbirgt sich hinter Symbolen.

Die ägyptischen Gottheiten kann man immer an folgenden deutlichen Zeichen erkennen:

Phthas, Ptah, an dem enganschließenden Gewande, Pavian, Cynocephalus.

Ammon, Amn, am Widderkopf, Doppelfeder, Vase, Baldachin.

Der Sonnengott (Phre oder Ra) hat einen Falkenkopf, Diskus, Schlange, Uraeus.

Thoth oder Thoyt hat einen Ibiskopf (bedeutet Schreiber oder Priester).

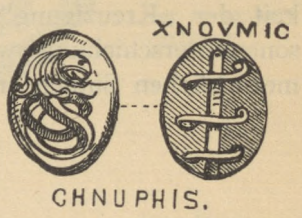
Sochos oder Suches hat einen Falken. Hermes Trismegistus (Tot) zeigt einen geflügelten Diskus.

Übrigens vertrauten die Ägypter ihre höhere Kenntnis

niemals Zeichen oder Figuren oder der Schrift an, welcher Art sie auch sei.

Die Gnostiker haben einen besonderen Schicksalstalisman (Homers Αἶσα). Das ist einer der ältesten Typen, die man in der alten Kunst finden kann. In der ungeheuren Sammlung Stosch war Winckelmann nicht imstande, ein einziges unzweifelhaftes Stück zu finden. Es ist brauner Achat mit Querschattierungen; ein etruskisches Intaglio oder eine gnostische Gemme. *The Gnostics*, S. 238, nimmt Bezug auf diese Figur.

Im zweiten Bande geben wir noch eine Darstellung der „Chnuphis-Schlange", die sich aufrichtet. Oben und entsprechend den Strahlen ihrer Krone stehen die sieben Vokale, die Elemente ihres Namens. Die gewöhnliche Dreizahl „S.S.S.", der Balken und der Name „XNOVMIC" bilden den Revers dieser gnostischen Gemme. Es ist ein schönes Intaglio auf blasser Masse von feinster Beschaffenheit und außerordentlich gewölbt, wie wir bei unsrer Prüfung gefunden haben.

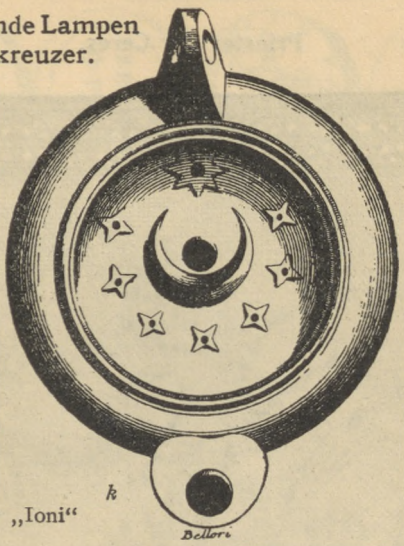


In der Planetengruppe der Ophiten (*Origenes in Celsum* VI,25) wird Michael als Löwe, Suriel als Stier, Raphael als Schlange, Gabriel als Adler, Thautabaoth als Bär, Eratsaoth als Hund und Uriel als Esel dargestellt. Die Emanationen sollen auf ihrem Wege nach dieser Welt durch die sieben, mit diesen chaldäischen Namen bezeichneten planetarischen Regionen hindurchgehen. Durch diese sieben geistigen Planetenregionen oder -sphären, die mit den entsprechenden Ordnungen von Engeln angefüllt sind, läßt der Mythus der Gnostiker den Heiland Jesus Christus heimlich hindurchgehen, indem er sich und seine Mission verkleidete, um seinen Zweck sicher zu erreichen. Indem er dem Erkanntwerden in diesen schon geschaffenen „Fürstentümern von Engeln" in seinen Verkleidungen entging, verhüllte er seine Absicht seines freiwilligen Opfers für die menschliche Rasse bis er sicher war, in seiner Einkleidung als „Mensch" zum Zwecke der „Versöhnung" — durch die „Jungfrau", nur zum Zwecke der Hervorbringung, nicht zum Zwecke eines besonderen „Amtes".

Ein tiefes Mysterium lag in der gnostischen Lehrmethode, daß nämlich der Heiland, wiewohl sein „Opfer" (die Quelle des Opfers in allen Glaubensbekenntnissen) vollständig und wirklich und vollkommen war, doch nicht körperlich litt (noch leiden konnte) und nicht wirklich angenagelt wurde und am Kreuze starb, sondern daß er nur anscheinend und stellvertretend litt, indem man die Schrift falsch verstanden hat. Die Gnostiker behaupteten, daß Simon von Kyrene, der, wie der Evangelist feststellt, sein Kreuz trug, es in Wirklichkeit als der Verbrecher trug und daran litt. Da Menschliches und Göttliches total verschieden sind, so konnte dies die Wirksamkeit der „Kreuzigung" nicht beeinträchtigen, denn die Personenunterschiebung war ein Wunder und (natürlich) den menschlichen Sinnen entzogen.

Ende des ersten Bandes.

Immerbrennende Lampen der Rosenkreuzer.



h. Sonne in vollem Glanze.

i. Zunehmender Mond (mit der „Argha“ oder „Arche“).

j. die „7 Sterne“, die astrologisch die Geschicke der Menschen gestalten.

k

k. „Yoni“ oder „Ioni“

e. g. Unvollkommene Zeichen.

f. Lotus oder Lilie (Hyazinthen).

g. Die heiligen Hühner (als Augurium oder Orakel).

a

c

b

d. Phoebus.

a. 12 Zeichen.

b. „Jachin“ „Boaz“.

c. Zunehmender Mond.

Klassische Lampen.

Tafel Nr. 2.

Priester der Ceres.

Sacerdote di Cerere

Viene rappresentato questo in atto di correre con la face accesa in una mano, e nell' altra li papaueri' tali Sacerdoti all' hor che celebrauano li Sacri Misteri della Dea in Eleusi città dell' Attica, era loro costume d' andar correndo come riferisce Strabone Simbolo del corso velocissimo del Sole, e del suo calore, denotato per la face accesa, che feconda l' humido della Terra inteso per li papaueri, dalli quali humori poi ne nasce la generatione di tutte le cose. La sopradetta figura di Sacerdote uedeuasi in un Pauimento di antico Sepolcro nella Via Asinaria posta fra le Vie Ardeatina, e latina, di musaico bianco, e nero del quale adesso non apparisce uestigio alcuno per essere stata ruinata assieme col pauimento ancora la fabrica.

Gnostische Gemmen.

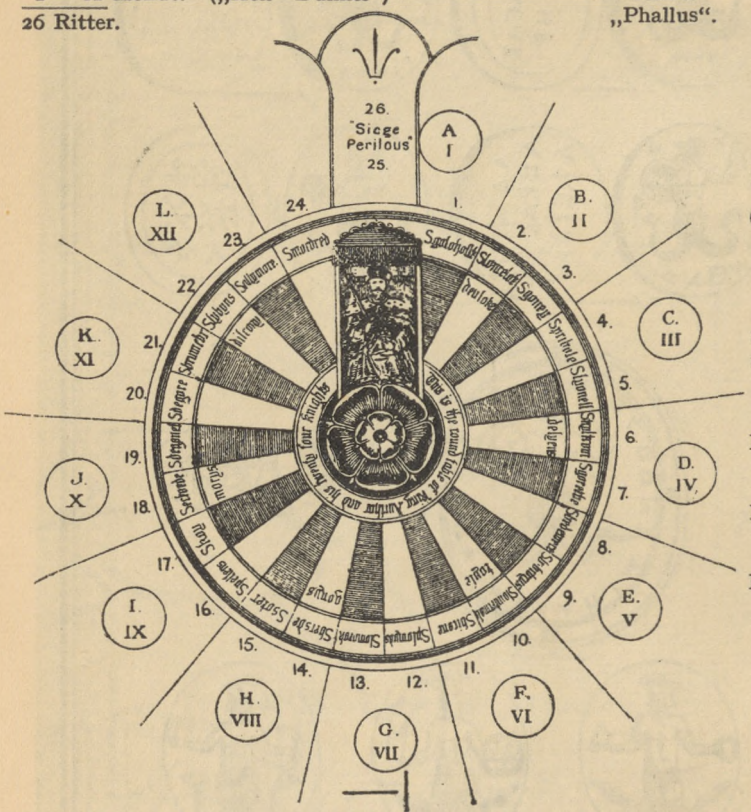
Talismane, magische Zauber und Anrufungen (genau „rosenkreuzerisch"). Diese Tafel illustriert die Mysterien der Gnostiker. „Abraxas", die Hauptgottheit in ihren Manifestationen.

Der Runde Tisch König Arthurs.

Nach dem Original im Court-House des Schlosses zu Winchester.
„Gral" oder „Heiliger Gral".
Mondläufe.

13 Mondläufe.
2 = 12 Monde. („Hell—Dunkel")
26 Ritter.

Königlicher Sitz.
Sonne.
„Phallus".



12 (Doppel-) Ritter.
(1. Platz, jeder Ritter; wegen „mystischen Mondwechsels".)
1 jeder, 24
1 Ritter,
2 Plätze
Total 26

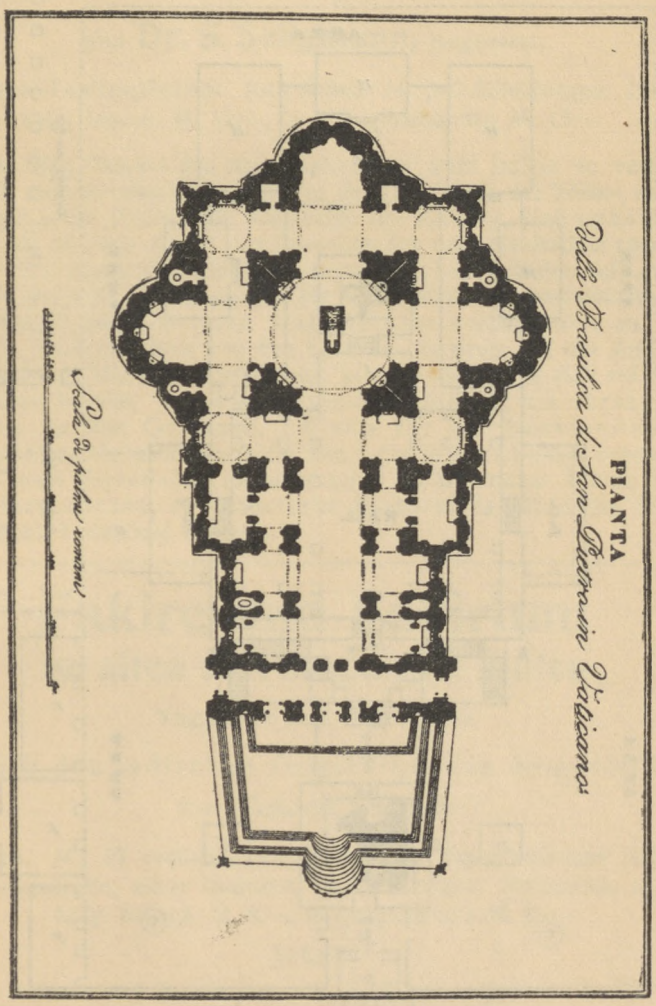
Dies sind die mystischen Wächter des Heiligen — des „Sangreale", oder Heiligen Grals oder Grals.

*) Nach der Tradition hat Judas Ischarioth den Tisch verlassen bei den Worten des Heilands: „Was du tust, das tue bald!" und hatte keinen Teil an dem letzten Ritus. Vgl. Ev. Johannis 13, v. 27. 28. 30.

A.		G.	
I.	St. Matthäus.	VII.	St. Philippus.
B.		H.	
II.	St. Jakobus.	VIII.	St. Lebbaeus (Thaddäus).
C.		I.	
III.	St. Simon.	IX.	St. Andreas.
D.		J.	
IV.	St. Petrus.	X.	St. Thomas.
F.		K.	
V.	St. Jakobus (v. Alphäus).	XI.	Vacant.
E.		L.	
VI.	St. Bartholomäus.	XII.	St. Johannes.

Tafel Nr. 5.

Grundriß der Basilika, Peterskirche im Vatikan.



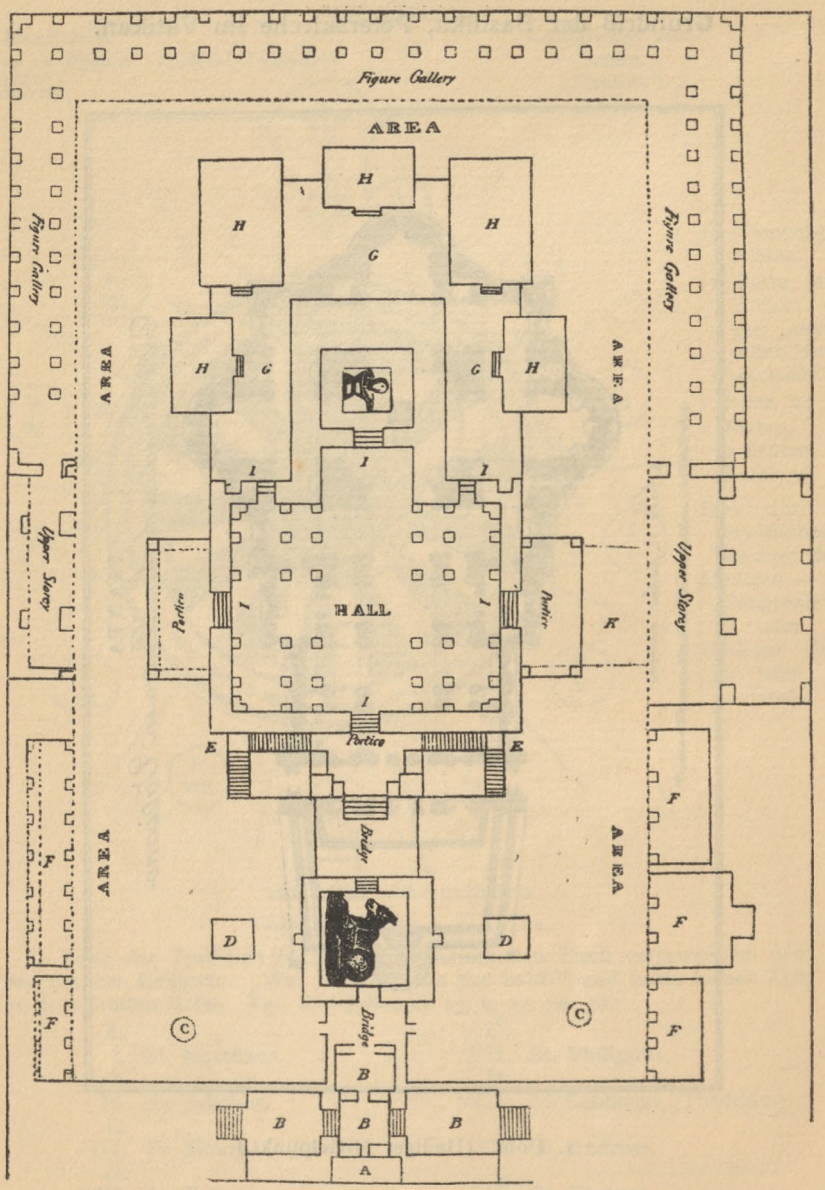
1. Dom. (Heiliger Mittelpunkt.)

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Tafel Nr. 6.

Temple of Keylas, or Paradise.

(Ellora, in the East Indies,)



Der einsame Tempel von Kailasa oder das Paradies.

Diese Tafel illustriert gemeinsam mit der vorhergehenden die Parallele zwischen den heidnischen und christlichen Architekturformen.

Im Verlage von **Hermann Barsdorf** in **Berlin W 30** erschien:

Der böse Blick
und Verwandtes

Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker

Von **Dr. S. Seligmann,** Augenarzt.

2 Bände. Lexikon-Format. 1019 Seiten. Mit 240 Abbildungen. 1910.
Eleg. brosch. M. 12.—, in 2 Originalbänden M. 15.—

Unter allen Formen des Aberglaubens ist wohl keine so verbreitet und spielt eine so ungeheure Rolle in der Geschichte der Völker, wie der sogenannte böse Blick, das mal'occhio der Italiener, jene geheimnisvolle Kraft, die den Augen des Böswollenden oder Neidischen entströmt und mit oder gegen ihren Willen unermeßlichen Schaden auf Lebende und Leblose ausübt. Dr. Seligmanns für jeden Gebildeten hochinteressantes Werk steht in der gesamten Weltliteratur konkurrenzlos da. Aus mehr als 2000 Quellen von den Urzeiten bis heute hat der Autor geschöpft und ein Werk geschaffen, das alles umfaßt, was sich auf diesen Aberglauben bezieht. Es ist eine unerschöpfliche, nie versagende Fundgrube für alle Gebildeten, die sich für die Nachtseiten der menschlichen Natur interessieren und zugleich eine hochinteressante Kultur- und Sittenschilderung aller Zeiten und Völker! Ein sehr interessantes, reichhaltiges Bildermaterial dürfte das Interesse noch bedeutend steigern.

Fakire und Fakirtum
im alten und modernen Indien

Yogalehre und Yogapraxis

Nach den indischen Originalquellen dargestellt

von **Richard Schmidt**

229 Seiten. Mit 87 erstmalig veröffentlichten Reproduktionen indischer Original-Aquarelle, eines Unikums, in fünffarbigem Steindruck. — 1908.
Eleg. brosch. M. 8.—, in Originalband M. 10.—

Inhalt:

1. Askese und Asketentum. 2. Berühmte Asketen. 3. Die Wundertaten der Yogins. 4. Berichte über die Yogins. 5. Die Philosophie des Yoga. 6. Yoga-Praxis. 7. Die Lehre von den Mudras.

Es ist ein hochinteressantes Werk, das von Anfang bis Ende fesselt, da der Autor, einer der besten Kenner des Sanskrit, wie des Sanskritvolkes, nur aus den Originalen schöpft.

Im Verlage von **H. Barsdorf** in **Berlin W. 30** erschien:

Der Hexenhammer

— Malleus Maleficarum —

Verfaßt von den beiden Inquisitoren

Jakob Sprenger und **Heinrich Institoris**

Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von

J. W. R. Schmidt

3 Bände. Gr. 8°. 796 Seiten. Brosch. M. 20.—, in 3 Originalbänden M. 24.—.
Jeder Band ist einzeln käuflich: I. M. 6.—, geb. M. 7.25; II. M. 8.—, geb. M. 9.50; III. M. 6.—, geb. M. 7.25.

Vorliegende **kritische deutsche** Ausgabe des berüchtigten Hexenhammers ist überhaupt seit **1489**, wo die erste **lateinische** Ausgabe erschien, **die erste deutsche Ausgabe dieses so eminent wichtigen Kulturdokumentes!** Die gesamte Presse hat diese Bedeutung eines der „schauderhaftesten und unsittlichsten Schriftwerke der Weltliteratur" anerkannt. Spaltenlange Aufsätze mit Überschriften wie **„Das verruchteste Buch** der Weltliteratur", „Die Bibel der Hölle" usw. haben aufs neue das Interesse der Gebildeten für ein Buch erregt, welches das **„zu Missetaten verdichtete Verbrechen wider den gesunden Menschenverstand darstellt und zu den grauenhaftesten Justizmorden anstiftete"**, wie **Dr. Friedrich S. Krauss** schreibt.

Die „Weser Zeitung" vom 26. August 1906 beginnt ihre eingehende Besprechung folgendermaßen:

„Bücher haben ihre Schicksale, aber es gibt auch Schriftwerke, die selbst zu Schicksalsmächten geworden sind; man braucht ja nur, um aufs Geratewohl ein paar der bekanntesten herauszugreifen, an die Bibel, an den Koran, an die Figarodramen Beaumarchais' und die Theorien Rousseaus, an Luthers geschriebene Schlachten zu erinnern. Unter der kleinen Zahl solcher weltlaufbestimmenden Schriften aber ist vielleicht keine merkwürdigere zu finden, als der berüchtigte Malleus maleficarum oder Hexenhammer. Im Jahre 1489 erschienen, von zwei Geistlichen verfaßt, hat dieses Buch, das man ohne Übertreibung als die tollste Ausgeburt menschlichen Wahnwitzes, menschlicher Grausamkeit und menschlicher Ungerechtigkeit bezeichnen kann, 29 Auflagen erlebt und beinahe drei Jahrhunderte lang die volle Autorität eines juristischen Fundamentalwerkes genossen, es hat hunderttausende von Menschen dem Geschick überliefert, lebendig verbrannt zu werden und Millionen um Habe, Gesundheit und Ehre gebracht. Es ist ein nicht zu unterschätzender Verdienst, dieses Werk, das bisher nur in seiner ursprünglichen Form, einem barbarischen Dunkelmännerlatein, vorhanden und in unseren Tagen fast völliger Vergessenheit anheimgefallen war, in deutscher Übersetzung herausgegeben und dadurch einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht zu haben. Freilich können wir nicht ohne Einschränkung die Einladung wiederholen, die über der Ausgabe von 1519 stand: „Kauf und lies; das Geld wird dich nicht gereuen." Theologen und Juristen können das Werk ja im Original studieren, und der gelehrte Geschichtsforscher kennt es natürlich so gut wie sie; aber für den „Dilettanten" im Sinne Goethes, für dieses Elitepublikum, das eigentlich das geistige Niveau eines Volkes bestimmt und der wahre Täger und Verbreiter der Nationalbildung ist, bietet der Hexenhammer eine Quelle unerschöpflicher geschichtsphilosophischer Belehrung dar. Wie war es möglich, daß ein Werk, wie der Malleus maleficarum zu solcher Bedeutung gelangte? Ein kurzer Blick auf die Geschichte des Hexenwahns ist nötig, um dies Rätsel zu erklären . . ."

Ausführlicher Prospekt wird gern gratis und franko zugesandt.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig